ENDLICH WOCHENENDE

von Gerd Dreier

www.gerdsphantasiewelt.de

Ein Junge kam gerade aus einer Seitenstraße, als der Schulbus vor dem Schulgelände hielt. Er wich zurück und versteckte sich hinter einem der Bäume, die entlang der Straße standen. Nervös beobachtete er, wie die Kinder aus dem Bus stiegen und auf den Schulhof liefen. Als der Bus wieder abfuhr, stand immer noch eine Gruppe Kinder an der Bushaltestelle. Der Junge erschrak, als er die Gruppe sah und jemanden erkannte. Die Kinder in der Gruppe beobachtend, ging er in deren Richtung.

»Hoffentlich sehen sie mich nicht.«

Der Junge näherte sich der Gruppe so unauffällig wie möglich. Er erreichte die niedrige Umrandung des Schulhofes, ohne gesehen zu werden. Vorsichtig, immer wieder zur Gruppe der Kinder blickend, versuchte er die Umrandung zu übersteigen. Er erschrak, als plötzlich ein Junge aus der Gruppe auf ihn zeigte.

»Da ist er!«

Die Kinder liefen dem Jungen entgegen. Vor Aufregung blieb er mit seinem Hosenbein am Gitter der Mauer hängen. Verzweifelt zerrte er an der Hose, um sein Bein freizubekommen. Die Gruppe hatte ihn fast erreichte, da gelang es ihm. Allerdings hatte er so fest gezogen, dass er, als das Bein frei war, auf den Schulhof fiel und sich verletzte. Er war dabei aufzustehen, als einige der Kinder über die Umrandung sprangen und sich auf ihn stürzten. Verzweifelt versuchte er sich zu befreien, was ihm allerdings nicht gelang. Dies lag nicht an seiner Körperfülle, es waren zu viele, die ihn festhielten. Als die Gruppe vollständig bei ihm eingetroffen war, wehrte er sich nicht mehr. Einer aus der Gruppe stellte sich provozierend vor ihn.

»Hallo Sven. Hast wohl gedacht, du könntest uns entkommen.«

»Nein. Ich ...«

»Halts Maul! Du weißt ja, was jetzt kommt? Los durchsucht ihn!«

Die Kinder, die ihn festhielten, durchsuchten ihn, nahmen ihm die Geldbörse ab und verstreuten den Inhalt seiner Schultasche auf dem Schulhof.

»Mal sehen, was du heute für uns hast.«

Dem Sprecher der Gruppe wurde die Geldbörse gereicht. Er öffnete diese, schaute hinein und holte etwas heraus.

»Ist das etwa alles!?«, fragte er Sven mit strenger Stimme und wedelte mit einem fünf Euro Schein vor dessen Nase.

Sven konnte die Tränen nur schwer zurückhalten.

»Das ist alles, was ich habe«

»Morgen will ich mehr sehen!«

Er schleuderte Sven die Geldbörse ins Gesicht, wendete sich dabei ab und gab seinen Kameraden durch ein Handzeichen zu verstehen, Sven loszulassen. Die Gruppe ließ ihn allein. Er sammelte seine Sachen ein, verstaute sie in der Schultasche und ging ins Klassenzimmer. Einer seiner Mitschüler kam zu ihm.

»Warum lässt du dir das gefallen?«

Sven antwortete nicht, er sah ihn nur an, ihm standen immer noch die Tränen in den Augen. Der Junge winkte ab und setzte sich wieder auf seinen Platz.

»Riiiiiiing Riiiiiiing.«

Die Kinder stürmten voller Vorfreude auf das Wochenende aus dem Klassenzimmer, nur Sven blieb noch sitzen. Als alle gegangen waren, stand er auf und ging zum Fenster, um nachzusehen, ob der Schulhof leer war. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, nahm er seine Sachen und ging zur Tür des Klassenzimmers. Ängstlich schaute er durch den Türrahmen, um zu sehen, ob sich eventuell doch noch jemand im Gang befand. Als er niemanden sah, verließ er das Klassenzimmer und begab sich zum Ausgang. Auch dort sah er zuerst nach, ob sich noch jemand in Reichweite befand. Langsam ging er sich immer wieder um blickend über den Schulhof. An der Straße angekommen, ging Sven nicht wie sonst auf direktem Weg nach Hause, er ging in Richtung Stadtmitte.

Nach etwa zwei Stunden kam Sven nach Hause und öffnete die Wohnungstür.

»Bist du das, Sven?«

»Ja Mama.«

Seine Mutter kam aus der Küche und sah ihn an.

»Das Training muss ja wieder anstrengend gewesen sein«, sagte sie mitleidvoll.

»Ich habe nicht richtig aufgepasst und mich an den Geräten gestoßen.«

Es war eine Lüge, aber was würde es bringen, seiner Mutter von den Gemeinheiten seiner Mitschüler zu berichten. Er ging in sein Zimmer, das er mit seinem jüngeren Bruder teilte. Der lag auf seinem Bett und las Comics. Sven warf die Schultasche unter seinen Schreibtisch, holte sich frische Kleider aus dem Schrank und ging ins Badezimmer. Nach etwa zwanzig Minuten kehrte er in sein Zimmer zurück, legte sich aufs Bett und überlegte, was er am Wochenende unternehmen sollte.

Das Haus, in dem er wohnte, bot sehr viele Möglichkeiten Abenteuer zu erleben. Es stammte aus dem achtzehnten Jahrhundert und war zum größten Teil noch original erhalten. Vor allem der Keller des Hauses war ein Abenteuerspielplatz. Er war wesentlich größer angelegt worden als das Haus. Man konnte dort weit unter die angrenzende Straße und Nachbarhäuser gehen. Es gab Gänge und Nischen, in denen Sven noch nie war.

Sven hatte unruhig geschlafen. Als er wach wurde, war es noch früher Morgen. Er legte die Decke beiseite und setzte sich auf den Rand des Bettes.

»Hätte nie gedacht, dass ich es schaffe. Hoffentlich lassen sie mich wenigstens am Wochenende in Ruhe. Heute werde ich zwölf, mal sehen, was der Tag so alles bringt.«

So leise wie möglich zog er sich an. Er wollte seinen Bruder nicht wecken, der im anderen Bett schlief. Sacht nahm er seine Taschenlampe vom Nachttisch und tastete sich zur Zimmertür vor. Langsam öffnete er diese und trat in den Hausflur. Um nicht zu viel Lärm zu machen, lehnte er die Tür nur an. Auf Zehenspitzen schlich er durch den Hausflur Richtung Wohnungstür, als plötzlich ein Geräusch aus dem Zimmer seiner Eltern zu hören war. Mitten in der Bewegung verharrte er und lauschte. Es war nichts zu hören.

»War wohl doch nichts.«

Sven schlich weiter zur Wohnungstür. Vorsichtig griff er nach der Klinke und öffnete so leise wie möglich die Tür, aber nur so weit, dass er hindurchschlüpfen konnte. Als er draußen war, schloss er diese wieder.

»Jetzt kann ich endlich den Keller weiter untersuchen.«

Beschwingt ging er die Treppe vom dritten Stock nach unten.

»Mist, jetzt hab ich den Kellerschlüssel vergessen, aber zurück kann ich nicht mehr. Sonst wecke ich vielleicht doch noch jemand auf.«

Im Erdgeschoss angelangt, verließ er das Haus und begab sich in den Hof, wo sich der Eingang zum Keller befand. Behutsam legte er die Hand auf die Türklinke und drückte diese herunter. Die Klinke ließ sich nur schwer betätigen, langsam senkte sie sich nach unten. Sven vernahm ein leises Knacken, dann gab die Verriegelung nach und die Tür sprang auf.

»Glück gehabt.«

Langsam zog er an der Tür, bis der Spalt groß genug war, um auf die erste Stufe zu treten. Mit der rechten Hand tastete er an der Wand nach dem Lichtschalter. Nachdem er den Schalter gefunden und gedreht hatte, wurden die Treppe im unteren Teil und der Keller erhellt. Im oberen Bereich war die Lampe defekt, somit waren die Stufen nur schwer zu erkennen. Er schloss die Tür hinter sich und ging achtsam die fünfzehn Stufen hinunter. Auf halber Höhe rutschte er aus und verlor das Gleichgewicht. Sven konnte sich gerade noch am Geländer festhalten, sonst wäre er die Treppe hinunter gestürzt. Sich mit beiden Händen am Geländer festhaltend, atmete er tief durch. Als er sich vom ersten Schrecken erholt hatte, ging er vorsichtig weiter. Unten angekommen sah er sich zuerst einmal um. Der Gang auf der rechten Seite führte unter das Haus, in dem Sven lebte. Dort waren die Kellerräume der Mieter untergebracht. Der Vordere war mit einem Gitter versehen. In ihm befanden sich die Lagerräume einer Elektrofirma, die sich in einem Nebengebäude angesiedelt hatte.

»Heute werde ich mir den Gang links vornehmen.«

Sven schaltete das Licht aus, seine Taschenlampe an und machte sich auf den Weg. Auch hier gab es, wie im rechten Bereich des Kellers, Nischen, die durch Holzgitter getrennt waren. Die Türen dazu waren nicht alle verschlossen, so konnte er einige der Nischen näher untersuchen. Gerade als er aus einer Nische zur nächsten gehen wollte, sah er eine Unregelmäßigkeit an der Wand. Es war ein Durchgang, der schon vor langer Zeit zugemauert worden war.

»Was mag da wohl dahinter sein?«

Er untersuchte die Wand, fand jedoch nichts, was ihn weiterbringen würde. Nach kurzer Zeit verlor er das Interesse und ging weiter. Die Nischen, die danach kamen, waren alle leer. Plötzlich verengte sich der Gang, es gab keine abgetrennten Nischen mehr. Die Wände rechts und links bildeten mit der gewölbten Decke einen engen Gang. Sven breitete die Arme aus, um zu prüfen, wie breit der Gang war. Er konnte die Wände mit seinen Fingerspitzen berühren. Langsam ging er weiter und beleuchtete dabei mit seiner Taschenlampe die Wände. Nach etwa dreißig Schritten endete der Gang.

»Was mach ich jetzt?«

Mit der Taschenlampe und seinen Händen untersuchte er die Wand vor sich. An der rechten Seite, wo diese auf die Seitenwand traf, war ein kleiner Spalt, durch den ein leichter Luftzug wehte.

Dieser Spalt erweckte seine Neugierde.

»Hier scheint etwas nicht zu stimmen. Mal sehen, ob ich etwas erkennen kann.«

Um den Spalt besser sehen zu können, richtete er seine Taschenlampe darauf und sah ihn sich aus der Nähe an. Er war aber zu schmal, um hindurchsehen zu können, oder etwas in dem Spalt versperrte die Sicht. In der Hoffnung einen breiteren zu finden, suchte er alle Fugen ab, die die äußeren Wände mit der vor ihm bildeten. Nach einiger Zeit trat er von der Wand zurück, um sie sich aus einiger Entfernung anzusehen, da bemerkte er rechts von sich etwas. Die Steine an der rechten Wand waren mit seltsamen Zeichen versehen: Es waren wohl Markierungen für die Bauarbeiter. Jeder Stein hatte eine andere, auf der linken Wand schien dies genauso zu sein. Er strich gerade mit dem Lichtkegel seiner Taschenlampe über die rechte Wand, als er plötzlich in der Bewegung verharrte. Einem der Steine hatte man einen Stern eingeritzt.

»Was ist denn das!?«

Er ging näher an den Stein heran und betrachtete diesen genauer. Der Stern hatte in der Mitte eine kleine Vertiefung, die nicht größer als sein kleiner Finger war. Langsam und nachdenklich strich er mit dem Zeigefinger über das Symbol. Mit seinem kleinen Finger versuchte er, das Innere des Loches zu untersuchen, und steckte diesen hinein.

»Aua!«, schrie Sven vor Schmerzen, zog den Finger wieder heraus und steckte ihn in den Mund.

Langsam ließ der Schmerz nach und ein metallischer Geschmack breitete sich in seinem Mund aus. Er nahm den Finger wieder heraus und betrachtete ihn. Auf der Fingerkuppe hatte sich ein Blutstropfen gebildet, den er mit einem Tuch aus seiner Hosentasche abtupfte. Die Blutung hörte nach kurzer Zeit auf, so dass er keinen Verband anlegen musste. Er untersuchte den Stern noch einmal und leuchtete mit der Taschenlampe in das Loch, in das er den Finger gesteckt hatte.

»Wozu soll das denn sein?«

Er dachte, dass man vielleicht etwas hineinstecken müsste, woraufhin er den Boden nach einem geeigneten Gegenstand absuchte. Da er nichts finden konnte, wandte er sich der gegenüberliegenden Wand zu, wo es ebenfalls die Zeichen der Bauarbeiter gab. Er hoffte auch dort einen Stern zu finden, fand diesen aber nicht. Allerdings entdeckte er in gleicher Höhe, wie der Stern auf der anderen Seite, einen Kreis, in dem sich ein kleinerer befand, der etwa die Größe des Loches im Stern besaß. Mit seinem Zeigefinger zeichnete Sven die beiden Kreise nach, dabei bemerkte er, dass der äußere breiter als der

innere war. Er versuchte den äußeren Ring hinein zu drücken, worauf dieser mit einem Ruck ein Stück in die Wand glitt, so dass der innere als Stift herausragte.

»Vielleicht kann man den Stift ja herausnehmen.«

Sogleich versuchte er den Stift herauszuziehen, was ihm aber nicht gelang. Danach versuchte er ihn hineinzudrücken, worauf dieser nachgab und langsam in der Wand verschwand. Der äußere Ring fing dabei an sich nach rechts zu drehen. Sven wollte sich das alles genauer ansehen und ging näher heran. Plötzlich vernahm er ein leises Zischen in seinem Rücken. Erschrocken blickte er nach hinten, sah gerade noch, dass sich etwas von der Wand hinter ihm löste und auf ihn zu raste. Um nicht getroffen zu werden, duckte er sich. Der Dorn, an dem er sich den Finger gestochen hatte, verfehlte ihn nur um Haaresbreite. Als Sven wieder zu dem Kreis sah, bemerkte er, dass sich der Dorn in den kleinen Kreis gebohrt hatte. Seltsamerweise hing ein Faden am Ende des Dorns, der zum Zentrum des Sterns führte. Nachdenklich schaute Sven die Konstruktion an. Auf einmal hörte er ein leises Knirschen, das ihn erschreckte. Er schaute sich um und sah, dass die Wand, die eben noch den Gang versperrte, zur Seite glitt und einen dahinter liegenden Tunnel freigab. Sven lief vor Begeisterung und Angst ein Schauer über den Rücken. Langsam hob er seine Taschenlampe und leuchtete in den freigegebenen Tunnel, aber dieser war länger als der Lichtkegel reichte. Ängstlich, sich umherblickend, ging er auf den Eingang zu. Als er im Durchgang stand, sah er sich diesen genauer an, konnte jedoch nichts Ungewöhnliches entdecken. Kaum hatte er einen weiteren Schritt in den Tunnel gesetzt, als ein leises Geräusch, das sich anhörte, als ob Metall auf Stein schlug, an sein Ohr drang. Erschrocken drehte er sich um und erstarrte: Der Durchgang, durch den er gerade gegangen war, schloss sich wieder.

Sven war immer noch starr vor Entsetzen. In dem Tunnel war es plötzlich so still, dass er nur das rasende Schlagen seines Herzens hörte. Es dauerte einige Zeit, bis er sich beruhigt hatte und wieder bewegen konnte. Mit der Taschenlampe suchte er verzweifelt die Wände nach einer Möglichkeit ab, die geschlossene Wand wieder zu öffnen. Auch nach mehreren Minuten hatte er noch keinen Weg gefunden.

»Wie soll ich hier nur wieder herauskommen?«

Aus lauter Verzweiflung fing er an um Hilfe zu rufen, aber die Wände waren wohl zu stark, als dass sein Rufen gehört werden konnte. Irgendwann gab er es auf und überlegte, was er nun tun sollte.

»Das hier ist ein Tunnel, also führt er auch irgendwo hin. Wenn ich die Wand nicht mehr öffnen kann, dann muss ich es in der anderen Richtung versuchen. Vielleicht gibt es dort einen Ausgang.«

Sven machte sich auf den Weg den Tunnel zu erkunden. Dabei sah er sich, aus Angst, es könnte etwas aus der Dunkelheit auftauchen, immer wieder um. Sogar die Geräusche, die er selbst beim Gehen verursachte, jagten ihm Angst ein. Nach einiger Zeit wurde der Lichtkegel seiner Taschenlampe dunkler.

»Mist, jetzt machen die Batterien schlapp, und ich hab keinen Ersatz dabei.«

Er versuchte durch Schütteln das Licht wieder heller zu bekommen, was aber nur für kurze Zeit funktionierte. Es dauerte nicht lange, da erlosch die Taschenlampe vollends. Sven umgab die schwärzeste Dunkelheit, die er je erlebt hatte. Seine Angst wurde noch größer. Das Kribbeln in seinem Rücken verstärkte sich von Sekunde zu Sekunde. Ständig drehte er sich um, um nachzusehen, ob eventuell jemand kam. Sein Herz pochte so laut, dass es als dumpfes Schlagen von allen Seiten zu kommen schien. Aus der Angst wurde eine Panik, die sich langsam steigerte. Sven schlug wild um sich, da er dachte, es würde ihn jemand anfassen wollen. Plötzlich blieb er stehen und lauschte. Ein leises Geräusch, das er selbst nicht verursacht hatte, war zu hören. Mit der Zeit wurde das Geräusch lauter, so dass er es besser hören konnte. Es war so, als ob ein Nashorn, das Krallen an den Füßen hatte, auf ihn zurannte.

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr ...

»Ist da jemand?«

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr ...

»Hallo, wer ist da?«

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr ...

»Ich habe eine Waffe!«

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr ...

Völlig verängstigt schaute er sich um, konnte jedoch wegen der Dunkelheit, die um ihn herum herrschte, nichts erkennen. Seine Augen hatten sich noch nicht daran gewöhnt. Mehrmals kniff er seine Augen zu, um die Gewöhnung zu beschleunigen.

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr

Das Geräusch schien von allen Seiten zu kommen. Oder war es nur seine Angst, die ihm einen Streich spielte? Plötzlich glaubte er, etwas zu erkennen.

»Da hinten ist doch etwas.«

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr ...

Aus weiter Entfernung schien ein schwaches Licht zu kommen.

»Dort muss es nach draußen gehen, da ist Licht!«

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr ...

Er fing an in Richtung des Lichtes zu laufen, zuerst langsam und dann immer schneller, dabei verlor er seine Taschenlampe. Es dauerte nicht lange, da erkannte er, woher das Licht kam. Es war eine Tür, die ein kleines Fenster im oberen Bereich hatte, durch das das Licht hereinströmte.

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr ...

Kurze Zeit später erreichte er die Tür. Vor lauter Panik griff er immer wieder neben die Türklinke, so dass es einige Zeit dauerte, bis er die Türklinke zu fassen bekam. Als er die Tür endlich einen Spaltbreit geöffnet hatte, schlüpfte er hindurch, schloss diese wieder und lehnte sich erleichtert mit geschlossenen Augen dagegen.

Bummm, Bummm, Bummm ...

Etwas schlug von innen gegen die Tür, aber Sven bemerkte dies nicht. Das Laufen im Tunnel und seine Angst hatten ihn zu sehr erschöpft. So stand er einige Zeit nur da und sog angestrengt die Luft ein. Plötzlich verschwand der Widerstand in seinem Rücken und etwas Warmes strich über sein Gesicht. Als er langsam die Augen öffnete und sich umsah, wurden diese vor Staunen immer größer.

Sven stand mitten auf einer Wiese in einem fremden Tal. Es war umrandet von niedrigen Bergen, die mit Bäumen und Sträuchern, die er noch nie gesehen hatte, bewachsen waren. Mitten durch das Tal schlängelte sich, gesäumt von Bäumen, ein kleiner Bach. Dieser schien unendlich lange in beide Richtungen des Tals zu fließen. Die Wiese, auf der er stand, erstreckte sich über das gesamte Tal und die angrenzenden Hügel.

Langsam erholte sich Sven von den Anstrengungen im Tunnel. Noch leicht außer Atem bekam er Durst, den er im Bach stillen wollte. Auf dem Weg dort hin wunderte er sich: Etwas schien hier nicht zu stimmen, er konnte sich nur nicht erklären, was es war. Während er zum Bach ging, schaute er sich immer wieder um, konnte jedoch zuerst nichts Ungewöhnliches entdecken. Am Bach angekommen, sah er sich dessen Verlauf an: Er lief ruhig dahin. Erst als Sven sich erneut umsah, wurde ihm bewusst, was fehlte. Es herrschte absolute Stille. Das Wasser im Bach verursachte keine Geräusche, obwohl es kräuselnd über Steine lief. Auch das Rascheln der Blätter in den Bäumen, die durch den sanften Wind hin und her wogen, war nicht zu hören.

»Hallo, ist da jemand?!«, rief Sven. »Hallo.«

Er bekam jedoch keine Antwort. Als er sich umsah, konnte er niemanden entdecken. Zumindest hörte er seine eigene Stimme, somit konnte es wenigstens Geräusche geben. Langsam ging Sven in die Knie und tauchte seine Hände in den Bach, formte damit eine Schale und entnahm etwas von dem Wasser.

»Ob man das trinken kann?«

Er sah sich das Wasser in seinen Händen an: Es war klar und roch frisch wie Quellwasser. Kurz darauf trank er aus seinen Händen. Um seinen Durst vollends zu stillen, musste er mehrmals die Hände ins Wasser tauchen. Danach sah er sich noch einmal um. Das Tal sah so interessant aus, dass er es weiter erkunden wollte.

»In welche Richtung soll ich gehen? Gekommen bin ich von da.«

Sven drehte sich in die Richtung, aus der er gekommen war, und wunderte sich.

»Wo ist die Tür, durch die ich gekommen bin?«

Da die Tür verschwunden war und er somit nicht mehr zurück konnte, entschied er, dem Verlauf des Baches zu folgen. Er kam nur langsam voran, da er sich immer wieder bückte, wenn er etwas Interessantes sah. Manchmal lief er auch ein Stück vom Bach

weg, um seine Neugierde zu befriedigen. Es war alles so neu und unbekannt, es gab viel zu entdecken. Nach einiger Zeit meldete sich sein Magen.

»Verdammt, ich hätte mir etwas zu Essen mitnehmen sollen.«

Sein Bauch gab so heftige Geräusche von sich, dass er beide Hände darauf legte, um ihn zu beruhigen. Dabei sah er sich um und entdeckte etwas an den Bäumen. Er ging auf den ihm am nächsten stehenden Baum zu und sah genauer hin: Es waren Früchte. Eine der Früchte hing so weit unten, dass er sie ohne Anstrengung pflücken konnte. Die Frucht war so groß wie ein Apfel, sie verströmte einen Duft von Zitrone und Erdbeere, die Schale war orange und rot und fühlte sich an, als wäre sie aus Wachs. Sven lief das Wasser im Mund zusammen, so herrlich duftete sie. Behutsam kratzte er an der Schale und legte damit das Fruchtfleisch frei. Das Aroma der Frucht wurde noch stärker. Mit einem tiefen Atemzug sog er den Wohlgeruch ein und biss in die Frucht. Der Geschmack war kein Vergleich zum Duft, er war wesentlich intensiver. Die Frucht schmeckte nach Zitrone und Erdbeere und hatte eine angenehme Süße. Nachdem er die Frucht gegessen hatte, pflückte er noch eine und verzehrte diese ebenfalls. Durch die Süße der Frucht bekam er Durst, worauf hin er zum Bach zurückkehrte, um zu trinken. Dort angekommen stillte er seinen Durst mit dem Wasser. Danach setzte er seine Erkundung fort. Es dauerte nicht lange, da überkam ihn eine Müdigkeit, die er zuvor noch nie erlebt hatte.

»Wieso bin ich plötzlich so müde? Ich bin doch noch gar nicht so lange unterwegs!«

Durch die Müdigkeit konnte er sich kaum noch auf den Beinen halten, die Augen fielen ihm beim Gehen immer wieder zu. Er stolperte mehr, als er ging. Um sich auszuruhen, ging er zu einem Baum und setzte sich angelehnt an den Stamm hin. Kurze Zeit später konnte er die Augen nicht mehr offen halten und fiel schlafend zur Seite.

Irgendwann erwachte er mit starken Kopfschmerzen, die dem Schlagen mit einem Hammer auf einen Amboss glichen, und einer unbeschreiblichen Übelkeit.

»Was ist nur passiert? Wo bin ich?«

Er fasste sich an den Kopf und versuchte sich aufzurichten. Sogleich wurde ihm noch übler und die Kopfschmerzen verstärkten sich. Augenblicklich legte er sich wieder hin, danach ging es ihm besser. Er versuchte, die Augen zu öffnen, schloss diese jedoch sogleich wieder. Das einströmende Licht tat so weh, als würde eine Nadel in die Augen stechen. Dabei wallten die Kopfschmerzen und Übelkeit wieder auf. So blieb er einige Zeit ruhig liegen und dachte nach. Ab und zu versuchte er, die Augen einen kleinen Spalt weit zu öffnen, was aber immer wieder mit heftigen Schmerzen und Übelkeit bestraft wurde. Wie lange er so da lag, wusste er nachher nicht mehr. Manchmal glaubte er, dass er dies nicht überstehen würde, so heftig waren die Reaktionen.

»Ich muss es langsamer angehen.«

Nach langer Zeit gelang es ihm, die Augen einen Spalt weit ohne Schmerzen zu öffnen. Etwa eine Stunde später konnte er diese ganz öffnen, ohne Kopfschmerzen und Übelkeit hervorzurufen. Er sah sich um.

»Es scheint alles noch so zu sein wie vorhin. Wie lange ich wohl geschlafen habe?«

Sven setzte sich auf und lehnte sich an den Baumstamm. Danach versuchte er sich aufzurichten, wobei er sich am Baum hochzog. Gerade als er sich ein kleines Stück hochgezogen hatte, gaben seine Beine nach.

»Ich muss erst wieder zu Kräften kommen.«

Er massierte seine Beine, da bemerkte er, dass diese taub waren. Die Berührungen seiner Hände spürte er nicht.

»Verdammt, was mach ich jetzt bloß?«

Voller Frust ballte er seine Hände zu Fäusten und schlug damit auf seine Beine ein; auch dies spürte er nicht. Nach einiger Zeit sah er ein, dass es keinen Sinn hatte, und hörte damit auf. Da bemerkte er, dass sein Mund immer trockener wurde und er Durst bekam.

»Ich muss etwas trinken.«

Der Baum, an dem er saß, befand sich etwa zehn Meter vom Bach entfernt. Da Sven nicht gehen konnte, versuchte er auf allen vieren zum Bach zu gelangen. Dabei brach er

immer wieder zusammen, er konnte sich nicht halten. Danach versuchte er sich nur mit den Armen voran zu ziehen, was ihm auch gelang. Allerdings war dies kein leichtes Unterfangen: Seine Arme wurden sehr schnell kraftlos und er kam nur langsam voran.

»Ich muss es schaffen. Ich muss es schaffen.«

Mit jedem Zug, den er machte, schwanden seine Kräfte. Es schien, als würde sich der Bach immer weiter von ihm entfernen. Sein Mund wurde immer trockener und der Durst immer stärker. Es dauerte sehr lange, bis er den Bach erreichte. Dort angekommen blieb er erst einmal bewegungslos liegen: Die Arme taten ihm weh, seine Kräfte waren am Ende. Nachdem er sich wieder einigermaßen erholt hatte, tauchte er die Hände in das Wasser.

»Was ist, wenn das Wasser an allem Schuld ist? Mal überlegen. Ich habe zuerst die Früchte gegessen und dann Wasser getrunken, oder war es umgekehrt?! Ich kann mich nicht mehr erinnern!«

Verzweifelt überlegte er, wie es nun gewesen war, dabei wurde sein Verlangen nach Wasser immer stärker.

»Ich hab zuerst getrunken und dann gegessen, danach wieder getrunken. Vielleicht waren es ja die Früchte. Ich muss etwas trinken, sonst werde ich noch verrückt!«

Erneut tauchte er seine Hände in das Wasser und führte diese an den Mund, hielt sich aber zurück und sah sich das Wasser aus der Nähe an. Dabei ran es ihm langsam durch die Finger und sein Durst wurde noch größer. Um trinken zu können, musste er seine Hände erneut in das Wasser tauchen. Er führte gerade die gefüllten Hände an den Mund, als diese, durch einen Schlag, sich plötzlich öffneten und das Wasser entließen. Überrascht beobachtete Sven, wie das Wasser im Boden versickerte, dann sah er zur Seite, wo der Schlag herkam. Dort stand ein Junge etwa in seinem Alter mit langen dunklen Haaren. Er war mit einer Lederhose und Wams bekleidet, hatte einen Rucksack und einen Wasserschlauch auf dem Rücken und ein Messer an seinem Gürtel hängen.

»Du darfst das nicht trinken. Es macht dich krank«, sagte der Junge ernst und zeigte dabei mit seinem Stock, den er in der rechten Hand hielt, auf das Wasser.

»Aber ich habe so Durst.«

»Hier trink das.«

Der Junge reichte ihm seinen Wasserschlauch.

»Was ist das?«

»Das ist Baumsaft.«

Sven öffnete den Schlauch und roch hinein, danach setzte er ihn an den Mund und trank. Es schmeckte leicht süßlich und war angenehm kühl.

»Nicht so hastig, sonst wird dir schlecht.«

Hastig nahm er den Schlauch vom Mund.

»Danke«, sagte er und gab den Schlauch zurück, dabei bemerkte er: »Ich kann nicht mehr gehen.«

»Hast du von dem Wasser getrunken?«

Sven nickte, blickte zu den Bäumen und zeigte dabei auf die Früchte.

»Von denen hab ich auch gegessen.«

»Dann macht das nichts. Morgen kannst du wieder gehen. Wenn du Durst hast, dann musst du zu den Bäumen gehen.«

»Und was soll ich da machen?«

»Du weißt ja gar nichts! Du musst die Rinde aufritzen und den Baumsaft trinken. Das Wasser hier ist nicht gut, es macht einen krank. Du bist nicht von hier?«

»Nein, ich komme aus Neustadt.«

»Woher?! Hab ich noch nie was von gehört.«

»Aus Neustadt. Das ist gleich da drü …« Sven zeigte in die Richtung, aus der er gekommen war. »Da drüben war eben noch eine Tür, da bin ich durchgekommen.«

Der Junge schaute in die Richtung und hob die Schultern an.

»Ich bin Ben«, sagte er und reichte Sven die Hand.

»Ich bin Sven«, entgegnete er und reichte ihm ebenfalls die Hand. »Woher kommst du?«

»Ich komme aus Samen, das liegt zwei Tage von hier in diese Richtung«, dabei zeigte Ben nach Osten.

»Und was machst du dann hier?«

»Ich bin auf der Jagd. Wir brauchen frisches Fleisch.«

Ben setzte sich zu Sven. Beide unterhielten sich bis zum Abend. Unerwartet stand Ben auf und sammelte in der Nähe liegende Steine und Zweige. Sven sah zu, wie er die Steine zu einem Ring zusammenlegte und die gefundenen Zweige in dem Steinkreis aufschichtete. Als Ben damit fertig war, fuhr er mit der Hand über das aufgeschichtete Holz, das daraufhin lichterloh brannte. Erschrocken drehte sich Sven zur Seite, als das Feuer mit einem Knall aufloderte. Ben bemerkte diese Reaktion nicht und bereitete unbeirrt das Abendessen zu. Sven wollte Ben nicht zu nahe treten, indem er nachfragte, wie dieser das Feuer angefacht hatte, obwohl es ihn brennend interessierte. Gemeinsam aßen sie von den Früchten und tranken dazu heißen Tee, den Ben auf dem Feuer zubereitet hatte. Nach dem Abendessen räumte Ben das Geschirr zur Seite und legte sich hin. Kurz darauf schlief er tief und fest. Sven hingegen lag noch lange wach und dachte über die letzten Tage nach. Erst spät in der Nacht fielen ihm vor Müdigkeit die Augen zu.

Ben war bereits mit dem Zubereiten des Frühstücks beschäftigt, als Sven erwachte. Der streckte sich, um den Schlaf zu vertreiben, dabei stellte er überrascht fest, dass er seine Beine wieder bewegen konnte. Vor lauter Freude darüber sprang er auf, hüpfte, wie ein Hase und jubelte:

»Ich kann wieder gehen! Ich kann wieder gehen!«

Ben blickte ihn kopfschüttelnd an, was Sven dazu veranlasste damit aufzuhören. Verlegen trottete er zum Lagerplatz und setzte sich.

»Hier«, sagte Ben und reichte ihm eine Schüssel.

Sven schaute hinein. Der Inhalt sah aus wie Eier mit Pilzen, aber woher sollten die Zutaten hierzu kommen?

»Stimmt etwas nicht?«, Ben kaute genüsslich an seinem Frühstück.

»Was ist das?«

»Das sind Echseneier mit …«, Ben verstummte, als er den Gesichtsausdruck von Sven sah. »Was ist?«

»Echseneier!? Mit was?«, Sven verzog angewidert das Gesicht.

»Ja, Echseneier mit Würmern. Das ist gut.«

Ben schaute ihn kopfschüttelnd an und aß weiter. Sven wurde dabei so übel, dass er würgen musste. Aber sein Magen knurrte so heftig, dass er Angst bekam, Ben könnte es hören. Er schaute sich den Inhalt der Schüssel noch einmal genauer an, nahm ein klein wenig davon heraus und schob es mit vor Ekel verzerrtem Gesicht in den Mund. Es fühlte sich wie ein Schleimbrei mit Klumpen an. Der anfängliche Ekel wollte sich gerade zum Höhepunkt aufschaukeln, als ihn plötzlich ein Wohlgeschmack vertrieb. Verzückt strahlte Sven über das ganze Gesicht: Die Eier schmeckten hervorragend und ähnelten ein wenig Hühnerei mit Schinken und wilden Kräutern. Als Ben Svens Gesichtsausdruck sah, grinste er nur.

»Die schmecken wirklich gut!«

Als beide gesättigt waren, wuschen sie ihre Schüsseln und Becher im Bach ab. Ben verstaute alles in seinem Rucksack. Anschließend band er den Wasserschlauch darauf, schulterte diesen und nahm seinen Stock.

»Dir geht es ja wieder gut, dann bis zum nächsten Mal.«

Ben drehte sich um und ging los.

Sven konnte zunächst nicht reagieren, so verblüfft war er. Es dauerte einige Augenblicke, bis er nach Ben zurief: »Ben warte! Was ist mit mir? Wo soll ich hin?«

Ben blieb stehen und drehte sich zu ihm um, während Sven ihn einholte.

»Du kannst wieder nach Hause gehen.«

»Aber die Tür ist doch nicht mehr da. Ich weiß nicht, wie ich wieder nach Hause kommen soll.«

Ben überlegte einen Augenblick, dann meinte er: »OK, dann komm erst einmal mit. Mein … mein Vater wird schon wissen, wie du wieder nach Hause kommst.«

Sven war so erleichtert, dass er einmal tief durchatmete. Kurz darauf machten sich beide auf den Weg Richtung Osten.

Während ihrer Wanderung fragte sich Sven, wie lange sie wohl zu Bens Elternhaus unterwegs sein werden.

»Werden die Vorräte auch für mich reichen? Zwei Tage von zu Hause entfernt. Ob seine Eltern wissen, wo er ist?«

Beide folgten schweigend dem Bach stromaufwärts. Nach einiger Zeit bog der Bach nach Westen ab, während die Jungen nach Osten weiter gingen. Sven hatte Mühe, mit Bens Schritten mitzuhalten, langsam verließen ihn die Kräfte. Irgendwann blieb er völlig außer Atem stehen und schnappte nach Luft, während Ben ohne es zu bemerken weiter lief. Als Sven wieder einigermaßen Luft bekam, rief er: »Warte! Ich kann nicht mehr.«

Ben blieb stehen, blickte sich um und kam langsam zurück.

»Was ist los mit dir? Wir müssen uns beeilen, sonst schaffen wir es nicht, bis zum Sonnenuntergang das Tal zu verlassen.«

Sven war immer noch außer Atem.

»Warum müssen wir uns so beeilen?«

»Es ist zu gefährlich, sich nachts ohne den Schutz des Baches hier aufzuhalten.«

»Warum? Gibt es hier wilde Tiere?«

»Ja ... Nein ... Ich weiß es nicht genau, aber komm jetzt, wir müssen uns beeilen.«

Sven fragte nicht weiter nach, da Ben so drängte weiter zugehen. Damit Sven nicht wieder außer Atem geriet, lief Ben etwas langsamer, so dass Sven ihm folgen konnte. Aber auch das Tempo war für Sven fast schon zu schnell, es fiel ihm schwer, schritt zu halten. Nach etwa drei Stunden machten sie eine kurze Rast, dabei aßen und tranken sie, um sich zu stärken. Während dessen blickte sich Sven immer wieder um, konnte jedoch keine Gefahr erkennen.

»Ist es noch weit?«

»Nein, wenn wir so weiterkommen, werden wir in etwa sechs Stunden das Tal verlassen können.«

»Ich verstehe das nicht, warum können wir nicht hier übernachten?«

»Es ist zu gefährlich. Ohne den Schutz des Baches würden wir die Nacht nicht überleben.«

Sven wurde flau im Magen, er schaute sich noch einmal um, jedoch diesmal wesentlich ängstlicher als noch vorhin.

»Du brauchst keine Angst zu haben, wir schaffen das schon«, sagte Ben, um ihn zu beruhigen.

Kurze Zeit später beendeten sie ihre Rast und liefen weiter. Sven konnte Ben kaum folgen, aber die Angst beflügelte seine Schritte. Er fragte sich immer wieder, was wohl so gefährlich sein mochte, dass sie nicht im Tal übernachten konnten. Die Ungewissheit darüber nagte an ihm.

»Was ist hier so gefährlich?«

»Das weiß keiner so genau. Bisher hat niemand eine Nacht ohne den Schutz des Baches überlebt. Man hat immer nur die blutverschmierten Sachen derer gefunden, die es versucht hatten oder das Tal nicht rechtzeitig verlassen konnten.«

Svens Angst wurde dadurch noch verstärkt, er sprach daraufhin nicht mehr. Schweigend liefen sie weiter durch das Tal. Die Landschaft veränderte sich langsam. In der Ferne konnten sie bereits die ersten Ausläufer des Waldes erkennen.

Nach weiteren drei Stunden legten sie erneut eine Rast ein, um sich zu stärken. Diesmal drängte Ben nach kurzer Zeit zum Aufbruch.

Nicht nur der Wald kam näher, auch der Abend kündigte sich langsam an. Die Sonne hing bereits sehr tief, als der Waldrand in greifbare Nähe rückte. Ben trieb Sven an, schneller zu gehen. Sven war mit seinen Kräften am Ende, doch er gab sein Bestes.

»Mach schneller, wir müssen vor Sonnenuntergang den Wald dort erreichen.«

Sven war so außer Atem, dass er nur noch zustimmend nickte. Seine Beine fühlten sich an, als ob daran große Gewichte hingen. Es fiel ihm immer schwerer, einen Fuß vor den anderen zu setzen. Durch das angestrengte Wandern in den letzten neun Stunden tat ihm alles weh. Gerne hätte er sich hingesetzt und etwas ausgeruht, aber ein ständiges Kribbeln im Rücken trieb ihn voran.

Sie waren nur noch etwa fünfhundert Meter vom Waldrand entfernt, als die Sonne unterging und es plötzlich so dunkel wurde, dass man die Hand vor Augen nicht mehr sehen konnte. Beide blieben stehen und blickten sich um. Ben holte eine Kerze aus seinem Rucksack und zündete diese an. In diesem Moment kamen Geräusche von allen Seiten, die zuvor nicht zu hören waren. Nach kurzer Zeit hörte man Knurren, Fauchen und Scharren, das immer näher zu kommen schien. Das zuvor leblose Tal füllte sich mit Leben. Die Jungen schauten sich zuerst erschrocken an, dann liefen sie plötzlich gleichzeitig Richtung Wald. Dabei erlosch die Kerze, aber seltsamerweise gab es im Wald Licht, so dass sie ihn sehen konnten.

Sie waren noch vierhundert Meter vom Waldrand entfernt. Rings um sie wurde es immer lauter.

»Mach schneller, wir müssen den Wald dort erreichen!«

Sven rannte so schnell er konnte, er mobilisierte Kräfte, die er zuvor nicht kannte. Die Angst trieb ihn zu Hochleistung an.

Noch dreihundert Meter.

Die Geräusche wurden lauter. Was immer es auch war, es kam unaufhaltsam auf sie zu.

»Schneller, schneller, sonst sind wir erledigt!«, rief Ben Sven zu.

Noch zweihundert Meter.

In der Dunkelheit leuchtende Augen kamen immer näher. Das Knurren und Fauchen wurde lauter.

Noch einhundert Meter.

Der Waldrand war zum Greifen nahe. Die Geräusche kamen näher. Man konnte sogar schon Zähne erkennen, die beim Näherkommen mit den Augen auf und ab schwangen.

Noch fünfzig Meter.

Ben hatte den Waldrand schon erreicht und sich zu Sven umgedreht. Sven versuchte noch schneller zu laufen, aber seine Beine wollten nicht mehr. Er setzte einen Fuß vor den anderen, doch die Schritte wurden immer kürzer.

»Lauf! Lauf schneller, sie sind hinter dir!«

Sven gab sein Bestes, jedoch war er mit seinen Kräften am Ende. Ben sah, wie die Augen und Zähne immer näher an Sven herankamen. Sie waren schon so nahe, dass sie ihn fast schnappen konnten.

Noch zehn Meter.

»Sie sind direkt hinter dir! Lauf, sonst kriegen sie dich!«

Sven hatte so große Angst, dass er die Schmerzen in den Beinen vergaß und weiter lief. Das Hecheln und Schnauben der Geschöpfe, die schon sehr nahe waren, trieben ihn weiter voran. Plötzlich sprang eines der Geschöpfe auf ihn zu, verfehlte ihn jedoch. Sven hörte den Aufprall neben sich und sah zur Seite. Das, was er da sah, mobilisierte seine letzten Reserven.

Noch fünf Meter.

Das Geschöpf, das ihn angesprungen hatte und unglücklich aufkam, rappelte sich wieder auf. Erneut lief es auf Sven zu.

Noch ein Meter.

»Spring, sie haben dich gleich!«

Sven nahm all seine Kraft, die er noch hatte, und hechtete nach vorne. Im selben Augenblick sprang auch das Geschöpf hinter ihm. Es flog in sehr geringem Abstand hinter Sven, holte mit der Vorderpfote aus und traf dabei seine Wade. Sven landete mit einem Aufschrei bäuchlings innerhalb des Waldes, er hatte es geschafft. Das Geschöpf, das ihn angesprungen hatte, drehte sich in der Luft, stieß sich an etwas ab und verschwand in der Dunkelheit. Sven drehte sich erschöpft auf den Rücken, starrte in den Himmel und schnappte angestrengt nach Luft, wie ein Fisch auf dem Trockenen. Ben lag nur wenige Meter von ihm entfernt und lachte erleichtert. Als Sven sich nicht rührte, sprang Ben auf und lief zu ihm.

»Sven, alles in Ordnung?«

Ben kniete sich neben Sven und untersuchte ihn.

»Alles in Ordnung? Hast du ...?«

Als Ben das blutbefleckte Bein sah, verschlug es ihm die Sprache. Er richtete die Lichtkugel, die er erschaffen hatte, nachdem die Kerze erlosch, so aus, dass er die Verletzung besser sehen konnte. Es war ein tiefer Riss in der Wade, den Sven vor Erschöpfung nicht spürte. Ben öffnete hastig seinen Rucksack und nahm ein paar

Blätter und Stoffstreifen heraus. Mit dem Baumsaft wusch er die Wunde, legte die Blätter darauf und verband diese.

»Sven geht es dir gut?« Sven jedoch antwortete nicht. Plötzlich drehte er sich zur Seite und übergab sich. Als Sven fertig war, wischte er sich den Mund mit dem Ärmel ab und versuchte aufzustehen.

»Aua!«, schrie er und ließ sich wieder fallen.

Behutsam setzte er sich auf, schaute auf sein Bein und wunderte sich, da es verbunden war.

»Wer war das denn?«

Vor lauter Erschöpfung hatte er nichts davon mitbekommen, als Ben den Verband angelegt hatte.

»Bleib ruhig liegen, sonst geht der Verband ab und die Wunde kann nicht heilen.«

»Ist es schlimm?«

»Es ist ein tiefer Riss in der Wade, aber es ist nicht so schlimm«, log Ben, um Sven nicht zu beunruhigen.

Die Geschöpfe dieses Tales besaßen ein Gift, das die Wunden, die sie verursachten, nur sehr schlecht heilen ließ. Während es sich im Körper ausbreitete, zerstörte es die Zellen.

Sven hatte sich von den Strapazen noch nicht erholt, er atmete immer noch unregelmäßig. Die Blätter, die Ben ihm auf die Wunde gelegt hatte, fingen langsam an zu wirken. Es waren Heilblätter, die für besonders schmerzhafte Wunden verwendet wurden. Sie enthielten ein schmerzstillendes Mittel, das zugleich beruhigend wirkte. Sie zeigten auch, wie schlimm eine Verletzung war, denn je schneller sie wirkten, desto bedrohlicher war diese. Kurze Zeit später schlief Sven ein. Ben blieb neben ihm sitzen und beobachtete ihn.

»Was mach ich jetzt nur? Wenn die Blätter jetzt schon wirken, dann muss die Verletzung doch schlimmer sein, als ich dachte. Und wenn sich die Wunde entzündet? Dann schaffen wir es nicht rechtzeitig ins Dorf. Vielleicht sollte ich vorgehen, um Hilfe zu holen? Oder ich schicke eine Nachricht nach Hause. Aber dann werden sie mich finden.«

Ben überlegte noch einige Zeit angestrengt, dabei schaute er immer wieder nach Sven. Erst spät in der Nacht kam Ben zur Ruhe und schlief ein.

Sven erwachte, als die ersten Sonnenstrahlen auf sein Gesicht fielen. Er richtete sich auf und besah sich sein Bein.

»Es tut gar nicht mehr weh«, stellte er fest und strich mit der Hand über den Verband.

Das Bein fühlte sich geschwollen an. Hastig griff er nach dem Knoten des Verbandes und öffnete diesen. Gerade als er den Verband entfernen wollte, stieß Ben seine Hand weg.

»Lass den Verband drauf«, sagte er kurz angebunden und schloss den Knoten wieder.

»Hier, ich hab Frühstück gemacht.«

Er reichte Sven eine Schüssel mit Früchten und Wurzeln.

»Meinst du, ich kann damit laufen, ohne dass es schlimmer wird?«

»Das wird schon gehen.«

Ben war sich selbst nicht sicher und vermied es, Sven in die Augen zu sehen.

»Was waren das für Biester?«

»Das weiß ich nicht. Bisher hat sie noch niemand gesehen und es auch noch überlebt. Wir hatten wirklich verdammtes Glück.«

Bei dem Gedanken, was hätte passieren können, erschrak Sven. Als sie ihr Frühstück beendet hatten, verstaute Ben die Schüssel und Becher in seinem Rucksack und schulterte diesen.

»Versuch mal aufzustehen.«

Er reichte Sven seine Hand. Sven griff danach und zog sich, zusätzlich an einem Baum abstützend, hoch. Dabei vermied er es, das verletzte Bein zu belasten. Als er stand, versuchte er einen Schritt zu gehen.

»Warte. Hier.«

Ben reichte ihm einen Stock, den er am Morgen, als Sven noch schlief, für ihn angefertigt hatte. Sven nahm den Stock unter die rechte Schulter und machte einen vorsichtigen Schritt. Es war mühsam, aber er konnte gehen. Langsam machten sie sich auf den Weg Richtung Osten. Es gab keine ausgetretenen Pfade, die sie hätten benutzen können, so mussten sie quer durch den Wald gehen. Das Unterholz und die

Unebenheiten des Bodens machten das Vorankommen nicht leichter. Bis zum Mittag hatten sie nicht einmal ein Viertel des Weges zu Bens Dorf zurückgelegt. Schon nach kurzer Zeit ließ sich Sven völlig erschöpft auf den Boden sinken. Ben kniete sich neben ihn und öffnete den Verband. Sacht nahm er die Blätter beiseite und sah sich die Wunde an. Das Bein war geschwollen, aber glücklicherweise blutete der Riss nicht mehr. Die Wunde hatte sich bereits begonnen zu schließen, allerdings waren die Ränder feuerrot. Ben legte sanft seine Hand auf die Wunde. Dabei stellte er fest, dass diese wesentlich wärmer als der Rest des Beines war. Dies war kein gutes Zeichen, die Wunde schien sich zu entzünden.

»Die Wunde sieht gut aus«, schwindelte er, bevor er frische Blätter auf diese legte und den Verband wieder anlegte.

Sie aßen und tranken etwas, bevor Ben wieder zum Aufbruch drängte.

»Wir müssen weiter. Wir haben noch einen langen Weg vor uns.«

»Was meinst du, wie lange werden wir noch brauchen?«

»So langsam, wie wir vorankommen, werden wir wohl noch drei Tage unterwegs sein, aber vielleicht haben wir Glück und begegnen jemandem, der uns auf seinem Wagen mitnehmen kann.«

Sie kamen, wie zuvor auch, nur langsam voran. Sven verspürte keine Schmerzen, aber er fühlte sich plötzlich fiebrig. Obwohl es im Wald angenehm warm war, fröstelte ihm. Ben machte sich immer mehr Sorgen. Wenn er Sven ansah, meinte er, sein Zustand verschlechtere sich.

»Wenn er jetzt auch noch Fieber bekommt, dann schaffen wir es nie bis ins Dorf.«

Während sie langsam ihres Weges gingen, sprachen sie nicht miteinander. Beide waren erschöpft und hingen ihren Gedanken nach. Es verging einige Zeit, bevor Sven die Stille unterbrach.

»Wie hast du eigentlich das Feuer gemacht? Bist du ein Magier?«

»Ja ... Nein. Eigentlich darf das keiner wissen.«

»Wieso?«

»Ich darf kein Magier sein. Mein … mein Vater braucht mich doch.«

»Aber du kannst doch beides.«

»Nein. Das verstehst du nicht. Du bist ja nicht von hier.«

»Dann erkläre es mir doch.«

Während sie weitergingen, überlegte Ben, was er Sven anvertrauen konnte. Nach einer kurzen Pause erzählte er, wie er zur Zauberei kam und warum niemand etwas erfahren durfte.

In dem Land, in dem Ben lebte, war Magie nur ausgewählten Dienern des Königs erlaubt. Der König hatte einen Erlass herausgegeben, in dem stand, dass jeder, der Magie anwendete, unverzüglich ihm vorzuführen sei. Dieser entschied dann, ob die betreffende Person am Hofe als Magier arbeitete oder zum weiteren Studium der Magie auf eine Insel, weit draußen im Meer, gebracht wurde. Die meisten wurden auf die Insel gebracht, allerdings ist von dort niemand zurückgekommen. Es gab unter anderem das Gerücht, dass die Insel nicht existierte und man die Personen einfach im Meer versenkte. Viele waren gegen diesen Erlass, allerdings hatte sich bisher niemand gewehrt. Der König hatte sogar Spione beauftragt, die weitere Gerüchte verbreiteten und gleichzeitig die Bevölkerung aushorchten. Unter anderem wurde auch verbreitet, dass man die Magier in ihren Fähigkeiten unterrichten müsse, um sie und andere vor Schaden zu bewahren.

»Du darfst es niemandem sagen. Ja?«

»Ich werde dich nicht verraten. Es wird bald dunkel, sollten wir uns nicht einen Rastplatz suchen?«

»Ja, da vorne ist eine kleine Höhle, da können wir übernachten. Habe dort meine Vorräte versteckt.«

»Welche Vorräte?«

»Das Fleisch. Ich sagte dir doch, ich war auf der Jagd.«

Als sie die Höhle erreicht hatten, entfernte Ben die Zweige und Sträucher, die er zur Tarnung vor dem Höhleneingang aufgeschichtet hatte. Anschließend gingen beide hinein. Ben erzeugte eine Lichtkugel, um das Innere zu erhellen. Sven schaute sich in der Höhle um, sie war nicht all zu groß. In einer Ecke lagen Felle auf dem Boden, in der

anderen hing Fleisch von der Decke. Um welche Tierart es sich dabei handelte, konnte er nicht erkennen. Sven begab sich zu den Fellen und legte sich darauf, Ben tat es ihm gleich.

»Warst du das mit dem Licht?«, wollte Sven wissen.

»Ja.«

»Das würde ich auch gerne können«, seufzte Sven.

»Zeig mal dein Bein. Ich muss den Verband wechseln.«

Sven legte sein verletztes Bein neben Ben. Der öffnete den Verband und entfernte die Blätter. Als er sich die Wunde ansah, bemerkte er, dass sich bereits Eiter gebildet hatte. Mit sorgenvollem Gesicht sah er, dass die Ränder der Wunde auseinander klafften, sie hatte sich entzündet. Ben legte vorsichtig neue Blätter, die er aus seinem Rucksack geholt hatte, darauf und legte den Verband wieder an. Sven fiel das besorgte Gesicht von Ben auf.

»Stimmt etwas nicht?«

»Nein, nein, alles in Ordnung. Das ist immer so bei solchen Wunden«, versuchte Ben ihn zu beruhigen.

Sven legte sich wieder zurück und atmete tief durch.

»Du brauchst nicht zu lügen. Ich merke doch, dass da etwas nicht stimmt.«

Es entstand eine kurze Pause, in der Ben überlegte, wie er es Sven sagen sollte.

»Äh, ja, wie soll ich es sagen? Es sieht wirklich nicht so gut aus. Die Wunde hat sich entzündet. Die Heilblätter …«

»Was ist mit den Blättern?«, unterbrach ihn Sven.

»Die helfen bei Entzündungen nicht. Dafür braucht man andere und die kenne ich nicht.«

»Mach dir keine Sorgen, das wird schon, wenn wir in deinem Dorf sind.«

»Das ist es ja. Wir werden bei dem Tempo das Dorf nicht rechtzeitig erreichen.«

»Was heißt nicht rechtzeitig?«

»Die Entzündung schreitet schnell voran. Wenn du dich bewegst, dann wird es nur noch schlimmer, und dann …«

Ben schnürte es plötzlich die Kehle zu, so dass er nicht weiter sprechen konnte. Betroffen schwiegen beide. Kurze Zeit später unterbrach Sven die Stille.

»Du könntest doch allein zu deinem Dorf gehen und Hilfe holen. Ich werde dann hier warten, bis du zurückkommst.«

»Wie soll das gehen? Ich kann dich doch nicht hier allein zurücklassen.«

»Warum nicht? Wenn du jetzt gleich losgehst, bist du bestimmt bis morgen Mittag wieder hier.«

»Wenn ich ohne das Fleisch zurückkomme, wird er mich bestrafen. Und danach in die Kammer sperren, weil ich ohne etwas zu sagen auf die Jagd gegangen bin.« Ben schaute dabei verlegen zur Seite. »Mit dem Fleisch brauche ich aber länger, es ist so schwer.«

»Dann nimm doch nur einen Teil mit und sage deinen Leuten, dass hier in der Höhle noch mehr ist.«

»Das könnte klappen. Ich nehme nur die besten Stücke mit, dann wird er mir schon glauben.«

Ben deutete auf Svens Bein.

»Meinst du, du kannst das selbst verbinden?«

»Es wird schon gehen. Lass einfach die Blätter und etwas zu trinken hier. Ich werde schon zurechtkommen.«

Ben stand auf und ging in die Ecke mit dem Fleisch, wo er die besten Stücke abschnitt und auf ein bereitgelegtes Fell legte. Das Fell knotete er so zusammen, dass ein Sack entstand. Mit einem Strick fertigte er daraus einen Rucksack, den er sich auf den Rücken binden konnte. Den Sack auf dem Rücken sah er noch einmal zu Sven. Und lächelte.

»Du schaffst das schon.«

»Du schaffst das schon«, entgegnete Sven.

Ben ging langsam zum Eingang der Höhle, schaute sich noch einmal um und trat hinaus. Vor der Höhle nahm er die Sträucher und Zweige und tarnte damit den Eingang. Als er mit der Tarnung zufrieden war, ging er so schnell er konnte Richtung Osten, wo sich sein Dorf befand.

Sven war etwas mulmig zumute, als Ben den Eingang tarnte. Er nahm den Verband ab und entfernte die Blätter. Als er die Wunde sah, erschrak er. Die Ränder waren rot und klafften auseinander, zusätzlich hatten sich kleine schwarze Flecken gebildet. In der Mitte war ein Eitersee, der sich bereits verfärbte. Sven nahm etwas von dem Baumsaft und wusch die Wunde. Danach legte er frische Blätter darauf und verband das Bein. Kurze Zeit später schlief er vor Erschöpfung ein.

Ben lief so schnell, wie es die Last auf seinem Rücken zuließ. Das jahrelange Arbeiten auf dem Hof und die Jagdausflüge hatten ihn stark gemacht. Nach etwa vier Stunden erreichte er die Ausläufer des Tals, in dem er wohnte. Die ersten Hütten waren bereits in der Ferne zu sehen. Er lief ohne Pause weiter und erreichte etwa eine Stunde später sein Ziel: ein kleines Gehöft, weit ab vom Dorf.

Der Hof gehörte einem Heiler, der allein lebte, bevor Ben zu ihm kam. Woher er sein Wissen um die Heilkunst hatte oder woher er kam, hatte er nie preisgegeben. Seine Patienten heilten stets in kürzester Zeit, worauf man vermutete, dass er seine Kunst am Königshof erlernt hatte oder ein Magier war. Im Laufe der Zeit wurde er zum Einsiedler. Wenn er sich in das Dorf begab, um Patienten zu besuchen, die nicht zu ihm kommen konnten, tat er dies nicht gerne. Seine Patienten behandelte er stets freundlich, allerdings fuhr er die Herumstehenden immer wieder an, wenn sie zu nahe an ihn herankamen. Mit den Jahren wurde er ein mürrischer und streitsüchtiger Mann. Dies änderte sich, als Ben zu ihm kam. Es war vor etwa vier Jahren als Bens Vater bei einem Jagdunfall ums Leben gekommen war. Da aus seiner Familie niemand mehr lebte, nahm der Heiler den achtjährigen Jungen zu sich und kümmerte sich um ihn. Anfangs tat er sich schwer damit, aber im Laufe der Zeit wurde er ruhiger. Ben stürmte in die Hütte.

»Sirius! Sirius!«

Immer wieder rief er den Namen, dabei durchsuchte er hastig die gesamte Hütte.

Die Hütte war nicht besonders groß, sie bestand aus nur drei Kammern. Der Eingang führte in die größte, in ihr stand ein Tisch mit vier Stühlen. Auf der linken Seite war eine Feuerstelle, über der Kochutensilien hingen. Rechts daneben stand ein Bett, das Patienten zur Verfügung stand, die eine ständige Betreuung benötigten. Rechts gab es zwei Türen, die in die Schlafkammern von Sirius und Ben führten.

»Vielleicht ist jemand krank geworden und er musste ins Dorf.«

Da er Sirius nicht fand, nahm er das Fell mit dem Fleisch vom Rücken und legte es auf den Tisch. Danach verließ er die Hütte und lief Richtung Dorf. Er rannte so schnell er konnte, wobei er mehrmals stolperte und fast hingefallen wäre. Nur noch wenige Meter waren es zum Dorf, als er eine vertraute Gestalt ihm entgegen kommen sah.

»Sirius, Sirius, du musst mir helfen, da ist ein Junge in der Höhle, er stirbt«, rief Ben aufgeregt und zeigte dabei in Richtung der Höhle.

Seine Stimme überschlug sich so sehr, dass Sirius ihn nicht verstand. Kurze Zeit später war er bei Sirius eingetroffen. Ohne sich die Zeit zum Luftholen zu nehmen, wiederholte er noch einmal:

»Sirius, du musst mir helfen, da ist ein Junge in der Höhle, sein Bein, er stirbt, wir müssen los, komm …«

Sirius verstand immer noch kein Wort von dem, was Ben sagte. Um ihn zu beruhigen, nahm Sirius ihn mit beiden Händen an den Schultern und schüttelte ihn. Daraufhin schwieg Ben und starrte ihn mit Tränen in den Augen an. Sirius nahm ihn in die Arme:

»Erst einmal ganz ruhig. Sage mir, was passiert ist.«

»Ich habe, der Junge, sein Bein, stirbt«, stammelte Ben mit verweinter Stimme.

Für Sirius ergab es immer noch keinen Sinn. So aufgeregt Ben war, musste es etwas Schlimmes sein. Während Sirius versuchte, etwas Verständliches aus Ben herauszubekommen, gingen sie weiter zur Hütte.

»Jetzt noch mal ganz langsam. Was ist mit dem Jungen und wo ist er?«

Um sich zu beruhigend holte Ben noch einmal tief Luft.

»Ich war im Tal der Stille, da hab ich einen anderen Jungen getroffen. Wir wurden angegriffen. Er ist am Bein verletzt. Die Wunde hat sich entzündet.«

Sirius begriff langsam, was geschehen sein musste. Er nahm Ben am Arm, blieb stehen und sah ihm in die Augen.

»Wo ist der Junge?«

»Er ist in unserer Höhle.«

Danach gingen sie weiter.

Als sie die Hütte betraten, ging Ben zu einem der Stühle und setzte sich. Er erzählte, was er mit Sven erlebt hatte. Sirius hörte ihm aufmerksam zu. Nachdem Ben seine Geschichte beendet hatte, suchte Sirius hastig ein paar Dinge zusammen, die er eventuell für die Behandlung von Sven benötigen könnte.

»Du bleibst hier und ruhst dich aus. Ich lauf zu der Höhle und werde versuchen, deinem Freund zu helfen«, sagte Sirius mit harter Stimme.

»Nein, ich komm mit. Ich will dir helfen.«

»Du bleibst hier. Du kannst dich ja kaum noch auf den Beinen halten.«

Sirius schulterte seinen gepackten Rucksack, sah noch einmal mit strengem Blick zu Ben und verließ die Hütte.

Sirius war sechsunddreißig und recht sportlich. Er rannte so schnell, dass er die Höhle in nur drei Stunden erreichte. Dort angekommen nahm er die Tarnung, die Ben angebracht hatte, von dem Eingang und trat ein. Um besser sehen zu können, zündete er eine Kerze aus seinem Rucksack an. Nach Bens Beschreibungen musste der Junge im linken Teil der Höhle sein. Tatsächlich sah er dort einen Jungen liegen. Er war etwa in Bens Alter aber nicht ganz so groß und sportlich.

»Sven. Sven«, flüsterte Sirius und tippte leicht an seine Schulter.

Der Junge rührte sich nicht.

»Sven, wach auf.«

Sirius rüttelte Sven etwas kräftiger, aber er reagierte nicht. Er war in den letzten Stunden in ein tiefes Koma gefallen. Die Entzündung der Wunde war weiter vorangeschritten und das Gift breitete sich langsam aus. Sirius nahm das Fell, unter dem Sven lag, beiseite und betrachtete den Verband. Behutsam öffnete er den Knoten und entfernte das Tuch. Langsam hob er die freigelegten Blätter von der Wunde. Ein stechender Geruch nach verfaulendem Fleisch wehte Sirius entgegen, woraufhin er sich zur Seite wandte, um frische Luft zu holen. Als er sich an den Geruch gewöhnt hatte, nahm er seine Kerze und stellte sie neben dem Bein ab. So konnte er die Wunde besser sehen. Die Entzündung war bereits weit fortgeschritten, die Ränder hatten sich schwarz verfärbt. Dicke rote Streifen verliefen von der Wunde aus in Richtung Oberschenkel: Es war eine Blutvergiftung. Der Eiter, der sich in der Wunde gebildet hatte, verfärbte sich bereits. Sirius nahm eine Schüssel, schüttete etwas Wasser sowie eine rötliche Flüssigkeit aus einem Medizinfläschchen hinein und reinigte damit vorsichtig die Wunde, was einige Zeit in Anspruch nahm. Danach nahm er einen kleinen Topf mit einer Salbe aus seinem Gepäck, strich etwas davon auf die Wunde, legte Conablätter darauf und verband das Bein. Jetzt musste er noch etwas gegen das Fieber unternehmen. Er nahm ein weiteres Fläschchen aus seinem Rucksack, goss etwas davon

in einen Becher und verdünnte es mit etwas Wasser. Er setzte Sven auf und flößte ihm langsam die Medizin ein, dabei verschüttete er mehr, als in den Mund floss. Sven schluckte die Flüssigkeit, ohne wach zu werden. Als der Becher leer war, legte Sirius Sven wieder behutsam hin. Viel mehr konnte er hier in der Höhle nicht tun, er musste Sven so schnell wie möglich in seine Hütte bringen.

Sirius stand auf und verließ die Höhle. Die Nacht war bereits vorbei, der Morgen dämmerte. Er suchte ein paar Äste zusammen, die er für eine Trage nutzen konnte. Mit den Ästen ging er wieder in die Höhle zurück, nahm ein paar Felle und befestigte diese so daran, dass eine Trage entstand. Ein langes Seil diente dabei als Gurt, damit er die Trage besser hinter sich herziehen konnte. Vorsichtig nahm er Sven auf und legte ihn auf die Trage. Zur Sicherheit band er Sven mit einem Lederriemen darauf fest. Danach legte er den Gurt um seine Taille, nahm beide Stockenden in die Hände und verließ mit der Trage im Schlepptau die Höhle.

Sirius versuchte so schnell er konnte nach Hause zu gelangen. Dabei achtete er darauf, dass die Trage nicht zu häufig über die Unebenheiten des Bodens sprang. Denn immer, wenn dies geschah, schrie Sven auf, wobei er aber nicht wach wurde. Sie waren über sechs Stunden unterwegs, bevor sie die Hütte erreichten. Ben stand aufgeregt davor und wartete auf sie. Er wollte helfen und lief Sirius entgegen, als er ihn sah. Kurze Zeit später erreichten sie die Hütte. Ben hielt die Tür geöffnet, während Sirius Sven von der Trage nahm, in die Hütte trug und auf das Bett neben dem Feuer legte.

»Wie geht es ihm?«

»Es geht ihm nicht gut. Er hat hohes Fieber und die Wunde ist sehr stark entzündet.«

»Kannst du ihm helfen? Wird er wieder gesund?«

»Du weißt, ich werde mein Bestes tun. Aber auch mir sind Grenzen gesetzt. Er ist noch jung. Er wird es schon schaffen, aber das Bein ...«

Sirius hatte ein besorgtes Gesicht. Er verstummte, als er Bens erschrockenen Gesichtsausdruck sah.

»Was ist damit? Wird er es verlieren?«

»Das kann ich noch nicht sagen, aber es sieht nicht gut aus. Wenn bis Morgen keine Besserung eingetreten ist, dann muss ich es wohl abnehmen.«

»Nein, nein, das darfst du nicht. Er kann doch sonst nicht mehr nach Hause.«

Ben stiegen Tränen in die Augen. Als Sirius dies sah, nahm er ihn in die Arme.

»Beruhige dich. Warten wir es erst einmal ab. Morgen sehen wir dann weiter.«

Es dauerte einige Zeit, bis Ben sich wieder beruhigt hatte.

»Leg dich hin und versuch zu schlafen.«

»Ich bin nicht müde. Ich werde hier bei Sven bleiben.«

»Also gut, aber versuch wenigstens etwas zu essen.«

Sirius ging in seine Kammer. Kurz darauf hörte Ben, wie dort mit Gläsern und Flaschen hantiert wurde. Ben nahm einen Stuhl und stellte ihn neben das Bett. Er nahm ein Tuch, befeuchtete es in der bereitgestellten Schüssel mit Wasser und tupfte damit Svens Stirn ab. Von dem Fieber hatten sich dicke Schweißperlen auf dessen Stirn gebildet. Das Fieber war so hoch, das es aussah, als ob Svens gesamter Körper glühte.

»Sirius, Sirius, komm schnell! Er ist so heiß.«

Sogleich kam Sirius aus seiner Kammer und ging zum Krankenbett. Er legte seinen Handrücken auf Svens Stirn, um die Höhe des Fiebers festzustellen, dabei schoben sich seine Augenbrauen besorgt zusammen und die Stirn legte sich in Falten.

»Kannst du nichts dagegen tun?«, fragte Ben aufgeregt.

Sirius antwortete nicht. Er nahm die Decke beiseite, mit der er Sven zugedeckt hatte, zog ihm die Hose aus und öffnete den Verband. Die Blutvergiftung war weiter fortgeschritten, die roten Streifen waren bereits bis zur Mitte des Oberschenkels vorgedrungen.

»Ben!«

Ben reagierte nicht, er starrte nur auf die Wunde und die roten Streifen. Sirius nahm Ben an der Schulter und rüttelte ihn.

»Ben. Reiß dich zusammen. Du musst mir helfen. Geh in meine Kammer und hole die Flasche mit der grünen Flüssigkeit. Sie steht auf der linken Seite der Kommode.«

Ben reagierte immer noch nicht. Völlig paralysiert starrte er auf Sven. Sirius schrie ihn an:

»Ben!«

Erst jetzt reagierte er, rannte in Sirius Kammer, holte die Flasche und gab sie ihm. Sirius nahm die Flasche, öffnete diese und goss den Inhalt auf die Wunde. In dem Augenblick,

als die Flüssigkeit auf die Wunde traf, bäumte sich Sven auf und schrie fürchterlich, wachte dabei aber nicht auf. Ben erschrak so heftig, dass er beim Zurückweichen fast hingefallen wäre. Danach herrschte wieder Stille. Sirius nahm frische Conablätter, deckte die Wunde damit ab und verband diese. Anschließend deckte er Sven wieder zu.

»Es sieht nicht gut aus. Nur ein Wunder könnte ihn noch retten. Das Gift der Kreaturen hat sich schon zu weit in seinem Körper verteilt. Ich kann ihm nicht mehr helfen.«

Sirius senkte den Kopf und ging auf Ben zu, doch der wich vor ihm zurück und starrte ihn ungläubig an.

»Du willst ihm gar nicht helfen!«

»Ich kann ihm nicht mehr helfen. Das Gift ist schon zu weit vorgedrungen. Die Blutvergiftung ist nicht das Problem. Es sind die Bestien des Tals. Du weißt doch, sie haben ein Gift in sich, das die Zellen zerstört. Man kann es nur in einem sehr frühen Stadium aufhalten. Es ist zu spät.«

Sirius ging weiter auf Ben zu, der wich jedoch zurück. Schließlich gab Sirius es auf und begab sich in seine Kammer. Ben sah Sirius nach, starrte auch noch auf dessen Kammertür, nachdem diese ins Schloss fiel. Langsam ging er wieder zu Sven, setzte sich auf den Stuhl neben dem Bett und fing an vor sich hinzuflüstern.

»Du darfst nicht sterben, hörst du? Du wirst es schaffen. Ich weiß das.«

Ben legte seine rechte Hand auf Svens Stirn, langsam stiegen ihm die Tränen in die Augen.

»Du darfst nicht sterben. Ich zeige dir auch, wie man Feuer macht. Du darfst nicht sterben«, sagte er immer wieder mit weinerlicher Stimme.

Das Kribbeln in seiner Hand bemerkte er zuerst nicht, erst als es stärker wurde, sah er auf und nahm die Hand von Svens Stirn. Plötzlich hörte das Kribbeln auf. Fassungslos sah Ben seine Hand an.

»Vielleicht ist es ja wie mit dem Feuer!«, dachte er und legte seine Hand auf den Verband.

Angestrengt dachte er an die Wunde und wie sich diese schloss.

»Heile!«

Das Kribbeln kehrte zurück, langsam floss die Energie aus seiner Hand in die Wunde von Sven.

»Heile!«

Das Kribbeln verstärkte sich mit jedem Augenblick, an dem Ben an die Heilung der Wunde dachte, gleichzeitig wurde er schwächer, da immer mehr Energie auf Sven überging.

In der Zwischenzeit war Sirius aus seiner Kammer gekommen und beobachtet beide von der Tür aus. Er sah, wie Ben seine Hand auf den Verband gelegt hatte und den Kopf dabei gesenkt hielt. Ben fiel es immer schwerer, seine Hand auf dem Verband zu belassen, seine Kräfte ließen langsam nach. Er war so sehr vertieft, dass er nicht bemerkte, wie Sirius eine Hand auf seine Schulter legte. Als Sirius Ben ansah, bemerkte er, wie stark er in sich gekehrt war.

»Es muss ihm besonders nahe gehen, wenn er so reagiert. Vielleicht sollte ich ihn besser nach draußen schicken«, dachte Sirius und sprach ihn an: »Ben.«

Er hörte Sirius nicht, er war bereits so geschwächt, dass er seine Hand nicht länger auf dem Verband halten konnte.

»Ben, was ist mit dir?«

Auch diesmal reagierte er nicht. Seine Kräfte waren fast aufgebraucht, als seine Hand von der Wunde rutschte und er zur Seite kippte. Sirius konnte ihn gerade noch rechtzeitig auffangen, bevor er vom Stuhl gefallen war. Ben merkte von all dem nichts mehr, er war in eine tiefe Ohnmacht gesunken. Sirius trug ihn in seine Kammer und legte ihn auf das Bett.

»Was ist nur los mit dir?«

Anschließend untersuchte er Ben, konnte aber keine Erklärung für die Ohnmacht finden.

»Schlaf dich erst einmal aus. Es war ein anstrengender Tag«, flüsterte Sirius, strich Ben über die Stirn und deckte ihn zu.

Sirius verließ die Kammer und ging zu Sven. Gerade als er ihn zudecken wollte, bemerkte er eine Veränderung an Svens Bein. Die Schwellung schien zurückgegangen zu sein. Bei näherer Betrachtung sah Sirius, dass die roten Streifen verschwunden waren. Vorsichtig öffnete er den Verband, um nach der Wunde zu sehen. Als er die

Blätter anhob und die Wunde sah, staunte er, da sich diese fast gänzlich geschlossen hatte.

»Wie kann das sein? Eben noch sah es so aus, als ob das Bein nicht zu retten wäre, und jetzt …«

Er konnte seinen Blick vor Staunen nicht von der Wunde abwenden. Das, was er da sah, konnte eigentlich nicht sein. Vor seinen Augen verschwand die Entzündung und die Wunde schloss sich. Die Narbe, die eigentlich hätte entstehen sollen, verschwand ebenfalls. Nichts deutete mehr auf die Verletzung hin. Sorgsam deckte er Sven zu und setzte sich nachdenklich auf einen Stuhl in der Nähe des Feuers. Angestrengt versuchte er zu begreifen, was da soeben geschehen war.

»Ben hatte seine Hand auf dem Verband. Was hatte er da nur gemacht?«

So angestrengt er auch darüber nachdachte, er konnte sich dies nicht erklären. Nach einiger Zeit sprang er aufgeschreckt vom Stuhl und lief zu Ben.

»Das kann nicht sein, das darf nicht sein.«

Ben schlief immer noch tief und fest, als Sirius zu ihm kam und ihn kopfschüttelnd ansah.

»Ben, Ben, Ben, was machst du nur für Sachen?«, flüsterte er, setzte sich auf das Bett und strich ihm über die Stirn.

»Hoffentlich erfährt es niemand.«

Er saß noch einige Zeit bei Ben, als er plötzlich ein Stöhnen hörte. Er ging zu Sven. Dieser wälzte sich unruhig hin und her und stöhnte dabei immer lauter. Gerade als Sirius ihn beruhigen wollte, richtete sich Sven auf und schrie: »Ben, nein!«

Dabei öffnete er die Augen und sah sich verwirrt um. Als er Sirius erblickte, zuckte er zusammen.

»Du brauchst keine Angst zu haben. Ich tue dir nichts«, versuchte Sirius ihn zu beruhigen.

»Wo ist Ben?«, fragte Sven verängstigt.

»Er liegt dort drüben in seinem Bett und schläft.«

»Geht es ihm gut? Fehlt ihm etwas?«

Sven war mehr um Ben besorgt, als um sich selbst.

»Nein, ihm geht es gut. Er ist nur erschöpft.«

»Wie komm ich hierher?«

Sirius erzählte ihm, wie Ben durch den Wald rannte, um Hilfe zu holen, wie er ihn mit der Trage aus der Höhle hierher gebracht und zusammen mit Ben behandelt hatte.

»Leg dich wieder hin und versuch noch etwas zu schlafen. Du brauchst jetzt vor allem Ruhe.«

Nachdem sich Sven wieder hingelegt hatte, schlief er ein.

Am nächsten Morgen erwachte Ben sehr früh. Nachdenklich setzte er sich auf den Rand des Bettes und vergrub sein Gesicht in den Händen.

»Wie kann ich Sven nur helfen?«

Nach kurzer Zeit stand er auf und ging zu Sven, der ruhig und gleichmäßig atmete. Nichts deutete auf ein Fieber hin. Nachdem Ben sich davon überzeugt hatte, dass es Sven gut ging, begab er sich zur Feuerstelle und schürte das Feuer. Immer noch in Gedanken bereitete er automatisch das Frühstück zu. Er war fast mit der Arbeit fertig, als Sirius aus seiner Kammer kam und ihn begrüßte.

»Guten Morgen, Ben. Gut geschlafen?«

Ben reagierte nicht darauf, vollkommen in Gedanken deckte er mechanisch den Tisch. Als er eine Schüssel auf den Tisch stellen wollte, nahm ihm Sirius diese ab. Dabei erschrak Ben so heftig, dass er beinahe das übrige Geschirr fallen ließ.

»Guten Morgen, Ben.«

»Guten Morgen, Sirius. Weißt du schon, ob es Sven besser geht?«

»Nein, aber ich sehe gleich nach ihm. Was hast du gestern mit Sven gemacht?«

Völlig erschrocken sah Ben Sirius an.

»Ob er etwas gesehen hat?«

»Ich ... ich hab nichts gemacht«, stammelte er.

Sirius sah ihn mit geneigtem Kopf an und grinste.

»Du brauchst dich nicht zu verstellen. Ich hab es gesehen. Ich werde niemandem etwas davon erzählen.«

»Ja. Also. Ich weiß nicht, was ich gemacht habe. Ich hab nur ganz fest daran gedacht, dass Sven wieder gesund wird, und dann …«, er verstummte.

Er konnte nicht die richtigen Worte finden, um zu beschreiben, was während des Zaubers geschehen war. Sirius wartete geduldig, bis Ben wieder zu sprechen begann.

»… dann war da dieses Kribbeln in meiner Hand. Ich hab einfach weiter gemacht. Heute Morgen bin ich in meinem Bett aufgewacht.«

Verlegen senkte Ben den Kopf, worauf hin Sirius seine Hand unter Bens Kinn nahm und dessen Kopf hoch drückte, so dass er ihm in die Augen sehen konnte.

»Das war sehr gut. Du hast ihm damit das Leben gerettet. Aber du musst vorsichtiger sein, sonst werden sie dich noch entdecken.«

»Ja«, sagte Ben verlegen und beendete seine Arbeit.

In der Zwischenzeit ging Sirius zu Sven, um zu sehen, ob es ihm besser ging. Als er ihn untersuchte, konnte er kein Fieber mehr feststellen. Gerade als er die Decke, unter der Sven lag, beiseite heben wollte, erwachte dieser. Noch völlig benommen zog sich Sven erschrocken in die hinterste Ecke des Bettes zurück.

»Guten Morgen, Sven. Darf ich mir dein Bein noch einmal ansehen?«

Sven bekam noch mehr Angst, worauf er sich noch weiter zurückzog. Erst als er Ben sah, der inzwischen an das Bett gekommen war, entspannte er sich.

»Guten Morgen, Sven«, sagte Ben.

»Du brauchst keine Angst zu haben. Das ist Sirius, mein … mein Vater. Er will dir nur helfen.«

Nur langsam schob sich Sven näher an Sirius heran und nahm dabei die Decke beiseite. Sirius konnte nun das Bein von Sven untersuchen. Nichts deutete mehr auf eine Verletzung hin, nicht einmal eine Narbe war zu sehen. Als Ben das unversehrte Bein sah, staunte er.

»Wie kann das sein?«

»Das war dein Verdienst, Ben.«

Sven konnte den beiden nicht folgen, er wunderte sich nur, dass die Wunde nicht mehr vorhanden war, als er sein Bein betrachtete.

»Wie habt ihr das gemacht?«

»Ben und ich haben die Wunde versorgt, so gut wir konnten. Das ist alles«, sagte Sirius und verschwieg, dass Ben die Wunde mit Magie geheilt hatte.

Sven zog sich an, während Sirius und Ben sich zum Frühstück hinsetzten.

»Komm, es gibt Frühstück!«, rief Ben ihm zu.

Nachdem sich Sven gesetzt hatte, begannen sie zu essen. Während dessen unterhielten sie sich nicht, jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Als sie aufgegessen hatten, begann Ben den Tisch abzuräumen. Sven wollte helfen, als Sirius ihm zu verstehen gab sitzen zu bleiben.

»Woher kommst du?«

»Ich komme aus …«, Sven wusste nicht so recht, wie er es Sirius erklären sollte. Ben hatte ihm schon nicht geglaubt. »… aus Neustadt. Ich bin durch eine Tür und plötzlich war ich hier. Die Tür ist dann verschwunden.«

»Erzähl einfach einmal alles in Ruhe von vorne, vielleicht kann ich dir dann helfen nach Hause zu kommen.«

Nach einer kurzen Pause fing Sven an zu erzählen, wie er in das Tal kam, Ben kennen lernte und was er mit ihm erlebt hatte. Die Geschichte deckte sich mit den Berichten von Ben. Während Sven erzählte, unterbrach ihn Sirius nicht. Manchmal nickte er oder gab einen zustimmenden Laut von sich. Als Sven seine Erzählungen beendete, kam Ben aus seiner Kammer und setzte sich zu ihnen. Er hatte sich nach dem Aufräumen zurückgezogen, um zu überlegen, was er Sirius und Sven alles von seinen Fähigkeiten berichten sollte, sofern er darauf angesprochen wurde. Kopfschüttelnd sah Sirius beide an.

»Was ist?«, fragte Ben.

Sven sah Sirius verständnislos an. »Glauben Sie mir nicht?«

»Doch, doch, ich glaube dir, Sven. Was dich betrifft Ben, ich glaube, wir müssen noch ein Wörtchen miteinander reden.«

Sirius, stand auf und ging in seine Kammer. Ben folgte ihm mit gesenktem Kopf. Sven sah beiden verständnislos nach. Als Ben an Sirius Kammer ankam, saß dieser bereits auf seinem Bett und zeigte auf einen Stuhl, auf den sich Ben setzen sollte. Ben trat in die Kammer, schloss die Tür und setzte sich.

»Ben, warum hast du mir nichts von deinen Fähigkeiten erzählt?«

»Ich hatte Angst, du würdest mich verraten«, sagte Ben mit gesenktem Kopf und trauriger Stimme.

»Habe ich dir jemals einen Grund gegeben, an so etwas zu glauben?«

»Nein, aber … ich weiß nicht«, stammelte Ben.

»Ich würde niemals etwas tun, was dir schaden könnte, das musst du mir glauben!«

Ben hielt seinen Kopf gesenkt und antwortete nicht.

»Ich kann dir nur helfen, wenn du mir vertraust.«

»Tue ich doch.«

Ben hob langsam den Kopf und sah zu Sirius.

»Möchtest du es mir jetzt sagen?«

Ben zögerte einen Augenblick, dann begann er zu erzählen.

Es war vor etwa vier Jahren, als Ben eine Veränderung an sich bemerkte, konnte diese aber noch nicht zuordnen. Eines Abends, als er ein Feuer machen wollte, brannte dies nicht, da das Holz noch zu feucht war. Um zu prüfen, warum das Feuer nicht brennen wollte, strich er mit der Hand über das Holz, wobei er an ein wärmendes Feuer dachte. Plötzlich, ohne erkennbaren Grund, brannte das aufgeschichtete Holz lichterloh, beinahe hätte er sich dabei die Hand verbrannt. Dies war der erste Zauber, den er ausgeführt hatte. Im Laufe der Zeit baute er seine Fähigkeiten aus, indem er sich an immer neuen Dingen versuchte. Bis zum heutigen Tag konnte er Feuer machen, Wasser aus der Erde holen, Tiere lähmen, Licht erzeugen, Dinge auffinden, Sachen reparieren und nun auch heilen.

»Jetzt weiß ich auch, warum du ein so guter Jäger bist«, sagte Sirius mit einem Grinsen im Gesicht.

Ben musste bei der Bemerkung von Sirius ebenfalls grinsen.

»Wie viel davon weiß dein Freund Sven?«

»Nicht alles. Nur das mit dem Feuer und mit dem Licht.«

»Dann belassen wir es erst einmal dabei. Noch wissen wir nicht genau, wer er ist. Was hast du eigentlich im Tal der Stille gemacht?«

»Ich hatte gespürt, dass da jemand war, der meine Hilfe brauchte. Dann bin ich einfach hin.«

»Du hättest getötet werden können. Ben, tue das nie wieder. Hörst du?«, sagte Sirius mit fester Stimme.

»In Ordnung«, versprach Ben eher gelangweilt.

»Eigentlich hättest du eine Strafe verdient, aber in Anbetracht der Ereignisse belassen wir es einmal dabei«, sagte Sirius mit erhobenem Zeigefinger, innerlich jedoch freute er sich über die Offenheit und Fähigkeiten von Ben.

Beide standen auf und verließen die Kammer.

»Wo ist Sven?«, wunderte sich Sirius.

»Vielleicht ist er ja nach draußen«, antwortete Ben.

Beide hatten die Eingangstür gerade erreicht, als Sven diese öffnete und eintrat. Er erschrak so sehr, als er beide vor sich stehen sah, dass er ein kleines Stück zurückwich. Nachdem er sich erholt hatte, trat er ein und schloss die Tür.

»Sven, ich habe über deine Geschichte nachgedacht. Ich glaube nicht, dass ich dir helfen kann.«

Sven wurde bei den Worten von Sirius traurig.

»Lass den Kopf nicht hängen. Ich denke, wir finden noch einen Weg, wie du wieder nach Hause kommst. In das Tal kannst du auf jeden Fall nicht mehr zurück. Das wäre zu gefährlich.«

»Aber wie soll ich dann nach Hause kommen? Die Tür ist doch dort!«

»Das werden wir noch sehen. Erst einmal müssen wir dafür sorgen, dass du etwas anderes zum Anziehen bekommst. Ben, schau doch mal in der alten Truhe nach, da müssten noch ein paar Sachen liegen, die Sven passen könnten.«

Ben begab sich zu der alten Truhe, die neben dem Bett stand, öffnete diese und durchsuchte sie. Nach kurzer Zeit fand er eine Hose, ein Hemd und ein Wams, das Sven passen könnte. Mit den Sachen ging er in seine Kammer und rief Sven zu: »Sven, du kannst dich in meiner Kammer umziehen«, legte die Sachen auf sein Bett und ging wieder hinaus.

Sven zog sich in der Kammer um. Die Sachen waren zwar etwas zu groß, aber wesentlich unauffälliger als seine alten. Fertig angezogen verließ er die Kammer und trat vor Sirius und Ben.

»Habt ihr auch Schuhe dazu?«

Ben ging noch einmal zur Truhe, holte ein paar Lederstiefel heraus und gab sie ihm. Sven schlüpfte hinein und lief ein paar Schritte.

»Passen prima.«

Sirius und Ben sahen ihn sich an. Nun konnte man nicht gleich sehen, dass er nicht aus dieser Gegend war. Es fehlte nur noch eine glaubwürdige Geschichte, warum Sven sich bei den beiden aufhielt.

Sven war fast eine Woche nicht mehr zu Hause, langsam machte er sich Gedanken.

»Ob ich jemals wieder nach Hause komme? Was meine Eltern wohl gerade machen?«

Bis spät in die Nacht hatten sie diskutiert, um eine glaubwürdige Geschichte für Sven auszudenken. Anschließend wiederholten sie diese so lange, bis sie diese ohne nachzudenken wiedergeben konnten.

Sven war darin der Sohn eines Verwandten von Sirius, dessen Eltern in der weit entfernten Küstenstadt Fachan lebten. Sie hatten Sven zu Sirius geschickt, damit er von ihm die Kunst des Heilens erlernte. Er war spät in der Nacht mit seinem Vater hier angekommen, der am frühen Morgen wieder abgereist war.

Als sie ihr Frühstück beendet hatten, bat Sirius Sven sitzen zu bleiben, während Ben den Tisch abräumte.

»Sven«, fing Sirius an und atmete dabei schwer aus. »Du solltest wissen, dass du, so lange du willst, hier bleiben kannst. Ich stelle nur eine Bedingung.«

»Und welche?«

»Du darfst niemandem, wirklich niemandem erzählen, dass Ben diese Dinge tun kann. Du musst wissen, hier ist Magie verboten. Nur vom König ausgewählte dürfen Magie betreiben. Alle anderen werden angeblich auf eine Insel gebracht, wo sie ihre Magie verbessern können. Nur ist von da noch niemand zurückgekehrt. Ich möchte Ben nicht verlieren«, bei dem letzten Satz klang seine Stimme traurig.

»Ich verspreche es. Ich werde nichts sagen.«

»Ben, du kannst Sven die Gegend zeigen, damit er sich besser zurechtfindet. Wenn du im Dorf bist, dann schau bitte beim Bäcker vorbei, wir brauchen frisches Brot.«

»Komm Sven, ich zeig dir unser Dorf.«

Ben lief zur Tür, Sven folgte ihm.

Sie sahen sich zuerst auf dem Hof um, auf dem Ben lebte. Dort gab es einen Brunnen, ein kleines Beet mit Kräutern und Gemüse sowie einen Stall mit ein paar Hühnern, Schweinen und Ziegen. Nachdem Ben ihm alles gezeigt und erklärt hatte, begaben sie sich auf den Weg ins Dorf. Dies lag etwa zwei Kilometer vom Hof entfernt. Die Straße, auf der sie gingen, war für die Wagen der Händler, die häufiger hier vorbei kamen, befestigt worden. Somit kamen sie gut voran und erreichten in kurzer Zeit den Dorfrand. Von dort aus sah man an einer der Hütten eine Brezel aus Eisen hängen.

»Dort drüben ist der Bäcker, aber da gehen wir erst nachher hin«, sagte Ben und zeigte auf die Hütte.

Das Dorf bestand aus etwa fünfzig Hütten, die meisten davon standen entlang der Hauptstraße. Ein kleiner Platz im Zentrum diente als Marktplatz. Es gab einen Bäcker, Schmied, Tischler und einen Gasthof, der die fahrenden Händler beherbergte, die zu den Markttagen kamen. Es war ein sehr friedliches Dorf, nur selten kam es während Festlichkeiten zu Auseinandersetzungen. Es fehlte ihnen an nichts, aber Reichtümer gab es nicht.

Die meisten Dorfbewohner hatten sich nur gewundert, dass Ben nicht, wie sonst auch, allein durch das Dorf ging. Niemand hatte sie gefragt, woher Sven kam. Gegen Mittag meldete sich der Hunger. Sie machten sich auf den Weg zum Bäcker, um Brot einzukaufen. Anschließend machten sie sich wieder auf den Nachhauseweg. Unterwegs aßen sie von den Früchten, die sie von den Bäumen pflückten, die am Straßenrand wuchsen.

Aus der Ferne sahen sie, wie zwei Reiter den Hof verließen. Die Tür zur Hütte stand offen. Beide sahen sich ratlos an, da fing Ben plötzlich an in Richtung Hof zu rennen. Er rannte so schnell, dass Sven nicht nachkam.

»Sirius! Sirius!«, rief Ben immer wieder, während er zur Hütte rannte. Als er den Eingang der Hütte erreicht hatte, blieb er stehen und schaute ängstlich hinein. Dort sah es aus, wie nach einer Explosion, die Stühle waren zerbrochen, der Tisch umgeworfen und das Geschirr lag auf dem Boden verstreut, es war ein einziges Durcheinander.

»Sirius! Alles in Ordnung?«

Außer einem leisen Stöhnen war nichts zu hören. Ben ging langsam in die Hütte und suchte nach Sirius, den er einige Augenblicke später vor seiner Kammertür zusammengerollt am Boden fand.

»Was ist passiert? Bist du verletzt?«, fragte er aufgeregt, lief zu ihm und kniete sich neben ihn.

Sirius konnte vor Schmerzen kaum sprechen und das, was er sagte, verstand Ben nicht.

Er ging mit seinem Ohr über Sirius Mund und lauschte.

»Es ist nicht so schlimm«, flüsterte Sirius kaum hörbar.

Ben untersuchte ihn, konnte aber keine äußerlichen Verletzungen entdecken. In der Zwischenzeit war Sven in der Hütte angekommen, erschrocken sah er das Durcheinander.

»Was ist denn hier passiert?«, fragte Sven ängstlich.

»Ben, du musst mit Sven von hier weg. Irgendwie haben sie von deinen Fähigkeiten und Sven erfahren. Sie suchen euch.«

Sirius Stimme war so leise, dass Ben kaum verstand, was er sagte.

»Ich kann dich doch nicht alleine lassen. Du bist verletzt.«

»Du musst gehen. Geh in meine Kammer, dort ist ein Beutel hinter der Kommode. Nimm ihn, es ist alles, was ich habe.«

»Aber, was …«

Ben konnte nicht mehr weiter sprechen, da es ihm die Kehle zuschnürte. Die Tränen verwässerten langsam seinen Blick. Er nahm Sirius Kopf und legte ihn in seinen Schoß. Sirius Atem wurde von Sekunde zu Sekunde flacher.

»Geht, ich möchte nicht, dass sie euch bekommen. Versprich es, dass ihr geht«, brachte Sirius mühsam heraus.

Ben konnte seine Tränen nicht mehr zurückhalten. Während Sirius immer schwächer wurde, versuchte Ben ihn zu heilen, doch er wusste nicht, wo er ansetzen sollte.

»Lass es, es ist zu spät. Geht.«

Sirius Stimme war mehr ein Hauchen als ein Sprechen, nach einem letzten Atemzug starb er.

»Ich verspreche es. Ich verspreche es«, stammelte Ben mit weinerlicher Stimme und in Tränen aufgelöst. Sven hatte es vom Eingang aus mit angesehen, jetzt ging er zu ihnen. Ben strich Sirius über den Kopf und weinte bitterlich. Sven trat langsam näher. Als er beide erreicht hatte, legte er seine Hand auf Bens Schulter, dabei zuckte dieser zusammen und sah ihn mit verweinten Augen an.

»Es tut, … es ist«, mehr brachte Sven nicht heraus.

Er kniete sich neben Ben und sah abwechselnd von Ben zu Sirius. Ben hatte Schwierigkeiten sich zu fassen und die richtigen Worte zu finden.

»Er ist tot«, brachte er mit belegter Stimme heraus. »Er hat gesagt, wir sollen weg von hier. Sie haben uns gesucht. Sie wissen es.«

»Was wissen sie?«

»Das mit der Magie und dass du hier bist.«

Bedrückt schwiegen sie eine Weile. Endlich sah Ben Sven an und meinte, während er Sirius Kopf von seinem Schoß nahm: »Wir müssen ihn begraben.«

Beide standen auf, holten Schaufeln aus dem Stall und gruben hinter der Hütte ein Loch, das groß genug war, um Sirius aufzunehmen. Als sie damit fertig waren, nahmen sie Sirius, umwickelten ihn mit Stoffbahnen, trugen ihn zu dem Grab und legten ihn hinein. Ben und Sven sprachen noch ein paar Worte, bevor sie das Grab zuschaufelten. Danach gingen sie zurück in die Hütte und suchten zusammen, was sie für eine längere Reise benötigten. Um nicht so viel Gepäck tragen zu müssen, nahmen sie nur das Nötigste, Ben holte noch den Beutel mit dem Geld aus Sirius Kammer. Danach liefen sie zum Stall und ließen die Tiere frei. Sie gingen zuerst Richtung Dorf.

»Wir müssen uns beeilen. Sie werden sicherlich merken, dass Sirius gelogen hat, und zurückkommen.«

Kurz vor dem Dorf nahmen sie die Abzweigung nach Süden, dabei achteten sie darauf, dass sie niemand sah. Sie wollten vorerst keinem Menschen begegnen. Beide fragten sich immer wieder, woher die Spione wussten, dass Ben ein Magier war und Sven aus einer anderen Welt kam. Während sie liefen, sprachen sie nicht miteinander, jeder versuchte das eben Geschehene zu begreifen. Nach kurzer Zeit waren sie in einem Wald, den Sven noch nicht kannte. Die Bäume standen in unregelmäßigen Abständen beieinander, dabei bildeten sie an manchen Stellen Lichtungen, auf denen sich Wild

zeigte. Es waren Tannen, Fichten und Buchen, das Unterholz bestand aus Moosen, Farnen und niedrigem Gehölz, das Früchte trug. Der Weg, den sie benutzen, war wohl ein Wildpfad, denn es gab keine Spuren von Menschen. Am späten Nachmittag erreichten sie den Spanabach. Es war ein kleiner Bach, der bei der Küstenstadt Spanata ins Meer floss. Diesem folgten sie stromabwärts Richtung Meer. Erst spät am Abend hielten sie an einer Biegung des Baches an, um ihr Nachtlager einzurichten. Sven bereitete das Lager vor, während Ben ein paar Fische aus dem Bach holte, die er dann auf dem Lagerfeuer zubereitete. Nach dem Essen unterbrach Sven das Schweigen:

»Wo gehen wir eigentlich hin?«

»Nach Spanata, dort leben ein paar Verwandte von Sirius.«

»Meinst du nicht, dass die uns dort suchen werden?«

»Das könnte sein, aber ich wüsste nicht, wo wir sonst hin sollten.«

Sie berieten sich noch, bis es dunkel wurde, dann legten sie sich hin. Sven dachte noch eine Weile darüber nach, was seine Eltern wohl gerade machten, bevor er einschlief. Ben dachte an Sirius und wurde dabei wieder traurig. Er erinnerte sich an die Erlebnisse mit ihm. Erst spät in der Nacht fand auch er Ruhe und schlief ein.

Am nächsten Morgen gingen sie nach dem Frühstück weiter stromabwärts. Langsam veränderte sich die Landschaft. Der Wald wurde lichter und der Bach verbreiterte sich. Am Nachmittag wurde aus dem zuvor üppigen Wald eine weite Ebene, die nur vereinzelt Bäume aufwies. Hier gab es hauptsächlich Sträucher und Wiesen, aus dem idyllischen Spanabach wurde ein breiter Fluss. Während ihrer Reise waren sie stets darauf bedacht von keinem gesehen zu werden, was ihnen auch gelang. Sie fühlten sich sicher, da sie nicht wussten, dass die Spione des Königs ihnen auf den Fersen waren.

Am frühen Morgen des vierten Tages erreichten sie das Dorf Jonam. Es war ein relativ großes Dorf mit über tausend Hütten. Sie benötigten dringend neue Vorräte. Im Dorf begaben sie sich zum Marktplatz. Sie hatten Glück, es war gerade Markttag. Langsam durchstreiften sie den Markt. Hier gab es alles, was man für das tägliche Leben benötigte. Nach einer Weile fiel Ben auf, dass die Leute sie misstrauisch beobachteten.

»Wir sollten nicht zu lange hier bleiben.«

Sven ging zu einem Händler, der Trockenfleisch verkaufte. Es war ein stämmiger Mann mit einem langen Bart und einer schmutzigen Schürze. Sven fragte ihn nach dem Preis vom Speck, woraufhin der Mann sagte, dass er ihm nichts verkaufen könne und ihn wegjagte. Als Ben bei einem anderen Händler versuchte etwas zu essen zu kaufen, erhöhte dieser den Preis. Auch ein Protest seitens Ben brachte nichts. Beide konnten nicht verstehen, was vor sich ging. Die Dorfbewohner schienen bereits von den Spionen unterrichtet worden zu sein.

»Wir müssen aufpassen. Die Leute scheinen zu wissen, wer wir sind«, meinte Sven.

Ben nickte zustimmend.

»Jemand scheint uns zu folgen. Siehst du dort hinten?«

»Ja, ich habe ihn auch schon bemerkt. Komm, lass uns von hier verschwinden.«

Langsam und so unauffällig wie möglich versuchten beide den Markt zu verlassen.

»Das müssen die Beiden sein!«, rief plötzlich jemand aus der Menge und zeigte auf sie.

Erschrocken sahen sich beide um und liefen los. Dabei versperrten Händler und Marktbesucher ihnen immer wieder den Weg, so dass sie wie Hasen im Zickzack ihren Weg finden mussten. Nur knapp gelang es ihnen, den Leuten auszuweichen. Sie erreichten kurze Zeit später eine Seitengasse. Hier standen die Hütten so eng beieinander, dass die Gasse wie ein langer Tunnel wirkte. Sie liefen, ohne sich umzusehen und auf die Verfolger zu achten. Plötzlich standen sie vor einem Haus, es war eine Sackgasse. Als sie sich umblickten, sahen sie, wie einige Leute vom Markt in die Gasse einbogen. Da es am Ende der Gasse sehr dunkel war, hatten sie die Beiden noch nicht entdeckt. Verzweifelt sahen sie sich nach einem Fluchtweg um und bemerkten eine Tür zwischen zwei Häusern. Sie liefen zu der Tür und versuchten diese zu öffnen, was ihnen aber nicht gelang. Sie fanden eine weitere Tür, die sich aber ebenfalls nicht öffnen ließ. Die Leute vom Markt waren nun schon bedrohlich nahe. Plötzlich hörten sie ein Rufen. Sie schauten sich um und sahen, dass in der ersten Tür, die sie versucht hatten zu öffnen, jemand stand und ihnen zuwinkte. Sie liefen zu der Tür. Als sie nur noch wenige Meter entfernt waren, hörten sie auch, was die Gestalt rief.

»Kommt schnell hier rein!«

Kurz darauf schlüpften sie durch die offene Tür. Die Gestalt schloss die Tür, nachdem beide diese durchschritten hatten. Die Leute, die hinter ihnen her waren, hatten von alldem nichts mitbekommen, dafür war es in der Gasse zu dunkel. Die Gestalt zündete eine Laterne an und drehte sich zu den beiden um.

»Hallo Sven, hallo Ben, ich bin Hutra. Wir müssen uns beeilen, wir sind schon spät dran.«

Hutra war eine junge Frau, die zu den Rebellen gehörte. Sven und Ben sahen sich überrascht an, sie verstanden nicht, was sie damit meinte. Hutra hob die Laterne höher und ging los. Sven und Ben blieben stehen und sahen ihr nach. Als Hutra dies bemerkte, blieb sie stehen.

»Kommt, wir haben nicht so viel Zeit«, sie winkte ihnen zu und ging weiter.

Sven und Ben liefen ihr hinterher, sie wollten sie hier nicht verlieren. Als sie Hutra eingeholt hatten, fragte Sven:

»Was soll das heißen, wir sind spät dran, und woher kennen Sie unsere Namen?«

»Dafür haben wir jetzt keine Zeit, sie werden euch nachher alles erklären«, sagte Hutra und lief mit schnellen Schritten weiter.

Beide hatten ihre Mühe ihr zu folgen. Sie bogen mehrmals links und rechts ab, stiegen Treppen hinauf und hinunter, so dass Sven und Ben schon bald die Orientierung verloren hatten. Plötzlich blieb Hutra stehen und klopfte an eine Tür.

»Ich hab sie gefunden.«

Die Tür wurde geöffnet, Hutra trat hindurch und winkte den beiden zu ihr zu folgen. Langsam folgten sie ihr.

Der Raum, den sie betraten, war ziemlich groß aber nur spärlich eingerichtet. Vier Laternen, die im Raum verteilt waren, spendeten gerade genug Licht, um sehen zu können. Auf der linken Seite befand sich eine Tür, vor der jemand mit verschränkten Armen stand. In der Mitte des Raumes stand ein Tisch mit vier Stühlen, wobei auf den hinteren Stühlen zwei Männer saßen. Die beiden Männer sahen Sven und Ben durchdringend an. Einer von ihnen gab per Handzeichen zu verstehen, dass sie sich setzen sollten. Beide gingen langsam und leicht verängstigt zu den Stühlen und setzten sich. Als sie sich erneut umsahen, entdeckten sie drei weitere Männer, die sich am anderen Ende des Raumes befanden.

»Ihr seid also die beiden, die im ganzen Land gesucht werden? Entschuldigt, das hier ist Gona, ich bin Salu, die anderen werdet ihr später kennen lernen.«

»Was ist hier los?«, wollte Ben wissen.

Salu und Gona wechselten einen Blick, dann sagte Salu: »Ihr werdet im ganzen Land gesucht. Der König hat eine stattliche Summe auf eure Köpfe ausgesetzt.«

»Ich verstehe das nicht. Wir haben doch nichts getan«, meinte Sven.

»Einer von euch beiden ist ein Magier, der andere kommt aus einer fremden Welt«, sagte Gona zu den beiden und hob dabei vielsagend die Augenbrauen.

Sven und Ben waren so über das Wissen der beiden erstaunt, dass ihnen der Mund offen stehen blieb.

»Woher wisst ihr das?«, fragten beide wie aus einem Mund.

»Nicht nur der König hat Spione. Auch wir haben welche, sogar in den Reihen des Königs«, gab Salu grinsend zur Antwort.

»Aber wie konnten die Spione des Königs es herausfinden?«, wunderte sich Ben.

Salu erzählte den beiden, dass die Spione des Königs nicht nur einfache Kundschafter waren. Es waren Magier mit besonderen Fähigkeiten, sie konnten andere Magier aufspüren. Als Ben seinen ersten Zauber vollbracht hatte, spürten das die Spione und konnten ihn somit ausfindig machen und beobachten. Zuerst dachten sie, Ben könne nur Feuer machen, aber dann merkten sie, dass er im Laufe der Zeit durch Ausprobieren immer mehr dazu lernte. Sie beschlossen, Ben gefangen zu nehmen und dem König vorzuführen. Deshalb beobachteten sie die Hütte, in der er lebte, und warteten auf einen geeigneten Augenblick. Als Ben kam, bemerkten sie dessen Aufregung und warteten noch ab. Dadurch erfuhren sie von Sven. Als sie dann Ben und Sven festnehmen wollten, waren diese nicht mehr da. Daraufhin versuchten sie, den Aufenthaltsort von den Beiden aus Sirius herauszubekommen.

»Es tut mir Leid, dass dein Vater gestorben ist«, sagte Salu zum Abschluss mit trauriger Stimme.

»Er war nicht mein Vater. Wir waren gute Freunde.«

»Das wissen wir, ich dachte nur ...«

»Was sollen wir jetzt machen?«, fragte Sven.

»Wenn ihr wollt, könnt ihr hier bleiben. Ben, wir haben auch Magier unter uns, die könnten dich unterrichten. Sven, dich könnten wir im Nahkampf und verschiedenen Waffen unterweisen. Überlegt es euch, wir würden uns freuen, wenn wir euch helfen könnten.«

Beide berieten sich einen Augenblick, dann erklärten sie sich bereit, für ein paar Tage zu bleiben.

Aus ein paar Tagen wurden mehr als sechs Monate. Während dieser Zeit wurde Ben im Gebrauch der Magie unterwiesen. Er war ein so gelehriger Schüler, dass er innerhalb kürzester Zeit die schwierigsten Zauber erlernte. Unter anderem lernte er, wie man Magie anwendete, ohne dass ein anderer Magier dies mitbekam, wie man einen Schutzbann errichtete, Blitze erzeugte, sich und andere unsichtbar machte und wie man Tiere für sich einsetzte. Als Ergänzung erlernte er den Umgang mit dem Schwert und einem Messer im Nahkampf. Sven lernte, wie man mit einer Armbrust und einem Bogen umging, sowie den Umgang mit Messer und Schwert. Die Ausbildung im Nahkampf war für ihn anfangs nicht so einfach. Es dauerte einige Zeit, bis sich sein Körper daran gewöhnt hatte. Am Ende seiner Ausbildung war er beinahe so schnell wie seine Ausbilder. Die Rebellen waren sehr hilfreich und unterwiesen beide, ohne eine Gegenleistung dafür zu verlangen. Leider konnten auch die Rebellen Sven nicht helfen, wieder nach Hause zu kommen.

Eines Tages kam Salu zu ihnen und bat sie um eine Unterredung.

»Ihr seid jetzt länger als sechs Monate hier und die Spione des Königs suchen euch immer noch. Was habt ihr vor?«

»Wir wollen zu Verwandten von Sirius. Sie leben in der Küstenstadt Spanata«, antwortete Ben.

»Dort werden sie euch sicherlich finden. Das Haus deiner Verwandten wird immer noch überwacht.«

»Dann können wir dort nicht hin«, meinte Sven.

»Wenn ihr wollt, könnt ihr gerne hier bleiben. Wir hätten auch eine Aufgabe für euch.«

»Wusste ich doch, dass das Ganze einen Haken hat«, stellte Ben fest.

»Nein, wie versprochen könnt ihr jederzeit gehen. Wir werden euch nicht aufhalten. Aber ihr könntet uns auch helfen, gegen den König vorzugehen.«

»Wie?«, fragte Sven.

»Wir könnten euch in den Palast einschleusen. Ihr seid jung. Da es viele Kinder am Hofe gibt, würdet ihr nicht so schnell auffallen.«

»Und was sollen wir da tun?«

»Beobachten und uns berichten, was im Palast vor sich geht.«

»Aber das wird doch sicher gefährlich? Die suchen uns.«

»Das ist richtig, aber wir werden euch verändern. Vor allem dich, Sven. Ben kann ja sein Aussehen mittels Magie verändern.«

»Und was wollt ihr an mir verändern?«

»Wir färben deine Haare. Du hast dich in den letzten Monaten durch dein Training schon so stark verändert, dass dies ausreichen sollte. Überlegt es euch und sagt mir, wie ihr euch entschieden habt«, sagte Salu und ließ die beiden allein.

Sven und Ben berieten, was sie nun tun sollten, konnten sich jedoch nicht entscheiden. Nach einer Weile ging jeder von ihnen in seine Unterkunft, um über den Vorschlag nachzudenken. Am späten Nachmittag trafen sie sich wieder.

»Hast du dich entschieden?«, fragte Ben.

»Ich werde, wenn du auch dafür bist, den Rebellen helfen.«

»Dann lass uns zu Salu gehen und ihm mitteilen, wie wir uns entschieden haben.«

Beide suchten Salu, aber an allen ihnen bekannten Stellen konnten sie ihn nicht finden. Auch als sie danach fragten, bekamen sie keinen Hinweis, wo sich Salu befinden könnte. Daraufhin beschlossen sie, es Salu am nächsten Morgen beim Frühstück mitzuteilen.

Am Morgen standen beide früher auf als sonst. Sie wollten Salu unbedingt mitteilen, dass sie den Rebellen helfen wollten. Jedoch war Salu nicht im Frühstücksraum und auch nicht in seiner Unterkunft. Im Speisesaal war es ungewöhnlich unruhig, es wurde getuschelt und so mancher richtete seinen Blick zu den Beiden. Sven und Ben hatten ein ungutes Gefühl. Sobald sie zu einem der Rebellen gingen, verstummten diese. In der Nacht schien etwas Schlimmes geschehen zu sein. Da sie von den Anwesenden im Speisesaal keine Auskunft erhielten, gingen sie zu ihren Ausbildern, aber auch die sagten den Beiden nicht, was geschehen war. Sie wichen den Fragen der Beiden immer wieder aus und wechselten das Thema. Während des Trainings waren alle unkonzentriert, es wollte nichts so richtig gelingen, woraufhin man sich entschloss, das Training für den Tag ausfallen zu lassen. Den Rest des Tages verbrachten Sven und Ben damit, herauszubekommen, was geschehen sein mochte. Erst spät am Abend gaben sie es auf und gingen in ihre Unterkunft.

Am nächsten Morgen gingen beide mit einem unguten Gefühl zum Frühstück. Gerade als sie sich setzen wollten, erblickte Ben eine vertraute Gestalt und lief zu ihr.

»Salu, wo warst du? Wir haben dich gestern den ganzen Tag gesucht.«

»Ich habe eure Mission vorbereitet.«

»Woher wusstest du, dass wir zusagen?«

»Ich habe es mir gedacht.«

»Warum waren gestern alle so komisch?«, wollte Sven wissen.

»Gestern ist einer unserer Spione im Palast entdeckt worden. Sie haben ihn getötet«, sagte Salu und senkte betroffen den Kopf.

»Das tut mir Leid«, sagten beide fast gleichzeitig.

Sie schwiegen einen Augenblick, dann ergriff Ben das Wort.

»Wie geht es jetzt weiter?«

»Ihr werdet Morgen aufbrechen. Packt eure Sachen und ruht euch aus. Es wird ein anstrengender Tag«, Salu stand auf.

»Wann erfahren wir, was wir tun sollen?«

»Morgen werdet ihr alles erfahren.«

Salu ging, um alles Weitere für den nächsten Tag vorzubereiten. Sven und Ben sahen sich ratlos an.

»Ob wir die richtige Entscheidung getroffen haben?«

»Morgen werden wir es wissen«, meinte Sven.

Gemeinsam gingen sie in ihre Unterkunft und packten alles benötigte zusammen. Da sie nur das hatten, was sie auf dem Leib trugen, und ein paar Sachen zum Wechseln, waren sie damit schnell fertig. Als sie ihre Rucksäcke gepackt hatten, gingen sie zu ihren Ausbildern. Sie wollten sich von ihnen verabschieden.

Sven erhielt von seinem Ausbilder einen Dolch und einen Bogen. Der Ausbilder bat ihn, beides nicht aus der Hand zu geben und gut darauf aufzupassen, da diese von

besonderem Wert seien. Was genau es mit dem Dolch und Bogen auf sich hatte, wollte ihm der Ausbilder nicht sagen.

Ben erhielt von seinem einen Beutel mit einem Stein. Diesen Stein sollte er nur im äußersten Notfall verwenden. Was er genau damit machen sollte, wollte ihm der Ausbilder auch nach mehreren Nachfragen nicht verraten. Er sagte nur, dass Ben es wissen würde, wenn er den Stein benötigte.

Gemeinsam gingen sie in ihre Unterkunft, dabei unterhielten sie sich über das seltsame Verhalten ihrer Ausbilder. Obwohl es bereits später Abend war, wollte sich keine Müdigkeit einstellen. Sie lagen noch lange wach auf ihren Lagern und überlegten, was sie wohl am nächsten Tag erwarten würde. Irgendwann fielen sie in einen unruhigen Schlaf.

Es war noch dunkel, als sie von Salu geweckt wurden. Schlaftrunken nahmen sie ihre Sachen auf und folgten ihm. Als sie am Speisesaal vorbei kamen, packten sie noch schnell etwas zu essen ein. Danach gingen sie zu einem Tunnel, den Sven und Ben noch nicht kannten. Salu lief mit schnellen Schritten voran. Sven und Ben wussten schon nach kurzer Zeit nicht mehr, in welche Richtung sie liefen. Es ging ständig nach links und rechts sowie bergauf und bergab. Es war wie ein Lauf durch einen Irrgarten. Nach etwa zwei Stunden wurde Salu langsamer, dann blieb er plötzlich vor einer Tür stehen. Er öffnete diese und bat beide hindurchzugehen. Die Tür führte in eine geräumige Höhle.

»Hier werden wir auf einen Verbündeten warten.«

Salu erzählte den beiden, während sie warteten, wie es zurzeit im Königreich aussah.

Vor mehr als sechs Monaten wurden zwei Spione hingerichtet, weil sie die Spur von Sven und Ben verloren hatten. Im ganzen Land wurde daraufhin noch intensiver nach den beiden gesucht. Obwohl eine sehr hohe Belohnung auf Sven und Ben ausgesetzt wurde, hatte man ihren Aufenthaltsort nicht herausgefunden. Der König hatte daraufhin so große Angst bekommen, dass er seinen Palast nicht mehr verließ. Nicht einmal seinen engsten Vertrauten hatte er mitgeteilt, warum er solche Angst hatte. Im Laufe der Zeit verbreiteten sich Gerüchte, dass der König den Verstand verliere. Der König hatte zwei Kinder im Alter von elf und zwölf Jahren. Um sie zu unterhalten, benötigte man Kinder in deren Alter, die mit ihnen spielen sollten. Da sie ihre Spielkameraden nicht besonders gut behandelten, wurden diese in regelmäßigen Abständen ausgetauscht.

»Eure Aufgabe ist es nun, die Königskinder zu unterhalten und gleichzeitig etwas mehr über die Angstzustände des Königs herauszufinden«, schloss Salu seine Erzählung.

»Wie kommen wir in den Palast?«, fragte Sven.

»In etwa zwei Stunden wird ein Verbündeter hierher kommen, er heißt Jaso. Er wird alles Weitere erklären und euch in den Palast einschleusen.«

»Wie lange werden wir unterwegs sein?«, wollte Ben wissen.

»Etwa einen Monat. Während der Reise wird euch Jaso in Magie und Nahkampf unterrichten.«

»Wie lange wird es noch dauern, bis ich wieder nach Hause komme?«

»Das weiß ich nicht, Sven. Aber vielleicht kann dir Jaso dabei helfen.«

Nach einigen Stunden traf Jaso ein. Er war etwa fünfunddreißig Jahre alt, hatte kurzes dunkles Haar und einen durchtrainierten Körper. Um sich besser kennen zu lernen, unterhielten sie sich noch einige Stunden miteinander.

Als sie die Höhle am nächsten Morgen verließen, befanden sie sich in einem unheimlichen Wald. Die Bäume standen so dicht beieinander, dass ihre Kronen wie ein Dach wirkten, durch das nur wenig Licht drang. Man konnte dadurch nicht unterscheiden, ob es noch Nacht war oder bereits der Morgen graute. Es waren riesige Bäume, deren Stämme so dick waren, dass Sven und Ben sie hätten nicht gemeinsam

umfassen können. Das Unterholz war, bedingt durch die schlechten Lichtverhältnisse, nicht sehr üppig. Die Sträucher und Farne waren jedoch so weit ausladend, dass sie einen fast undurchdringlichen Teppich bildeten.

Sie liefen hauptsächlich auf Wildpfaden, auf denen das Unterholz nicht so üppig wuchs. Manchmal mussten sie sich trotzdem den Weg mit ihren Schwertern freimachen, was so anstrengend war, dass sie nur selten miteinander sprachen. Das Beseitigen der Hindernisse ließ sie nur langsam vorankommen. Gegen Mittag legten sie eine kleine Rast auf einer Lichtung ein. Ben wollte gerade ein Feuer machen, als ihn Jaso davon abhielt. Er meinte, es sei zu gefährlich, da es im Wald Geschöpfe gebe, die von Feuer angezogen werden, und es deshalb besser sei, das Essen mittels Magie zuzubereiten. Jaso übernahm daraufhin die Zubereitung und unterwies Ben gleichzeitig darin. Sven beobachtete dies neugierig, gerne hätte er ebenfalls die Kunst der Magie erlernt. Kurz nachdem sie ihre Mahlzeit beendet hatten, brachen sie wieder auf. Sie liefen, bis es so dunkel war, dass man nichts mehr erkennen konnte.

Die Nacht verbrachten sie in einer kleinen Erdhöhle, die zumindest Schutz vor der nächtlichen Kälte gab. Ein Schutzbann am Eingang verhinderte, dass wilde Tiere in diese eindringen konnten. Sven und Ben hörten Geräusche, die sie noch nie zuvor gehört hatten. Kurze Zeit später fragten sie Jaso, wer diese Geräusche verursachte. Jaso erzählte ihnen, dass im Wald Tiere lebten, die alles angriffen, was sich bewegte und als Beute in Frage kam. Aus diesem Grund wurde der Wald auch »Wald des Todes« genannt. Sven und Ben sahen Jaso entsetzt an. Jaso erklärte dann, dass ihnen nichts geschehen konnte, solange sie einen Schutzbann errichteten.

»Wenn es so gefährlich ist, warum gehen wir dann nicht einen anderen Weg?«, fragte Sven.

»Dieser Wald grenzt an den Palast. Weil es hier so gefährlich ist, wird er nicht bewacht. Man kann also unbemerkt in die Nähe des Palastes gelangen«, gab Jaso zur Antwort.

In dieser Nacht schliefen Sven und Ben unruhig.

Die ersten zwei Wochen verliefen ohne Zwischenfälle. Hier und da zeigten sich in der Ferne eigenartige Tiere, die jedoch nicht näher kamen. Sven und Ben hatten die Gefahr, die um sie herum lauerte, verdrängt. Abends waren sie so müde, dass sie sich, nicht wie zu Anfang noch, lange unterhielten, sondern nach dem Essen hinlegten und schliefen.

In der dritten Woche war Ben dran den Schutzbann während der Wanderung aufrecht zu erhalten. Zuerst fiel es ihm recht schwer, dies während des Laufens zu tun. Erst gegen Mittag fiel es ihm etwas leichter, der Schutzbann brach nicht immer wieder zusammen, wenn er sich auf etwas anderes konzentrierte. Nach der Mittagsrast liefen sie durch ein unwegsames Gebiet. Durch die Anstrengungen beim Übersteigen der Hindernisse hatte Ben vergessen, sich auf den Schutzbann zu konzentrieren. Da brach dieser zusammen, ohne dass er es bemerkte. Jaso hatte dies entdeckt, allerdings unternahm er vorerst nichts. Er wollte sehen, wie Ben in Gefahrensituationen reagierte. Es dauerte nicht lange, da kamen die Geschöpfe des Waldes auf sie zu. Eines war bereits so nahe, dass sie es genau erkennen konnten.

Es sah aus wie eine Raubkatze, war aber zweimal so groß wie Ben. Es hatte lange spitze Reißzähne, die seitlich aus dem Maul ragten, das so groß war, dass es Svens Kopf mit einem Bissen hätte verschlingen können. Die Drei blieben stehen und verhielten sich so ruhig wie möglich. Ben bemerkte seine Nachlässigkeit immer noch nicht, obwohl das Geschöpf immer näher kam. Das Tier kam zähnefletschend auf sie zu, so dass Sven und Ben Angst bekamen, es würde sie angreifen.

»Wird der Schutzbann die Bestie abhalten näher zu kommen?«, fragte Sven Jaso.

Dieser antwortete jedoch nicht darauf.

»Wie weit geht dein Schutzbann?«, wollte Jaso von Ben wissen.

»Er reicht zwanzig Meter um uns herum. Spürst du ihn nicht?«

Ben sah zu Jaso und sah, wie dieser den Kopf schüttelte. Hastig überprüfte er den Schutzbann, dabei stellte er fest, dass dieser nicht mehr vorhanden war. Das Geschöpf war bereits auf zehn Meter an sie herangekommen, da versuchte Ben den Schutzbann wieder aufzubauen, was ihm aber vor Aufregung nicht gelang. Das Geschöpf spannte die Muskeln und setzte zum Sprung an. In diesem Augenblick übernahm Jaso und baute den Schutzbann auf. Das Geschöpf sprang und prallte am Schutzbann ab. Während des Sprunges warfen sich Sven und Ben auf den Boden und kauerten sich zusammen. Benommen fiel das Geschöpf zu Boden, rappelte sich jedoch sehr schnell wieder auf und verschwand im Wald.

»Ben, Ben, Ben. War alles umsonst, was wir in den letzten Wochen durchgenommen haben?«, fragte Jaso und schüttelte dabei den Kopf.

Sven und Ben entspannten sich langsam und standen auf, allerdings zitterten sie immer noch am ganzen Körper. Ben wurde verlegen und wusste nicht so recht, was er auf Jasos Frage antworten sollte.

»Du musst deine Zauber immer wieder überprüfen. So etwas darf nicht passieren. Was meinst du, was passiert wäre, wenn ich es nicht rechtzeitig bemerkt hätte?«

Sven wurde schlecht bei dem Gedanken, was hätte passieren können. Ben war zu verlegen, dass man ihm seine Furcht hätte ansehen können. Jaso beließ es dabei und drängte zum Weitergehen. Sven und Ben liefen schweigend Jaso hinterher.

Nach einiger Zeit meinte Jaso: »Übernimm bitte den Schutzbann wieder. Du musst lernen, ihn aufrecht zu erhalten, auch wenn du nicht daran denkst. Ich hoffe, das eben war eine Lehre für dich.«

Jaso senkte den Schutzbann, Ben reagierte jedoch nicht, er war mit seinen Gedanken nicht bei der Sache. Erst als Jaso ihn anschrie, baute er den Schutzbann auf.

»Was ist nur los mit dir?«

»Ich, ich weiß nicht. Ich wollte …«, stammelte Ben.

»Ich weiß, es ist nicht einfach für dich. Du bist noch jung und dir fehlt die Erfahrung. Aber wir haben nur wenig Zeit und Fehler können nun mal tödlich sein.«

»Ich verstehe, aber …«

Ben sprach nicht weiter, er zog sich in sich zurück. Sven hatte ihn noch nie so gesehen. Er schien wie ausgewechselt.

»Was hast du? Ich mache dir wegen vorhin keine Vorwürfe.«

Ben schaute abwesend zu Sven.

»Es ist … nichts. Ich hab nur Angst, dass ich es nicht schaffe und alle in Gefahr bringe.«

Ben stiegen Tränen in die Augen. Damit Sven es nicht mitbekam, wischte er seine Augen am Ärmel ab und tat so, als ob ihm etwas in das Auge geflogen sei.

»Wenn es zu viel für dich ist, dann musst du es Jaso sagen.«

»Das kann ich nicht. Ich muss dich doch beschützen.«

Sven sah Ben an.

»Ich werde nicht ohne dich in den Palast gehen. Dann muss das eben jemand anderes übernehmen.«

»Du musst in den Palast. Dort ist jemand, der …«

Ben verstummte augenblicklich und wandte sich von Sven ab, worauf Sven nachhakte:

»Wer ist dort?«

Ben antwortete nicht, er tat so, als würde er ihn nicht hören, und ging unbeirrt weiter. Was immer Sven auch versuchte, um Ben dazu zu bewegen ihm zu sagen, was im Palast war, er bekam keine Antwort. Kurze Zeit später begab sich Sven zu Jaso, um ihn nach dem Grund für Bens Verschlossenheit zu fragen. Doch als er Jaso eingeholt hatte und sah, dass er ebenfalls über etwas nachzudenken schien, ließ er es sein.

Am Abend suchten sie einen geeigneten Unterschlupf, in dem sie die Nacht verbringen konnten. Als sie einen gefunden hatten und sich hinein begaben, schützte Ben den Eingang mit einem Schutzbann und ging in den hinteren Teil. Dort setzte er sich an die Wand gelehnt auf den Boden und legte den Kopf auf seine angewinkelten Beine. Sven ging zu ihm, aber Ben gab ihm zu verstehen ihn allein zu lassen. Darauf hin ließ Sven ihn in Ruhe. Jaso hatte beobachtet, wie Ben reagierte, als Sven mit ihm sprechen wollte. Er ging zu Ben und setzte sich neben ihn.

»Was ist los mit dir?«, fragte er, doch Ben antwortete ihm nicht. »Wie soll ich dir helfen, wenn du nicht mit mir redest?«

»Es ist … «

Ben sah zu Sven und brach ab. Jaso wollte ihn nicht drängen, so blieb er eine Zeit lang schweigend neben ihm sitzen.

»Warte, ich lege einen Bann um uns.«

Jaso umgab beide mit einem Bann, der verhinderte, dass ihr Gespräch mitgehört werden konnte.

»Jetzt kannst du reden, Sven kann uns nicht mehr hören.«

Ben entspannte sich allmählich.

»Es ist Sven, ich habe Angst um ihn. Ich werde ihn verlieren, wie Lisa.«

»Wer ist Lisa?«

»Sie kam vor etwa einem Jahr hierher, genau so wie Sven. Eines Tages haben wir gestritten, dann ist sie weggelaufen. Ich habe sie gesucht, konnte sie aber nicht finden.«

»Das ist es also! Du hast Angst, dass Sven dich eines Tages verlässt?«

»Nein, ich weiß, dass er mich verlassen wird. Ich dachte nur nicht, dass es schon so bald sein würde.«

»Das verstehe ich nicht!«

»Im Palast, dort wird er den Schlüssel zu seiner Rückkehr finden.«

Jaso dachte eine Weile über das nach, was Ben gesagt hatte. Als Ben nichts mehr sagen wollte, öffnete er den Bann und ging zu Sven.

»Es tut mir leid, aber ich musste mit Ben alleine reden.«

»Was ist mit ihm?«

»Er hat Angst um dich. Der Palast ist ein gefährlicher Ort.«

Sven stand auf und wollte gerade gehen, da hielt ihn Jaso am Arm fest.

»Warte, ich muss mit dir reden.«

Sven setzte sich wieder und Jaso legte einen Bann um ihn und sich.

»Er kann uns jetzt nicht hören. Wie hast du Ben eigentlich kennen gelernt?«

Sven erzählte Jaso, wie er Ben kennen gelernt hatte. Wie Ben ihm half, als er nicht mehr laufen konnte, und ihn heilte, als die Bestien ihn verletzt hatten. Jaso hörte aufmerksam zu und unterbrach ihn nicht. Als Sven seine Erzählung beendet hatte, wollte Jaso noch etwas wissen.

»Dann ist er also von hier?«

»Ich bin mir nicht sicher, aber woher sollte er denn sonst kommen?«

»Ich dachte nur, weil sein Name ungewöhnlich für dieses Land ist«, meinte Jaso nachdenklich und hob den Bann wieder auf.

Sven sah Jaso ungläubig an, da er nicht verstand, was er damit sagen wollte. Jaso war so in Gedanken, dass er Svens unausgesprochene Frage nicht mitbekam. Nach einiger Zeit stand Sven auf und ging zu Ben.

»Du brauchst keine Angst um mich zu haben. Ich passe schon auf mich auf.«

Ben reagierte nicht, er war immer noch in Gedanken. »Ben, sag doch was!«

»Was?«, sagte Ben erschrocken. »Tut mir leid. Ich war in Gedanken.«

»Was ist nur los mit dir?«

»Es ist der Palast. Er macht mir Angst.«

Sven versuchte Ben, während sie sich weiter unterhielten, die Angst um ihn zu nehmen. Später ging Sven zu seinem Schlafplatz, konnte aber nicht einschlafen. Er machte sich über den Zustand von Ben Gedanken. Er fragte sich immer wieder, ob sie die richtige Entscheidung getroffen hatten. Erst spät in der Nacht fielen ihm vor Erschöpfung die Augen zu.

Am nächsten Tag schien alles so zu sein wie immer. Sie frühstückten und liefen los, ohne ein Wort darüber zu verlieren, was am Vortag geschehen war. Sven lief neben Ben her, er hoffte, dass Ben etwas gesprächiger sein würde als am Tag zuvor. Mehrmals machte er einen vergeblichen Versuch, ein Gespräch anzufangen. Ben war so in Gedanken, dass er Sven nicht wahrnahm. Nach kurzer Zeit hatte Sven es aufgegeben und folgte ihm schweigend. Jaso bemerkte die bedrückende Stille und streute daraufhin immer wieder Aufgaben für die beiden ein, die sie ablenken sollten.

So vergingen weitere zwei Wochen, während dessen Jaso die beiden unterrichtete. Sven verbesserte seine Fähigkeiten im Nahkampf und Ben in Magie. Eigentlich hätten sie bereits am Palast sein müssen, aber sie benötigten nicht wie angenommen vier Wochen, sondern fünf. Die letzte Woche hatten sie besonders hart trainiert, damit sie ihrer Aufgabe im Palast gewachsen waren.

Als sie sich dem Waldrand näherten, erkannten sie eine hohe Mauer. Sven wollte gerade fragen, was dies für eine Mauer sei, als Jaso auf eine Stelle außerhalb des Waldes zeigte:

»Dort werden wir bleiben, bis der nächste Austausch stattfindet. Die Mauer, die ihr seht, umgibt den gesamten Palast.«

»Wie kommen wir hinein?«, fragte Sven.

»Wir haben viel Zeit verloren. Der nächste Austausch findet erst wieder in drei Tagen statt. So lange müssen wir hier bleiben und uns verstecken.«

»Wie wird der Austausch durchgeführt?«, wollte Ben wissen.

»Es läuft immer gleich ab. Am Haupteingang warten die neuen Spielkameraden der Königskinder. Bevor sie in den Palast gelassen werden, werden sie gesäubert und neu angekleidet. Die nicht mehr benötigten Kinder werden dort drüben durch die Tür entlassen«, Jaso zeigte traurig auf einen Hintereingang des Palastes.

Sven und Ben sahen sich bestürzt an. Beide überlegten sich, wie die Kinder ohne den Schutz von Magie gefahrlos den Wald durchqueren sollten. Sie ahnten bereits, was mit den Kindern geschehen würde.

»Sie werden sterben!?«, riefen die Jungen fast gleichzeitig aus.

Jaso nickte betroffen und sah zu Boden, bevor er antwortete.

»Die meisten sind eher tot als lebendig. Es wird eine Erlösung für sie sein. Ihr müsst wissen, dass die Königskinder ihre Spielgefährten nicht gut behandeln. Wenn sie krank oder verletzt sind, werden sie einfach sich selbst überlassen, und das geschieht sehr häufig.«

»Kannst du ihnen nicht helfen?«, fragte Ben.

»Nicht allen, ein paar werde ich retten können. Das tue ich, so oft ich kann.«

Jaso war traurig und zornig zugleich, was sich in seiner Stimme widerspiegelte.

Während sie auf den nächsten Austausch warteten, erzählte ihnen Jaso, wie sie sich im Palast verhalten sollten. Der Platz, auf dem sie sich aufhielten, war ideal, um die Ausbildung im Nahkampf weiter zu führen. Auf die Ausbildung in Magie verzichtete Jaso, um die Magier im Palast nicht auf sie aufmerksam zu machen. Die Zeit verging wie im Fluge.

»Geht um den Palast zum Haupteingang und schleicht euch in das Lager. Dort werdet ihr ein rotes Zelt finden, in dem sich die Kinder aufhalten. Versucht in das Zelt zu gelangen und zwei der Kinder zu befreien, ich werde sie hier erwarten. Verhaltet euch

danach so unauffällig wie möglich. Tut das, was man von euch verlangt, dann werden sie nichts merken. Geht jetzt, ihr habt nicht mehr viel Zeit.«

Sven ließ seinen Bogen bei Jaso, es wäre zu auffällig gewesen, ihn mit in den Palast zu nehmen. Sven und Ben verabschiedeten sich von Jaso und machten sich auf den Weg zum Haupteingang des Palastes. Sie erreichten das Lager und fanden das Zelt, in dem sich die Kinder aufhalten sollten. Sie bemerkten, dass es bewacht wurde, was das Hineinkommen erschwerte. Sie warteten, bis es dunkel wurde, und schlichen dann zu dem Zelt. Dort angelangt schlüpften beide, unbemerkt von den Wachen, unter der Zeltplane ins Innere. Darin befanden sich über zwanzig Kinder im Alter von acht bis fünfzehn Jahren. Sven und Ben schlichen sich leise an den Kindern vorbei und suchten dabei nach welchen, die ihnen ähnlich sahen. Als die Kinder die Beiden bemerkten, wurden sie unruhig. Das anfängliche Geflüster wurde immer lauter.

»Haltet die Klappe!«, schrie einer der Wachen plötzlich durch den Eingang, so dass alle erschraken.

Augenblicklich wurde es ruhig. Sven und Ben fanden zwei Jungen, deren Alter und Statur in etwa ihren entsprachen. Sie erklärten den Jungen, dass sie ihren Platz einnehmen würden und jemand draußen auf sie warten würde. Die Jungen begriffen sehr schnell und machten sich auf den Weg zu Jaso. Sven und Ben legten sich an deren Stelle in die bereitgestellten Betten. Jetzt konnten sie nur noch warten.

Es war eine unruhige Nacht. Sven und Ben hatten vor Aufregung kaum Schlaf gefunden. Als der Morgen anbrach, kamen die Wachen in das Zelt und brüllten:

»Raus aus den Betten!«

Sie zogen den Kindern die Decken weg und gaben ihnen zu verstehen, dass sie sich am Eingang des Zeltes aufstellen sollten.

Schlaftrunken standen sie auf und reihten sich vor dem Zelt auf. Als der Letzte aufgestanden war, wurden sie zu einem Brunnen geführt, vor dem mit Wasser gefüllte Steintröge standen. Sie mussten sich dort all ihrer Kleider entledigen und waschen. Sven und Ben versteckten ungesehen ihre Waffen an einem der Tröge. Während die Kinder sich wuschen, wurden ihre Kleider eingesammelt und verbrannt. Kurze Zeit später wurden sie in ein kleines Zelt geführt, wo sie neue Kleider erhielten. Nachdem alle neu eingekleidet waren, wurden sie, vorbei an den Steintrögen, zum Haupteingang des Palastes geführt. Ben konnte währenddessen sein Messer und den Dolch von Sven unbemerkt holen. Am Tor angelangt, rief einer der Wachen etwas, was sie nicht verstehen konnten. Kurz darauf wurde das Tor geöffnet.

Ängstlich folgte die Gruppe Kinder den Wachen durch das Tor. Als sie die ersten Ausläufer des Parks sahen, vergaßen sie vor lauter Staunen ihre Angst. Der Park, den sie kurz darauf betraten, war von unbeschreiblicher Schönheit. Die Wege waren mit schneeweißem Kies bestreut und von niedrigen Hecken eingerahmt. Sie schlängelten sich durch den gesamten Park bis zum Palast. Einige der Sträucher neben den Wegen waren zu kunstvollen Figuren geformt. Die Bäume bildeten auf den weiten Rasenflächen Wäldchen, die von riesigen Beeten mit unbekannten Blumen, die in den schönsten Farben des Regenbogens leuchteten, unterbrochen wurden. An einigen Bäumen hingen Früchte, die so groß wie der Kopf eines Kleinkindes waren. In der Luft war ein unbeschreiblicher Wohlgeruch nach Blumen und Früchten aller Art.

Die Wachen führten die Kinder in den hinteren Teil des Parks, wo sich zwei Hütten unterschiedlicher Größe befanden. Sie wurden in die größere der beiden geführt, die aus nur einem Raum bestand. An der hintersten Wand lagen Stapel von Decken und kleinen Schüsseln, sonst war der Raum leer.

»Hier werdet ihr euch aufhalten, bis ihr gerufen werdet«, sagte einer der Wächter.

»Wo sind die anderen?«, fragte jemand.

»Die meisten sind schon nach Hause. Die anderen werden gleich hier sein«, sagte der Wächter grinsend.

»Ihr dürft die Hütte nur verlassen, wenn man es euch erlaubt. Den Rest werden euch die anderen Kinder erklären.«

Die Wächter verließen die Hütte und ließen die Kinder allein. Diese schauten sich verängstigt um, als plötzlich eine kleine Gruppe Kinder die Hütte betrat. Es waren drei Jungen und ein Mädchen. Einer der Jungen forderte die wartenden Kinder auf, sich auf den Boden zu setzen und ruhig zu sein. Als alle saßen und Ruhe eingekehrt war, fing der Junge an zu reden.

»Hallo, ich bin Garum, das sind Fahra, Naro und Lisa. Ich werde euch sagen, wie ihr euch hier verhalten müsst, damit ihr nicht in Schwierigkeiten kommt.«

Ben sah zu dem Mädchen, als er dessen Namen hörte. Als Garum anfing zu erzählen, hörten alle zu.

Sie sollten sich so lange in der Hütte aufhalten, bis sie von den Wachen geholt und zu den Königskindern gebracht wurden. Danach würden sie wieder zurückgebracht werden. Sie durften die Hütte nur verlassen, wenn sie sich waschen, ihre Notdurft verrichten, das sie in der angrenzenden kleineren Hütte tun konnten, oder von den Wachen dazu aufgefordert wurden. Die drei Mahlzeiten, die es gab, sollten sie ebenfalls in der Hütte auf dem Boden, wo sie auch schliefen, einnehmen.

Garum hatte gerade seine Erzählungen beendet, als die Wachen mit dem Essen kamen. Es war eine karge Mahlzeit, die aus einem wenig schmackhaften Brei bestand, der eher an Schlamm mit Steinen erinnerte, als an etwas Essbares. Während des Essens schlich Ben zu Lisa.

»Lisa!? Bist du das? Ich bin so froh dich zu sehen. Wie kommst du hierher?«

»Ben? Das ist ja eine Überraschung!«

Beide fielen sich vor Freude in die Arme. Als Sven dies bemerkte, ging er zu ihnen.

»Woher kennst du sie?«

»Sie ist wie du. Sie kam auch durch eine dieser Türen.«

Lisa und Sven sahen sich neugierig an, fast gleichzeitig sagten beide: »Weißt du vielleicht, wie man wieder zurückkommt?«, jedoch merkten sie, dass sie es beide nicht wussten.

»Wie lange bist du schon hier?«

»Seit etwa einem Jahr. Hier im Palast seit zwei Monaten. Ich hatte Glück.«

»Wieso Glück?«

»Die meisten sind nur wenige Wochen hier. Danach sind sie krank oder verletzt und werden weggebracht.«

Die Kinder waren gerade mit dem Essen fertig, als die Wachen zurückkamen.

»Du, du, du …«, sagte einer der Wächter und zeigte jeweils auf eins der Kinder.

Auf diese Weise suchte er sechs Kinder aus, Sven war unter den Ausgewählten. Die Wachen führten die Ausgewählten aus der Hütte und dann Richtung Palast. Auf halbem Wege verließen sie den Weg und liefen weiter auf dem Rasen zu einem kleinen See. Am See angekommen, zogen sich die Wachen zurück. Die kleine Gruppe schaute sich unsicher um, da kamen zwei Gestalten vom Palast her auf sie zu. Als diese näher kamen, sahen sie, dass es sich um Kinder handelte. Es mussten die Kinder des Königs sein, sie waren elf und zwölf Jahre alt. Verängstigt ging die Gruppe den beiden entgegen.

»Ich bin Wata, das ist Alat, mein Bruder. Ihr müsst tun, was wir wollen«, sagte der Jüngere und zeigte auf seinen Bruder und sich.

»Wenn ihr das nicht tut, dann … du, komm her«, sagte Alat und zeigte auf einen der Jungen in der Gruppe.

Der Junge ging langsam zu den beiden und verneigte sich, so wie sie es von den Wachen gesagt bekommen hatten. In dem Augenblick, als er sich verneigte, trat ihm Alat mit voller Wucht in den Bauch. Der Junge klappte zusammen und krümmte sich vor Schmerzen auf dem Boden. Ihm blieb die Luft weg. Angestrengt versuchte er zu atmen, was ihm nur unzureichend gelang. Es sah aus, als würde er ersticken. Die Gruppe wollte ihm gerade zu Hilfe eilen, als die Wachen plötzlich wie aus dem Nichts erschienen und sie davon abhielten.

»Das war nur ein Vorgeschmack. Tut, was wir wollen, und euch wird nichts geschehen«, sagte Alat und grinste dabei höhnisch.

Die Kinder versuchten ängstlich zurückzuweichen, was ihnen die Wachen aber nicht gestatteten.

»Wachen! Geht! Wir wollen alleine mit denen sein!«, befahl Wata.

Die Wachen verneigten sich und gingen wieder. Die Jungen sahen abwechselnd zu den Königskindern und dem Kind am Boden. Während Wata und Alat sich von der Gruppe entfernten, ging diese langsam zu dem am Boden Liegenden. Als sie ihn erreicht hatten, kümmerte sich Sven um ihn, während die anderen Kinder ihn umringten. Er nahm den verletzten Jungen in die Arme und versuchte ihn zu beruhigen. Dabei strich er ihm, um den Schmerz zu lindern, über den Bauch. Langsam bekam der Junge wieder Luft. Als Sven ihn fragte, wie er heiße, bekam er jedoch keine Antwort von ihm. Ein anderer Junge aus der Gruppe sagte, dass sein Name Fatas sei. Kurz darauf bemerkten Wata und Alat, dass die Jungen dem Verletzten halfen. Sie gingen auf die Gruppe zu, die langsam zurückwich, nur Sven blieb bei dem Verletzten. Die Königskinder kamen immer näher. Sie waren so zornig darüber, dass sie bereits ihre Fäuste geballt hatten, als sie Sven erreichten. Sven hatte sich schützend über Fatas gebeugt, als sie ausholten und zuschlagen wollten. Plötzlich hörte man aus der Ferne ein Jagdhorn.

»Vater ruft uns«, sagten die Königskinder, ließen von ihrem Vorhaben ab und liefen in Richtung Palast.

Kurze Zeit später kamen die Wachen und führten die Kinder zur Hütte zurück. Fatas, der nicht ohne Hilfe gehen konnte, musste von den Kindern abwechselnd gestützt werden. In der Hütte angekommen, legten sie ihn auf eine bereitgelegte Decke. Sven hob das Hemd von Fatas an, um sich dessen Bauch anzusehen. Er erschrak, als er sah, dass der ganze Bauch ein einziger blauer Fleck war.

»Gibt es hier einen Arzt?«, fragte er die Vier, die schon länger im Palast waren.

»Nein. Wenn er morgen nicht wieder gesund ist, wird er weggebracht«, sagte Naro traurig.

»Sind die beiden immer so?«

»Ja, manchmal noch schlimmer.«

»Kann man nichts dagegen tun?«

»Nein, die Wachen sind zu schnell. Einmal hatte man es versucht, allerdings ohne Erfolg. Alle Beteiligten wurden dabei getötet.«

Abwechselnd kümmerten sich die Kinder um Fatas, dem es nicht besser gehen wollte. Die ganze Nacht über stöhnte er vor Schmerzen.

»Kannst du ihm nicht helfen, Ben?«

»Das wäre zu gefährlich. Sie könnten es merken.«

»Nur ein wenig, damit er nicht mehr solche Schmerzen hat.«

»Also gut. Pass du auf, dass niemand etwas bemerkt.«

Am nächsten Morgen kamen die Wachen und sahen nach Fatas. Es ging ihm etwas besser, aber noch nicht gut genug um im Palast bleiben zu können. Die Wachen nahmen ihn an den Armen und schleiften ihn nach draußen.

»Wo bringt ihr ihn hin?«, fragte Sven.

»Er darf nach Hause gehen«, antwortete einer der Wachen boshaft.

»Warum hast du ihn nicht geheilt?«, flüsterte Sven an Ben gerichtet.

»Ich hab es versucht. Aber seine Verletzungen sind sehr schwer. Er wird zumindest, sofern Jaso noch da ist, überleben. Mehr konnte ich nicht für ihn tun.«

Nach einer Weile kamen die Wachen ohne Fatas zurück und suchten sich erneut sechs Kinder aus. Diesmal war Sven nicht dabei, auch Ben hatte Glück und wurde nicht ausgewählt. Als die Gruppe kurz vor Mittag zurückkehrte, fehlte einer der Jungen.

»Was ist geschehen?«

»Sie haben ihn gejagt. Auf der Brücke über dem Fluss haben sie ihn eingeholt und hineingeworfen. Er konnte nicht schwimmen, da ist er ertrunken, dabei haben die Zwei gelacht.«

»Diese Bastarde«, kam es von den Kindern.

Plötzlich wurde es still, die Wachen kamen und brachten das Essen. Auch diesmal war es ein undefinierbarer Brei, der allerdings noch ekelhafter schmeckte, wie der letzte. Nach dem Essen wurden wieder Kinder von den Wachen ausgewählt, diesmal waren Lisa und Ben dabei. Nach ein paar Stunden kam die Gruppe vollständig zurück. Ben ging nach seiner Rückkehr zu Sven.

»Zwei, schon am ersten Tag. Wir müssen verdammt vorsichtig sein.«

»Ja, aber wie sollen wir je etwas über den König erfahren, wenn wir nicht einmal in die Nähe des Palastes kommen?«

»Ich werde heute Nacht versuchen in den Palast zu gelangen. Du musst mir dabei helfen.«

»Aber wie?«

»Du musst die anderen ablenken, damit sie nicht merken, was ich vorhabe.«

»Ich wüsste nicht, wie ich das schaffen sollte.«

»Frag doch einfach Lisa und die drei anderen, wie sie es geschafft haben, so lange zu überleben. Das wird sicherlich jeden interessieren.«

»Das könnte klappen.«

Nach dem Abendessen ging Sven zu Lisa und fragte sie aus. Kurz darauf versammelten sich alle um die Vier.

Als alle gespannt den Erzählungen zuhörten, machte sich Ben unsichtbar und verließ unbemerkt die Hütte. Den Palast erreichte er ohne Zwischenfälle. Nach kurzer Suche fand er einen Seiteneingang, der nicht verschlossen war. Behutsam öffnete er die Tür, ging hindurch und schloss diese wieder. So vorsichtig wie nur möglich schlich er durch den Palast und durchsuchte die Räume. Im unteren Bereich befanden sich nur Repräsentationsräume sowie eine Bibliothek und die Waffenkammer. Nachdem er diese durchsucht hatte, ging er in den ersten Stock. Da gab es Türen, die mit Wappen verziert waren. Auf einer war eine Krone, dies war wohl die Kammer des Königs. Langsam öffnete er diese, da er niemanden entdecken konnte, ging er hinein. Der Raum war prunkvoll ausgestattet. Die Wände waren mit Teppichen behangen, die Fenster mit schwerem Stoff verhängt. Der Boden war ebenfalls mit kunstvollen Teppichen ausgelegt. Die Möbel waren reich verziert und zum Teil vergoldet. Es gab eine Kommode mit einem Spiegel, mehrere Schränke und ein Bett. Hinter einem der Wandbehänge war eine Tür, die nur angelehnt war. Aus dem Raum dahinter kamen Stimmen. Wachsam verbreiterte Ben den Türspalt und sah hindurch. Fünf Personen standen um einen Tisch herum und unterhielten sich. Worüber, konnte Ben nicht verstehen. Um besser hören zu können, was gesprochen wurde, schlich er in den Raum und begab sich zum Tisch. Einer der Anwesenden schien der König zu sein, seine Gewänder sahen prunkvoller aus als die der anderen. Auf dem Tisch lag eine Karte, die das Land, in dem sie lebten, zeigte. Der König deutete auf eine Stelle der Karte.

»Bewacht die hier besonders gut.«

Danach wies er die Vier an zugehen. Sie verneigten sich und verließen den Raum durch eine Tür, die Ben vorher nicht bemerkt hatte. Der König stand noch eine Weile vor dem Tisch und starrte nachdenklich auf die Karte. Ben schaute sich die Karte genauer an und stellte fest, dass sich darauf seltsame Zeichen befanden.

»Was mögen die nur zu bedeuten haben?«

Während Ben versuchte sich die Lage der Zeichen zu merken, ging der König in den Raum, aus dem Ben gekommen war, und setzte sich an die Kommode mit dem Spiegel.

»Wie kann ich es nur verhindern?«

Ben hörte das leise Wispern und ging zum König, um ihn zu belauschen.

»Wer wird es sein? Wachen!«, rief der König plötzlich so laut, dass Ben erschrak.

Es dauerte nur ein paar Augenblicke und die Wachen standen neben dem König.

»Wo wart ihr so lange? Ihr müsst schneller werden! Geht!«

Verärgert stand der König auf und ging zu Bett.

»Hier werde ich wohl nichts mehr erfahren«, dachte Ben und machte sich auf den Rückweg.

Er kam gerade in die Hütte zurück als die Vier mit ihren Erzählungen fertig waren. Niemand hatte bemerkt, dass Ben nicht anwesend war. Er begab sich zu Sven, um ihm von seinen Erlebnissen zu berichten.

»Was hat das nur zu bedeuten?«

»Das weiß ich auch nicht. Leider habe ich nicht alles mitbekommen.«

»Dann musst du morgen wieder hin. Vielleicht kannst du ja früher los.«

»Ja, jetzt kenne ich mich im Palast aus. Dann werde ich die Kammer schneller erreichen.«

Die Nacht war viel zu schnell vorbei. Wie jeden Tag wurden nach dem Frühstück einige ausgesucht und zu den Königskindern gebracht. Diesmal schienen sie mit ihren Spielkameraden nicht so hart umzugehen: Am Mittag kehrten alle unbeschadet zurück. Währenddessen unterhielten sich Lisa und Sven ausgiebig. Sven erfuhr, dass Lisa in der Nähe von ihm wohnte.

»Ob es da einen Zusammenhang gibt?«, fragten sich beide.

Während der letzten drei Wochen gab es keine weiteren Unfälle, alle Kinder waren wohlauf. Ben spionierte weiter dem König nach, während Lisa und Sven versuchten herauszufinden, wie sie wieder nach Hause kommen konnten.

»Ben, vielleicht sollte ich mit zum König gehen und mir die Karte einmal ansehen?« schlug Sven vor.

»Nein, das ist zu gefährlich.«

»Aber du kannst uns beide unsichtbar machen, dann sollte es gehen.«

»Ich weiß nicht so recht.«

»Nimm ihn mit. Tue es für mich«, sagte Lisa mit schmeichelnder Stimme.

Ben überlegte einen Augenblick.

»OK, dann komm, wir müssen uns beeilen.«

Ben legte einen Unsichtbarkeitsbann um Sven und sich, danach verließen sie die Hütte. Auf dem Weg zum Palast wies Ben Sven darauf hin, dass er sich während des Aufenthaltes im Palast ruhig verhalten sollte. Über den Seiteneingang gelangten sie in den Palast. Ben führte Sven in das Nebenzimmer, in dem die Karte des Königs lag. Sven sah sich die Karte genauer an, dabei entdeckte er auch die seltsamen Zeichen, von denen Ben immer sprach. Als er mit dem Finger über die Zeichen strich, bemerkte er etwas Eigentümliches, das Ben nicht erwähnt hatte: Die Symbole waren durch Linien miteinander verbunden.

»Das muss doch etwas zu bedeuten haben«, stellte Sven fest.

»Sei ruhig, sonst entdecken sie uns noch.«

»Sieh mal, eines der Symbole ist in der Nähe des Palastes.«

»Psst, deinetwegen werden sie uns noch hören.«

Im gleichen Augenblick, als Ben den Satz beendet hatte, ging eine versteckte Tür auf und mehrere Wachen stürmten auf die beiden zu.

»Ergreift sie!«, rief einer der Wachen.

Sven und Ben waren so erschrocken, dass sie sich nicht einmal wehrten, als die Wachen sie ergriffen und festhielten. Der Unsichtbarkeitsbann war gebrochen. Man führte sie durch den Palast in den Keller. Dort befanden sich mehrere Zellen, die mit Eisengitter versehen waren. Einer der Wachen öffnete eine der Zellen, dann führte man Sven und Ben hinein und schloss die vergitterte Tür wieder. Nachdem die Wachen gegangen waren, herrschte eine bedrückende Stille. Kurze Zeit später brach Sven diese.

»Wie konnten sie uns nur sehen?«

»Das ist deine Schuld. Ich habe dir doch gesagt, dass du die Klappe halten sollst.«

»Aber das konnte doch nicht den Bann brechen, oder?«

»Nein, aber durch dein Gerede haben sie uns bemerkt. Die Magier konnten uns dadurch lokalisieren und den Bann aufheben.«

»Es tut mir leid. Ich wusste nicht …«

»Jetzt ist es zu spät.«

Es entstand eine kurze Pause, in der Sven über alles nachdachte.

»Ich frage mich, warum sie uns nicht gleich getötet haben.«

»Wahrscheinlich wollen sie wissen, für wen wir arbeiten.«

»Auf jeden Fall müssen wir zusehen, dass wir hier raus kommen. Kannst du nicht …«

»Nein, sie haben den Raum mit einem Bann belegt, der jede Art von Magie verpuffen lässt.«

»Dann sind wir verloren.«

»Vielleicht nicht. Hast du die Lage der Zeichen noch im Kopf?«

»Ja, ich habe ein fotografisches Gedächtnis. Soll ich sie zeichnen?«

»Wenn du das kannst.«

Sven fing an, die Karte aus dem Gedächtnis auf den Boden zu übertragen. Zur Vereinfachung verwendete er Kreise an Stelle der Symbole. Die Geländemerkmale vereinfachte er, so gut es ging. Als er alle Symbole in die Karte eingezeichnet hatte, verband er diese mit einer Linie miteinander, genau so wir er es auf dem Original gesehen hatte. Beide sahen sich die Karte an. Um die Lage der Symbole noch besser einordnen zu können, zeichnete Ben einige Merkmale ein, die Sven weggelassen hatte. Auch danach wollte sich ihnen der Sinn der Karte nicht erschließen. Nach einiger Zeit unterbrach Ben die Stille.

»Ich kann nichts entdecken, was uns weiter helfen könnte.«

»Aber es muss etwas bedeuten. Warum sollte der König die Karte sonst jeden Tag studieren?«

»Das weiß ich auch nicht. Was ist das?« fragte Ben und zeigte auf einen der Kreise. »Das war gestern noch nicht da. Bist du sicher, dass das hier richtig ist?«

»Ja, das bin ich.«

»Schau mal. Der Kreis liegt direkt neben der Hütte.«

»Du hast recht. Aber was hat das zu bedeuten?«

»Ist doch klar, dort ist das Tal der Stille und was siehst du?«

»Einen Kreis.«

»Und hier ist die Stelle, wo ich Lisa gefunden habe.« Ben zeigte dabei auf einen weiteren Kreis.

»Dann sind das die Stellen, wo sich Durchgänge befinden!?«

»Genau. Ihr könntet vielleicht dadurch zurück.«

»Zuerst müssen wir aber hier raus.«

»Fragt sich nur, wie?« Ben sah sich um.

In diesem Augenblick kamen die Wachen mit dem König auf den Kerker zu und blieben vor dem geschlossenen Gitter stehen. Sven zerstörte unbemerkt die Zeichnung, indem er sich darauf stellte und diese mit den Füßen verwischte. Inzwischen war der König direkt vor das Gitter getreten.

»Was wollt ihr von mir? Seid ihr etwa die, die mich …«, er biss sich in die geballte Faust.

»Wer sollen wir sein?«, fragte Sven.

»Ich weiß, was ihr wollt. Ihr wollt mich …«, dabei zeigte er auf sich selbst.

»Wir wollen nur hier raus«, sagte Ben.

»Du sei still. Du bist der Magier, jaaa?«

Der König klang, als sei er verrückt.

»Er ist kein Magier«, schrie Sven vor Angst.

»Lass es, Sven. Sie wissen es.«

»Jaaa, ich weiß alles. Mir entgeht nichts. Du, Magier, komm her.«

Ben ging langsam auf das Gitter zu.

»Jaaa. So ist es recht. Du weißt, dass du dich hättest bei mir melden müssen?«

»Ja. Damit du mich wie alle anderen umbringen kannst.«

»Jaaa, jeder, der Magie kann, wird umgebracht. Hi hi hi.«

»Und warum? Wir tun doch nichts.«

»Du schon. Du bist es doch, oder?«

»Wer soll ich sein? Ich bin nur ein kleiner Junge, sonst nichts.«

»Oh nein, nein, du bist es, ich weiß es«, der König drehte sich um und wollte gerade gehen.

»Lasst wenigstens Sven frei, er hat mit der Sache nichts zu tun.«

Der König blickte Ben an.

»Er hat etwas damit zu tun und eure Freundin wird auch bald hier sein.«

Kurz darauf kamen zwei Wachen, die Lisa hinter sich herzogen. Sie öffneten die Kerkertür, stießen Lisa hinein und schlossen diese wieder. Sven lief zu Lisa, um ihr zu helfen. Sie war bewusstlos und hatte leichte Verletzungen. Sie hatte sich wohl bei ihrer Festnahme gewehrt. Der König grinste die Gefangenen noch einmal an, dann verließ er mit den Wachen und einem höhnischen Lachen den Kerker. Als der König außer Sichtweite war, ging Ben zu Lisa und untersuchte sie.

»Sie wird wieder.«

»Meinst du, wir können durch die Tür an der Hütte wieder nach Hause?«

»Ich weiß nicht, vielleicht«, entgegnete Ben achselzuckend.

Nach einiger Zeit wurde Lisa wach.

»Hallo Lisa.«

»Sven? Was ist passiert?«

»Sie haben uns hier eingesperrt.«

»Ben? Dich auch!?«

»Sven, kannst du die Zeichnung noch mal anfertigen?«

»Ja«, meinte Sven und machte sich daran.

Lisa ging es von Minute zu Minute besser. Sie setzte sich auf und schaute Sven dabei zu, wie er die Karte auf dem Boden zeichnete.

»Was machst du da?«

»Das ist die Karte des Königs. Die Kreise sind wahrscheinlich Durchgänge nach Hause.«

Lisa schaute sich die Karte genauer an.

»Ist das unsere Hütte?«

»Ja. Eine Tür ist ganz in der Nähe.«

»Neben der Hütte ist manchmal so ein seltsames Licht. Vielleicht ist es ja das.«

»Das könnte sein. Ben, hast du einen Weg hier raus gefunden?«

»Nein, noch nicht. Der Bann ist zu stark. Ich kann ihn nicht brechen.«

»Dann müssen wir warten, bis die Wachen uns etwas zu essen bringen«, meinte Lisa.

»Und was dann?«, wollte Sven wissen.

»Dann überwältigen wir sie«, meinte Lisa schnippisch.

»Das ist nicht möglich. Sie werden kaum die Tür öffnen oder gar den Bann entfernen, nur um uns etwas zu essen zu geben«, meinte Ben.

»Das nicht aber ich könnte versuchen sie abzulenken, während du den Schlüssel an dich nimmst«, entgegnete Lisa.

»Wie soll ich das machen?«

»Du kannst es mit Magie versuchen.«

»Das geht nicht. Der Bann verhindert, dass ich Magie anwende.«

Lisa senkte traurig den Kopf. Alle drei versuchten einen Ausweg zu finden, aber es schien zwecklos. Die Gitter waren zu stark und der Bann verhinderte, dass Magie helfen konnte. Auch die Karte brachte sie nicht weiter, es gab keine Symbole innerhalb des Palastes. Die Fackeln im Vorraum zu den Kerkerzellen spendeten gerade genug Licht, um einigermaßen etwas erkennen zu können. Fenster gab es keine.

Wie viel Zeit verstrichen war, als erneut Wächter kamen, wussten die Drei nicht.

»Setzt euch dort drüben an die Wand!«, befahl einer der Wächter und deutete in die hinterste Ecke des Kerkers.

Als alle drei sich an der besagten Stelle auf den Boden gesetzt hatten, öffnete einer der Wachen die Tür. Ein anderer trat in den Kerker und stellte einen Korb ab.

»Damit ihr nicht verhungert, bevor man euch hängt«, sagte er, ging hinaus und schloss das Gitter wieder.

Kurz darauf ließen die Wachen sie wieder allein. Alle drei aßen und tranken, was ihnen der Wachmann gebracht hatte.

Ben wurde durch ein Geräusch geweckt. Er stand auf, um nachzusehen. Als er zum Eingangsgitter ging, sah er Garum.

»Garum?«, flüsterte er. »Wie kommst du hierher?«

»Psst. Sei leise. Wecke die anderen. Wir müssen uns beeilen.«

Ben ging zu den anderen und weckte sie.

»Psst, leise. Garum wird uns hier herausholen.«

Lisa und Sven sahen Ben überrascht an, standen auf und gingen mit ihm zum Eingangsgitter, das Garum bereits geöffnet hatte.

»Wie kommst du denn hierher?«, wollte Ben wissen.

»Für Erklärungen haben wir keine Zeit. Nur so viel: viele Grüße von Jaso. Kommt jetzt, wir müssen uns beeilen.«

Die Drei verließen ihr Gefängnis und folgten Garum durch die Gänge zum Ausgang. An der Außentür angelangt, meinte Garum:

»Jetzt müssen wir wachsamer sein. Seit Kurzem laufen Wachen um den Palast.«

Er öffnete langsam die Tür und schaute hinaus. Da es bereits dunkel war, konnte er zuerst niemanden sehen. Erst als sich seine Augen an das wenige Licht gewöhnt hatten, sah er in der Ferne einige Wachen patrouillieren. Als er niemanden in der Nähe sah, öffnete er die Tür so weit, dass sie hindurchschlüpfen konnten.

»Kommt. Aber seid leise«, sagte er und winkte den anderen zu.

Als alle durch die Tür waren, schlossen sie diese wieder und begaben sich auf den Weg zur Gemeinschaftshütte. Dabei nutzten sie die wenigen Sträucher und Bäume, die auf ihrem Weg standen, als Deckung. Schon von weitem sahen sie ein seltsames Leuchten neben der Hütte.

»Was ist das?«, fragte Sven und zeigte in Richtung des Lichtes.

»Das muss eine der Türen sein«, sagte Ben.

»Lisa, eine Tür! Wir kommen wieder nach Hause!«

»Leise, sonst werden sie uns noch hören. Da vorne stehen Wachen«, sagte Garum.

Unsicher schlichen sie sich näher an das seltsame Licht. Nach kurzer Zeit waren sie bereits bis auf etwa fünfhundert Meter herangekommen, als sie eine weitere Wache direkt vor der Tür zur Hütte bemerkten.

»Verdammt, sie bewachen die Tür zur Hütte«, stellte Garum fest.

»Vielleicht können wir sie ablenken«, meinte Ben.

Sie blieben in Deckung und überlegten, was sie nun tun könnten, dabei beobachtete Garum die Umgebung.

»Ben, du könntest uns doch unsichtbar machen. Dann können wir ungesehen durch die Tür«, sagte Sven.

»Aber ich kann da nicht durch, genau so wenig wie Garum.«

»Wieso? Das verstehe ich nicht.«

»Durch diese Tür kann man nur gehen, wenn man auch aus der anderen Welt kommt.«

»Aber du …«

»Ich bin von hier. Eigentlich heiße ich Benaru. Lisa hat mich immer Ben genannt, das hab ich dann beibehalten.«

»Vielleicht können Lisa und ich hindurchgehen. Ihr könntet dann weiter weggehen und euch zur Ablenkung sichtbar machen.«

»Das könnte klappen. Was meinst du, Garum?«

»Ich bin einverstanden. Lasst uns gehen.«

Ben legte den Unsichtbarkeitsbann um alle, dann gingen sie weiter zum Licht. Was Ben aber nicht wusste, war, dass die Magier des Königs einen Bann um das Licht und die Hütte gelegt hatten, der jede Art von Magie unwirksam werden ließ. Sie hatten das Licht fast erreicht, als einer der Wachen plötzlich rief: »Dort, ergreift sie!«

Alle Vier fingen an zu laufen.

»Wieso können die uns sehen?«, fragte Garum.

»Verdammt, die haben hier einen Gegenbann angebracht. Den hab ich nicht bemerkt.«

Sie liefen so schnell sie konnten, jedoch hatten die Wachen begonnen auf sie zu schießen. Sie mussten den herumfliegenden Pfeilen immer wieder ausweichen, so dass sie nur noch langsam vorankamen. Immer mehr Wachen kamen den anderen zur Hilfe angelaufen. Ben versuchte die Pfeile mit einem Schutzbann abzuwehren, was aber durch den Gegenbann verhindert wurde. Kein Zauber, den er wirkte, gelang ihm, der Bann war zu mächtig. Sie schafften es bis auf einhundert Meter heranzukommen, als plötzlich einer der Wachen sich vor das Licht stellte und mit seiner Armbrust auf die Vier zielte.

»Auseinander«, schrie Garum.

All vier sprangen in verschiedene Richtungen, dabei verfehlte ein Pfeil Garum nur knapp. Ben nutzte die Unachtsamkeit des Wachmannes während des Ladens der Armbrust, um näher an ihn heranzukommen. Er erreichte ihn noch, bevor dieser die Armbrust wieder geladen hatte. Ben nahm sein Messer und stach zu. Der Wachmann sackte zusammen und blieb, vor Schmerzen gekrümmt, vor dem Licht liegen. Ben rollte ihn zur Seite um die Tür, die sich im Licht befand, frei zu bekommen.

»Kommt schnell, bevor die anderen Wachen hier sind«, rief Ben.

Alle drei liefen zur Tür, Lisa öffnete diese und trat als erste hindurch. Sven blieb in der Tür stehen und drehte sich noch einmal um.

»Ben, Garum, kommt mit. Sie werden euch sonst töten.«

»Das geht nicht. Wir wären tot, bevor sich die Tür schließt.«

»Woher willst du das wissen, Ben?«

»Ich hab es gesehen, als mein Freund Hantu durch eine solche Tür gegangen ist. Geht jetzt, die Wachen werden bald nahe genug sein.«

»Ihr müsst euch beeilen, geht und grüßt Jaso von mir ...«

In diesem Augenblick schrie Garum plötzlich auf.

Die Wachen hatten ihn am Bein getroffen. Ben drehte sich zu ihm und konnte dadurch gerade noch rechtzeitig einem heranfliegenden Pfeil ausweichen.

»Haut endlich ab!«, schrie Ben, nahm Garum unter den Arm und lief mit ihm Richtung Mauer. Sven ging durch die Tür, schloss diese und blickte noch einmal durch das kleine Fenster. Er sah gerade noch, wie Ben von einem Pfeil an der Schulter getroffen wurde und zusammenbrach, als plötzlich die Landschaft verschwand. Sven standen die

Tränen in den Augen. Obwohl er nichts mehr sehen konnte, starrte er immer noch durch das Fenster. Als Lisa ihre Hand auf seine Schulter legte, zuckte er zusammen.

»Er wird es schon schaffen.«

»Ich werde einen Weg zurück zu ihm finden, dann kann ich ihm helfen.«

Nach einer Weile machten sich beide auf den Weg durch den Tunnel. Je tiefer sie hinein gingen, desto dunkler wurde es. Schon bald konnten sie nichts mehr sehen. Damit sie sich nicht verlieren, nahmen sie sich an den Händen.

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr

»Was war das?«, fragte Lisa.

»Ich weiß es nicht. Das war beim letzten Mal auch so. «

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr

»Es macht mir Angst. Bei mir war so was nicht.«

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr

»Es kommt näher«, sagte Lisa ängstlich.

»Da vorne sehe ich was.«

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr

»Komm Lisa, lauf. Da vorne ist Licht. Vielleicht kommen wir hier raus.«

Gemeinsam fingen sie an zu laufen. Das Geräusch wurde immer lauter und kam in immer kürzeren Abständen.

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr

»Ich kann nicht so schnell«, sagte Lisa angestrengt.

»Wir müssen weiter. Es kommt immer näher.«

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr

Der Verursacher des Geräusches war bereits so nahe, dass sie auch das Schnauben dessen hören konnten. Beide versuchten daraufhin noch schneller voranzukommen. Sie liefen so schnell sie konnten, aber was auch hinter ihnen her war, kam immer näher.

»Aaaaaaaah!«

Wegen der Dunkelheit hatten sie das Loch im Boden nicht gesehen und stürzten hinein.

Piep Piep. Piep Piep. Sven wurde wach.

»Was ist das?«

Piep Piep.

»Wo bin ich?«

Piep Piep.

Er öffnete langsam die Augen.

»Er ist wach«, rief die Schwester.

Sven sah nur Umrisse, er konnte die Augen nicht richtig öffnen. Sein ganzer Körper tat ihm weh. Er versuchte sich umzusehen, konnte jedoch seinen Kopf nicht bewegen. Jemand beugte sich über ihn und leuchtete mit etwas Hellem in seine Augen.

»Hallo Sven. Wieder da?«

»Wo bin ich?«

»Du bist im Krankenhaus. Weißt du noch, was passiert ist?«

»Ja, nein was …«

»Schon gut. Du hast eine Gehirnerschütterung. Das wird schon wieder.«

»Wo ist Lisa?«

»Welche Lisa?«

»Aber, was …«

Sven wollte sich aufrichten, doch der Arzt hielt ihn davon ab.

»Ganz ruhig. Schwester, ein Beruhigungsmittel!«

Sven spürte noch einen Stich, dann schlief er ein.

Ein paar Stunden später wachte Sven wieder auf. Als er sich umblickte, sah er seine Mutter.

»Mama, was ist passiert?«, fragte er noch schlaftrunken.

»Du bist die Kellertreppe hinunter gefallen.«

»Wie? Was? Wo ist Lisa?«

»Welche Lisa? Da war sonst niemand.«

»Lisa, sie ist mit mir durch den Gang ...«

»Da war niemand. Du musst geträumt haben.«

»Wie lange bin ich hier?«

»Seit zwei Tagen.«

»Das kann … ich versteh das nicht.«

»Ruhe dich aus. Dir wird es bald besser gehen.«

»Es tut so weh, Mama, hilf mir.«

»Schwester!«

Sven schloss die Augen und versuchte den Schmerz dabei zu vergessen. Sein ganzer Körper schien eine einzige Wunde zu sein, so weh tat alles. Kurze Zeit später spürte er nur noch einen kleinen Stich, dann waren die Schmerzen plötzlich nicht mehr da.

Am nächsten Tag, als Sven erwachte, befand er sich in einem anderen Zimmer. Mittlerweile konnte er seinen Kopf wieder bewegen. Als er sich umsah, bemerkte er, dass er nicht allein im Zimmer war. Im Bett am Fenster lag jemand und starrte ihn an.

»Hallo, Sven.«

»Hallo … Lisa? Bist du das?«

»Ja. War ein tolles Abenteuer!«

»Dann war das kein …«

»Nein.«

»Ob es Ben und Garum gut geht?«

»Ich denke schon«, sagte Lisa leise.

Sven und Lisa erzählten sich ihre Abenteuer in der fremden Welt. Als er den Dolch und den Bogen erwähnte, wollte Lisa wissen, wo sich die Sachen befanden.

»Den Bogen hab ich bei Jaso gelassen, er wäre aufgefallen.«

»Was ist mit dem Dolch?«

»Den hatte ich am Gürtel meiner Hose. Vielleicht ist er ja im Schrank bei meinen Sachen!«

Sven durchsuchte seine Sachen im Schrank, konnte jedoch den Dolch nicht finden.

»Vielleicht hat ihn meine Mutter mit nach Hause genommen«, sagte Sven und schaute sich im Spiegel an.

Als er sein Spiegelbild erblickte, wurde er traurig. Er hatte wieder die gleiche rundliche Figur, wie vor den Abenteuern.

»Vielleicht war doch alles nur ein Traum«, sagte er niedergeschlagen.

»Wie können wir beide den gleichen Traum haben?«

»Sieh mich doch an. Sah ich dort etwa so aus?«

»Dort warst du ein sportlich aussehender Junge. Wie du jetzt aussiehst, weiß ich nicht.«

»Wieso? Sieh mich doch an.«

»Ich bin blind. Ich kann nichts sehen.«

»Aber ...«, Sven verstummte und ging langsam zu Lisa ans Bett.

Er sah sie sich genauer an. Sie sah aus, wie er sie zuletzt in der fremden Welt gesehen hatte. Sie hatte kastanienbraunes Haar und eine zierliche Figur. So wie es für eine Zwölfjährige üblich war. Lisa sah mit ihren strahlend blauen Augen in Svens Richtung, während er näher herantrat. Langsam hob er seine Hand und wedelte vor ihren Augen hin und her.

»Lass das«, sagte sie und versuchte seine Hand zu erhaschen.

»Das verstehe ich nicht. Wie kann das sein?«

»Das weiß ich auch nicht.«

Sven setzte sich auf ihr Bett und starrte sie an. Eine Zeit lang schwiegen beide.

»Warst du schon immer blind gewesen?«

»Nein.«

Lisa begann zu erzählen. Es geschah vor etwa drei Jahren, als Lisa mit ihrer Mutter unterwegs war. Ein Autofahrer bekam einen Herzinfarkt und raste daraufhin auf die beiden zu. Ungebremst erfasste er Lisa und ihre Mutter auf dem Bürgersteig. Lisa konnte von diesem Zeitpunkt an nicht mehr sehen, ihre Mutter verstarb an den Verletzungen.

»Das tut mir Leid«, sagte Sven und schwieg betroffen.

»Wie bist du eigentlich in die fremde Welt gekommen?«, wollte er dann schließlich wissen.

Lisa antwortete zuerst nicht, dann fing sie an zu erzählen.

Vor etwa einem Monat war sie mit ihrem Vater nach Neustadt gezogen. Da sie die neue Umgebung kennen lernen wollte, ging sie fast jeden Tag auf Erkundung. Ihre Blindheit machte es notwendig, dass sie die Strecken mehrmals ablief, um sie sich genau einprägen zu können. Eines Tages ging sie in den Keller. Bei dessen Erkundung fand sie einen losen Stein in einem Gang, der plötzlich endete. Als sie diesen entfernte, fand sie einen Hebel in dem entstandenen Loch, den sie sogleich betätigte. Darauf hin glitt die Wand, die zuvor das Ende des Ganges bildete, zur Seite. Sie trat in den Tunnel und erreichte kurze Zeit später eine Tür. In dem Augenblick, als sie durch die Tür schritt, verschwand diese und sie konnte sehen.

»Den Rest habe ich dir ja schon in der Hütte am Palast erzählt«, beendete Lisa ihre Erzählung.

»Wir sind beide durch eine Geheimtür in einem Keller gegangen. Ob es da einen Zusammenhang gibt?«

»Vielleicht, aber das können wir erst herausfinden, wenn wir wieder zu Hause sind.«

Es war Donnerstag, als der Arzt ihre Entlassung bekannt gab. Am frühen Nachmittag kamen Lisas Vater und Svens Mutter, um sie abzuholen. Kaum war Sven wieder zu Hause, da versuchte er, sich in den Keller zu schleichen.

»Wo willst du hin?«, fragte seine Mutter.

»Ich will Lisa besuchen.«

»Ihr habt euch doch erst vor einer Stunde voneinander verabschiedet. Der Arzt sagte, du sollst dich noch ausruhen, also, ab ins Bett mit dir.«

Mit gesenktem Kopf ging Sven in sein Zimmer, das er mit seinem Bruder teilte. Kurze Zeit später kam dieser von der Schule nach Hause und begann Sven zu ärgern.

»Das fängt ja gut an«, dachte Sven.

»Gehört das dir?«, fragte Rolf und wedelte mit einem Dolch vor Svens Gesicht.

»Gib den her, das ist meiner!«, rief Sven und versuchte den Dolch zu erhaschen.

Nach langem Hin und Her schaffte er es, seinem Bruder den Dolch abzujagen. Als Rolf ihn endlich in Ruhe ließ, sah er sich den Dolch genauer an. Er sah aus wie ein ganz gewöhnlicher Dolch. Sven konnte nichts Außergewöhnliches entdecken. Er legte sich hin, dachte an Ben und überlegte, wie er ihm helfen könnte.

Nach dem Abendessen ging Sven ins Bett und versuchte zu schlafen. Er wollte ausgeschlafen sein, wenn er am frühen Morgen einen Weg zu Ben suchen ging.

Sven schlief so unruhig, dass er mitten in der Nacht aufwachte. Er nahm seine Taschenlampe und schlich sich damit in den Keller. Zuerst schaute er sich auf der Kellertreppe um. Er hoffte einen Hinweis darauf zu finden, warum er die Treppe hinunter gefallen war, fand aber nichts. Nachdem er seine Neugierde befriedigt hatte, wendete er sich dem linken Gang zu. Am Ende angelangt suchte er die Wände nach dem Stern und dem Kreis ab. So intensiv er auch suchte, er fand sie nicht. Enttäuscht ließ er den Kopf hängen und machte sich auf den Rückweg.

»Dann war das doch nur ein Traum.«

In seinem Zimmer angekommen, versteckte er den Dolch und legte sich wieder ins Bett.

Am nächsten Morgen wurde Sven erst spät wach, seine Familie hatte bereits gefrühstückt. Nachdem Sven sein Frühstück beendet hatte, ging er zur Haustür.

»Wo willst du hin?«, fragte seine Mutter.

»Zu Lisa, ich muss sie noch was fragen.«

»Komm aber nicht zu spät. Wir essen um eins.«

Sven machte sich auf den Weg zu Lisa, die im Nachbarhaus wohnte. An der Wohnungstür angelangt klingelte er. Nach kurzer Zeit öffnete ihr Vater.

»Hallo Sven, Lisa ist nicht da.«

»Wo ist sie denn?«

»Sie ist bei ihrer Tante und kommt erst heute Nachmittag zurück.«

»Dann komm ich später wieder. Tschüss.«

Sven ging wieder nach Hause.

Am Nachmittag wollte er wieder zu Lisa, als es an der Tür klingelte. Sven ging hin und öffnete.

»Hallo Lisa, ich wollte gerade zu dir.«

»Hallo Sven, darf ich reinkommen?«

»Ich glaube, das ist nicht so gut, mein Bruder ist ..., du weißt schon. Warte, ich hole noch etwas, dann gehen wir nach unten.«

Sven holte den Dolch aus seinem Zimmer und ging mit Lisa nach unten. Auf der Treppe blieb er plötzlich stehen.

»Ich hab meinen Dolch gefunden, hier.«

Beide standen mitten auf der Treppe, als Sven ihr den Dolch gab. Lisa nahm ihn und strich mit den Fingern über die Klinge.

»Sieht schön aus«, sagte Lisa. »Was sind das für Zeichen auf der Klinge?«

»Welche Zeichen? Ich hab keine gesehen.«

»Hier sieh doch.«

Sven nahm den Dolch wieder an sich und betrachtete die Klinge genauer. Es befand sich tatsächlich etwas darauf. Was es war, konnte er allerdings nicht erkennen, dazu waren die Symbole zu klein.

»Die Zeichen sind so klein, dass ich sie nicht richtig erkennen kann.«

»Lass uns zu mir gehen, ich hab eine Lupe.«

Sie gingen weiter die Treppe nach unten. An der Eingangstür angelangt meinte Sven: »Ich habe noch einmal nachgesehen, konnte aber die Geheimtür, durch die ich gegangen bin, nicht mehr finden. Der Stern und der Kreis waren auch nicht mehr da.«

»Lass uns gleich nachsehen, ob mein Eingang noch da ist.«

Sie liefen zum Nachbarhaus, in dem Lisa wohnte. Dort gingen sie in den Keller. Lisa führte Sven zu der Stelle, wo sich der geheime Mechanismus befinden musste. Lisa und Sven suchten die Wand nach dem losen Stein ab, konnten ihn aber nicht finden. Nach einer Weile gaben sie die Suche auf und gingen in Lisas Wohnung.

»Vielleicht bringen uns ja die Zeichen auf dem Dolch weiter«, sagte Sven, um Lisa etwas aufzumuntern.

Lisa nahm ihre Lupe aus einer der Schubladen ihres Schreibtisches und gab sie Sven. Mit der Lupe untersuchte er die Klinge des Dolchs.

»Lisa, schau mal. Hast du so was schon einmal gesehen?«

Sven wollte Lisa den Dolch und die Lupe geben, als er plötzlich mitten in der Bewegung anhielt. Verlegen ließ er die Arme sinken.

»Entschuldigung.«

»Schon gut.«

Lisa ergriff Svens Arm und tastete sich zum Dolch, nahm ihn und untersuchte die Klinge mit ihren Fingern.

»Nein, so was hab ich noch nie gesehen«, meinte sie schließlich und schüttelte dabei den Kopf.

»Hast du noch eine stärkere Lupe, dann könnte ich die Zeichen eventuell noch besser sehen?«

»Ja, mein Vater hat noch ein Mikroskop. Vielleicht dürfen wir es benutzen.«

Lisa verließ das Zimmer und ging zu ihrem Vater, um ihn um das Mikroskop zu bitten. Er überließ ihr es, mit der Bitte darauf aufzupassen. Lisa nahm es und ging zurück in ihr Zimmer. Dort angekommen gab sie Sven das Mikroskop, der den Dolch unter die Linse legte. Es dauerte einige Zeit, bis er die richtige Einstellung gefunden hatte und die Zeichen erkennen konnte.

»Das ist prima. Jetzt kann ich die Zeichen richtig sehen.«

»Kannst du sie abzeichnen?«

»Ja, hast du Papier und Bleistift?«

»Warte einen Augenblick, ich hol welches.«

Lisa holte einen Block und ein paar Bleistifte aus einer Schublade und gab sie Sven.

»Vielleicht kann mein Vater etwas damit anfangen.«

»Wie kommst du darauf?«

»Er ist Archäologe und kennt einige alte Sprachen und Symbole.«

Sven zeichnete alle Symbole ab, die er auf dem Dolch fand. Es dauerte einige Zeit, da sich die Symbole auf beiden Seiten der Klinge befanden. Am Schluss hatte Sven zwölf Symbole gezeichnet. Lisa und Sven nahmen die Zeichnungen und gingen damit zu Lisas Vater, der sich diese lange ansah.

»Wo habt ihr diese Symbole her?«

Lisa und Sven sahen sich an und überlegten, was sie sagen sollten.

»Die haben wir uns ausgedacht«, gab Lisa als Erklärung.

»Ach so, ausgedacht«, meinte ihr Vater misstrauisch.

»Wisst ihr, das sind sehr alte Symbole. Man hat solche vor etwa dreihundert Jahren zur Ausführung von Ritualen benutzt. Sie sollten dem Träger nach der Zeremonie Stärke und Weisheit verleihen. Ich habe da noch ein Buch, das ich euch geben kann.«

Er stand auf, holte ein Buch aus dem Regal und gab es Sven.

»Hier, darin werdet ihr sicherlich auch einige eurer Symbole finden.«

Sie gingen zurück in Lisas Zimmer und setzten sich auf ihr Bett. Sven schlug das Buch auf und suchte darin die Symbole, die er gezeichnet hatte. Immer, wenn er eines davon gefunden hatte, legte er die Zeichnung dazu. Als er das Buch durchgesehen hatte, waren nur noch drei der zwölf Zeichnungen übrig, diese hatte er nicht im Buch gefunden. Er legte die übrig gebliebenen Zeichnungen beiseite und schlug die Beschreibung des ersten Symbols, das er gefunden hatte, im Buch auf.

»Dieses Symbol wurde verwendet, um Gefahren abzuwenden. Es handelt sich ...«

Sven las die Beschreibungen aller neun gefundenen Symbole und notierte sich dabei einige Stichpunkte. Lisa hörte aufmerksam zu. Als Sven nicht mehr weiter las, meinte Lisa: »Ich wüsste nicht, wie uns das weiter helfen könnte.«

»Ich auch nicht, aber uns fehlen ja noch drei der Symbole.«

Sven betrachtete noch einmal die Symbole und las dabei die angefertigten Stichpunkte laut vor. Lisa und Sven versuchten, das Geheimnis der Symbole zu entschlüsseln, kamen jedoch zu keinem Ergebnis.

»Hast du noch die Karte im Kopf?«

»Welche Karte meinst du?«

»Die Karte des Königs, die mit den Türen?«

»Ich denke ja. Ich kann versuchen, sie zu zeichnen.«

Sven setzte sich an Lisas Schreibtisch, nahm ein Blatt Papier und fing an die Karte zu zeichnen. Er benutzte Kreise an Stelle der Symbole, so wie er es auch im Kerker getan hatte. Als er damit fertig war, nahm er die Karte hoch und schaute sie sich genauer an.

»Das gibt es doch nicht!«

»Was ist los?«, fragte Lisa.

»Es sind zwölf.«

»Zwölf was?«

»Zwölf Türen, genau so viele Symbole sind auch auf dem Dolch.«

»Kannst du dich noch daran erinnern, welche Symbole sich wo auf der Karte befanden?«

»Ich kann es versuchen, aber die Symbole sind sehr komplex und ähneln sich teilweise.«

Sven versuchte die Symbole den Kreisen zuzuordnen, was aber schwieriger war als er zu Anfang glaubte. Obwohl er ein fotografisches Gedächtnis besaß, konnte er sich doch nur an die Lage der Kreise und nicht deren Inhalt erinnern. Immer, wenn er glaubte, ein Symbol richtig zugeordnet zu haben, nahm er es wieder weg. Nach einiger Zeit gab er resigniert auf.

»Lisa, ich glaube nicht, dass ich es schaffe.«

»Es ist schon spät, versuchen wir es morgen noch einmal.«

Sven nahm Karte, Symbole und Dolch und ging mit Lisa zur Wohnungstür, wo er sich von ihr verabschiedete. Er ging nach Hause, versteckte seine Sachen und legte sich hin. Er versuchte noch einmal sich die Karte des Königs in sein Gedächtnis zurück zurufen, aber er war so müde, dass es ihm nicht gelang. Noch während er an die Karte dachte, fielen ihm die Augen zu.

Sven befand sich zuerst im Palastgarten, dann in der Hütte bei den Kindern, die sehr traurig aussahen, und plötzlich im Hinterzimmer des Königs, in dem sich die Karte befand. Er betrachtete die Karte und stellte dabei fest, dass die Symbole sehr deutlich zu sehen waren. Schnell versuchte er sich die Symbole einzuprägen, dabei verglich er diese in Gedanken immer wieder mit denen, die er gezeichnet hatte. Gerade als er sich das zwölfte Symbol einprägte, sah er ein Dreizehntes, das nicht vorhanden war, als er beim letzten Mal die Karte gesehen hatte. Auch dieses Symbol prägte er sich genau ein. Vielleicht konnte es später noch von Nutzen sein. Plötzlich standen mehrere Wachen in dem Raum und schrien etwas, das er nicht verstehen konnte. Ängstlich sah er sich um und suchte einen Fluchtweg. Eine Tür am anderen Ende des Raumes stand offen und war unbewacht. Den Wachen ausweichend rannte er darauf zu, doch die Tür wollte nicht näher kommen. Sven rannte so schnell er konnte, die Wachen waren ihm immer noch auf den Fersen, als er die Tür erreichte und hindurchging. Er rannte jetzt durch den dahinter liegenden Gang, der kein Ende nehmen wollte. So schnell Sven auch rannte, die Wachen kamen immer näher. Als Sven zurückblickte, sah er noch, wie einer der Wachen seinen Speer auf ihn zu schleuderte, danach spürte er den Schmerz der eindringenden Speerspitze.

»Aaaah!«

Sven fuhr mit einem Aufschrei hoch und schaute sich verängstigt um. Sein Atem ging so schwer, als wäre er tatsächlich gerannt. Es dauerte einige Zeit, bis er registrierte, dass er sich in seinem Zimmer im Bett befand. Mit einem erleichterten Seufzer ließ er sich wieder zurückfallen. Erst jetzt merkte er, dass sein Schlafanzug Schweiß nass an seinem Körper klebte. Er hatte das Gefühl, als wäre der Traum kein Traum gewesen. Schwerfällig setzte er sich auf den Rand des Bettes und schaute zu seinem Bruder im Nachbarbett. Er hatte von all dem nichts mitbekommen und schlief noch. Sven stand auf und ging zu seinem Schreibtisch, um die im Traum gesehenen Symbole der Karte zuzuordnen und das neue einzuzeichnen. Vom dreizehnten Symbol fertigte er eine detaillierte Zeichnung an, sah sich das Symbol genauer an, ohne etwas Sinnvolles zu erkennen, und legte sie zu den anderen. Danach markierte er auf der Karte die Symbole, durch die Lisa und er gegangen waren. Als er genauer hinsah, bemerkte er, dass es genau die drei Symbole waren, die sie nicht im Buch finden konnten.

»Ob es da einen Zusammenhang gibt? Heute ist Samstag, da muss ich nicht in die Schule. Dann kann ich zu Lisa gehen und ihr die Neuigkeiten erzählen.«

Sven wollte gerade aufstehen, als ein Kissen in seinem Nacken landete. Sein Bruder war wach. Es entstand eine ausgelassene Kissenschlacht, bis ihre Mutter sie zum Frühstück rief. Während des Frühstücks besprachen sie, was sie am Wochenende unternehmen wollten. Sven überlegte gerade, wie er sich zu Lisa schleichen könnte, als seine Mutter ihn ansprach.

»Sven, du hast einiges in der Schule versäumt. Dein Klassenlehrer hat dir den Stoff gebracht, den du durchlesen sollst. Er ist in der ersten Schublade von deinem Schreibtisch.«

Sven sah mit offenem Mund zu seiner Mutter: »Aber ...«

»Du hast ja den ganzen Samstag und Sonntag dafür Zeit«, sagte seine Mutter mit einem Lächeln.

»Mist, jetzt kann ich nicht zu Lisa«, sagte Sven so leise vor sich hin, dass es niemand mitbekam.

Nachdem Sven mit dem Frühstück fertig war, stand er auf und ging mit hängendem Kopf in sein Zimmer. Dort angekommen setzte er sich an seinen Schreibtisch, nahm die Unterlagen aus der Schublade und sah sie sich an.

»Das schaffe ich nie bis Montag. Vielleicht reicht es ja auch, wenn ich es einmal durchlese«, dachte Sven und fing gelangweilt an die Unterlagen durchzugehen.

Er hatte noch nicht einmal das erste Thema durchgelesen, da legte er diese bereits wieder beiseite. Ihm spukte immer wieder die Karte im Kopf herum. Geistesabwesend nahm er sie aus der Schublade und legte sie vor sich auf den Schreibtisch. Er war so sehr in die Karte vertieft, dass er nicht bemerkte, dass seine Mutter in das Zimmer kam.

»Du sollst doch lernen.«

Sven zuckte erschrocken zusammen.

»Tue ich doch«, sagte er verlegen.

Hastig versuchte er die Karte zu verstecken, aber seine Mutter war schon am Schreibtisch und nahm sie ihm ab.

»Was ist das?«

»Das ist eine Karte. Die hab ich … für den Geschichtsunterricht gemacht.«

Seine Mutter schaute ihn misstrauisch von der Seite an.

»In Ordnung. Dann lerne mal schön weiter. Lisa hat angerufen, du sollst heute Nachmittag zu ihr kommen. Aber erst wenn du deine Hausaufgaben gemacht hast.«

Sven strahlte bei den Worten seiner Mutter erfreut.

»OK«, sagte er, nahm die Unterlagen seines Lehrers aus der Schublade und begann wieder zu lernen.

Seine Mutter verließ das Zimmer und schloss die Tür. Sven war allein. Er legte die Unterlagen beiseite und holte die Karte wieder hervor.

»Für drei Symbole haben wir keine Beschreibung. Die Verbindungen untereinander ergeben keinen Sinn. Was ist mit dem neuen Symbol? Ob wir dadurch zu Ben gelangen? ...«

Sven grübelte bis Mittag über der Karte, ging schnell zum Essen und studierte dann weiter die Karte. Am späten Nachmittag war er immer noch keinen Schritt weiter. Er

ging zu seiner Mutter und sagte, er sei mit dem Lernen fertig und wolle jetzt zu Lisa gehen. Sie hatte nichts dagegen, worauf Sven zu Lisa eilte. Aufgeregt klingelte er an ihrer Wohnungstür, doch es öffnete niemand. Nach kurzer Zeit klingelte er noch einmal und horchte dann an der Tür. Leise Schritte waren zu hören, dann wurde die Tür geöffnet und Lisa stand vor ihm.

»Ich bin es, Sven.«

»Komm rein. Ich bin alleine.«

Gemeinsam gingen sie in Lisas Zimmer und setzten sich auf den Boden. Sven breitete die Karte aus und berichtete Lisa von der Entdeckung des neuen Symbols. Lisa holte das Buch, in dem sie die anderen neun Symbole gefunden hatten, und gab es Sven. Der durchsuchte das Buch nach dem neuen Symbol, konnte es jedoch nicht finden.

»Das muss etwas zu bedeuten haben. Vielleicht markiert dies eine Tür, durch die wir wieder zurück können.«

»Da könntest du recht haben, aber wo sollen wir diese Tür suchen?«

»Mal sehen. Dort bist du durch die Tür, ich bin hier durch. Das neue Symbol ist hier«, sagte Sven und zeigte dabei auf die Kreise. »Hast du einen Stadtplan?«

»Ja, warte, ich hole ihn.«

Nach kurzer Zeit kehrte Lisa mit einem Stadtplan zurück und gab ihn Sven. Der entfaltete den Stadtplan auf dem Boden und legte seine gemalte Karte darüber. Dabei versuchte er die Kreise, durch die Lisa und er gegangen sind, auf die Stellen zu legen, wo sich die Geheimtüren befanden. Seine Karte war allerdings etwas ungenau, weshalb es ihm nicht so richtig gelang. Als er mit dem Ergebnis zufrieden war, stach er mit einem Bleistift jeweils durch das Zentrum der Kreise und markierte damit deren Lage auf dem Stadtplan. Danach entfernte er seine gezeichnete Karte und verstärkte die Markierungen auf dem Stadtplan, indem er um die entstandenen Einstiche mit dem Bleistift einen Kreis malte. Als er damit fertig war, sah er sich die Karte genauer an. Das neue Symbol lag mitten in der Stadt auf dem Marktplatz. Als Sven Lisa dies sagte, schüttelten beide ungläubig den Kopf.

»Das wird uns nicht weiterhelfen. Dort ist bestimmt keine Geheimtür«, meinte Lisa.

»Vielleicht doch. Auf dem Marktplatz steht ein alter Brunnen, der eine kleine Tür im Sockel hat. Ich habe einmal gesehen, wie da einer von der Stadt hinein gegangen ist.«

»Die wird bestimmt verschlossen sein.«

»Das denke ich auch. Eventuell bekommen wir aber das Schloss auf.«

»Du willst dort einbrechen?«

»Wie sollen wir sonst zu der Geheimtür kommen?«

»Das wird bestimmt nicht einfach. Da müssen wir aber warten, bis es dunkel wird.«

Sven überlegte einen kurzen Moment.

»OK. Heute Abend werden wir es versuchen.«

»Wann holst du mich ab?«

»Gegen zweiundzwanzig Uhr, ja?«

»OK, aber nicht klingeln. Ich werde draußen auf dich warten.«

Sven verabschiedete sich von Lisa und ging beschwingt nach Hause. Nach dem Abendessen ging er zur Überraschung seiner Eltern in sein Zimmer. Dort angekommen suchte er schnell ein paar Dinge zusammen, die er benötigen könnte, und verstaute diese in seinem Rucksack, den er unter dem Bett versteckte. Um nicht zu verschlafen, stellte er seinen Wecker auf einundzwanzig Uhr dreißig und legte sich hin. Nur langsam stellte sich der Schlaf ein. Als er schließlich schlief, träumte er wieder von seinen Abenteuern in dem fremden Land. Kurz bevor der Wecker klingelte, hörte er eine weit entfernte Stimme.

»Sven, komm und hilf mir!«

Sein Schaf wurde noch unruhiger, er wälzte sich hin und her, strampelte mit den Beinen und gab stöhnende Laute von sich.

»Sven, komm und hilf mir!«

Plötzlich erkannte er die Stimme: Es war Ben.

»Ben!«, rief er und schreckte dabei aus dem Schlaf auf.

Sein Bruder wurde davon wach und warf mit Protest sein Kissen nach ihm, schlief dann aber wieder ein. Sven war schweißgebadet und atmete schwer.

»Was war das?«

In dem Moment gab sein Wecker den ersten Ton von sich. Er griff nach ihm und schaltete ihn aus, sein Bruder hatte davon nichts mitbekommen. Sven stand auf, zog sich an, nahm seinen Rucksack und schlich sich so leise als möglich aus der Wohnung. Auf dem kürzesten Weg ging er zu Lisas Haus, wo diese schon auf ihn wartete.

»Hallo Lisa.«

»Hallo Sven.«

»Stell dir vor, ich hab im Traum Ben nach mir rufen gehört. Er scheint Hilfe zu brauchen.«

»Dann müssen wir uns beeilen. Hoffentlich finden wir die Geheimtür.«

Sven nahm Lisa an der Hand und führte sie die Straße zur Innenstadt entlang. Da Lisa wegen ihrer Blindheit nicht so schnell laufen konnte, benötigten sie fast eine drei viertel Stunde, bis sie den Brunnen auf dem Marktplatz erreicht hatten. Es waren nur sehr wenige Leute unterwegs, was es ihnen erleichterte ungesehen zu bleiben.

Der Brunnen bestand aus einem großen Wasserbecken, in dessen Mitte eine hohe Säule mit drei unterschiedlich großen runden Terrassen stand, über die sich das Wasser ergoss. Sie mussten fast ganz um den Brunnen herumgehen, um die Tür zu finden. Sven holte seine Taschenlampe aus dem Rucksack und untersuchte die Tür und das Schloss.

»Das Schloss sieht nicht besonders sicher aus. Das bekomme ich bestimmt auf.«

Er nahm einen Draht aus dem Rucksack und bog ihn zurecht, um damit das Schloss zu öffnen. Dann steckte er den Draht in das Schlüsselloch und drückte gleichzeitig die Klinke herunter. Die Tür sprang auf.

»Die war gar nicht abgeschlossen!«

Sven verstaute den Draht im Rucksack, nahm Lisa an der Hand und führte sie durch die Tür. Dahinter befand sich eine Treppe, die nach unten führte. Sven schloss die Tür und ging mit Lisa nach unten. Am Ende der Treppe angelangt blieben sie stehen. Sven sah sich um.

»Kannst du schon etwas erkennen?«, fragte Lisa.

»Nein, noch nicht richtig, aber dort drüben ist, glaube ich, ein Tunnel.«

Sven ging mit Lisa an der Hand zu dem Tunnel. Er war nicht besonders tief, nach etwa fünfzig Schritten waren sie am Ende angelangt. Beide untersuchten die Wände nach Zeichen und versteckten Mechanismen.

»Sven, schau mal da.«

Sven ging zu ihr und betrachtete die Stelle, die Lisa ihm zeigte. Um besser sehen zu können, richtete er seine Taschenlampe darauf. Auf einem der Steine war ein Zeichen, das Sven bereits kannte.

»Das ist das Symbol, das ich im Traum gesehen habe.«

»Was machen wir jetzt?«

»Wir müssen weiter suchen. Vielleicht finden wir auch den Mechanismus zum Öffnen der Geheimtür.«

Beide suchten weiter die Wände ab. Hier und da glaubten sie den Mechanismus gefunden zu haben, aber sie hatten sich immer wieder geirrt.

Es dauerte eineinige Zeit, bis Sven einen ersten Hinweis gefunden hatte: einen losen Stein.

»Ich glaub, jetzt habe ich die richtige Stelle gefunden.«

»Warte, was tun wir, wenn sich die Tür öffnet?«

»Dann gehen wir einfach hindurch und suchen Ben.«

»Und was ist, wenn dort dieses Ding ist?«

Sven schaute Lisa erschrocken an.

»Daran hab ich gar nicht mehr gedacht.«

»Vielleicht hat es ja Angst vor dem Licht und du kannst es mit der Taschenlampe verjagen.«

»Und was, wenn nicht? Der Dolch wird wahrscheinlich nicht ausreichen.«

»Eventuell sollten wir nach Hause gehen und uns erst einmal überlegen, wie wir unbeschadet den Tunnel durchqueren können.«

»Du hast recht. Aber was ist mit Ben? Er hat nach mir gerufen.«

Beide überlegten angestrengt, was sie nun tun sollten. Sie konnten sich einfach nicht entscheiden. Nach einer kurzen Beratungszeit meinte Lisa, er solle sich hier unten nach etwas umsehen, das er als Waffe benutzen könnte.

»OK. Warte hier. Ich bin gleich zurück.«

Sven ging zurück zur Treppe und schaute sich noch einmal um. Da entdeckte er in einer Ecke eine Kiste. Er ging zu ihr und öffnete sie. Zu oberst lagen ein paar alte schmutzige Lumpen, darunter fand er ein paar Schraubenschlüssel und Zangen.

»Was soll ich denn damit?«

Er räumte das Werkzeug beiseite und entdeckte am Boden der Kiste eine Eisenstange.

»Das könnte gehen«, dachte er, nahm sie heraus und schwang sie zur Probe um sich wie ein Schwert.

Mit der Stange als Waffe ging er zu Lisa zurück.

»Ich hab was gefunden, das ich als Waffe benutzen kann.«

»Dann lass uns jetzt die Tür öffnen.«

Sven ging zu dem losen Stein und versuchte diesen herauszuziehen. Es dauerte einige Zeit, bis der Stein nachgab und sich herausnehmen ließ. Mit seiner Taschenlampe leuchtete er in das entstandene Loch. Im Inneren sah er einen Hebel, der heruntergedrückt werden konnte. Er griff in das Loch, packte den Hebel, drückte ihn herunter und nahm die Hand wieder aus dem Loch. Kaum hatte er die Hand herausgezogen, hörten sie ein leises Knirschen, als ob etwas über einen mit Sand bestreuten Steinboden gezogen wurde. Das Geräusch wurde lauter, als die Wand, die das Tunnelende bildete, zur Seite glitt. Sven nahm Lisa an der Hand und sie schritten mit angehaltenem Atem durch die entstandene Öffnung. Kaum hatten sie die Tür durchschritten, glitt die Wand wieder zurück und versperrte den Rückweg.

»Wir sind drin«, sagte Sven.

»Ich kann nichts sehen«, stellte Lisa fest.

»Ich auch nicht. Ich glaube, wir müssen in diese Richtung.«

Sven nahm Lisa wieder an der Hand und führte sie. Um keine Aufmerksamkeit zu erregen, hatte Sven die Taschenlampe ausgeschaltet. Nach etwa zwanzig Schritten schaltete er sie wieder ein und untersuchte den Tunnel. Dabei stellte er fest, dass es auch Seitentunnel gab, was er Lisa mitteilte. Sie gingen weiter, bis sie einen weiteren Seitentunnel sahen, aus dem ein seltsames Geräusch zu hören war.

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr

»Da ist das Geräusch wieder«, stellte Sven fest.

»Dann sollten wir uns beeilen.«

Sie liefen weiter in die zuvor eingeschlagene Richtung.

»Da vorne ist Licht. Das muss eine Tür sein.«

Sven beschleunigte seine Schritte. Dabei ließ er Lisa, die Mühe hatte ihm zu folgen, nicht aus der Hand. Das Geräusch wurde lauter und kam in immer kürzeren Abständen. Sven versuchte noch schneller zu laufen, aber Lisa stolperte und wäre beinahe hingefallen. Woraufhin Sven so langsam wurde, dass Lisa gerade noch mithalten konnte. Das Geräusch wurde lauter und lauter. Sie erreichten die Tür bevor,

was immer es auch war, sie erreichen konnte. Sven öffnete die Tür und ging mit Lisa hindurch ins Freie.

Sven und Lisa standen neben dem Palast und sahen sich um.

»Lisa, wir sind direkt am Palast.«

Sven drehte sich zu Lisa um.

»Ich sehe es.«

Sven schaute Lisa mit vor Erstaunen offenem Mund an.

»Du kannst wieder sehen?«

»Ja.«

Sven schaute an sich herunter. Er hatte keine sportliche Figur, wie er es erhofft hatte. Er sah genau so aus, wie zu Hause, ein paar Kilo zu viel.

»Das verstehe ich nicht. Warum kannst du sehen und ich … bin immer noch so?«

»Das weiß ich auch nicht. Aber mach dir nichts daraus. Es wird sich bestimmt wieder ändern.«

»Achtung, die Wachen«, Sven zog Lisa hinter einen nahe gelegenen Busch.

»Sie suchen uns immer noch.«

»Ja, so sieht es aus.«

»Kannst du Ben irgendwo sehen?«

»Nein, du?«

»Nein, wir müssen näher an die große Hütte. Dort wurde er doch vom Pfeil getroffen.«

Beide machten sich im Schutz der Bäume und Sträucher auf den Weg zur großen Hütte. Sie erreichten sie, ohne gesehen zu werden, und liefen danach weiter in die Richtung, in die Ben gelaufen war.

»Eigentlich müsste er dort drüben liegen«, meinte Sven.

»Vielleicht sind sie ja weiter gelaufen.«

»Ben wurde doch getroffen und Garum konnte auch nicht mehr alleine laufen.«

»Dann haben sie beide geholt oder sie konnten sich kriechend davonschleichen.«

»Hoffen wir, dass sie sich retten konnten.«

Beide suchten weiter in Richtung Mauer, in die Ben und Garum gelaufen waren. Sie blieben dabei so weit es ging in Deckung, um nicht gesehen zu werden. Überall waren Wachen, die hastig die Gegend absuchten. Einmal hätten sie Lisa und Sven beinahe entdeckt, aber sie konnten sich gerade noch hinter einer Hecke verstecken.

»Sie haben sie noch nicht gefunden«, stellte Sven fest.

»Wo sind die beiden nur?«

»Wir werden sie schon finden.«

Sie suchten weiter in den Büschen und unter den Bäumen.

»Sie müssen den Park verlassen haben, aber wie?«, fragte Sven.

»Ben ist doch Magier.«

»Ja, aber er ist verletzt. Der Bann der Magier des Königs wird sicherlich noch wirken.«

»Dann müssen wir uns beeilen. Ich weiß nicht, wie lange wir weg waren.«

»Es kann nicht lange gewesen sein. Sonst würden die Wachen nicht immer noch suchen.«

»Wenn er sich und Garum unsichtbar gemacht hat, dann finden wir sie nie.«

»Wir werden sie schon finden.«

Sven untersuchte gerade einen Busch, als er ein Geräusch hörte: Es war ein Stöhnen. Behutsam bog er ein paar Zweige zur Seite, um besser ins Innere sehen zu können.

»Lisa, komm her. Hier ist etwas.«

Lisa ging zu ihm und schaute in den Busch, konnte jedoch nichts erkennen.

»Ich kann nichts sehen.«

»Da war eben noch so etwas wie ein Stöhnen.«

»Ben! Garum!«, rief Lisa.

»Nicht so laut«, sagte Sven. »Sonst hören uns die Wachen noch.«

»Ben! Garum!«, rief Lisa wieder, diesmal aber wesentlich leiser.

Da erschienen plötzlich Umrisse in dem Gebüsch: Es waren Ben und Garum.

»Da sind sie!«

Der Pfeil in Bens rechter Schulter hatte diese durchbohrt und schaute vorne wieder heraus. Ben lag auf der Seite und stöhnte, Garum saß neben ihm und hatte einen Pfeil im linken Bein. Lisa und Sven setzten sich neben die beiden auf den Boden.

»Ben, kannst du uns alle unsichtbar machen?«, fragte Sven.

Ben erwiderte seine Frage mit einem Nicken. Er gab kurz darauf zu verstehen, dass nun alle durch den Unsichtbarkeitsbann geschützt waren. Sven machte sich daran Bens Schulter zu untersuchen.

»Das sieht nicht gut aus.«

»Du musst den Pfeil abbrechen und dann herausziehen«, sagte Ben mit schmerzverzerrter Stimme. »Danach kann ich die Wunde heilen.«

Sven erschrak bei dem Gedanken daran, was er tun sollte. Nach kurzem Zögern legte er zuerst die Wunde frei. Hierzu nahm er seinen Dolch und schnitt damit das Hemd auf. Ben zuckte vor Schmerzen zusammen, als Sven dabei aus Versehen den Pfeil berührte.

»Wie soll ich den Pfeil entfernen, wenn es schon bei der kleinsten Berührung so weh tut?«

Ben gab jedoch keine Antwort. Sven wusste nicht, wie er das bewerkstelligen sollte, ohne Ben weitere Schmerzen zuzufügen. Da sah er, wie Ben einen kleinen Stock in den Mund nahm und Sven zunickte.

»Lisa, nimm das andere Ende des Pfeils und halte es ruhig.«

Behutsam nahm Lisa das Ende des Pfeils in die Hände und hielt es fest, der weilen tat Sven das Gleiche mit dem vorderen Teil. Eine Hand legte er direkt an die Stelle, wo der Pfeil aus der Schulter ragte, die andere setzte er davor. Er versuchte, den Pfeil so ruhig als möglich zu halten, dann brach er mit einem Ruck die Spitze vom Pfeil ab. Ben verkrampfte sich dabei so vor Schmerzen, dass beide den Pfeil losließen. Als sich Ben wieder beruhigt hatte, nickte er erneut Sven zu. Jetzt musste Sven den Pfeil noch herausziehen. Er setzte sich hinter Ben und legte seine linke Hand an dessen linke Schulter. Dann ging alles ganz schnell. Mit der rechten Hand ergriff Sven das Ende des Pfeils und zog ihn mit einem kräftigen Ruck heraus. Ben schrie mit dem Stock im Mund

so laut auf, dass alle erschraken, dann kippte er bewusstlos zur Seite. Sven versuchte die Blutung mit den Resten des Hemdes und einigen Lappen aus seinem Rucksack zu stillen. Es blutete so stark, dass der Verband sehr schnell mit Blut durchtränkt war.

»Wenn die Blutung nicht bald aufhört, wird er es nicht schaffen.«

Da kam Ben wieder zu sich, legte seine Hand auf die Wunde und begann diese zu heilen. Nach kurzer Zeit hörte die Blutung auf und die Wunde schloss sich. Allerdings war Ben so geschwächt, dass er sich erschöpft hinlegte.

»Jetzt bist du dran, Garum.«

»Sollten wir nicht warten, bis Ben wieder bei Kräften ist?«

»OK, dann warten wir, aber lass mich die Wunde einmal ansehen.«

Sven nahm seinen Dolch und schnitt die Hose so weit auf, dass er die Wunde freilegen konnte. Vorsichtig berührte er den Pfeil, Garum zuckte dabei zusammen.

»Der Pfeil sitzt fest. Wahrscheinlich steckt er im Knochen«, meinte Garum mit schmerzverzerrter Stimme.

»Da müssen wir wirklich warten, bis Ben sich erholt hat.«

Lisa, die sich um Ben gekümmert hatte, wendete sich jetzt zu Garum.

»Wie lange seid ihr schon hier in dem Gebüsch?«

»Gleich nachdem ihr weg wart, wurde Ben an der Schulter getroffen. Wir haben uns hierher geschleppt und versteckt. Das war vor etwa zehn Minuten.«

Lisa schaute zu Sven und dann wieder zu Garum.

»Warum seid ihr zurückgekommen? Ihr wart doch in Sicherheit?«, wollte Garum wissen.

»Wir wollten euch helfen und Ben hat nach mir gerufen.«

»Wie konnte er dich rufen? Er war, bis ihr gekommen seid, bewusstlos.«

Alle drei schauten sich schweigend an. Lisa setzte sich wieder zu Ben und sah nach ihm. Als sie die Wunde säuberte, öffnete er die Augen.

»Hallo Ben.«

Ben drehte sich auf den Rücken und sah Lisa an.

»Hallo Lisa«, antwortete er mit belegter Stimme.

Er wollte sich gerade aufrichten, als Lisa ihn davon abhielt.

»Du brauchst noch Ruhe.«

»Ich muss Garum helfen.«

Lisa schaute zu Garum, der ihr zunickte.

»Das hat noch Zeit.«

Ben setzte sich mit einem Seufzer auf und schaute zu Garum und Sven. Plötzlich hörten sie Stimmen.

»Das müssen die Wachen sein. Sie suchen immer noch nach uns«, sagte Garum.

»Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie uns gefunden haben. Wir müssen uns beeilen. Zeig mir dein Bein«, sagte Ben.

Garum zog sich näher zu Ben und legte sein Bein neben ihn. Ben schaute sich die Verletzung an. Als er den Pfeil berührte, zuckte Garum zusammen und stöhnte.

»Der Pfeil sitzt fest«, sagte Ben. »Leg dich hin. Sven halte das Bein fest. Lisa sorge dafür, dass er liegen bleibt. Hier, nimm den Stock in den Mund. Beiße so fest du kannst darauf.«

Lisa und Sven taten das, was Ben ihnen aufgetragen hatte. Als Sven das Bein festhielt, nahm Ben den Pfeil in die Hand. Er packte kräftiger zu und zog mit einem Ruck und all seiner Kraft an dem Pfeil. Garum schrie mit dem Stock im Mund auf, doch der Pfeil rührte sich nicht.

»Er sitzt fester, als ich gedacht habe. Muss tief in den Knochen eingedrungen sein.«

Garum stöhnte vor Schmerzen. Die Stimmen, die sie gehört hatten, kamen immer näher.

»Wir müssen ihn beruhigen, sonst hören die Wachen uns noch.«

Ben versetzte Garum mittels Magie in einen tiefen Schlaf.

»Das tat ich nicht gerne, es ist nicht ungefährlich. Aber wir haben keine andere Wahl. Haltet ihn so fest ihr könnt«, er nahm den Pfeil in beide Hände und zog so kräftig daran, wie er konnte.

Langsam gab der Pfeil nach und glitt aus der Wunde. Ben legte seine Hand auf die Wunde und schloss diese mit einem Heilzauber. Danach versuchte Ben den Tiefschlaf von Garum wieder aufzuheben, jedoch ohne Erfolg. Garum schlief weiter.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte Sven.

»Ich bekomme ihn nicht aus dem Tiefschlaf.«

»Ruhe dich erst aus und versuch es später noch einmal.«

Ben setzte sich neben Garum, er fühlte sich schuldig. Während der Ausbildung wurde er vor diesem Zauber gewarnt. Es konnte durchaus passieren, dass die betreffende Person nicht mehr aufwachte. Aber was hätte er sonst tun können? Man hätte sie entdeckt. Die Stimmen hatten nun fast den Busch erreicht, in dem sich die Vier befanden.

»Psst, ganz leise«, flüsterte Ben.

Die Stimmen erreichten den Busch. Die Zweige wurden auseinandergebogen. Die Wachen sahen hinein, aber der Unsichtbarkeitsbann schien noch zu wirken, sie sahen die Vier nicht. Die Zweige gingen wieder zusammen, als die Wachen sie losließen. Die Stimmen entfernten sich wieder.

»Puh, das hätten wir geschafft«, sagte Ben.

Lisa und Sven nickten ihm zustimmend zu.

Ben versuchte noch einmal, Garum aus dem Tiefschlaf zu holen. Diesmal schien es ihm zu gelingen, Garum bewegte sich und stöhnte dabei.

»Garum, wach auf.«

Aber er erwachte nicht.

»Vielleicht braucht er noch etwas Zeit, versuch es nachher noch einmal.«

Sie legten sich hin und versuchten etwas zu schlafen, fanden jedoch keine Ruhe, denn sie dachten ständig an Garum.

Nach etwa zwei Stunden hatte sich die Aufregung im Park gelegt. Die Wachen waren wieder in ihre Quartiere zurückgekehrt. Man hatte die Suche nach den Vieren aufgegeben.

Die Kinder wurden während der Suche aus der Hütte und in das Verlies im Keller des Palastes geführt. Während die Wachen die Kinder dorthin brachten, hatten diese große Angst. Ein paar versuchten zu fliehen, jedoch ohne Erfolg. Die Wachen schossen auf die Fliehenden. Zwei wurden so schwer verletzt, dass sie starben, zwei weitere waren leichter verletzt. Einer hatte einen Pfeil in den linken Arm bekommen, der andere in die linke Schulter. Im Verlies kümmerten sich die übrigen um die beiden. Viel konnten sie allerdings nicht tun, da ihnen entsprechendes Verbandszeug fehlte. Sie entfernten die Pfeile und verbanden die Wunden mit dem, was sie anhatten.

Zwei der Wachen kamen zurück und holten einen der Jungen, es war Hatus. Hatus hatte große Angst, er wehrte sich anfangs, ließ es dann aber doch zu, dass sie ihn abführten. Die Wachen führten ihn in einen großen, nur spärlich möblierten Raum. In der Mitte des Raumes stand ein Hocker, auf den er sich setzen sollte. Die Wachen platzierten sich links und rechts neben ihm. Hatus schaute sich ängstlich um. Wenige Minuten später trat der König durch eine Seitentür und setzte sich auf einen Stuhl, der in einiger Entfernung zu Hatus stand.

»Für wen arbeiten das Mädchen und die drei Jungen, die abgehauen sind?«, fragte der König Hatus.

Hatus starrte den König an, antwortete jedoch nicht. Daraufhin stießen die Wachen Hatus mit einem Stock in die Seite.

»Das weiß ich nicht. Ich kenne die nicht«, sagte Hatus voller Angst.

»Lüge mich nicht an!«, sagte der König und gab den Wachen ein Zeichen.

Einer der Wachen hob seinen Stock und schlug Hatus mit all seiner Kraft damit auf den Rücken.

»Aaaahhh!«

Hatus standen vor Schmerzen die Tränen in den Augen. Nur mit Mühe konnte er sich auf dem Hocker halten. Ein dicker roter Streifen zeichnete sich auf seinem Hemdrücken ab.

Mit zorniger Stimme fragte der König erneut: »Für wen arbeiten die Vier?«

»Ich weiß es nicht, wirklich«, sagte Hatus mit schmerzverzerrter Stimme und Tränen in den Augen.

Wieder schlug einer der Wachmänner zu. Diesmal konnte sich Hatus nicht mehr halten, er fiel vom Hocker und blieb wimmernd auf dem Boden liegen. Die Wachen zogen ihn wieder auf den Hocker, dabei gingen sie so grob vor, dass sie beinahe seine Arme brachen. Hatus hatte so große Schmerzen, dass er kaum noch Luft bekam.

»Ein letztes mal, für wen arbeiten die Vier?«, kam es wieder aus der Richtung, in der der König saß.

Hatus konnte ihn nicht mehr sehen. Die Tränen in seinen Augen verschleierten seinen Blick.

»Ich … weiß … nicht«, bekam Hatus gebrochen heraus.

Einer der Wachmänner schlug wieder zu. Hatus spürte noch einen Schmerz, als würde jemand sein Rückgrat herausreißen, dann fiel er ohnmächtig vom Hocker. Voller Zorn stand der König auf und ging zu ihm. Mit dem Fuß drehte er ihn auf den Rücken, um ihm in das Gesicht sehen zu können. Als er sah, dass Hatus bewusstlos war, trat er ihm mit aller Kraft in die Seite. Hatus zuckte nur kurz zusammen, merkte aber von dem Tritt nichts, seine Ohnmacht war zu tief.

»Verdammte Bastarde. Schafft ihn weg und bringt mir einen anderen!«, schrie der König die Wachen an.

Die Wachen ergriffen Hatus Arme und schleiften ihn zurück in den Kerker. Dort legten sie ihn in eine freie Zelle und schlossen diese ab. Neugierig drängten sich die anderen Kinder an das Zellengitter und sahen zu Hatus.

»Was habt ihr mit ihm gemacht?«, wagte jemand aus der Gruppe zu fragen.

Doch Wachen gingen wortlos zu den Kindern, die daraufhin zurückwichen. Einer der Wachen öffnete die Kerkertür, ging zu den zurückweichenden Kindern und griff sich den ersten, den er zu fassen bekam. Es war Jaspa. Er versuchte sich loszureißen, dabei

halfen ihm die anderen Kinder. Der Wachmann aber hob seinen Stock und schlug wahllos auf die Kinder ein, woraufhin sie Jaspa losließen. Der Wachmann zerrte Jaspa aus dem Kerker. Kurz darauf schloss der andere Wachmann die Kerkertür. Die Kinder im Kerker sahen noch, dass sich Jaspa heftig wehrte, als einer der Wachmänner auf ihn einschlug. Kurz darauf bogen sie um die Ecke und waren somit außer Sicht. Die Kinder sahen noch eine Zeit lang in den Gang, in dem die Wachen und Jaspa verschwanden.

Nach etwa dreißig Minuten kehrten die Wachen mit Jaspa zurück. Jaspa schien bewusstlos zu sein, da die Wachen ihn, wie vorher Hatus, hinter sich herzogen. Sie warfen ihn zu Hatus in die Zelle und holten sich ein weiteres Kind. So erging es insgesamt sechs Kindern. Alle waren bewusstlos, als man sie zurückbrachte. Dabei achteten die Wachen nicht darauf, wo die Kinder landeten, sie warfen sie einfach wie alte Lappen übereinander. Als die Wachen den letzten in die Zelle geworfen hatten und ohne ein anderes Kind mitzunehmen gegangen sind, ging ein Aufatmen durch die Gruppe. Sie drängten sich an das Kerkergitter, um besser in die andere Zelle sehen zu können. Sie riefen nach ihren Kameraden, aber in dem anderen Kerker rührte sich nichts. Erst nach mehreren Stunden wurde Hatus wach, er krümmte sich vor Schmerzen und stöhnte. Ihm tat der Rücken und Bauch so weh, dass er kaum Luft holen konnte, ohne die Schmerzen zu verstärken. Einige Zeit später kam auch Jaspa zu sich, seine Verletzungen schienen nicht ganz so schwer zu sein wie die von Hatus. Die Kinder sahen, wie Jaspa sich bewegte, und riefen ihm zu: »Geht es euch gut? Was haben die gewollt?«

Jaspa nickte nur kurz der Gruppe zu und ging zu Hatus.

»Hatus! Kannst du mich hören!?«

Hatus antwortete nicht, seine Schmerzen waren zu groß. Er krümmte sich so stark, dass sein Kopf seine Knie berührte. Jaspa konnte ihm im Moment nicht helfen, er ging zu dem Haufen Kinder und legte sie auseinander. Alle hatten rote Streifen auf ihren Rücken, waren aber am Leben. Als Jaspa alle auseinander gelegt hatte, ging er zur Kerkertür und rief den anderen zu: »Sie leben alle noch, sind aber schwer verletzt.«

»Was ist mit dir?«, fragte jemand.

»Mir geht es einigermaßen.«

»Kannst du ihnen helfen?«

»Ich werde es versuchen«, sagte Jaspa und wendete sich wieder seinen verletzten Kameraden zu.

Jaspa zog allen Hemde aus und versorgte die Wunden, so gut er konnte. Nach einiger Zeit wurde einer nach dem anderen wach. Ihre Wunden bluteten nicht mehr, waren aber immer noch empfindlich und taten weh. Einer der Jungen, denen Jaspa geholfen hatte, kam zu ihm und bat ihm seine Hilfe an. Er half ihm das Hemd auszuziehen, wobei sich die gebildete Kruste von der Wunde ablöste und diese wieder anfing zu bluten. Danach reinigte er die Wunde, so gut es ging, und legte einen Verband an, den er aus dem Hemd gefertigt hatte. Jaspa spürte jedoch davon nichts. Eine frühere Verletzung hatte die Nerven an seinem Rücken zum größten Teil zerstört. Alle halfen sich gegenseitig die Wunden weiter zu versorgen, nur Hatus war hierzu nicht in der Lage. Seine Verletzungen waren zu schwer. Spät am Abend kamen die Wachen wieder, diesmal holten sie keine Kinder, sie brachten etwas zum Essen und Trinken.

»Wir brauchen einen Arzt«, sagte Jaspa zu den Wachen.

Die Wachen aber beachteten Jaspa nicht, sie stellten die Vorräte in die Kerker und gingen wieder. Die Kinder hatten seit dem Morgen nichts mehr gegessen. Ihr Hunger war so groß, dass sie über die Vorräte herfielen. Nachdem sie sich gesättigt hatten, legten sie sich hin und schliefen vor Erschöpfung ein. Die verwundeten Kinder versuchten ebenfalls zu schlafen, aber es kam immer wieder vor, dass einer von ihnen sich im Schlaf auf den Rücken drehte und dann von den Schmerzen wach wurde.

Am Abend wachten Ben und Lisa fast gleichzeitig auf. Ben schaute nach Garum, der immer noch schlief. Alle Versuche ihn aufzuwecken blieben erfolglos. Lisa war gerade dabei, Ben zu trösten, als Sven aufwachte.

»Wie geht es Garum?«

»Er schläft immer noch. Ich fürchte, er wird nicht mehr aufwachen«, sagte Ben mit trauriger Stimme.

»Wieso?«

»Der Zauber, den ich angewendet habe, um ihn einschlafen zu lassen, ist gefährlich. Es kommt vor, dass die betreffende Person danach nicht wieder aufwacht.«

»Das kann ich nicht glauben.«

»Ich musste es tun. Sonst hätten die Wachen uns gefunden.«

Ben klang verzweifelt. Kurze Zeit sahen alle drei Garum schweigend an.

»Vielleicht kann Jaso ihn wieder aufwecken«, meinte Sven schließlich hoffnungsvoll.

»Und wie willst du ihn zu Jaso bringen?«

»Durch die Tür in der Mauer, du weißt schon wo.«

»Das ist nicht so einfach. Wir müssten ihn die gesamte Strecke tragen. Ich glaube kaum, dass wir das schaffen werden«, sagte Ben und schaute Sven vielsagend von oben herab an.

»Ben, das war gemein«, sagte Lisa und sah Sven mitleidig an.

»Ist schon gut Lisa, er hat ja recht«, meinte Sven mit gesenktem Kopf.

»Und wenn wir die anderen Kinder um Hilfe bitten?«, fragte Lisa. »Sie könnten uns beim Tragen helfen.«

»Die Hütte wird sicherlich noch bewacht.«

»Aber sie könnten uns helfen. Wir sollten versuchen sie zu befreien.«

»OK! Lasst es uns versuchen. Lisa, bleib du hier bei Garum. Sven und ich werden versuchen, zu den Kindern zu gelangen.«

Sven und Ben verließen das Versteck und machten sich auf den Weg zur großen Hütte. Da es bereits dunkel war, konnten sie ungesehen die Hütte erreichen. Sie schlichen zum Eingang und schauten hinein. Die Hütte war leer. Die Decken und Schüssel waren auf dem Boden verstreut, alles war durcheinander.

»Was ist denn hier passiert?«, fragte Sven fassungslos.

»Sie müssen sie abgeholt haben. Durch die Tür in der Mauer sind sie nicht, das hätten Garum und ich bestimmt bemerkt.«

»Aber wo könnten sie denn sein?«

Beide überlegten eine Weile.

»Das Verlies, im Palast«, sagte Ben. »Das ist groß genug, um alle unterzubringen.«

Sie machten sich auf den Weg zum Palast, wo sie ohne gesehen zu werden ankamen. Da dieser nicht verschlossen war, kamen sie ohne Schwierigkeiten hinein. Im Inneren war es so dunkel, dass sie nichts erkennen konnten, aber den Weg kannten sie noch vom letzten Besuch. Nach kurzer Zeit erreichten sie den Vorraum zu den Kerkern. Dort brannten mehrere Fackeln an den Wänden, was ihnen das weitere Vorhaben erleichterte. Zuerst lauschten sie, um festzustellen, ob sich die Kinder im Kerker befanden. Ein leises Stöhnen kam aus einer der Zellen auf der rechten Seite. Sven und Ben gingen zu dem Kerker, aus dem das Stöhnen kam. Ben öffnete die verschlossene Tür mittels Magie und sie traten ein. Sie sahen sich um und erschraken, als sie die Verletzungen auf den Rücken der Kinder sahen. Ihre Rücken waren blutverkrustet, auch die Kleider waren mit Blut befleckt. Sven kniete sich neben einen der verletzten Jungen und sah sich die Wunden genauer an.

»Diese Schweine!«

»Ja, die müssen ziemlich fest zugeschlagen haben«, stimmte Ben zu.

Durch die Unterhaltung der beiden wurde Jaspa wach. Als er sich umdrehte, erschrak er, da Ben ihm direkt ins Gesicht sah.

»Psst.«

Wie kommt ihr hier rein?«

»Wir holen euch hier raus. Seid ganz still, ich werde versuchen euch zu heilen.«

Jaspa starrte Ben nur ungläubig an. Ben gab ihm daraufhin zu verstehen, dass er sich auf den Bauch legen sollte, was Jaspa auch tat. Ben begann die Wunden zu heilen.

»Was ist passiert?«

»Sie haben sich einen nach dem anderen geholt und nach euch ausgefragt. Da wir nichts wussten, haben sie uns geschlagen. Sieh bitte nach Hatus, ihn hat man besonders schlimm zugerichtet.«

Jaspa zeigte dabei auf einen Jungen, der zusammengekrümmt in einer Ecke des Kerkers lag. Ben ging zu dem Jungen und sah sich die Wunden auf dessen Rücken an. Sie waren nicht viel schlimmer als die von Jaspa, somit konnte er sie auch leicht heilen. Danach versuchte er den Bauch von Hatus zu untersuchen, dies gelang ihm jedoch nicht, da der sich dagegen wehrte.

»Jaspa, komm her und hilf mir.«

Jaspa ging zu ihm und versuchte Hatus zu beruhigen. Alles Zureden half nichts, Hatus wehrte sich nur noch stärker. Daraufhin winkte Ben Sven zu, der zu ihm eilte. Gemeinsam konnten sie Hatus so festhalten, dass Ben ihn genauer untersuchen konnte. Der Bauch von Hatus war angespannt und blau. Ben legte seine Hand darauf und versuchte zu heilen. Aber, wie bereits bei Fatas, waren die Verletzungen sehr stark. Ben konnte die Wunde im Inneren nicht vollständig ausheilen. Zumindest hörte die Blutung auf, so dass Hatus eine Überlebenschance hatte.

»Mehr kann ich im Moment nicht für ihn tun«, sagte Ben und stand auf.

Sven und Jaspa ließen Hatus los, der sich langsam entspannte. Ben ging nacheinander zu den restlichen Verletzten und heilte deren Wunden. Danach war er so erschöpft, dass er anfing zu wanken. Seine eigene Verletzung und die Heilung hatten fast seine gesamte Kraft aufgebraucht. Er war auf dem Weg zur anderen Kerkertür um diese mittels Magie zu entriegeln. Ben schaffte es gerade noch die Tür zu öffnen, da verließen ihn die Kräfte und er brach zusammen. Die Kinder, die bereits auf die Kerkertür zu liefen, blieben erschrocken stehen. Da bemerkte Sven den Zusammenbruch von Ben und rannte zu ihm.

»Kommt und helft mir.«

Ängstlich kamen ein paar Kinder zur Kerkertür und öffneten diese. Gerade als sie Sven helfen wollten Ben hoch zu heben, hörten sie Stimmen und Schritte, die vom Eingang des Verlieses kamen. Die Stimmen kamen ihnen bekannt vor. Als sie erkannt wurden, ging ein Raunen durch die Gruppe. Hastig trugen sie Ben in die hinterste Ecke und

stellten sich um ihn herum. Sven ging zurück zu den verletzten Kindern und versteckte sich dort. Gerade als sie die Kerkertüren geschlossen hatten, traten Wata und Alat in den Vorraum.

»Sieh dir die an«, sagte Wata.

»Sehen aus wie verscheuchte Hühner«, sagte Alat.

Beide lachten und gingen zu dem Kerker auf der rechten Seite. Sie sahen hinein und stellten fest, dass die Kinder dort verletzt waren.

»Die werden nicht mehr lange hier sein«, sagte Alat und grinste dabei.

»Die sollte man besser gleich entsorgen«, meinte Wata herablassend.

»Sollen wir die da noch ein bisschen bearbeiten?«, meine Alat und zeigte auf die Verletzten.

»Oh ja, wir könnten auf ihnen herumspringen. Bewegen können die sich ja nicht mehr.«

Wata ergriff die Kerkertür und zog daran.

»Die ist ja offen!?«

»Super, dann können wir gleich anfangen.«

Beide traten in den Kerker und sahen sich um. Sven lag auf der rechten Seite, Wata und Alat hatten ihn nicht erkannt. Als beide mitten im Kerker standen, sprang Sven auf, schloss die Tür und versperrte den Weg hinaus. Beide fuhren herum und sahen Sven an.

»Sieh dir den Affen an«, sagte Wata. »Der glaubt, er könnte uns damit Angst machen.«

Alat ging langsam auf Sven zu. Während dessen standen die anderen Kinder auf.

Als Alat Sven erreichte, sagte Wata ängstlich:

»Alat.«

»Was ist?«

»Die sind alle wach.«

Alat blickte sich um und erschrak. Langsam ging er zurück zu seinem Bruder. Die Kinder umkreisten die Beiden und näherten sich ihnen dabei. Gerade als sie anfangen wollten zu schreien, packten die Kinder Wata und Alat und hielten ihnen den Mund zu.

»Fesselt und knebelt sie!«, sagte Sven im Befehlston.

Sie zogen den Beiden Hemd und Hose aus und benutzen diese um sie zu fesseln und zu knebeln. Somit konnten Wata und Alat nicht mehr die Wachen rufen oder davonlaufen. Die Kinder aus dem anderen Kerker verließen diesen und stürmten zu den Königskindern. Gerade als sie sich auf sie stürzen wollten, rief Sven: »Lasst sie in Ruhe!«

»Aber warum?«, fragte jemand.

»Die können wir noch brauchen. Mit den beiden ...«

Sven redete auf die Kinder ein und schaffte es, dass sie die Königskinder in Ruhe ließen.

»Was ist mit Ben?«, fragte er am Schluss.

»Er liegt dort drüben«, sagte einer der Jungen und zeigte in den anderen Kerker.

Sven ging zu Ben, der immer noch bewusstlos war. Sven kniete sich neben ihn.

»Ben«, sagte er und rüttelte ihn.

Er rührte sich jedoch nicht.

»Ben, wach auf.«

Ben stöhnte und öffnete langsam die Augen.

»Was ist passiert?«

»Du hast dich verausgabt und bist ohnmächtig geworden.«

»Was ist mit den anderen?«

»Denen geht es gut. Wir haben die Königskinder gefangen genommen.«

»Ihr habt was? Seid ihr verrückt?«

»Wieso?«

»Die Wachen werden sie bestimmt schon suchen. Wenn die hierher kommen, dann sind wir verloren.«

»Mit den beiden als Geiseln sollten wir ungehindert fliehen können.«

»Das glaube ich nicht. So verrückt, wie der König ist.«

Beide berieten noch eine Weile, dann gingen sie zu den anderen Kindern. Alat und Wata saßen gefesselt am Boden, sie hatten große Angst.

»Wir müssen hier raus, bevor die Wachen zurückkommen«, sagte Ben. »Wir nehmen die beiden mit.«

Sie machten sich auf den Weg das Verlies zu verlassen. Hatus war in der Zwischenzeit aufgewacht und so weit genesen, dass er gehen konnte. Die Königskinder wehrten sich so heftig, dass die Gruppe sie jeweils zu zweit führen musste. Sie hatten Glück, die Wachen schienen nichts von all dem mitbekommen zu haben. Sie erreichten die Tür ins Freie ohne Probleme.

Ben öffnete die Tür und sah nach, ob sich jemand in der Nähe befand. Er konnte niemanden entdecken und winkte den anderen zu. Nacheinander verließen sie den Palast und begaben sich auf den Weg zu Lisa und Garum. Als sie die große Hütte erreichten, gingen sie hinein, um eventuell benötigte Sachen zu holen. Jeder nahm sich eine Decke und eine Schüssel. Sven suchte und fand Bekleidung für Lisa und sich, die nicht so auffällig war, wie die, die sie anhatten. Seine zog er gleich an, die für Lisa band er zu einem Bündel und nahm es mit. Sie verließen die Hütte und gingen zu dem Busch, in dem sich Lisa und Garum versteckten. Dort angelangt entfernte Ben den Unsichtbarkeitsbann, den er die ganze Zeit über aufrechterhalten hatte. Ben ging zu Garum und sah nach ihm.

»Er schläft«, sagte Lisa.

Ben versuchte noch einmal, Garum aus seinem Schlaf zu holen, was ihm jedoch nicht gelang. Mit Hilfe von Sven holte Ben Garum aus dem Versteck. Danach gab Sven Lisa das Bündel. Sie ging in den Busch, um sich umzuziehen.

»Wir müssen ihn tragen«, sagte Ben zu der Gruppe.

Ein paar der Kinder hoben Garum auf und trugen ihn. Die gesamte Gruppe machte sich auf den Weg zur Tür in der Mauer, die in den Wald des Todes führte. Ben legte um alle einen Unsichtbarkeitsbann. Eine so große Gruppe unbemerkt zu führen war nicht einfach. Sie hatten die Tür fast erreicht, da bemerkte Ben einen Gegenzauber.

»Da sind sie!«, rief jemand.

Der Unsichtbarkeitsbann war gebrochen. Die Kinder fingen an so schnell zu laufen, wie sie nur konnten.

»Schießt endlich, ihr Schwachköpfe!«, rief der König, der sich ebenfalls bei den Wachen befand.

»Ihre Kinder sind unter ihnen, wir könnten sie verletzen«, wandte einer der Wachen ein.

»Das ist mir egal. Schießt! Bringt sie alle um oder ich werde euch umbringen lassen!«, schrie der König voller Zorn.

Während die Wachen zögerten, baute Ben erneut einen Schutzbann auf. Die Magier bemerkten dies nicht, so dass es ihm auch gelang.

»Schießt endlich, oder ich lasse euch alle hängen!«, schrie der König.

Die Wachen spannten ihre Bögen und schossen. Die Kinder liefen weiter zur Tür. Der erste, der sie erreichte, öffnete diese und ging hindurch. Die Pfeile prallten an dem Schutzbann ab, als bereits die Hälfte der Kinder hindurchgegangen waren.

»Wofür lasse ich euch Idioten eigentlich noch am Leben? Entfernt den Schutzbann!«, schrie der König die Magier an.

Die Magier machten sich daran dem Schutzbann entgegen zu wirken. Als er fiel, waren nur noch drei Kinder vor der Tür, unter ihnen befand sich auch Ben. Erneut spannten die Wachen ihre Bögen und ließen ihre Pfeile los. Die Drei schafften es durch die Tür. Als Ben diese schloss, hörte man, wie sich die Pfeile in die Holztür bohrten. Die Tür ging nach außen auf, somit konnten die Kinder diese mit einem Baumstamm so weit absichern, dass sie von innen nicht mehr geöffnet werden konnte.

Ben führte die Gruppe zu dem alten Lagerplatz, auf dem sie mit Jaso unterwegs zum Palast gelagert hatten. Sie hofften ihn dort vorzufinden. Als sie den Lagerplatz erreicht hatten, war dieser jedoch verlassen.

»Jaso ist nicht hier. Was machen wir jetzt?«, wollte Sven wissen.

»Das weiß ich auch nicht. Wir werden erst einmal hier bleiben.«

»Was ist mit den Wachen und Magiern des Königs? Die werden sicherlich bald hier auftauchen.«

»Das glaube ich nicht. Im Allgemeinen haben alle Angst vor diesem Wald. Ich hoffe, die Magier auch.«

Ben umgab den Lagerplatz mit einem Schutzbann und wies die anderen Kinder an, sich nicht weiter als zwanzig Meter vom Zentrum des Platzes zu entfernen. Danach ging er zu Garum, um erneut zu versuchen ihn aufzuwecken. Garum rührte sich nicht, er blieb weiterhin bewusstlos.

»Mach dir keine Sorgen. Er wird schon wieder«, tröstete Lisa, die unbemerkt zu Ben gekommen war.

»Wenn er stirbt, dann ist es meine Schuld«, erwiderte Ben traurig.

Lisa versuchte ihn zu trösten, Ben stieß sie aber zurück und lief davon. Lisa blieb bei Garum sitzen.

»Er braucht Zeit«, sagte Lisa leise.

Ben ging zu Hatus und untersuchte ihn noch einmal. Seine Verletzungen heilten langsam. Um es zu beschleunigen benutzte Ben wieder Magie, obwohl Hatus dies nicht wollte. Er befürchtete, dass Ben sich wieder verausgaben und dadurch alle in Gefahr bringen könnte.

Am nächsten Tag machte sich die Gruppe auf zum nächsten Dorf, aus dem einer der Jungen kam. Das Dorf lag etwa zwei Tage von ihrem Standort entfernt. Die Kinder des Königs hatten sich langsam in ihr Schicksal ergeben und wehrten sich nicht mehr. Sie gingen, an den Händen gefesselt, aber nicht mehr geknebelt, friedlich neben den anderen.

»Sven?«

»Ja? Was ist, Ben?«

»Wie kommt es, dass du … du wieder so aussiehst?«

»Das weiß ich nicht.«

Es entstand eine kurze Pause.

»Als wir durch die Tür an der Hütte gegangen sind ...« Sven erzählte Ben, was sich ereignete, als sich die Tür schloss.

»Wir kamen neben dem Palast wieder zurück. Danach haben wir dich gesucht.«

»Das ist seltsam«, meinte Ben nachdenklich.

Sven ging noch eine Weile neben Ben her, begab sich dann aber zu Lisa.

Gegen Mittag machten sie eine kurze Rast, um sich auszuruhen und zu stärken. Sie suchten in der näheren Umgebung nach essbaren Beeren und Wurzeln, die sie dann verspeisten. Nachdem alle gesättigt waren, setzten sie ihren Weg fort. Ben überlegte, wie sie an Vorräte kommen könnten. Auf ihrem ersten Marsch durch den Wald hatte er kein Wild gesehen, das man hätte jagen können. Dies war jetzt auch nicht anders. Eine so große Gruppe über zwei Tage mit Essen und Trinken zu versorgen konnte schwierig werden. Das Wasser konnte er im Notfall aus dem Boden holen, vielleicht konnte er einige Tiere in der Nähe mit Magie anlocken, aber bisher ist jeder Versuch gescheitert. Am Abend rasteten sie auf einer Lichtung. Ben versuchte Tiere mittels Magie anzulocken, aber es kamen keine. Die Beeren, Pilze und Wurzeln, die sie fanden, reichten kaum, um den Hunger zu stillen. Vor allem Wata und Alat protestierten, weil sie so wenig zu essen bekamen. Ben sah nach Garum, konnte aber keine Veränderung feststellen. Jeder Versuch ihn aufzuwecken blieb ohne Erfolg. Zur Vorsicht hatte man für die Nacht Wachen eingeteilt, die, falls sich jemand dem Lager nähern sollte, Alarm geben konnten. Die Nacht verlief ohne weitere Zwischenfälle.

Am nächsten Morgen suchten sie wieder nach etwas Essbarem, fanden jedoch noch weniger als am Vortag. Hungrig machten sie sich auf den Weg. Gegen Mittag erreichten sie den Rand des Waldes. Dort legten sie noch einmal eine Rast ein. Diesmal fanden sie genug, damit sich alle satt essen konnten. Nun mussten sie wachsamer sein, denn es gab kaum noch Deckung. Das Dorf, es war Tranta, konnten sie in der Ferne schon sehen. Sie verließen den Wald Richtung Dorf. Auf halbem Weg gab es eine kleine Baumgruppe, die genügend Deckung bot. Dort angekommen schlugen sie ihr Lager auf.

»Ihr bleibt hier. Wenn wir alle gehen, werden sie uns eventuell erkennen. Ich gehe mit Sven und Kami in das Dorf und versuche Hilfe zu holen«, sagte Ben.

Während sich die anderen um den Lagerplatz kümmerten, machten sich die Drei auf den Weg ins Dorf, nachdem Ben einen Unsichtbarkeitsbann um Sven, Kami und sich legte. Sie erreichten das Dorf, als es bereits dämmerte. Kami führte die beiden zu seinem Elternhaus. Als er in das Haus laufen wollte, hielt ihn Sven zurück.

»Warte, wir müssen erst sicher sein, dass sich nur deine Eltern darin befinden.«

Ben ging zu einem der Seitenfenster und blickte diskret hindurch. Im Inneren befanden sich acht Personen: eine Frau, ein kleines Mädchen und sechs Männer. Er ging wieder zu Sven und Kami und berichtete, was er gesehen hatte.

»Mist, dann sind die Spione des Königs schon hier«, sagte Kami. »Was machen wir jetzt?«

»Ben, kannst du nicht ...?«, fragte Sven und machte dabei eine eindeutige Handbewegung.

»Ich weiß nicht. Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist. Gegen fünf Magier!?«

»Aber was ist mit meiner Familie?«

»Ich denke nicht, dass ihnen etwas passiert. Sie wollen uns, nicht deine Eltern.«

Nach kurzem Zögern entschlossen sie sich, zur Gruppe zurückzukehren. Dort angelangt berichteten sie, was sie gesehen hatten.

»Was sollen wir jetzt tun?«, fragte einer aus der Gruppe.

»Wir müssen zu den Rebellen. Die können uns bestimmt weiterhelfen«, meinte Sven.

Nach einer kurzen Diskussion entschlossen sie sich die Rebellen aufzusuchen. Allerdings wussten sie nicht, wie sie diese finden sollten. Ben überlegte eine Weile.

»Ich könnte versuchen, eine Nachricht an die Rebellen zu senden. Allerdings ist dies nicht ungefährlich, die Magier des Königs könnten es mitbekommen.«

»Wir werden eine andere Lösung finden. Es ist zu gefährlich. Sie könnten uns entdecken«, sagte Sven.

»Wenn doch nur Garum wach werden würde! Er wüsste vielleicht, wie wir mit den Rebellen Kontakt aufnehmen können.«

»Ben, komm schnell, mit Garum stimmt etwas nicht!«, rief Lisa aufgeregt.

Ben lief zu Garum, um ihn zu untersuchen. Garum atmete nur noch flach, seine Haut war kalt und voller Schweiß. Ben setzte sich neben ihn und untersuchte ihn, konnte jedoch nichts finden.

»Er stirbt«, sagte Ben mit Tränen in den Augen, stand auf und rannte davon. Niemand folgte ihm.

Lisa kümmerte sich, so gut sie konnte, um Garum. Sven hatte nur gesehen, wie Ben davongelaufen war. Er ging zu Lisa, um in Erfahrung zu bringen, was geschehen war. Lisa berichtete ihm, was Ben gesagt hatte. Sie befürchtete, dass er eine Dummheit begehen könnte. Sven schaute Lisa kurz an und rannte dann Ben hinterher.

Ben rannte so schnell er konnte in Richtung des Waldes des Todes. Er hörte nicht die verzweifelten Rufe von Sven, der ihm hinterherrannte. Erst als er völlig erschöpft war und nicht mehr laufen konnte, hielt er an und ließ sich auf den Boden fallen. Er schnappte nach Luft, wie ein Fisch auf dem Trockenen. Seine Lunge brannte und die Beine schmerzten. Nachdem er sich einigermaßen erholt hatte, lief er weiter Richtung Wald, diesmal aber wesentlich langsamer.

Sven hatte die Verfolgung bereits aufgegeben, er konnte Ben nicht mehr einholen. Er wusste genau, wo Ben hin wollte und was er vorhatte. Verhindern konnte er es nicht mehr, also ging er langsam zurück zu der Gruppe und berichtete seine Vermutung.

»Wir müssen hier schnell weg. Sie werden uns finden«, sagte eines der Kinder.

»Nein, wir warten, bis Ben wieder zurück ist«, meinte Sven.

»Du bist nicht unser Anführer. Du kannst uns nichts befehlen.«

»Ihr habt recht, ich kann euch nur darum bitten, aber wenn ihr jetzt geht, dann werden sie euch bestimmt finden und gefangen nehmen.«

»Wenn Ben die Rebellen ruft, dann werden sie uns sowieso finden.«

»Das glaube ich nicht. Er wird sicherlich versuchen, die Magier auf eine falsche Fährte zu locken.«

Sie stritten noch einige Zeit. Sven konnte sie allerdings beruhigen und so warteten sie auf die Rückkehr von Ben.

Es wurde bereits dunkel, als Ben den Wald des Todes erreichte. Kurze Zeit später fand er einen Platz, der für sein Vorhaben geeignet war. Er machte sich daran alles vorzubereiten. Er sammelte Steine und Zweige. Mit den Steinen legte er einen Kreis, der groß genug war, um sich hineinzusetzen. Mit den Zweigen legte er ein kompliziertes Muster in den Kreis und setzte sich dann darauf. Danach schloss er die Augen und konzentrierte sich auf Jaso, wobei er den Zauber anwendete, den er bei den Rebellen gelernt hatte. Es dauerte lange, bis er die Verbindung aufgebaut hatte.

»Jaso, wir brauchen deine Hilfe.«

»Was ist geschehen?«

Ben berichtete kurz, was geschehen war.

»Bleibt, wo ihr seid. Ich werde in zwei Tagen bei euch sein.«

»So lange können wir nicht dort bleiben. Wir haben keine Vorräte und im Dorf sind zu viele Spione.«

»In vier Stunden wird ein Verbündeter mit einem Wagen zu euch kommen und Lebensmittel bringen. Das sollte fürs Erste reichen.«

»Danke.«

»Verhaltet euch so unauffällig wie möglich. Wir sehen uns übermorgen Abend«, schloss Jaso die Unterhaltung.

Ben löste die Verbindung, stand auf und zerstörte den Kreis. Danach lief er, so schnell er konnte, zu den anderen, um ihnen von der Neuigkeit zu berichten.

Als Ben im Lager ankam, herrschte eine angespannte Stimmung. Alle schauten ihm argwöhnisch hinterher. Sven wurde von seinem Eintreffen unterrichtet, als er gerade bei Garum war. Er lief Ben entgegen, um den anderen zu verstehen zu geben, dass er hinter seiner Entscheidung stand.

»In einer Stunde kommt jemand und bringt uns Vorräte«, rief Ben.

Alle schauten sich ungläubig an.

»Übermorgen kommt Jaso und hilft uns hier wegzukommen.«

Der anfängliche Zorn auf ihn hatte sich gelegt, allmählich kehrte wieder Ruhe ein.

»Wie geht es Garum?«, erkundigte sich Ben.

»Unverändert«, antwortete Sven.

Nach etwa einer Stunde kam ein Wagen und brachte Vorräte, die gleich verteilt wurden. Der Fahrer sprach nicht mit den Kindern, er gab ihnen nur zu verstehen, dass sie sich mit dem Abladen beeilen sollten. Nachdem der Wagen abgeladen war, fuhr er wieder ins Dorf zurück.

Am nächsten Morgen ging Ben zu Garum. Es ging ihm noch schlechter als am Vortag. Garum war mehr tot als lebendig. Er atmete so flach, dass man es kaum sehen konnte. Sein Körper war kalt, obwohl man ihn in mehrere Decken eingewickelt hatte. Das Feuer in seiner Nähe schien ihn auch nicht zu wärmen. Ben hatte Angst, dass Garum noch vor Jasos Eintreffen sterben könnte. Lisa und Sven hatten sich in der Nacht abwechselnd um Garum gekümmert. Jetzt versuchten sie Ben Schuldgefühle gegenüber Garum zu nehmen, was ihnen aber nicht gelang.

Am nächsten Tag ging Ben nachdenklich zum Rand des Waldes, in dem sie sich befanden, und hielt Ausschau nach Jaso. Nach einer Weile kam Jaspa hinzu und setzte sich neben ihn. Beide starrten schweigend in die gleiche Richtung.

»Worüber machst du dir solche Gedanken?«

Ben sah Jaspa an.

»Es ist wegen Garum. Das ist meine Schuld.«

»Du hast getan, was du tun musstest. Sonst hätten sie euch alle entdeckt.«

»Ich hätte den Schlafbann nicht anwenden dürfen. Er ist zu gefährlich. Jetzt wird Garum meinetwegen sterben«, entgegnete Ben traurig.

»Warte doch erst einmal ab. Vielleicht kann ihn Jaso wieder aufwecken.«

Ben konnte darauf nicht mehr antworten. Ihm standen die Tränen in den Augen. Er stand auf und ging langsam in Richtung Dorf, blieb aber an der Straßenkreuzung stehen und setze sich. Da Jaspa wusste, was in Ben vor sich ging, lief er ihm nicht hinterher. Er beobachtete ihn noch einige Zeit, dann ging er wieder zu den anderen.

Im Laufe des Tages wurden die Kinder immer unruhiger, da sie angst hatten entdeckt zu werden. Sven versuchte sie zu beruhigen, indem er einen Wachdienst einteilte. Bereitwillig machten alle mit, da sie sich damit ablenken konnten. Lisa kümmerte sich unterdessen weiter um Garum. Gegen Mittag gab es erneut Unruhen. Aus der Ferne waren Fuhrwerke zu sehen, die immer näher kamen. Schnell löschten die Kinder das Lagerfeuer und versteckten sich, während sich die Gespanne langsam näherten. Es handelte sich dabei um vier Planwagen mit jeweils zwei Pferden. Seltsamerweise wurden die Gespanne immer langsamer. Sie steuerten direkt auf sie zu, es waren wohl fahrende Händler. Es war schon fast dunkel, als diese das kleine Wäldchen erreichten, in dem sich die Kinder versteckten. Alle bereiteten sich auf einen Kampf vor. Ben holte sich die Zauber für Angriffe in sein Gedächtnis zurück. Sven bewaffnete ein paar Kinder und sich mit Stöcken. Alle versuchten, so gut es ging, in Deckung zu gehen. Als die Wagen nur noch zwanzig Meter von dem Wald entfernt waren, schleuderte Ben einen Blitz in deren Richtung. Der Blitz erreichte jedoch die Wagen nicht, in sicherer Entfernung wurde er abgeblockt. Es waren wohl Magier unter den Kaufleuten. Oder waren es etwa doch Spione? Nachdem der Blitz abgelenkt war, hörte Ben etwas.

»Ben, lass das. Ich bin es, Jaso.«

»Jaso?«

»Ja, lass uns zu euch.«

Ben stand auf und rief den anderen zu.

»Es ist Jaso!«

Die Kinder kamen aus ihren Verstecken und rannten jubelnd zu den Wagen. Kurze Zeit später waren die Wagen am Waldrand, wo sie im Halbkreis aufgestellt wurden. Ben ging zu Jaso, als dieser von der Kutsche gestiegen war.

»Jaso, komm schnell. Garum geht es immer schlechter.«

Jaso ging mit Ben zu Garum. Dort angekommen untersuchte er Garum lange, bevor er sich wieder an Ben wandte.

»Geh und komme erst wieder, wenn ich es dir sage. Sorge dafür, dass niemand näher als zehn Meter herankommt«, sagte Jaso mit strenger Stimme.

»Was ist? Wird er wieder?«

»Geh und tue, was ich dir gesagt habe. Vielleicht schaffe ich es noch«, herrschte Jaso ihn an.

Ben ging und scheuchte alle weiter weg, die zu nahe waren. Jaso errichtete einen Schutzbann gegen Angriffe und einen, durch den kein Laut dringen konnte. Ben sah aus der Ferne, wie sich Garum immer wieder aufbäumte und schrie, jedoch konnte er nichts hören. Dies geschah in immer kürzeren Abständen. Ben bekam Angst und rannte zu ihnen, prallte aber gegen den Schutzbann und fiel benommen zu Boden. Als er wieder richtig bei sich war, schlug er mit den Fäusten gegen den Schutzbann. Er sah nur noch Garum, wie er sich immer wieder mit schmerzverzerrtem Gesicht aufbäumte. Irgendwann gab es Ben auf und kauerte am Rande des Schutzbanns am Boden. Wie lange er so da saß, wusste er nicht. Plötzlich stand Jaso neben ihm.

»Was ist mit Garum?«

»Er wird wieder«, antwortete Jaso erschöpft.

Ben rannte zu Garum, um sich selbst davon zu überzeugen, dass es ihm besser ging. Garum schlief, als Ben sich neben ihn setzte und wartete.

Jaso hatte alles gegeben, was er hatte, er war mit seinen Kräften am Ende. Langsam ging er zu einem der Wagen, kletterte hinein und legte sich hin. Als Sven dies sah, ging er zu ihm.

»Jaso, alles in Ordnung?«

Völlig erschöpft sagte er: »Es wird wieder. Ich brauche nur etwas Ruhe.«

Danach schlief er ein.

Am frühen Morgen wurden alle Kinder von Jaso und seinen Mitstreitern geweckt. Hastig packten sie ihre Sachen zusammen und machten sich für die Abreise fertig. Kurze Zeit später wurden sie aufgefordert, sich auf die Wagen zu verteilen. Als Jaso zu Garum ging, waren Ben und Sven bereits bei ihm. Sie versuchten gerade ihn zu wecken, als Jaso sie daran hinderte.

»Lasst ihn schlafen. Wir tragen ihn zu den Wagen.«

Behutsam hoben sie Garum an und trugen ihn zur Wagenkolonne. Dort legten sie ihn auf einen der Wagen. Sven und Ben stiegen auf den gleichen auf, während Jaso sich nach vorne begab, da er einer der Wagenführer war. Noch bevor der Morgen anbrach, machten sie sich auf den Weg. Sie fuhren in die gleiche Richtung, aus der sie gekommen waren. Die Dorfbewohner hatten von all dem nichts mitbekommen.

Während ihrer Reise ging es Garum immer besser. Am ersten Tag wurde er bereits zweimal wach, schlief aber immer wieder ein. Gegen Mittag bogen sie ab nach Tanarum. Sie benutzten Wege, die nicht durch die Dörfer führten. Am zweiten Tag konnte Garum sich bereits aufsetzen und etwas essen, er schien über dem Berg zu sein. Sven und Ben versuchten herauszufinden, was Jaso mit ihm gemacht hatte. Garum konnte jedoch keine Auskunft geben und Jaso wollte nichts dazu sagen.

Am dritten Tag erreichten sie die Stadt Tanarum. Die Wagenkolonne fuhr durch das große Stadttor hinein. Es war eine größere Stadt. Sie bestand aus Steinhäusern und hatte über zwanzigtausend Einwohner. So etwas hatten die Kinder noch nicht gesehen. Die Straßen waren befestigt und die Häuser standen dicht an dicht. Sie hielten sich rechts und erreichten kurz darauf einen freien Platz, der für Reisende angelegt war. Um den Platz hatten sich Hufschmiede, Sattler, Wagner und andere Händler und Handwerker angesiedelt. Sie mussten lange suchen, um für ihre Wagen einen Platz zu finden. Es war gerade Markttag und alles war belegt. Nachdem sie ihre Wagen abgestellt und die Pferde versorgt hatten, erklärten die Wagenführer den Kindern, wie es weiter gehen sollte. Die Wagenführer würden sich jeweils zwei Kinder aussuchen und auf dem Markt frische Lebensmittel besorgen. Die anderen sollten so unauffällig wie möglich bei den Wagen bleiben. Man wies die Kinder darauf hin, dass sich in der Stadt die Spione des Königs aufhielten. Nach etwa zwei Stunden kamen die Wagenführer mit den Lebensmitteln zurück. Als diese verstaut waren, stiegen alle wieder auf und machten sich auf den Weg aus der Stadt. Bis zum Stadttor kamen sie ohne Probleme, doch die Wachsoldaten am Stadttor hielten die Wagenkolonne an und durchsuchten diese.

»Was habt ihr in der Stadt gemacht?«, fragte einer der Soldaten.

»Wir haben unsere Vorräte aufgefrischt. Wir wollen heute noch weiter nach Huntam. Dort warten die Eltern der Kinder«, sagte Jaso.

Der Wachmann schaute Jaso und die anderen misstrauisch an, winkte sie dann aber durch.

»Weiter, weiterfahren!«

Als sie das Stadttor passiert hatten, ging ein Aufatmen durch die Wagen. Die Wachen hatten die Königskinder, die unter Decken versteckt waren, nicht entdeckt.

»Jaso, warum sind wir alle in die Stadt?«, fragte Sven.

»Wenn einer alleine gefahren wäre, hätten wir nicht so viele Vorräte kaufen können. Da wären die Leute misstrauisch geworden.«

»Wo fahren wir jetzt hin?«

»Nach Sondrum. Dort haben wir genug Platz, um euch alle unterzubringen.«

Sondrum war ein Dorf der Rebellen, das sich in einem abgelegenen Tal befand. Es war auf den meisten Karten nicht einmal verzeichnet. Dort lebten etwa dreitausend Menschen in einfachen Hütten. Zur Tarnung und Selbstversorgung betrieben sie Ackerbau und Viehzucht.

Die Reise zu dem Dorf dauerte acht Tage. Unterwegs hatten sie immer wieder Rast in Dörfern gemacht, um ihre Vorräte aufzufüllen. Sonst gab es keine Zwischenfälle. In Sondrum angekommen, wurden sie von den dort Lebenden freundlich aufgenommen. Die Kinder wurden auf Familien verteilt, die noch keine eigenen hatten. Die Königskinder brachte man in eine alleinstehende Hütte, es war der Arrest. Garum, Sven, Lisa und Ben gingen gemeinsam in Jasos Hütte. Auf dem Weg dorthin begegneten sie Salu.

»Herzlichen Glückwunsch! Wie ich sehe, geht es deinem Sohn wieder besser.«

»Ja, danke«, entgegnete Jaso.

Sven, Ben und Lisa starrten zuerst sich und dann Jaso an. Garum wirkte verlegen.

»Später, wenn wir in der Hütte sind«, sagte Jaso knapp und ging weiter.

Als alle in der Hütte waren, wies Jaso die Vier an sich zu setzen. Er holte aus einem Schrank etwas zu trinken, während Garum ein paar Becher holte.

»Jetzt wisst ihr es, Garum ist mein Sohn. Deshalb war ich auch etwas ungehalten, als ich das von ihm hörte. Entschuldige bitte, Ben.«

Ben schnürte es die Kehle zu.

»Ich hätte beinahe seinen Sohn umgebracht«, dachte er. »Ich wusste nicht … ich wollte ...«, stammelte er.

»Ist schon gut, Ben. Es ist ja alles gut gegangen«, sagte Jaso und Garum nickte zustimmend.

»Ich durfte es euch nicht sagen. Ihr hättet ja auch gefangen genommen werden können«, sagte Garum.

»Was wird jetzt mit den Königskindern geschehen?«, fragte Ben, um auf ein anderes Thema zu kommen.

»Die werden verhört. Vielleicht erfahren wir durch sie, was den König so beunruhigt. Erzählt mir doch, wie ihr es geschafft habt zu fliehen.«

Sven begann zu erzählen, wobei Lisa und Ben jeweils einsprangen, wenn Sven nicht mehr weiter wusste.

»Das ist interessant. Der König nahm keine Rücksicht auf seine Kinder. Das können wir sicherlich im Verhör verwenden«, sagte Jaso und stand auf. »Ich muss zu Salu um es ihm zu berichten.«

Jaso verließ die Hütte und ließ die Vier allein.

»Es tut mir leid, Garum.«

»Lass es gut sein. Du hast getan, was du tun musstest. Nur so konntet ihr auch die anderen Kinder retten.« Garum stand auf und ging zu Ben. »Ich wusste, dass es mein Tod sein könnte, wenn ich in den Palast gehe. Genauso wie mein Bruder. Man hatte ihn etwa einen Monat bevor ihr gekommen seid entdeckt und getötet.«

»Das tut mir Leid«, sagte Sven. »Deshalb waren die Rebellen damals so bedrückt.«

»Dein Vater ist Magier, wieso kannst du es nicht?«, fragte Lisa.

»Nicht jeder wird ein Magier. Mein Bruder war einer, er war älter als ich.«

Sie unterhielten sich, bis Jaso gegen Mittag zurückkehrte. Gemeinsam bereiteten sie das Essen zu. Während des Essens berichtete Jaso, was sie bereits von den Königskindern erfahren hatten.

»Sie erwähnen immer wieder eine Karte. Wisst ihr etwas davon?«

»Ja, die lag in einem Hinterzimmer des Königs. Sven kann sie zeichnen«, sagte Ben.

Sven nickte zustimmend.

»Garum hole bitte Papier, damit Sven die Karte zeichnen kann.«

»Das brauchen wir nicht. Ich hab eine Zeichnung der Karte in meinem Rucksack.«

Sven nahm die Karte und die Symbole aus seinem Rucksack und gab sie Jaso. Der breitete die Karte und Symbole auf dem Tisch aus, dabei erklärte ihm Sven, wie er die Symbole den Kreisen zuordnen konnte. Jaso studierte die Karte, wusste aber nicht, was die Symbole bedeuten sollten. Sven erzählte Jaso, was er mit der Karte in seiner Welt herausgefunden hatte. Plötzlich packte Jaso hastig die Karte und Symbole zusammen und stand auf.

»Lisa, Sven, kommt bitte mit.«

Alle drei gingen zu der Arresthütte, in der die Königskinder untergebracht waren. Dort angekommen berichtete Jaso Salu, was Lisa und Sven über die Karte wussten. Salu hörte sich alles an, danach ging er in die Kammer, in der sich die Königskinder befanden.

»Wisst ihr, was auf der Karte ist?«, fragte Salu die Beiden.

»Nein«, antwortete Alat.

Wata schüttelte nur den Kopf.

»Habt ihr diese Karte oder Symbole schon einmal gesehen?«, fragte Salu und zeigte dabei auf die Karte und Symbole.

Beide schüttelten nur den Kopf. Es sah so aus, als ob die Kinder wirklich nichts wussten. Das Verhör dauerte noch etwa zwanzig Minuten, dann ging Salu zurück zu den anderen.

»Sie scheinen nichts Näheres über die Karte zu wissen«, meinte Salu und warf die Karte samt Symbolen auf den Tisch. Sven breitete die Karte aus und legte die Symbole daneben.

»Habt ihr eine Karte von eurem Land?«

»Ja«, sagte Jaso und ging zu der Kommode am anderen Ende der Hütte.

Er nahm eine Rolle heraus und legte sie auf den Tisch. Sven ergriff die Rolle und entfaltete sie. Er sah sich beide Karten an, dann nahm er einen Stift und fing an, seine Karte auf die Landkarte zu übertragen. Die Türen, durch die Lisa und Sven gegangen waren, markiere er mit einem Kreuz und einer Zahl. Die Türen, deren Symbole sich auf dem Dolch befanden, markierte er mit einem Stern und einer Zahl. Die Zahlen repräsentierten die dazugehörigen Symbole. Danach verband er die Zeichen mit Linien, wie er sie auf der Karte des Königs gesehen hatte. Alle schauten ihm gespannt zu. Als er mit seiner Arbeit fertig war, nahm er die Karte, hängte sie an die Wand und ging einen Schritt zurück, um sie besser sehen zu können. Alle sahen sich die Karte an, doch ihr Geheimnis wollte sich ihnen nicht offenbaren.

»Wo habt ihr eigentlich meinen Dolch her?«

»Das kann dir nur dein Trainer sagen«, meinte Salu.

»Wo ist er?«

»Er ist noch unterwegs, wird aber Morgen hier eintreffen. Warum willst du wissen, woher der Dolch kommt?«

»Es muss einen Zusammenhang zwischen dem Dolch und den Türen geben. Vielleicht kann uns seine Herkunft helfen, das Geheimnis der Karte zu entschlüsseln.«

Während sie sich unterhielten, starrten sie die Karte weiterhin an. Nach einer Weile schüttelten sie den Kopf und wanden sich ab. Sven setzte sich auf einen Stuhl und blickte die Karte weiter an.

»Kommt ihr mit?«, fragte Jaso.

»Nein, geht ihr nur. Ich bleib noch etwas hier«, sagte Sven.

»Ich bleibe auch noch«, meinte Lisa.

Jaso und Salu verließen die Hütte. Lisa und Sven betrachteten gemeinsam die Karte.

»Was meinst du, Lisa?«

»Ich weiß nicht. Ich kann keinen Zusammenhang erkennen.«

Sven ging zur Karte und fuhr mit der Hand darüber.

»Du bist hier durch, ich hier. Beide sind wir hier und hier durch«, sagte Sven nachdenklich und deutete auf die Stellen, wo die entsprechenden Türen eingezeichnet waren. »Ich glaube nicht, dass wir hier weiter kommen«, wandte er sich an Lisa, die ihm nickend zustimmte.

Beide verließen die Hütte und gingen Richtung Brunnen, der auf dem Platz vor der Arresthütte stand. Sie waren etwa fünf Meter von dem Brunnen entfernt, als Sven plötzlich zusammenzuckte.

»Was ist los?«, fragte Lisa, doch Sven antwortete nicht.

Er krümmte sich auf einmal, sank zu Boden und hielt sich dabei den Bauch. Lisa beugte sich zu ihm hinunter und berührte ihn, da schrie Sven auf. Lisa erschrak so heftig, dass sie zurückwich.

»Jaso! Hilfe!«

Während Lisa um Hilfe rief, krümmte sich Sven und wimmerte, als hätte er große Schmerzen. Es dauerte nicht lange, da kamen von allen Seiten Leute angelaufen. Jaso und Salu waren ebenfalls darunter. Jaso erreichte die Beiden als Erster und machte sich daran Sven zu untersuchen. Als Jaso ihn berührte, schrie Sven wieder und krümmte sich noch mehr. Jaso wich zurück, so konnte er ihm nicht helfen. Als Ben ebenfalls eintraf, setzten sich beide neben Sven.

»Du musst mir helfen«, sagte Jaso zu Ben.

»Was soll ich tun?«

»Baue einen Schutzbann auf, dann kann ich mich besser um die Untersuchung von Sven kümmern.«

Ben baute einen Schutzbann auf und Jaso fing an, Sven mit Magie zu berühren. Sven schien dies nichts auszumachen, er rührte sich nicht. Jaso untersuchte ihn, konnte jedoch zuerst nichts finden. Erst beim zweiten mal sah er etwas, aber das, was er sah, konnte eigentlich nicht sein. Jaso begriff nicht, wie dies überhaupt geschehen konnte. Sven veränderte sich, sein Körper nahm die Energie auf, die um ihn herum war, und lagerte diese ein. Jaso zog sich wieder zurück.

»Ben, den Schutzbann weg. Weg von Sven!«, sagte er aufgeregt und stieß Ben beiseite.

»Was ist mit ihm?«

»Er absorbiert die Energie um sich herum.«

Ben sah Jaso ungläubig an.

»Geht alle weg«, sagte Jaso und scheuchte die Menge auseinander.

In einem hoffentlich sicheren Abstand standen alle um Sven, sie konnten ihm nicht helfen. Nach etwa zwanzig Minuten entspannte er sich langsam. Lisa ging zu ihm.

»Bleib hier!«, rief Jaso, doch Lisa hörte nicht und ging weiter.

Als sie Sven erreicht hatte, kniete sie sich neben ihn und berührte sanft seinen Arm. Sven blieb ruhig, er öffnete die Augen und sah sie an.

»Was ist passiert?«

»Du bist zusammengebrochen. Wir konnten dich nicht anfassen, weil du dabei geschrien hattest.«

Sven setzte sich auf und blickte sich um. Als er die versammelten Leute sah, wunderte er sich.

»Was machen die alle hier?«

»Sie wollten dir helfen.«

In der Zwischenzeit kam Jaso zu ihnen gelaufen.

»Sven, kannst du aufstehen?«

Er versuchte aufzustehen, was ihm mit Hilfe von Lisa auch gelang. Noch etwas wackelig auf den Beinen ging er zusammen mit den anderen zu Jasos Hütte. In der Hütte angelangt, setze sich Sven erschöpft an den Tisch. Er wusste immer noch nicht, was geschehen war. Lisa, Ben und Jaso setzten sich ebenfalls hinzu.

»Du weißt wirklich nicht, was da eben passiert ist?«, wollte Jaso wissen.

»Nein. Ich weiß nur, dass ich am Boden lag, als ich aufgewacht bin.«

»Darf ich dich noch einmal untersuchen?«

»Ja klar doch.«

Jaso ging zu Sven und untersuchte ihn mittels Magie. Svens Körper absorbierte immer noch Energie aus seiner Umgebung, allerdings wesentlich langsamer als vorhin.

»Hast du etwas gefunden?«

»Ja. Dein Körper absorbiert immer noch die Energie, die um dich herum ist. Warum? Das kann ich mir nicht erklären«, antwortete Jaso fassungslos.

Alle schauten sich ratlos an.

»Ist das gefährlich für mich?«

Achselzuckend meinte Jaso: »Keine Ahnung. Ich glaube, es ist besser, wenn du dich jetzt hinlegst und ausruhst. Du kannst in Garums Kammer schlafen.«

Garum half Sven aufzustehen und führte ihn in seine Kammer. Das Nachtlager hatte er bereits für ihn vorbereitet. Sven legte sich auf das Bett und schlief augenblicklich vor Erschöpfung ein. Garum verließ leise die Kammer und setzte sich zu den anderen. Sie saßen noch einige Zeit zusammen und versuchten herauszufinden, was mit Sven geschehen war. Jaso wollte genau wissen, was Ben mit Sven erlebt hatte, aber auch das gab Jaso keinen Hinweis darauf, warum Sven sich veränderte. Was er den anderen nicht gesagt hatte, war, dass Sven nicht nur Energie absorbierte, er lagerte sie ein. Sein Körper schien wie eine Batterie, die aufgeladen wurde. Zu fortgeschrittener Stunde meinte Jaso: »Vielleicht wissen wir morgen mehr. Um sicher zu gehen, werden wir heute in der Arresthütte übernachten.«

Gemeinsam verließen sie die Hütte und gingen in die Arresthütte.

Am nächsten Morgen erwachte Lisa recht früh. Sie ging zu Sven, um nach ihm zu sehen. Sven war aber nicht in seinem Bett. Nachdem Lisa die gesamte Hütte durchsucht hatte, ging sie nach draußen und sah sich dort um. Sie rannte durch das ganze Dorf und suchte nach ihm. Am Rande des Dorfes sah sie eine Gestalt, der sie hinterher rannte.

»Sven! Sven! Bleib stehen!«, rief sie.

Die Gestalt blieb stehen und drehte sich um. Als Lisa näher kam, erkannte sie, dass es nicht Sven war. In einer Seitengasse sah sie eine weitere Gestalt. Wieder rief sie nach Sven und lief dabei der Gestalt hinterher. Diesmal drehte sich die Gestalt nicht um, sondern lief langsam weiter. Als Lisa sie fast erreicht hatte, sah sie, dass es Sven war.

»Sven! Was ist los?«

Er reagierte nicht, er lief einfach weiter. Lisa ging schweigend neben ihm her. Am Ende der Gasse sah Lisa eine verlassene halb zerfallene Hütte, auf die Sven zusteuerte.

»Was willst du dort?«

Wieder kam keine Antwort von ihm. Langsam ging die Sonne auf und es wurde heller. Lisa sah Sven an und wundere sich. Er hatte seine Augen geschlossen. Als sie die Hütte erreicht hatten, ging Sven zur Eingangstür und wartete davor, bis Lisa neben ihm stand. Plötzlich ging alles so schnell, dass Lisa nicht reagieren konnte. Sven öffnete die Tür, ergriff Lisa am Arm und zerrte sie hindurch. Im Innern angelangt, schloss er die Tür und umarmte Lisa so heftig, dass es ihr wehtat. Lisa wehrte sich gegen die Umklammerung, aber sie konnte sich nicht befreien.

Einer der Rebellen sah gerade noch, wie zwei Gestalten an der Eingangstür der alten Hütte standen. Eine der Gestalten nahm die andere am Arm und zerrte sie durch die Tür. Kurz darauf wurde diese geschlossen und ein seltsames Leuchten schien durch die Spalten der Tür.

Lisa wehrte sich, aber Sven ließ sie nicht los. Sehen konnte sie nichts, denn es war zu dunkel. Es roch nach feuchtem Moos und vermodertem Holz.

»Diesen Geruch kenne ich«, dachte sie.

Langsam lockerte sich die Umklammerung von Sven.

»Sven, was ist los mit dir?«

Er öffnete die Augen und sah sich um.

»Lisa!? Wie komme ich hierher?«

Sven erschrak, als er bemerkte, dass er Lisa so heftig umklammerte, und ließ sie los.

»Sven, wo sind wir? Es ist so dunkel.«

Sven schaute sich noch einmal um und sagte: »Wir sind wieder im Brunnen.«

Lisa begriff langsam, warum sie nichts sehen konnte.

»Warum hast du das getan?«

»Keine Ahnung. Ich weiß nur noch, dass ich schlafen gegangen bin. Dann war ich hier.«

Sven führte Lisa zum Ausgang des Brunnens. Dort angelangt öffnete er vorsichtig die Tür und schaute hinaus. Es war dunkel und niemand zu sehen. Er öffnete die Tür ganz und ging mit Lisa nach draußen, anschließend machten sie sich auf den Heimweg. Unterwegs unterhielten sie sich über die Ereignisse der letzten Tage. Sie gingen zuerst zu Lisas Wohnung. Sie öffnete leise die Tür und Sven verabschiedete sich von ihr. Danach ging er nach Hause und legte sich schlafen.

»Wach auf, du Penner«, rief Rolf und warf sein Kissen nach Sven.

Sven fuhr hoch, so erschrocken war er. Als er aufstand, bemerkte er, dass er noch angezogen war. Sein Bruder machte sich darüber lustig.

»Hab ich das alles nur geträumt?«, dachte er und schaute an sich herunter.

Der Dolch hing an seinem Gürtel, in seiner Tasche fand er einen Zettel, auf dem stand:

Hallo Sven,

wenn du dies liest, bist du sicherlich bereits wieder zu Hause. Ich hoffe, Lisa und du habt die Reise gut überstanden. Wenn du wieder durch eine der Türen gehst, dann sei auf der Hut. Nicht jeder, der freundlich tut, ist es auch.

Ein Freund

Sven las den Zettel immer wieder, konnte jedoch nicht erkennen, wer ihn geschrieben hatte.

»Was hast du da?«, fragte Rolf.

»Nichts«, sagte Sven und versteckte schnell den Zettel.

»Los, komm. In zwei Stunden fängt das Kino an.«

Sven schaute ihn verständnislos an.

»Was ist? Du hast gesagt, wir gehen heute ins Kino.«

»Dann muss heute Sonntag sein«, dachte Sven.

»OK, OK. Lass mir noch ein paar Minuten. Ich bin gleich fertig.«

Rolf ließ Sven allein. Sven zog sich aus, ging sich waschen und zog frische Sachen an. Nachdem er gefrühstückt hatte, ging er mit Rolf ins Kino. Es war ein Film über Monster, die versuchten eine Stadt zu unterwerfen. Sein Bruder mochte solche Filme, Sven jedoch nicht. Nach dem Kino gingen sie noch ein Eis essen und dann nach Hause. Rolf war so begeistert von dem Film, dass er den ganzen Weg und zu Hause davon sprach.

Nach dem Mittagessen ging Sven zu Lisa. Als Sven klingelte, öffnete Lisas Vater die Tür.

»Hallo Sven. Komm rein. Lisa ist im Bett, sie ist krank.«

Mit einem unguten Gefühl ging Sven in Lisas Zimmer.

»Hallo Lisa. Wie geht‘ s?«

»Nicht so gut, ich habe Fieber und mir tut alles weh.«

Sven nahm einen Stuhl und setzte sich an ihr Bett.

»Was sagt der Arzt?«

»Er meint, es sei nur eine Erkältung.«

Sven berührte Lisas Stirn, sie war warm. Ein seltsames Gefühl durchfuhr ihn im gleichen Augenblick. Er konnte seine Hand nicht mehr von Lisas Stirn nehmen. Es war, als wäre sie festgewachsen. Nach ein paar Augenblicken war alles wieder vorbei. Lisa fühlte sich plötzlich besser, das Fieber und die Schmerzen waren weg.

»Was hast du gemacht?«

Sven schaute Lisa verblüfft an, er konnte sich das alles nicht erklären.

»Nichts. Meinst du, wir kommen wieder zurück?«, versuchte Sven abzulenken.

»Ich hoffe doch.«

»Ich hab da was in meiner Tasche gefunden. Einen Brief«, sagte er, holte ihn hervor und las ihn vor.

»Weißt du, wer das geschrieben haben könnte?«

»Nein, ich wüsste nicht.«

»Es wird immer seltsamer. Zuerst der Traum von der Tür im Brunnen, dann die Rückkehr ohne die Gefahr des Tunnels und jetzt der Brief.«

»Du darfst das eben nicht vergessen.«

Sie besprachen ihre Abenteuer und versuchten die Ereignisse zuzuordnen. Die Karte und Symbole waren zwar in der anderen Welt, jedoch konnte Sven diese immer wieder zeichnen, was er auch tat. Hierzu nahm er aber kein neues Blatt Papier, sondern einen Stadtplan, der auch noch die Umgebung enthielt. Darauf zeichnete er die Symbole ein, durch die sie bereits gegangen waren. Die anderen Symbole waren zu weit von ihnen entfernt, als dass sie die Stellen an einem Tag hätten erreichen können. Also ließ er diese erst einmal weg. Er betrachtete die Karte, konnte aber nichts Ungewöhnliches erkennen. Nachdem er einige Zeit überlegt hatte, zeichnete er auch die weiter entfernten Symbole ein. Auch danach gab es kein erkennbares Muster.

»Es ist bereits spät, ich muss wieder nach Hause«, sagte Sven, faltete die Karte zusammen und stand auf.

Lisa stieg aus dem Bett und verabschiedete Sven mit einem Kuss auf die Wange. Sven war so überrascht, dass er zuerst nichts sagen konnte. Vor Verlegenheit wurde er rot.

»Gott sei Dank ist sie blind«, dachte Sven. »Wofür war das?«

»Für die Heilung.«

Sven hob die Hand an die Wange, auf die Lisa den Kuss gesetzt hatte, und ging in Gedanken versunken allein aus dem Zimmer. Als er die Eingangstür öffnete, schaute er noch einmal zurück. Lisa stand in der Tür und blickte zu ihm.

»Bis morgen, Lisa«, sagte er und ging hinaus.

Als die Wohnungstür geschlossen war, senkte Lisa den Kopf.

»Vielleicht hätte ich es ihm sagen sollen«, dachte sie und legte sich auf ihr Bett.

Sven ging nach Hause, wo man bereits mit dem Abendbrot auf ihn wartete. Nach dem Essen ging er in sein Zimmer und setzte sich an seinen Schreibtisch. Er nahm die Unterlagen, die er von seinem Lehrer bekommen hatte, und fing an, diese durchzulesen, aber seine Gedanken kreisten immer noch um Lisa und das Erlebte. Was er las, nahm er nicht auf. Nach kurzer Zeit legte er die Unterlagen wieder zur Seite und ging ins Bett. Sein Bruder kam kurz darauf ebenfalls und legte sich hin. Er schlief ein, aber Sven lag noch lange wach. Erst spät in der Nacht überkam ihn der Schlaf.

Als Sven am nächsten Morgen erwachte und sich im Badezimmer ansah, fasste er einen Entschluss.

»Ich werde trainieren, bis ich wieder so gut bin wie in Jonam«, schwor er sich.

Nach dem Frühstück ging er zur Schule. Es war wie immer: Die anderen hänselten ihn, woraufhin Sven seinen Schwur noch verstärkte. Am Nachmittag, als er zu Hause war, ging er in den Keller. In dem Teil, in dem seine Eltern ihre Sachen untergestellt hatten, schaffte er zuerst einmal Platz. Die Übungen, die er bei den Rebellen gelernt hatte, wusste er noch, somit konnte er mit dem Training beginnen. Allerdings merkte er

schnell, dass es nicht das Gleiche war wie in Jonam. Er musste sich etwas einfallen lassen.

Am Abend ging er zu Lisa. Als er vor ihrer Tür stand und klingelte, öffnete niemand. Ein Nachbar kam gerade vom Einkaufen.

»Die sind nicht da. Das Mädchen ist heute Morgen mit dem Krankenwagen abgeholt worden«, sagte er und ging in seine Wohnung.

Sven wurde blass vor Schreck. Er rannte nach Hause, um es seinen Eltern zu erzählen.

»Darf ich ins Krankenhaus und Lisa besuchen?«

»Nicht heute Abend. Vielleicht morgen«, sagten sie.

Sven war so in Sorge, dass er beim Abendbrot nichts aß. Schlafen konnte er auch nicht, es drehte sich alles in seinem Kopf.

»Was mag da nur passiert sein?«, dann erschrak er: »Ob ich das war?«

Sven war so unruhig, dass sein Bruder nicht schlafen konnte und zu den Eltern lief. Kurze Zeit später kam seine Mutter an sein Bett.

»Mache dir keine Sorgen Sven, es wird schon nicht so schlimm sein.«

»Aber ... Ich ... Was ist, wenn ...«, stammelte Sven und bekam Tränen in die Augen.

»Es ist schon zu spät, um Lisa im Krankenhaus zu besuchen. Wir werden Morgen hingehen.«

Die Berührungen seiner Mutter halfen, er wurde ruhiger und schlief schließlich ein.

Am nächsten Morgen rannte Sven zu seiner Mutter.

»Gehen wir jetzt zu Lisa?«

»Nach der Schule«, sagte sein Vater bestimmt.

Sven senkte traurig den Kopf.

»Ich hole dich von der Schule ab, dann können wir gleich von dort aus ins Krankenhaus«, meinte daraufhin seine Mutter verständnisvoll.

»OK«, dabei schaute er seine Mutter mit einem Lächeln an.

Die Schule wollte kein Ende nehmen. Sven kam es vor, als wären die Unterrichtsstunden doppelt so lange als sonst. Er war den gesamten Unterricht über so nervös, dass er kaum etwas davon mitbekam. Am Ende wartete, wie verabredet, seine Mutter am Eingang zum Schulhof. Als Sven eingestiegen war, fuhren sie nach Hause.

»Was ist los, wir wollten doch zu Lisa?«

»Sie ist wieder zu Hause, du kannst gleich zu ihr.«

Als sie zu Hause angekommen waren, stieg Sven aus dem Wagen und rannte ins Nachbarhaus. Dort klingelte er an der Wohnungstür von Lisa. Nach kurzer Zeit öffnete sich die Tür und Lisa stand vor ihm.

»Hallo Sven.«

»Woher weißt du …?«

Lisa hatte Sven bereits gepackt und ihm einen Kuss auf die Wange gedrückt.

»Danke.«

Sven verstand nicht, was vor sich ging.

»Komm rein«, sagte sie und zog Sven in die Wohnung.

»Wie …? Was …?«, mehr bekam Sven nicht heraus.

Als sie Lisas Zimmer erreicht hatten, sagte sie: »Ich kann wieder sehen!«, und umarmte dabei Sven.

Sven verstand immer noch nicht und schaute Lisa nur fassungslos an.

»Du hast mich gestern nicht nur von der Krankheit geheilt.«

»Das kann nicht sein«, meinte Sven ungläubig.

Er nahm Lisa in den Arm und drückte sie. Da kam Lisas Vater.

»Hallo Sven, ist das nicht ein Wunder!?«, sagte er und umarmte beide überschwänglich.

Kurze Zeit später verließ er, mit Tränen in den Augen, das Zimmer. Sven konnte es immer noch nicht fassen und starrte Lisa an. Sie ging zum Schreibtisch und zeigte auf die Karte.

»Wo bist du als Erstes durchgegangen?«

Sven ging zu der Karte und zeigte auf eines der Symbole.

»Und wo ich?«

»Das war hier.«

Sven zeigte Lisa auch die anderen Symbole, durch die sie beide gegangen waren.

»Hast du den Dolch dabei?«

»Nein, aber ich kann ihn schnell holen«, sagte Sven und wollte gerade gehen, als Lisa ihn festhielt.

»Warte, das hat Zeit bis Morgen.«

Beide unterhielten sich über dies und jenes. Dabei erfuhr Sven, dass Lisa in seine Klasse kommen würde. Sven gefiel dies allerdings nicht, denn dann würde sie erfahren, dass er von seinen Mitschülern immer gehänselt wurde.

»Wann wirst du in meine Klasse kommen?«

»Nach den Sommerferien.«

Sven überlegte: »Das sind noch zwei Wochen, dann sechs Wochen Ferien, das macht acht Wochen. Das könnte reichen.«

Beide schauten sich noch einmal die Karte an und versuchten ein Muster zu erkennen. Plötzlich stand Sven auf.

»Ich muss jetzt gehen, ich muss noch meine Hausaufgaben machen.«

Da es noch nicht so spät war, ging Sven in den Keller, um zu trainieren. Er konnte zumindest ein paar Übungen für den Nahkampf durchgehen, für den Rest fehlten ihm die nötigen Geräte.

Am nächsten Tag konnte Sven seine Eltern überreden, ihn in einem Fitnessklub anzumelden. Dieser hatte ein Programm speziell für Kinder, die Probleme mit ihrem Körpergewicht hatten. Zusätzlich konnte er dort auch die Selbstverteidigung mit Taekwondo erlernen.

Der erste Tag war sehr anstrengend für ihn. Ihm tat am Abend alles weh, aber das kannte er bereits aus Jonam. In den Ferien trainierte er fast jeden Tag. Abends ging er immer in den Keller, um weiter zu üben, oder lief mit schnellen Schritten durch die Stadt. Nach fünf Wochen hatte er sich schon etwas verändert, aber nicht so viel, wie er gehofft hatte. Ihm blieben noch drei Wochen bis zum Schulanfang. In Selbstverteidigung machte er die besten Fortschritte. Ihm fiel es mittlerweile leicht, die einzelnen Übungen durchzuführen. Sie ähnelten denen, die er bei den Rebellen gelernt hatte. Sein Training nahm ihn so stark in Anspruch, dass er Lisa fast vergaß. Wäre sie nicht ab und zu zu ihm gekommen, hätte er sie wahrscheinlich bis zum Schulanfang nicht mehr gesehen. Lisa bemerkte die Anstrengungen, die Sven sich machte. Auf die Frage, warum er das tue, antwortete er, dass er dies für das nächste Abenteuer mit Ben tun würde. Die Wahrheit verschwieg er ihr.

»Morgen sind die Ferien vorbei«, dachte Sven und überlegte sich, wie er es anstellen sollte, dass Lisa nicht bemerkte, dass er von seinen Mitschülern gehänselt wurde.

Sven besuchte Lisa, um ihr zu sagen, was sie alles mitnehmen sollte. Lisa hatte bereits ihre Schulsachen gepackt, sie hatte von der Schulleitung den Stundenplan erhalten. Gemeinsam gingen sie alles noch einmal durch.

»Hast du meinen Dolch noch?«

»Ja, hier«, sagte Lisa und gab Sven den Dolch.

»Hast du noch etwas herausgefunden?«

Lisa schüttelte den Kopf. Sie studierten noch einmal die Karte, aber es ergab keinen Sinn. Sven band den Dolch an seinen Gürtel und verabschiedete sich. Er wollte am letzten Tag der Ferien noch einmal trainieren. Hierzu ging er, wie schon so oft, in den Keller. Dort hatte er sich mittlerweile einen richtigen Trainingsraum eingerichtet. Er hatte dafür alles verwendet, was er finden konnte. Geld hatte er ja nicht, um etwas zu kaufen. Erst am späten Abend ging er müde aber zufrieden nach Hause. Der erste Schultag verlief beinahe so, wie der letzte. Seine Mitschüler kamen auf ihn zu, sobald er den Schulhof betrat. Sie wollten ihn wieder verprügeln. Sven hatte sich innerlich bereits darauf gefreut. Als sie bei ihm waren, grinste er.

»Na, freust dich wohl schon wieder Dresche zu bekommen?«, fragte einer der Mitschüler.

»Ist das deine Freundin?«, fragte ein anderer und zeigte auf Lisa.

Lisa zog Sven am Arm.

»Was wollen die von dir?«

Sven antwortete Lisa nicht, er ging auf die kleine Gruppe zu, die aus vier Kindern bestand.

»Lasst uns in Ruhe und geht«, sagte er ruhig.

Einer der Mitschüler stieß Sven zurück. Sven nahm seinen Rucksack ab, in dem er die Schulbücher hatte, und gab ihn Lisa. Selbstbewusst trat er erneut vor die Gruppe.

»Lasst uns in Ruhe, ich möchte euch nicht verletzen«, sagte er mit fester Stimme.

Das sahen seine Mitschüler als Provokation. Der Erste griff Sven an, doch Sven wich dem Angriff mit einer leichten Drehung aus. Ein Zweiter kam und versuchte sein Glück, auch diesen Angriff wehrte Sven ab. Es dauerte eine Weile, bis seine Mitschüler begriffen, dass sie Sven nicht mehr als Prügelknaben benutzen konnten. Zum Schluss gab es zwei blaue Augen, eine aufgesprungene Lippe und mehrere blaue Flecken. Sven hatte lediglich einen blauen Fleck abbekommen, als er einmal nicht aufgepasst hatte. Er war stolz darauf, es geschafft zu haben. Von da an ließen sie ihn in Ruhe.

Seit dem Zwischenfall wurde Sven zwar nicht mehr von seinen Mitschülern geschlagen, aber Freunde wurden sie nicht. Zum Glück hatte er Lisa, somit war er wenigstens nicht mehr allein. Sven und Lisa unternahmen sehr viel gemeinsam. Sie trafen sich, auch nach der Schule, fast jeden Tag. Sven arbeitete weiter an seinem Training. Mit Lisa zusammen studierte er immer wieder die Karte und suchte nach möglichen Geheimtüren. Sie fanden jedoch keine. An den Stellen, an denen sich die Symbole befanden, gab es keine. Sven träumte und hörte nichts von Ben. Mit der Zeit verblassten die Erinnerungen. Es schien so, als ob die Abenteuer, die sie in der fremden Welt erlebt hatten, nur ein Traum waren.

Svens dreizehnter Geburtstag stand bevor. Da er auf einen Sonntag fiel, konnte er den Samstag für die Vorbereitungen nutzen. Zuerst wollte er einige Mitschüler einladen, hatte dies dann aber doch sein lassen.

»Wahrscheinlich wären die sowieso nicht gekommen.«

Also hatte er nur Lisa eingeladen. Was er vorhatte, wollte er ihr nicht sagen. Es sollte etwas Besonderes sein. Was genau wusste er auch nicht so recht. Am Samstagabend war Sven sehr unruhig. Er wusste immer noch nicht, was er an seinem Geburtstag machen sollte. Mit diesem Ungewissen ging er schlafen. Sven träumte wieder, allerdings ging es nicht um Ben. Er träumte von Lisa, wie sie ohne ihn durch eine der Türen ging. Als die Tür zuschlug, erwachte Sven mit einem Schrei: »Lisa! Warte!«

Sven nahm die Hand vor den Mund, doch sein Bruder hatte es nicht gehört.

»Das war wohl nur ein Traum«, dachte Sven und legte sich wieder hin.

Kurz nachdem er eingeschlafen war, fing er wieder an zu träumen. Diesmal sah er ein Dorf, das er noch nie zuvor gesehen hatte. In seinem Traum ging er in das Dorf. Seltsamerweise befanden sich dort keine Menschen, es war verlassen. An den Hütten waren die Fensterläden und Türen zum Teil aus den Angeln gefallen und hingen schief. Einige Fenster waren zerbrochen, die Dächer undicht, es schien schon lange verlassen zu sein. Da kam er an einem Friedhof vorbei. Aus irgendeinem Grund ging er darauf zu. Am Friedhof angekommen, ging er zielstrebig zu einem Grab, auf dessen Grabstein ein Name stand. Als Sven ihn las, erschrak er. War dies Bens Grab? Auf dem Grabstein stand »Benaru Tazea«, darunter war ein Symbol, das Sven noch nicht kannte. Er prägte sich das Symbol und den Namen ein, vielleicht konnte es noch von Nutzen sein. Danach ging er wieder zurück in das Dorf und sah sich um. Ihm fiel eine Hütte auf, die etwas anders aussah. Sie war nicht so verfallen wie die anderen Hütten. Auf diese ging er zu und klopfte an die Tür.

Eine Stimme im Inneren sagte: »Herein.«

Sven öffnete die Tür und ging hinein. Sie ähnelte im Aufbau derer von Ben. Am Tisch im Hauptraum saß ein Mann und schaute auf etwas, das auf dem Tisch lag. Sven ging zu dem Mann und wollte ihn gerade etwas fragen, als dieser den Kopf hob und Sven anblickte. Sven traute seinen Augen nicht.

»Sirius? Bist du das?«

Der Mann sah ihn an, sagte aber nichts. Sven setzte sich auf den Stuhl vor ihm und schaute sich den Gegenstand auf dem Tisch an. Es war eine Karte, auf der sich mehrere

Symbole befanden. Die Karte ähnelte der, die er beim König gesehen hatte. Allerdings gab es wesentlich mehr Symbole darauf. Sven sah genauer hin und erkannte das Symbol, das er auf dem Grabstein gesehen hatte. Es lag in unmittelbarer Nähe des Symbols der Geheimtür, durch die Sven als Erstes gegangen war. Sven versuchte sich die Karte einzuprägen. Dabei versuchte er sich nur die ihm unbekannten Symbole zu merken. Gerade als Sven sich das letzte Symbol ansah, riss der Mann wütend die Karte vom Tisch und warf sie ins Feuer.

»Nein!«, rief Sven und versuchte die Karte zu retten, was ihm aber nicht gelang.

Die Karte verbrannte vor seinen Augen. Sven drehte sich zu dem Mann um.

»Bist du ver…?«, fing Sven verärgert an und verstummte.

Der Stuhl, auf dem der Mann saß, war leer. Sven ging zu dem Stuhl und schob ihn zur Seite, dabei zerfiel der Stuhl zu Staub. Der Tisch hatte eine so hohe Staubschicht, dass dort seit Jahren nichts mehr gelegen haben konnte. Erstaunt über die Ereignisse ging Sven zur Eingangstür der Hütte, schaute sich noch einmal um, um sicher zugehen, dass der Mann wirklich nicht mehr da war, und ging hinaus. Das Dorf sah in der Dämmerung noch verlassener und trostloser aus als am Tag. Sven ging die Hauptstraße entlang und sah sich weiter um. Er konnte sich nicht erklären, was dies alles zu bedeuten hatte. Plötzlich hörte er eine Stimme, die ihn rief.

»Sven!«

Sven drehte sich im Kreis, um die Richtung, aus der die Stimme kam, zu bestimmen.

»Sven!«

Wieder das Rufen seines Namens. Jedoch konnte er niemanden sehen.

»Sven! Wach auf.«

Da begriff er, was los war. Der Traum verblasste und Sven öffnete die Augen.

»Willst du deinen ganzen Geburtstag verschlafen?«, fragte ihn sein Bruder aufgeregt.

Sven rieb sich die Augen und stand auf. Hastig versuchte er noch die Symbole, die er im Traum auf der Karte gesehen hatte, auf seine zu übertragen, bevor er sich für seinen großen Tag fertig machte.

»Was machst du da?«

Rolf beugte sich neugierig über Svens Schreibtisch.

»Nichts. Hau ab«, sagte Sven und stieß ihn weg.

Rolf lief zu seiner Mutter. Sven hatte sich gerade angezogen, als seine Mutter ins Zimmer kam.

»Musst du deinen Bruder immer ärgern?«

»Er hat damit angefangen.«

Es ging noch eine Weile hin und her. Schließlich meinte seine Mutter nur, dass er heute Geburtstag hätte und sie deshalb nachsichtig wäre. Sven nahm die Karte, eine Scheibe Brot und ging zu Lisas Haus, wo diese bereits auf ihn wartete. Als Sven bei ihr war, wollte er gerade anfangen ihr von seinem Traum zu berichten, als Lisa ihm ins Wort fiel.

»Wo warst du?«

»Ich hab verschlafen, aber ich hatte einen seltsamen Traum«, sagte Sven und erzählte von diesem.

Lisa hörte aufmerksam zu.

»Kannst du dich noch an alle Symbole und deren Lage auf der Karte erinnern?«

»Ja, einen Teil konnte ich heute Morgen noch auf unsere Karte übertragen, bevor mein Bruder mich geärgert hat.«

»Dann lass uns zu mir gehen, da kannst du den Rest noch übertragen.«

Sie gingen in Lisas Zimmer, wo sich Sven daran machte, die Symbole auf die Karte zu übertragen. Es dauerte nicht lange, bis er fertig war. Gemeinsam schauten sie sich die Karte an. Sven markierte das Symbol, das er auf dem Grabstein gefunden hatte.

»Das ist im Nachbarhaus«, stellte Lisa fest.

»Ja. Dann müssen wir dort in den Keller und die Geheimtür suchen.«

»Das wird nicht einfach. Der Keller ist bestimmt abgeschlossen.«

»Das werden wir ja sehen, wenn wir dort sind«, sagte Sven und faltete die Karte zusammen. »Kommst du mit?«

»Wo willst du hin?«

»In den Nachbarkeller.«

»Willst du nicht noch etwas mitnehmen?«

»Nein ... Doch«, sagte Sven und schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn. »Den Dolch.«

Lisa nickte nur zustimmend, als sie bereits einige Sachen, die sie vielleicht benötigen könnten, in ihren Rucksack verstaute. Beide gingen daraufhin zu Sven, holten den Dolch und noch ein paar andere Dinge. Anschließend machten sie sich auf den Weg zum Nachbarkeller. An der Kellertür angelangt versuchten sie diese zu öffnen, sie war jedoch verschlossen.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Lisa.

»Warten. Vielleicht kommt jemand und geht in den Keller.«

Sie warteten fast eine Stunde, aber es kam niemand. Gerade als sie es aufgeben wollten, ging jemand auf die Kellertür zu und öffnete diese.

»Jetzt können wir rein, komm«, sagte Sven und schlich mit Lisa in den Keller.

Dort versteckten sie sich in einem der Seitengänge, bis die Person, die den Keller geöffnet hatte, diesen wieder verließ. Als das Licht ausging, schaltete Sven die Taschenlampe ein, die er mitgenommen hatte.

»Was meinst du, in welche Richtung müssen wir gehen?«, fragte Lisa.

Sven schaute auf die Karte und sagte dann: »Dort entlang, wenn mich nicht alles täuscht.«

Sie gingen in die besagte Richtung, dabei schauten sie sich die Wände genau an. Nach etwa dreißig Metern fanden sie eine Unregelmäßigkeit in der rechten Mauer. Die Steine schienen nicht ganz zu dem Rest zu passen, sie waren wesentlich jünger als die anderen. Das konnten beide an der Verwitterung der Steine sehen. Sie untersuchten die Wand genauer. Lisa nahm dazu ebenfalls ihre Taschenlampe aus ihrem Rucksack. Es war ein Quadrat von zwei mal zwei Meter, groß genug, um eine Tür sein zu können. Zuerst fanden sie nichts, was auf einen Mechanismus hinwies. Nach mehreren Minuten stieß Lisa auf einen Hinweis. Es war ein Stein direkt neben den neuen, in etwa einem Meter Höhe. Er war anders behauen als alle anderen, in seiner Mitte befand sich ein Kreis. Als sie mit ihren Taschenlampen darauf leuchteten, sahen sie, dass der Kreis etwas enthielt. Es waren kleine Zeichen, die sie schon einmal gesehen hatten. Diese Zeichen bildeten zusammen das Symbol, das Sven auf dem Grabstein gefunden hatte. Sven versuchte den Stein herauszuziehen, was ihm aber nicht gelang. Auch hinein drücken ließ sich der Stein nicht. Enttäuscht suchten beide weiter. Sven nahm sich jetzt

die gegenüberliegende Wand vor. Er suchte zuerst auf gleicher Höhe, wie das Symbol war, das sie bereits gefunden hatten. Nach einiger Zeit half ihm Lisa dabei, aber auch sie konnte nichts finden. Irgendwann gaben sie es auf und suchten auf der Seite mit dem Symbol weiter. Außer diesem fanden sie jedoch nichts. Sie wandten sich wieder dem gefundenen Symbol zu. Sie betrachteten es und die Karte. Nach einiger Zeit fragte Lisa: »Was ist das da?«, und zeigte mit dem Finger neben das Symbol auf der Karte.

»Das ist nichts«, sagte Sven. »Da hab ich mich verzeichnet.«

Beide schauten sich das Symbol noch einmal genau an, konnten aber nichts Ungewöhnliches feststellen. Sven nahm seinen Dolch und kratzte auf dem Symbol herum, dabei löste sich plötzlich etwas ab. Das Symbol fiel vom Stein und zerbrach auf dem Boden, was beide erschreckte. Da, wo sich vor kurzem noch das Symbol befand, klaffte jetzt ein Loch. Sven leuchtete mit seiner Taschenlampe hinein.

»Kannst du etwas erkennen?«, fragte Lisa.

»Nein. Ja. Da scheint etwas zu sein«, sagte Sven aufgeregt und versuchte in das Loch hinein zufassen.

Seine Hand war zu groß und mit den Fingern konnte er das Gesehene nicht erreichen. Lisa versuchte es ebenfalls, konnte jedoch den Mechanismus nicht auslösen. Beide schauten sich ratlos an, da kam Sven eine Idee. Er nahm einen Bleistift, den er im Rucksack hatte, und versuchte damit den Mechanismus im Inneren des Steins auszulösen. Er führte den Bleistift in die Öffnung. Er konnte die Platte im Inneren erreichen und drückte diese langsam nach innen, bis es nicht mehr weiter ging, doch nichts geschah. Als Sven den Bleistift wieder herauszog, hörten sie plötzlich ein leises Klicken. Irgendetwas wurde dadurch in Bewegung gesetzt. Es war zuerst ein leises Kratzen, das immer lauter wurde. Dann hörten sie einen dumpfen Schlag. Die zwei mal zwei Meter große Fläche schob sich von ihnen weg nach innen, dann glitt sie mit einem Knirschen zur Seite. Vor ihnen war, wie schon zuvor, ein langer dunkler Tunnel.

Beide überlegten einen Augenblick, dann traten sie hinein. Nachdem sie den Tunnel betreten hatten, schloss sich der Durchgang wieder. Langsam gingen sie weiter in den Tunnel hinein. Ähnlich den anderen gab es auch hier Seitengänge. Lisa und Sven blieben auf dem Haupttunnel, so wie sie es vorher auch getan hatten. Nach dem zweiten Seitengang hörten sie plötzlich wieder das bereits vertraute Geräusch.

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr ...

Sie fingen an schneller zu laufen, um das Ende des Tunnels zu erreichen. Aber diesmal war kein Ende in Sicht, so weit ihre Taschenlampen auch reichten. Sie liefen, so schnell sie konnten, aber je schneller sie liefen, desto näher kam das Geräusch. Es musste aus der Richtung kommen, in die sie liefen. Plötzlich blieben beide stehen.

»Was nun?«, fragte Lisa.

Sven nahm automatisch seinen Dolch aus der Scheide am Gürtel und hob die Eisenstange zur Abwehr. Als Lisa dies sah, bekam sie noch mehr Angst. Langsam gingen sie weiter. Das Geräusch war bereits so nahe, dass sie eigentlich den Verursacher hätten sehen müssen. Jedoch wollte sich dieser nicht zu erkennen geben. Lisa und Sven fingen wieder an zu laufen, sie hatten Angst. Da sahen sie in etwa zwanzig Meter Entfernung ein schwaches Licht.

»Das muss die Tür sein!«, rief Sven voller Aufregung.

»Da! Sven, pass auf!«, Lisa zeigte in einen Seitengang.

Dort war etwas Großes, das fast den gesamten Seitentunnel ausfüllte. Es kam direkt auf sie zu. Aber es war immer noch zu weit weg von den Beiden, als dass sie es hätten genauer erkennen können.

»Lauf!«, schrie Sven und zog Lisa am Arm.

Beide liefen jetzt so schnell sie konnten auf das Licht zu, aber die Gestalt kam immer näher. Es schien so, als ob sich Lisa und Sven auf der Stelle bewegten.

»Lauf schneller!«, schrie Sven, doch Lisa zog an der Hand, um Sven zu zeigen, dass sie nicht schneller konnte.

Bummm Krrrr, Bummm Krrrr ...

Das Geräusch kam näher und in immer kürzeren Abständen. Sven blickte sich um und blieb abrupt stehen. Lisa hätte Sven beinahe umgerannt, als dieser so plötzlich anhielt. Sven fing an, sich vor Lachen zu krümmen. Lisa schaute zuerst Sven verständnislos an, dann sah sie in die Richtung, in die Sven zeigte. Da musste sie ebenfalls lachen. Das, was da auf die beiden zu rannte, war einfach zu komisch. Es war ein alter, gebückt gehender Mann, der ein Bein nach sich zog. Als der Mann sah, dass die Beiden stehen blieben, nahm er seinen Stock und wedelte damit in der Luft. Was er sagte, konnten sie nicht verstehen. Als der Mann Lisa und Sven erreicht hatte, hatten diese sich bereits wieder beruhigt. Der alte Mann zeigte mit seinem Stock in die Richtung des Lichtes und sagte: »Geht da nicht durch. Es ist zu gefährlich.«

»Wir sind schon öfter durchgegangen«, widersprach Lisa, Sven nickte zustimmend.

»Dort geht es zu den Sümpfen. Dort ist noch niemand lebend herausgekommen. Nehmt diesen Weg«, sagte der alte Mann und zeigte mit dem Stock in einen der Seitentunnel. »Warum seid ihr vor mir weggelaufen?«

»Wir dachten … Wir hatten … Wir wollten ...«, stammelte Sven.

»Ihr braucht keine Angst zu haben. Ich wollte euch immer nur warnen. Aber ihr wart zu schnell für mich.«

Sie unterhielten sich einige Zeit. Es dauerte nicht lange, da vertrauten Lisa und Sven dem alten Mann und folgten ihm in eine der Seitentunnel. Sie bogen in mehrere Seitentunnel ab. Schon nach kurzer Zeit hatten Lisa und Sven die Orientierung verloren, da sie mehrere male die Richtung wechselten.

»Wo führst du uns hin?«, fragte Sven.

»Zu einem Ausgang, der nicht so gefährlich ist«, sagte der alte Mann.

Lisa hatte vor etwa zehn Minuten begonnen Markierungen an den Wänden anzubringen. Sie hatte ein ungutes Gefühl und ließ sich etwas zurückfallen. Als Sven es bemerkte, ließ er sich ebenfalls etwas zurückfallen und blieb neben Lisa stehen.

»Was ist?«

»Ich traue ihm nicht. Ich glaube, er will uns gar nicht helfen.«

»Wieso meinst du das?«

»Wir laufen die ganze Zeit im Kreis.«

»Woher willst du das wissen?«

»Hier«, sagte Lisa und zeigte mit der Taschenlampe auf eine Markierung an der Wand. »Die hab ich vor zehn Minuten gemacht.«

Sven starrte zuerst die Markierung an, dann lief er zu dem alten Mann.

»Ist es noch weit bis zu dem Ausgang?«

Der alte Mann drehte sich um und sagte: »Nein. Wir sind gleich da.«

Er ging weiter. Lisa und Sven folgten ihm in einem größeren Abstand als zuvor. Nach etwa fünfzehn Minuten sahen sie etwas Helleres vor sich: Es war ein beleuchteter Raum. Als sie diesen erreicht hatten, gingen sie hinein.

In dem Raum stand ein Tisch mit sechs Stühlen, ein Bett und an einer Wand befand sich eine Feuerstelle. Der Raum war taghell beleuchtet, allerdings konnten Lisa und Sven nicht sehen, wo das Licht herkam.

»Setzt euch, ihr habt doch bestimmt Hunger?«

Lisa und Sven sahen sich unsicher um.

»Ihr braucht keine Angst zu haben. Wir gehen nach dem Essen zu der Tür, wie ich es euch versprochen habe.«

Lisa und Sven setzten sich, der alte Mann nahm den Topf vom Feuer und stellte ihn mitten auf den Tisch. Danach ging er zu den Regalen an der Wand und holte drei Schüssel und drei Löffel, die er ebenfalls auf den Tisch ablegte. Mit einem großen Löffel nahm er etwas von dem Inhalt aus dem Topf und schüttete es in die kleine Schüssel. Diese reichte er dann Lisa und Sven. Beide schauten sich den Brei an, der eigenartig roch.

»Esst. Das ist gesund«, behauptete der alte Mann und fing an zu essen.

Lisa und Sven versuchten ein klein wenig davon. Es schmeckte grauenvoll, wie, wenn man alte Putzlappen, die schon Schimmel angesetzt hatten, mit Morast auskocht. Beide mussten würgen und spuckten das Essen wieder aus.

»Das ist ja grauenvoll!«

»Tut mir leid, wenn es euch nicht schmeckt. Aber hier in den Tunneln gibt es nicht allzu viel Essbares. Manchmal finde ich nützliche Gegenstände oder auch etwas zu essen, was besser schmeckt. Aber diese Woche hatte ich kein Glück.«

»Warum leben sie eigentlich hier? Sie könnten doch durch eine der Türen gehen«, fragte Lisa.

Der alte Mann überlegte eine Weile.

»Das wäre schön. Aber ich kann weder durch die Türen noch durch die Geheimtüren, durch die ihr gekommen seid.«

»Warum nicht?«, fragte Sven.

»Wisst ihr, als ich hierher kam, war ich nicht älter als ihr. Es ist lange her, aber ich lebte in Samen, das ist hinter den Türen.«

Sven schaute Lisa überrascht an.

»Ich habe damals mit meinem Freund Benaru Fangen gespielt, als plötzlich Benaru rief, ich solle stehen bleiben. Ich dachte, er wollte mich nur schneller einholen, dann war ich plötzlich durch eine dieser Türen. Ich hatte sie nicht gesehen. Erst als sie zufiel, bemerkte ich, dass sie da war. Ich habe immer wieder versucht sie zu öffnen, aber es ist mir nie gelungen. Allerdings konnte ich durch die kleinen Fenster in den Türen sehen. Dann fühlte ich mich nicht mehr so alleine. Ich sah aber auch, dass ich, im Gegensatz zu Benaru, immer älter wurde. Hier scheint die Zeit etwas anders zu laufen als hinter den Türen. Die Geheimtüren, durch die ihr in den Gang gelangtet, konnte ich ebenfalls nicht öffnen. Auf dieser Seite gibt es keine Möglichkeit dazu. Ich hatte die Hoffnung, je wieder nach Hause zu kommen, schon fast aufgegeben, da sah ich eines Tages dich, Sven, durch eine der Türen gehen. Da bekam ich wieder Hoffnung. Leider warst du zu schnell für mich, und ich musste mit ansehen, wie du verschwandest.«

»Bist du etwa Hantu?«, fragte Sven.

»Ja. Woher kennst du meinen Namen?«

»Den hat mir Ben, ich meine Benaru, gesagt.«

»Du kennst Benaru?«

Lisa und Sven erzählten ihm die Abenteuer, die sie mit Ben erlebt hatten.

»Benaru denkt also, ich sei tot. Der wird vielleicht Augen machen, wenn ich plötzlich vor ihm stehe.«

»Meinst du, du kannst mit uns zusammen durch die Tür?«

»Ja, das denke ich schon.«

»Warum hast du uns vorhin im Kreis herumgeführt?«, fragte Lisa und sah Hantu streng an.

»Ich hatte aus Versehen die falsche Abzweigung genommen. Verzeiht, aber es wird immer schwieriger, mir die Wege zu merken«, sagte Hantu verlegen.

Sie plauderten noch einige Zeit, dann stand Hantu auf.

»Kommt, gehen wir zu Ben! So nennt ihr ihn doch?«

Lisa und Sven nickten. Gemeinsam verließen sie den hellen Raum und traten in den dunklen Tunnel. Lisa und Sven schalteten ihre Taschenlampen ein, um besser sehen zu können.

»Macht das Licht aus!«

»Warum?«, wollte Sven wissen.

»Mit dem Licht sehen wir die Türen nicht.«

»Das verstehe ich nicht.«

»Licht macht die Türen unsichtbar, zumindest für Nichtmagier«, sagte Hantu und ging weiter.

Lisa und Sven schalteten ihre Taschenlampen wieder aus und liefen hinter Hantu her. Seltsamerweise konnten sie Hantu auch im Dunkeln sehen. An seiner Kleidung waren leuchtende Punkte. Es dauerte nicht lange, da hatten sie eine der Türen erreicht.

»So. Da wären wir«, sagte Hantu.

»Wo führt diese Tür hin?«, fragte Lisa.

»In das Dorf Sondrum«, sagte Hantu und fügte leise hinzu: »Benaru, ich komme.«

Den letzten Satz hatten Lisa und Sven nicht gehört. Lisa ging zur Tür, öffnete sie und trat hinaus. In diesem Augenblick stieß Hantu Sven beiseite und stürmte hinter Lisa her. Als er durch die Tür hindurch war, schloss sich diese. Sven konnte nicht so schnell reagieren, er blieb allein in den Tunneln.

»Lisa! Nein!«, rief Sven.

Er versuchte die Tür zu öffnen, aber sie blieb verschlossen. Durch das kleine Fenster sah er noch, wie Hantu Lisa am Arm packte und sie festhielt, dann war alles verschwunden.

»Sven! Nein!«

Lisa wollte gerade zu der Tür zurück, da hielt sie Hantu fest. Erschrocken blickte sie ihn an.

»Lass mich los, ich muss zu Sven!«

»Du kannst ihm nicht helfen. Es ist zu spät.«

In diesem Moment verschwand die Tür vor ihren Augen. Lisa war verzweifelt. Sie schaute sich um und stellte fest, dass sie nicht im Dorf Sondrum, sondern im Palastgarten waren.

»Darauf habe ich so lange warten müssen. Jetzt bin ich endlich wieder frei.«

Lisa schaute Hantu entgeistert an.

»Ja, du hast recht. Ich arbeite für den König. Ich bin auch nicht Hantu, mein Name ist Kalta.«

Die Wachen hatten die Beiden bereits entdeckt und kamen näher. Als sie sie erreicht hatten, sagte einer der Wachen: »Hallo Kalta, lange nicht gesehen.«

Kalta übergab Lisa den Wachen, dabei zerrte er so an Lisas Arm, dass sie beinahe hingefallen wäre.

»Bringt sie in den Kerker und sagt dem König, dass ich ihn sprechen muss.«

Kalta war erst fünfzehn, als er wegen Diebstahls verhaftet und einsperrt wurde. Er hatte versucht einen Magier auszurauben. Da es nicht das erste mal war, erwartete ihn eine harte Strafe. Damals hatte man ihn vor die Wahl gestellt: Entweder Tod durch das Beil oder Arbeiten für den König. In seiner Verzweiflung wählte er Letzteres, allerdings wusste er da noch nicht, dass der Tod wesentlich besser gewesen wäre. Zwei Jahre lang wurde er auf seine Aufgabe vorbereitet. Während dieser Zeit lernte er die Annehmlichkeiten am Hofe kennen und lieben. Als der Tag gekommen war, wurde ihm mitgeteilt, dass er wieder freigelassen werden würde, sobald er jemanden gefangen hätte. Man brachte ihn zu einer Tür, die er nicht sah. Die Magier des Königs vereinten ihre Kräfte, als plötzlich ein alter Mann erschien. Die Magier holten den alten Mann aus der Tür und stießen Kalta hinein. Er merkte erst einige Zeit später, dass er die falsche Wahl getroffen hatte. Er war gefangen in den Tunneln. Ohne Freunde und mit nur kargem Essen musste er Jahr um Jahr in den Tunneln leben. Einmal im Jahr musste er einen Bericht an den König verfassen, den er immer an der gleichen Tür ablegte, durch die er in die Tunnel gegangen war. Dort wartete er in der Hoffnung wieder aus dem Tunnel geholt zu werden, jedes mal, bis der Bericht verschwand und die neuen Anweisungen des Königs erschienen. Auf diese Weise erfuhr er auch von den Geschehnissen im Königreich. Eines Tages, Kalta war gerade auf seinem Rundgang durch die Tunnel, kam jemand durch eine der Türen. Kalta war so erschrocken, dass er zuschlug, dabei verletzte er den Eindringling schwer. Als er bemerkte, dass der Eindringling noch sehr jung war, versuchte er ihm zu helfen. Er nahm ihn auf und trug ihn in seine Unterkunft. Dort pflegte er ihn und erfuhr dadurch von Benaru. Die Verletzung heilte nur sehr langsam. Eines Morgens stellte Kalta fest, dass sich die Wunde entzündet hatte. Drei Tage später verstarb Hantu.

Kalta ging zum König, um ihm von Lisa und Sven zu berichten.

»Eure Majestät«, sagte Kalta und verbeugte sich.

»Was willst du hier? Du solltest doch in den Tunneln aufpassen.«

»Ich habe dir Lisa gebracht. Sie ist eine derer, die es durch die Tunnel geschafft haben.«

»Das weiß ich. Du hast mich enttäuscht. Zwei sind durchgekommen. Wo ist eigentlich der andere, Sven?«

»Er ist im Tunnel geblieben. Die Tür ging zu schnell zu.«

»Du hättest die Beiden zuerst durchgehen lassen sollen«, sagte der König und schlug Kalta mitten ins Gesicht.

Kalta wich zurück, so heftig war der Schlag. Er versuchte den König zu beschwichtigen, dieser war jedoch so verärgert, dass er immer wieder zuschlug. Irgendwann hatte der König genug davon und ließ von ihm ab. Kurz darauf verließ er den Raum. Kalta hatte von den Schlägen ein geschwollenes Gesicht.

»Eines Tages werde ich mich rächen.«

Langsam erholte er sich wieder. Die Wachen kamen zurück und stellten sich neben ihn.

»War wohl nicht so klug von dir zurückzukommen«, sagte einer der Wachen schadenfroh.

»Halts Maul«, fuhr Kalta den Wachmann an und verließ mit den Wachen den Thronsaal.

Lisa saß im Kerker auf dem Boden und weinte. Sie konnte immer noch nicht begreifen, was geschehen war. Kalta war ein Verräter und was war wohl mit Sven geschehen? Sie starrte verwirrt vor sich hin, als plötzlich jemand kam und sie ansprach.

»Hallo Lisa.«

Lisa konnte ihn durch den Tränenschleier vor ihren Augen nicht erkennen. Sie wischte sich die Tränen mit ihrem Ärmel aus den Augen und blickte ihn an.

»Wer sind Sie?«

Der Fremde kam näher an das Kerkergitter.

»Du kennst mich nicht, ich bin Fatro.«

»Was wollen Sie von mir?«

»Ich möchte wissen, wie ihr es geschafft habt, ohne Schaden durch die Türen zu gehen.«

»Welche Türen?«

»Stell dich nicht dümmer als du bist. Die Türen, durch die du und dein Freund gekommen seid.«

»Wir sind einfach durch.«

»Das glaube ich nicht. Was ist mit deinem Freund, der ist doch sicherlich ein Magier?«

»Nein. In unserer Welt gibt es keine Magier.«

Fatro versuchte, Lisa weiter auszufragen, aber sie konnte die meisten Fragen nicht beantworten. Nach etwa einer Stunde verließ er den Kerker. Lisa war wieder allein.

Sven hämmerte mit den Fäusten gegen die Tür. Die Tränen liefen ihm über das Gesicht, aber er merkte es nicht. Verzweifelt sank er zu Boden und weinte vor sich hin. Nach einiger Zeit rappelte er sich auf und machte sich auf den Weg zurück in den hellen Raum. Den richtigen Weg zu finden, war nicht so einfach, Kalta hatte sie auf Umwegen zu der Tür geführt. Sie bogen mehrmals nach links und rechts ab, soviel wusste Sven noch. Er versuchte, die Strecke in Gedanken durchzugehen, dann ging er los. Nach etwa einer Stunde hatte er den Raum immer noch nicht erreicht, er war verzweifelt. Manchmal glaubte er ein Licht zu sehen, was sich dann aber doch als Trugbild herausstellte. Seine Taschenlampe wurde immer dunkler, bald würde er nichts mehr sehen. Gerade als er die Hoffnung beinahe aufgegeben hatte, fand er den Raum. Sven setzte sich an den Tisch und schaute sich um. Es sah genau so erbärmlich wie vorher aus, nur leerer. Sven überlegte, was er nun tun sollte. Schließlich fasste er den Entschluss, die Tunnel nach weiteren Türen zu durchsuchen und eine Karte anzufertigen. Um sich in den Tunneln orientieren zu können, markierte er diejenigen, die er bereits durchsucht hatte. Er kehrte immer wieder zu dem Raum zurück, um seine Erkenntnisse auf den Tisch zu zeichnen. Jede Tür, die er fand, versuchte er zu öffnen, was ihm aber nicht gelang. Durch die Fenster in den Türen konnte er nicht sehen, wo sie hinführten, die Fenster waren immer dunkel. Es dauerte mehrere Tage, bis er alle Tunnel durchsucht und auf den Tisch gemalt hatte. Vor einigen Türen fand er Körbe, in denen sich etwas zu essen und nützliche Dinge befanden. Auch dies markierte er auf der entstandenen Karte: Vielleicht konnte er durch diese eine Nachricht an Lisa und Ben schicken. Die leeren Körbe stellte er jedes mal wieder dort hin, wo er sie gefunden hatte. Am sechsten Tag sah er sich die Karte noch einmal genauer an und bemerkte etwas. Die Türen waren im gleichen Muster angeordnet, wie die Symbole auf der Karte des Königs. Die Tunnel waren die Verbindungen zwischen den Symbolen. Jetzt konnte er zumindest die Türen finden, durch die sie bereits gegangen waren. Dabei bemerkte er, dass die Tür, durch die Lisa und Kalta gingen, in den Palastgarten führte. Sven machte sich Sorgen um Lisa. Am siebten Tag kontrollierte er die Körbe: Einige waren wieder gefüllt. Er nahm die Nahrungsmittel und brachte sie in den hellen Raum. Dort angekommen nahm er ein Stück Stoff und schrieb darauf:

Nachricht für Benaru und Jaso:

Lisa ist vom König gefangen genommen.

Ich sitze in den Tunneln fest.

Kann Türen nicht öffnen.

Bitte helft uns.

Sven

Danach lief er mit dem Stofffetzen zu einer Tür, an der ein leerer Korb stand. Wohin diese Tür führte, wusste er nicht. Er hoffte, dass sie zu den Rebellen führte.

Nata ging mit einem Korb, gefüllt mit Brot, Käse und Wasser, in eine Höhle. In dieser gab es eine Nische, in der sie die Opfergaben abstellte, so wie sie es jede Woche tat. Sie nahm den leeren Korb aus der Nische und stellte den vollen hinein. Wie es Brauch war, schloss sie während dessen die Augen. Als sie mit dem leeren Korb die Höhle verließ, sah sie hinein. Der Korb war nicht leer, wie er sonst immer war. In ihm befand sich ein Stofffetzen, den sie sich ansah. Darauf waren seltsame Zeichen, die sie nicht lesen konnte. Achselzuckend legte sie den Stofffetzen wieder in den Korb und ging nach Hause. Dort angekommen zeigte sie ihn ihrem Vater, der sich das Stück Stoff ansah und den Kopf schüttelte.

»Ich weiß auch nicht, was das sein soll«, sagte er und gab Nata den Stoff zurück, »Vielleicht kann ja der Fremde im Dorf etwas damit anfangen.«

Nata machte sich auf den Weg. Im Dorf angekommen, ging sie in die Taverne und fragte nach dem Fremden. Dieser saß an einem Tisch in der hinteren Ecke. Nata ging zu ihm und zeigte ihm den Stofffetzen. Als der Fremde die Nachricht darauf las, wurde er blass.

»Danke, das ist eine sehr wichtige Nachricht«, sagte er, gab Nata ein Goldstück, bezahlte den Wirt und ging nach draußen.

Der Fremde machte sich auf den Weg nach Sondrum, das nur einen Tagesmarsch von dem Dorf entfernt war. Unterwegs traf er einen Verbündeten, der ihn auf seinem Wagen mitnahm. Somit schaffte er die Strecke in nur vier Stunden. In Sondrum angekommen, ging er direkt zu Jaso. Als der Fremde Jasos Hütte betrat, wurde er freudig von Jaso, Garum und Ben begrüßt.

»Seht euch das hier an«, sagte Salu und gab Jaso den Stofffetzen.

Während Jaso den Stofffetzen auseinander faltete, erzählte Salu, wie er zu der Nachricht gekommen war. Ben sah den besorgten Gesichtsausdruck, den Jaso beim Lesen der Nachricht bekam.

»Was ist los?«, fragte Ben beunruhigt.

»Sie haben Lisa, und Sven ist in den Tunneln gefangen.«

»Wir müssen zu dem Eingang. Garum, du bleibst hier und sorgst dafür, dass Lisa befreit wird. Salu, kannst du Ben und mich zu der Höhle führen?«

Salu nickte. Jaso und Ben packten ein paar Dinge zusammen, die sie für Svens Befreiung gebrauchen könnten. Dann verließen sie die Hütte und begaben sich zu den Stallungen. Dort nahmen sich die Drei jeweils ein Pferd und ritten zu der Höhle. Sie trieben die Pferde so schnell an, dass sie die Höhle in knapp zwei Stunden erreichten. Dort angekommen begaben sie sich hinein. Sie fanden die Nische, in der das Mädchen den Korb abgestellt hatte, die jedoch leer war. Ob Sven den Korb bereits abgeholt hatte? Jaso und Ben untersuchten die Nische, konnten aber keine Tür entdecken.

»Ben, wie war das, als du eine dieser Türen das erste mal gesehen hattest?«

»Sie hatte von innen heraus geleuchtet.«

Jaso öffnete seinen Rucksack und nahm etwas heraus. Es war eine kleine Flasche mit rötlichem Inhalt. Er öffnete sie und goss etwas von der Flüssigkeit in die Nische. Kurze Zeit später fing die Nische an zu leuchten, die Tür wurde sichtbar.

»Da ist sie!«, rief Ben.

Jaso ergriff die Türklinke und öffnete langsam die Tür. Der Tunnel dahinter wurde sichtbar.

»Sven! Bist du hier?«, rief Jaso in den Tunnel, aber er bekam keine Antwort.

»Sven!«, rief er noch einmal.

Ben hielt es nicht mehr aus und wollte gerade durch die Tür, als ihn Jaso davon abhielt.

»Hast du vergessen, was mit deinem Freund passiert ist, als er durch eine dieser Türen gegangen ist?«

»Lass mich. Ich muss Sven helfen«, sagte Ben störrisch und wehrte sich gegen den Griff von Jaso.

»Du wirst sterben, wie dein Freund Hantu!«, schrie Jaso und zerrte dabei an seinem Arm.

Ben blieb plötzlich still stehen.

»Da ist jemand.«

»Wo? Ich kann nichts sehen.«

»Dort. Er kommt näher. Sven beeile dich!«

Die Gestalt kam näher. Langsam konnte auch Jaso Konturen erkennen. Die Gestalt schien zu rennen. Kurze Zeit später stand Sven vor der Tür und starrte sie an.

»Komm doch raus«, doch er reagierte nicht.

Sven schaute so, als ob er die Beiden nicht sehen würde. Ben griff nach Sven, doch Jaso hielt ihn so weit zurück, dass er Sven nicht erreichen konnte. Ben schrie nach Sven und kämpfte gleichzeitig gegen Jaso. Doch Sven hörte und sah sie nicht. Da öffnete Sven plötzlich den Mund, es schien so, als ob er etwas sagte. Ben und Jaso konnten es jedoch nicht verstehen. Das Leuchten in der Nische verblasste langsam und Sven war immer schwerer zu erkennen. Schließlich erlosch das Leuchten, Sven und die Tür waren verschwunden.

Sven war gerade auf seinem Rundgang durch die Tunnel, als er eine Stimme hörte. Er blieb stehen und lauschte. Die Stimme kam von der Tür, an der er den Korb mit dem Stofffetzen abgestellt hatte. Er lief so schnell er konnte zu der Tür. Als er sie fast erreicht hatte, hörte er wieder diese Stimme. Jetzt erkannte er, wem sie gehörte, es war Ben. Sven erreichte die Tür nach kurzer Zeit, sie war jedoch verschlossen. Er blieb vor der Tür stehen und schaute sie an. Er hörte Bens verzweifelte Rufe, konnte ihn aber nicht sehen.

»Wo bist du?«, fragte Sven, doch es kam keine Antwort.

»Wo bist du? Die Tür ist immer noch zu.«

Sven versuchte die Tür zu öffnen, aber sie blieb verschlossen. Durch das kleine Fenster sah er nichts, es war dunkel.

»War wohl nur ein Wunschgedanke«, dachte er, drehte sich um und ging weiter die Tunnel ab.

»Wieso konnte er uns nicht sehen? Warum ist er nicht einfach durch die Tür gegangen?«, fragte Ben mit Tränen in den Augen.

Jaso nahm Ben in den Arm und versuchte ihn zu beruhigen. Es dauerte einige Zeit, bis Ben wieder einen klaren Gedanken fassen konnte.

Sie bereiteten ihr Nachtlager in der Höhle. Während des Abends berieten sie sich, wie sie weiter vorgehen sollten.

Am nächsten Morgen erwachten alle drei sehr früh. Während Jaso die Nische untersuchte, bereiteten Salu und Ben das Frühstück zu. Beim Essen sagte Jaso: »Ich denke, wir sollten Garti zu Rate ziehen, um die Tür zu öffnen.«

»Sie ist in Nimra. Es wird sicherlich eine Woche dauern, bis sie hier ist«, sagte Salu.

Jaso erhob sich und ging aus der Höhle. Er stellte sogleich eine Verbindung zu Garti her und berichtete ihr von seinem Vorhaben.

Garti war eine der ältesten und fähigsten Magierinnen. Wie alt Garti war, wusste niemand. Sie hatte bereits gegen das Böse gekämpft, als die meisten Rebellen noch gar nicht geboren waren. Jaso mochte sie und während seiner Ausbildung bei ihr lernte er sie schätzen.

Garti erklärte Jaso, was er tun sollte, wenn Sven wieder vor der Tür stand.

»Gibt es keinen anderen Weg?«, fragte Jaso unbehaglich.

»Nein. Nur so kann Sven die Tunnel verlassen.«

Jaso bedankte sich, beendete die Verbindung und ging in die Höhle zurück.

»Was hat Garti gesagt?«, fragte Ben aufgeregt.

»Sie hat mir gesagt, wie wir Sven helfen können. Wenn er wieder vor der Tür steht, dann holen wir ihn raus«, sagte Jaso mit einem verzerrten Lächeln.

Jaso ging zu Salu und bat ihn, mit vor die Höhle zu gehen.

»Ben, hier ist das Mittel, damit die Tür erscheint. Nimm es und sieh nach, ob Sven in der Nähe ist«, sagte Jaso und verließ mit Salu die Höhle.

»Was ist los? Was hat Garti gesagt?«

Jaso erzähle Salu, was ihm Garti empfohlen hatte.

»Und was hast du jetzt vor? Nein«, sagte Salu und schüttelte den Kopf.

»Doch. Garti sagte, es gäbe keine andere Möglichkeit.«

»Was ist mit Garum und Ben? Wie willst du ihnen das erklären?«

»Ich weiß nicht, vielleicht gar nicht.«

Die Beiden unterhielten sich noch eine Weile, dann gingen sie wieder in die Höhle.

»Hast du Sven gefunden?«

»Nein. Ich hab ihn gerufen, aber er ist nicht gekommen.«

»Morgen wird er kommen.«

»Woher willst du das wissen?«

»Morgen wäre wieder eine Opfergabe fällig. Er wird das Essen holen.«

Bis zum Abend überlegte Jaso, wie er es Ben sagen sollte, konnte aber die richtigen Worte nicht finden. Ben bemerkte, dass etwas nicht stimmte. Als er nachfragte, bekam er keine Antwort.

Am nächsten Morgen bereiteten sie alles vor. Jaso legte seine Utensilien vor die Nische, Ben bereitete den Zaubertrank für die Sichtbarmachung der Tür vor. Salu half den Beiden, so gut er konnte. Jaso erklärte Ben, was er während der Zeremonie zu tun hatte.

Gegen Mittag war es dann so weit. Jaso ging in die Nische und stellte sich vor die noch unsichtbare Tür. Ben hatte seinen Platz unmittelbar hinter ihm. Salu sollte am Rand der Nische stehen und den Beiden die benötigten Utensilien reichen, sowie Sven, nachdem er die Tür passiert hatte, auffangen.

Ben öffnete die Flasche mit dem Mittel, das die Tür sichtbar werden ließ. Er schüttete ein paar Tropfen um Jaso herum. Kurz darauf fing der Boden an zu leuchten und die Tür wurde sichtbar. Jaso öffnete die Tür und gab Ben das Zeichen, dass er Sven rufen solle. Ben rief Svens Namen so laut er konnte, während dessen schaute er immer wieder an Jaso vorbei in den Tunnel. Nach etwa zwei Minuten kam Sven angerannt, blieb jedoch, wie das letzte mal, vor der Tür stehen. Ben gab Sven zu verstehen, dass er dort stehen bleiben solle. Offensichtlich hörte Sven ihn, denn er blieb, wo er war.

Sven war gerade auf dem Weg, den Proviant von der Tür zu holen, bei der er den Stofffetzen hinterlegt hatte, als er Ben seinen Namen rufen hörte. Er beschleunigte seine Schritte und erreichte kurze Zeit später die Tür. Sie war wie immer verschlossen.

»Bleib stehen, wir holen dich jetzt raus«, hörte Sven in seinen Gedanken.

Plötzlich veränderte sich die Tür, sie wurde transparent. Er sah, zuerst nur undeutlich, dann immer klarer, Jaso. Gerade als er versuchen wollte auf Jaso zu zulaufen, hörte er wieder Ben.

»Bleib stehen, bewege dich nicht!«

Jaso formte den Zauber, den Garti ihm genannt hatte. Ben sagte zu Sven, er solle sich nicht bewegen, Jaso bereitete sich darauf vor, die Tür endgültig zu entfernen. Vom Rand der Tür ging ein seltsames Leuchten aus. Plötzlich griff Jaso nach Sven und zerrte ihn durch die Tür. Im gleichen Augenblick stieß Salu Jaso zur Seite und warf einen Sack durch die Tür. Als der Sack durch die Tür flog, erlosch das seltsame Leuchten und die Tür verschwand. Sven war frei und alle vier starrten auf die Stelle, wo eben noch eine Tür war. Es dauerte einige Augenblicke, bis sich die Vier wieder gefasst hatten. Sie starrten immer noch auf die Stelle, wo sich die Tür befand, als plötzlich Nata die Höhle betrat.

»Was macht ihr hier?«

Salu fasste sich und drehte sich zum Eingang der Höhle.

»Hallo Nata. Wir haben nur unsere Opfergaben gebracht.«

»Darf ich jetzt?«

»Aber ja doch.«

Salu ging mit den anderen in Richtung Ausgang, dabei wandte sich Jaso verärgert an ihn.

»Was sollte das eben?«

»Später. Jetzt nicht.«

Gemeinsam verließen sie die Höhle und begaben sich auf den Weg zur Taverne in dem nahe gelegenen Dorf. Dort angelangt bestellte Salu für alle etwas zu trinken und zu essen. Nachdem sie ihre Mahlzeit beendet hatten, sagte Salu: »Ich konnte nicht zulassen, dass du an Svens Stelle in die Tunnel gehst. Deshalb habe ich einen Ersatz hineingeworfen.«

Ben und Sven wurden bleich bei dem Gedanken, dass Jaso sich für Sven opfern wollte.

»Aber wenn es nicht funktioniert hätte, dann wären wir jetzt alle tot«, widersprach Jaso.

Ben und Sven schauten abwechselnd von Jaso zu Salu, sie verstanden das Ganze nicht. Als Jaso dies bemerkte, fing er an zu erzählen.

»Garti hatte mir gesagt, dass, wenn Sven den Tunnel verlässt, jemand seinen Platz dort einnehmen muss. Sonst würde alles im Umkreis von mehreren Hundert Metern durch die entstehende Explosion zerstört. Sie sagte, dass die Explosion durch das Fehlen einer Person im Tunnel ausgelöst werden würde. Aus diesem Grund wollte ich Svens Platz einnehmen.«

»Warum wolltest du meinen Platz in den Tunneln einnehmen?«

Jaso hatte von Garti erfahren, dass Sven für das Land sehr wichtig sei. Nach einer alten Überlieferung sollte jemand durch die Tunnel kommen und das Land von der Tyrannei befreien. Jedoch würde dieser es nicht wissen dürfen, denn nur so könne die Prophezeiung in Erfüllung gehen.

Jaso überlegte nun, was er Sven sagen konnte, ohne die Prophezeiung zu gefährden.

»Garti sagte, es sei die einzige Möglichkeit, dich dort herauszuholen ohne andere zu gefährden. Ich hätte danach sicherlich eine Möglichkeit gefunden, wieder aus den Tunneln zu kommen. Salu, was hast du eigentlich dort hineingeworfen?«

»Das willst du bestimmt nicht wissen«, sagte Salu und blickte sich ängstlich um.

Jaso sah Salu mit strengem Blick an.

»OK«, sagte der, beugte sich vor und begann leise zu erzählen:

»Ich war in der Nacht auf dem Friedhof, hier in der Nähe. Gestern ist dort ein Kind beerdigt worden. Das habe ich ausgegraben und in den Sack ...«

Er sprach nicht weiter, die Blicke der anderen sagten genug. Salu atmete durch, um seine Anspannung zu lockern.

»Ich habe das nicht gerne getan, aber es war wohl so am besten.«

Alle sahen sich verstohlen um, um festzustellen, ob jemand das Gespräch mitbekommen hatte. Jaso stand auf und schlug vor nach Sondrum zu gehen und dort alles Weitere zu besprechen. Salu bezahlte den Wirt, danach verließen sie die Taverne. Sie wollten sich neue Pferde besorgen und gingen zum Stallmeister. Dort erstanden sie vier Pferde, auf denen sie nach Sondrum reiten konnten. Sie ritten sehr langsam, dadurch dauerte es fünf Stunden, bis sie Sondrum erreichten. Während des Ritts erzählte Sven, was er in den Tunneln erlebt hatte.

In Sondrum angekommen wollten sie zuerst in Erfahrung bringen, was die Königskinder noch gesagt hatten. Sie gingen in die Arresthütte, wo Gona bereits wartete. Er berichtete, dass die Königskinder nichts Neues erzählt hätten, auch dass die Karte, die Sven bei seinem letzten Besuch angefertigt hatte, sie nicht weiter gebracht hätte. Sven ging zu den Königskindern und bat darum mit ihnen allein zu sein.

Sven setzte sich zu Wata und Alat an den Tisch und sah sie schweigend an. Wata und Alat starrten verunsichert zurück. Sie hatten Angst etwas zu sagen, aber nach einiger Zeit hielt Wata die Spannung nicht mehr aus.

»Was ist?! Was willst du von uns?!«, schrie er Sven an.

»Ich war in den Tunneln und habe mich dort genauer umgesehen. ...«

Sven erzählte den Beiden, dass er in den Tunneln Hantu kennen lernte und was dieser mit Lisa getan hatte. Ebenso von seinen Suchen in den Tunneln.

»Bei meiner Suche habe ich etwas Interessantes gefunden.«

Sven holte etwas aus seiner Tasche und legte es auf den Tisch. Um den Gegenstand besser sehen zu können, beugten sich Wata und Alat darüber. Als sie erkannten, was es war, erschraken sie. Vor ihnen lag ein Bild, das drei Personen zeigte, eine Frau und zwei Kinder.

»Das seid doch ihr, oder?«

Wata und Alat sahen sich erschrocken an, dann fingen sie plötzlich an zu schluchzen.

»Ja. Das sind wir und unsere Mutter«, sagte Alat weinerlich.

Es dauerte einige Zeit, bis sie sich wieder gefasst hatten. Danach begannen sie sich zu öffnen. Sie erzählten Sven, wie ihr Vater sie von klein auf immer wieder dazu angetrieben habe, anderen weh zu tun. Vor ein paar Jahren hatten sie sogar begonnen zu töten, nur um ihrem Vater zu gefallen. Ihre Mutter habe das nicht gut gefunden und sich gegen die Erziehung des Königs gestellt. Darauf hin habe man sie wegen Ungehorsam gegenüber dem König zum Tode verurteilt. Wata und Alat mussten sich die Hinrichtung mit ansehen. Da sie nur noch ihren Vater hatten, wurden sie immer grausamer gegenüber ihren Mitmenschen. Jedes mal, wenn sie jemanden besonders grausam behandelten, wurden sie vom König gelobt oder bekamen ein kostbares Geschenk. Mit der Zeit war es für sie normal andere zu quälen.

Es dauerte länger als eine Stunde, bevor Sven wieder zu den anderen ging.

»Hast du etwas in Erfahrung gebracht?«, fragte Salu.

»Vielleicht«, sagte Sven und erzählte ihnen, was er in Erfahrung gebracht hatte.

»Dann gibt es für die Beiden noch Hoffnung«, meinte Jaso.

Sven ging zur Karte an der Wand und sah sich diese an.

»Gibt es hier irgendwo ein altes verlassenes Dorf?«

»Ja, etwa drei Tagesreisen von hier«, meinte Garum.

»Können wir dort einmal hin?«

»Ja. Wenn du es unbedingt sehen möchtest, können wir morgen hin.«

Sven zeichnete während der Unterhaltung die Symbole ein, die er auf der Karte im Traum gesehen hatte. Dabei markierte er das Symbol, das er auf dem Grabstein gefunden hatte, mit einem Zeichen. Um die gesamte Karte besser sehen zu können, trat er einige Schritte zurück. Alle schauten auf die Karte, aber niemand konnte mit der Anordnung der Zeichen etwas anfangen. Nach einiger Zeit verließen sie die Arresthütte. Sven ging mit Jaso, Garum und Ben in Jasos Hütte.

»Darf ich dich untersuchen, Sven?«

Sven nickte. Jaso ging zu ihm und begann ihn mittels Magie zu untersuchen. Es dauerte nicht lange, bis er damit fertig war.

»Und? Etwas gefunden?«

»Nein. Du scheinst keine Energie mehr aufzunehmen. Ich frage mich, was dahinter steckte.«

Sie setzten sich alle an den Tisch. Während des Essens erzählte Sven, was er in der Zwischenzeit so alles erlebt hatte. Alle hörten den Erzählungen von Sven aufmerksam zu. Zum Abschluss fragte Sven: »Wie können wir Lisa befreien?«

»Unsere Leute werden sich darum kümmern«, sagte Jaso.

Durch die Reise und Erzählungen erschöpft, gingen alle früh schlafen.

Am nächsten Morgen machte sich Sven mit Ben und Garum auf den Weg zu dem Geisterdorf. Sie nahmen Pferde, um schneller voranzukommen. Gegen Mittag des zweiten Tages hatten sie den Rand des Dorfes erreicht. Der Ort sah genau so aus, wie es Sven in seinem Traum gesehen hatte. Sie stiegen von den Pferden und ließen sie auf der Wiese grasen. Langsam ging Sven auf der Hauptstraße in das Dorf: Ben und Garum folgten ihm schweigend. Sven ging zuerst zu der Hütte, in der er Sirius getroffen hatte. Er öffnete die Tür und ging hinein. Dort war der Tisch und dahinter die Feuerstelle. Alles sah so aus wie in seinem Traum. Er ging um den Tisch herum und erschrak: Am Boden war ein Häufchen Staub zu sehen, genau da, wo der Stuhl stand. Ben und Garum kamen gerade in die Hütte, als Sven sich zur Feuerstelle umdrehte. Das Feuer brannte nicht, aber es gab noch Asche darin. Sven kniete sich davor und stocherte mit seinem Dolch darin herum, fand aber nichts Verwertbares. Er stand wieder auf und ging zum Ausgang. Ben und Garum standen immer noch in der Tür und beobachteten ihn interessiert. Sven sagte nichts, schob beide zur Seite und verließ die Hütte. Langsam ging er die Hauptstraße weiter Richtung Friedhof. Dabei sah er sich immer wieder um. Am Friedhof angelangt ging er zielsicher auf ein bestimmtes Grab zu. Dort angekommen las er den Namen, der auf dem Grabstein stand: »Benaru Tazea«. Darunter fand er auch das Symbol, das er im Traum gesehen hatte. Garum und Ben kamen näher. Sven drehte sich zu ihnen um und fragte: »Ben, wie ist dein vollständiger Name?«

Ben schaute ihn verdutzt an.

»Wie ist dein vollständiger Name?«, fragte Sven erneut.

»Benaru Tazea.«

Sven drehte sich darauf hin um und zeigte auf das Grab. Ben und Garum gingen etwas näher heran. Als Ben den Grabstein sah und die Inschrift las, wurde er blass. Dort stand tatsächlich sein Name.

»Wie kann das sein?«

»Ich … Weil … Wie ...«, stammelte Ben.

»Ben, wer bist du?«, fragte Sven.

Garum verstand das alles nicht und schüttelte nur ungläubig den Kopf. Ben erholte sich vom ersten Schrecken und atmete tief durch, dann fing er an zu erzählen.

Ben wurde vor etwa dreizehn Jahren in diesem Dorf geboren. Seine Mutter starb während seiner Geburt. Sein Vater wurde drei Monate vor seiner Geburt von Spionen des Königs ermordet. Ein Verwandter von Bens Mutter lebte damals in Samen. Als dieser von Bens Geburt und dem Tod seiner Mutter erfuhr, holte er den Jungen zu sich und gab ihm den Namen seines Vaters. Erst mit sieben Jahren hatte Ben erfahren, wer seine wahren Eltern waren. Da das Dorf zu weit von Samen entfernt war, hatte er nie das Grab besuchen können.

Als Ben seine Geschichte beendet hatte, suchte er nach dem Grab seiner Mutter. Er fand es in unmittelbarer Nähe von dem seines Vaters. Er kniete nieder und weinte innerlich. Sven und Garum ließen ihn allein: Sie wollten ihn nicht in seiner Trauer stören. Während Ben um seine Eltern trauerte, sahen sich Sven und Garum weiter im Dorf um. Sie gingen in mehrere Hütten, fanden aber nichts Interessantes mehr. Nachdem sie sich umgesehen hatten, gingen sie wieder zu ihren Pferden zurück. Dort warteten sie auf Ben, der wenige Minuten nach ihnen eintraf. Alle drei ritten zurück nach Sondrum.

In Sondrum angekommen, gingen sie zu Jaso, um ihm zu berichten, was sie herausgefunden hatten. Sie hatten Jasos Hütte fast erreicht, da rief jemand: »Sven! Warte auf mich!«

Sven drehte sich in die Richtung, aus der die Stimme kam. Er traute seinen Augen nicht, als er sah, wie Lisa auf ihn zu rannte.

»Lisa!«, rief Sven erfreut und lief ihr entgegen.

Als sie sich erreichten, fielen sie sich in die Arme. Lisa fing an zu erzählen, wie sie befreit wurde. Sven konnte ihren Ausführungen kaum folgen, so schnell sprach sie vor Aufregung.

»Wie bist du aus den Tunneln entkommen?«, fragte Lisa am Schluss.

Sven erzählte Lisa eine Kurzfassung der Ereignisse in den Tunneln und was er erlebte, nachdem er sie verlassen hatte.

»Ich habe das Geisterdorf gefunden und einiges in Erfahrung gebracht. Lass uns zu den anderen gehen, dann erzähle ich dir alles Weitere.«

Garum und Ben saßen bereits am Tisch in der Hütte, als Lisa und Sven diese betraten. Sie setzten sich zu den anderen. Während der Mahlzeit berichteten Sven, Ben und Garum über ihre Erlebnisse in dem Geisterdorf. Lisa und Jaso hörten den Erzählungen der Drei zu.

»Dann kannst du in deinen Träumen ebenfalls hierher«, stellte Jaso am Ende fest.

»Es sieht so aus.«

»Ich frage mich nur, wer dich dabei lenkt?«

»Das wüsste ich auch gerne.«

Sie unterhielten sich noch einige Zeit, dann räumten sie den Tisch ab und gingen ihrer täglichen Arbeit nach.

Sven, Lisa und Ben gingen gemeinsam nach draußen. Sie setzten sich an den Brunnen und beobachteten das Treiben im Dorf.

»Sven, ich glaube, ich weiß, warum der König so komisch ist«, sagte Lisa.

»Was?, rief Sven überrascht aus und Ben starrte Lisa nur erstaunt an.

»Ich hatte dir doch erzählt, dass sie mich immer wieder gefragt haben, wie wir unbeschadet durch die Türen gegangen sind. Daraufhin habe ich versucht mehr von Fatro zu erfahren.«

Lisa erzählte, dass Fatro eigentlich sehr nett gewesen war. Er hatte sie immer mit Respekt behandelt. Schnell hatte sich eine Vertrautheit gebildet, die Lisa ausnutzte. So erfuhr sie von Fatro, dass der König Angst davor hatte, jemand könne aus den Türen kommen und ihn töten, so wie er selbst es vor langer Zeit getan hatte. Der König war nicht in diesem Land geboren: Er tauchte auf, als er zwölf Jahre alt war. Der König kam

nicht aus einem Nachbarland, er kam durch eine der Türen. Schnell hatte er andere Kinder um sich gescharrt und die Leute tyrannisiert. Mit dreizehn hatte man ihn und seine Bande festgenommen. Er wurde, wie es so üblich war, zum König gebracht. Irgendwie hatte er es geschafft den König zu überzeugen, ihn nicht zu bestrafen. Der damalige König hatte schon nach kurzer Zeit so viel Vertrauen zu ihm, dass er sich im Palast frei bewegen konnte. Mit vierzehn hatte er dann den amtierenden König umgebracht. Er ließ es so aussehen, als ob es ein Unfall wäre. Noch am gleichen Tag hatte er eine Urkunde hervorgeholt, die ihn als Nachfolger des Königs auswies. Kurz darauf wurde er zum König gekrönt.

»Weißt du auch seinen Namen?«, fragte Ben.

»Er heißt Klaus Pott.«

Sven überlegte einen Augenblick und sagte dann nachdenklich: »Einer in unserer Klasse hieß so. Er ist vor einem halben Jahr verschwunden. Ich dachte, sie hätten ihn eingesperrt. Er war nicht richtig im Kopf.«

»Ich habe da noch etwas herausgefunden«, sagte Lisa und sah dabei demonstrativ Ben an.

»Was ist?«

»Fatro wusste sehr viel über dich, Ben. Woher?«

Ben wurde verlegen und sah zur Seite.

»Ich … ich bin Magier. Die haben mich überwacht, darum wissen sie so viel über mich.«

»Das kann nicht sein. Sie wussten mehr, als die Spione je in Erfahrung bringen konnten. Sie wussten auch von dem Steinbruch.«

Ben wurde blass, als Lisa den Steinbruch erwähnte. Das konnten die Spione wirklich nicht herausgefunden haben. »Was war im Steinbruch?«

Sven hatte die Frage noch nicht zu Ende gestellt, da stand Ben auf und lief davon.

»Ben!«, rief Lisa ihm hinterher.

Sven verstand gar nichts mehr. Gerade als er Ben hinterher laufen wollte, sagte Lisa: »Lass ihn.«

»Was ist hier eigentlich los?«

»Ben und ich waren in einem Steinbruch nicht weit von Samen entfernt.«

Sven sah Lisa abwartend an.

»Das war, bevor du hierher gekommen bist. Dort haben wir in den Höhlen gespielt. Wir hatten gerade miteinander gekämpft, Ben saß auf mir, da gab er mir einen Kuss«, sagte Lisa und senkte verlegen den Kopf.

»Das konnte der König wirklich nicht wissen.«

Lisa und Sven konnten sich das Verhalten von Ben nicht erklären. Auch was er mit dem König zu tun haben mochte, war ihnen ein Rätsel. Sie gingen zu Jaso und wollten es ihm erzählen, fanden ihn aber nicht in seiner Hütte. Da kam Garum und sagte, dass Jaso in der Arresthütte sei. Gemeinsam gingen sie dort hin. Jaso war gerade dabei die Königskinder noch einmal zu befragen, als Lisa, Sven und Garum das Verhörzimmer betraten. Jaso schickte die Drei wieder hinaus, kam dann aber nach wenigen Minuten zu ihnen.

»Was sollte das eben?«

»Wir müssen dir etwas Dringendes über Ben sagen«, sagte Lisa und fing an zu erzählen.

Jaso hörte sich die Geschichte aufmerksam an. Nachdem Lisa zu Ende erzählt hatte, ging er wieder in das Verhörzimmer. Die Drei schauten sich nur verständnislos an, da Jaso nichts weiter gesagt hatte. Nach etwa zwanzig Minuten kam er wieder heraus.

»Setzt euch«, sagte Jaso und zeigte auf die Stühle am Tisch. »Wenn das alles stimmt, was ich eben erfahren habe, dann ist es schlimmer, als ich dachte.«

Jaso machte eine kurze Pause, dann berichtete er von den Aussagen der Königskinder.

»Das kann ich nicht glauben«, sagte Lisa.

»Es scheint aber so zu sein. Ob es wirklich so ist, werden wir erst erfahren, wenn wir Ben danach fragen.«

Alle sahen sich betroffen an. Keiner konnte glauben, was Jaso soeben gesagt hatte.

»Wir müssen die anderen warnen«, sagte Sven plötzlich.

»Nein. Vorerst behalten wir das für uns. Vielleicht gibt es ja auch eine einfache Erklärung dafür. Zu keinem ein Wort!«, sagte Jaso und stand auf. »Kommt, vielleicht ist er ja schon in der Hütte.«

Alle standen auf und verließen die Arresthütte. Sie liefen gerade am Brunnen vorbei, als sie Ben aus der Hütte kommen sahen.

»Ben! Warte!«, rief Lisa.

Als Ben die Vier sah, beschleunigte er seine Schritte. Sie versuchten noch ihn einzuholen, doch er verschwand vor ihren Augen.

Ben lief so schnell wie noch nie in seinem Leben. Er schaffte es, seine Verfolger abzuschütteln, indem er sich unsichtbar machte. Nachdem er sich unbeobachtet glaubte, ging er auf eine verfallene Hütte zu. Es war die Hütte, in der Sven und Lisa beim letzten mal verschwanden. Er öffnete die Tür, sah sich noch einmal um und ging hinein. Seine Augen benötigten einige Zeit, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Danach sah er sich um. Der Raum, in dem er sich befand, war leer. Auch die angrenzenden Räume waren verfallen und leer. Als er alles durchsucht und nichts gefunden hatte, was ihn stören könnte, setzte er sich in die Mitte des kleinsten Raumes und fing an sich zu konzentrieren.

Da sie Ben wegen des Unsichtbarkeitsbanns nicht mehr sehen konnten, brachen die Vier die Verfolgung ab. Sie gingen zurück zu Jasos Hütte und berieten, was sie nun als Nächstes tun sollten. Mitten im Gespräch erhob sich Sven und ging zur Eingangstür.

»Sven, was ist los?«, fragte Jaso, doch er antwortete nicht.

Jaso lief zu ihm und wollte ihn festhalten, als Sven sich umdrehte und Jaso einen Schlag in den Magen verpasste. Jaso brach zusammen und krümmte sich vor Schmerzen am Boden. Garum lief zu seinem Vater, um ihm zu helfen. Sven öffnete gerade die Tür, als Lisa ihn erreichte und seinen Arm berührte. Sven drehte sich zu ihr um und hob dabei seinen rechten Arm, um zuzuschlagen. Aber irgendetwas schien ihn davon abzuhalten. Er ließ den Arm wieder sinken und ging aus der Hütte: Lisa folgte ihm in sicherem Abstand. Als sie Salu sah, winkte sie ihn herbei und berichtete kurz, was geschehen war. Salu ging zu Jaso, um nach ihm zu sehen. Jaso schien es so weit gut zu gehen, worauf hin Salu wieder zu Lisa eilte.

»Weißt du, wo er hin möchte?«

»Nicht genau. Aber wenn er die Richtung beibehält, dann kommen wir zu der verlassenen Hütte, durch die wir beim letzten Besuch nach Hause gingen.«

Beide folgten Sven, der unbeirrt von all dem seinen Weg fortsetzte. Er ging ohne Eile in Richtung der verlassenen Hütte, so wie es Lisa vorausgesagt hatte. Dort angekommen öffnete er die Tür und ging hinein. In dem Augenblick, als Sven die Tür schloss, verschwand die Hütte. Der Platz, an dem sie stand, war leer. Salu und Lisa starrten fassungslos auf den leeren Platz. Langsam gingen beide näher heran, um zu prüfen, ob die Hütte wirklich verschwunden oder nur unsichtbar war. Salu streckte den Arm aus und tastete nach der Treppe. Es gab jedoch keinen Widerstand. Auch als er weiter in das Grundstück hinein ging, war kein Hindernis zu spüren. Die Hütte war verschwunden.

Da sie die Hütte nicht finden konnten, gingen sie wieder zu Jaso, der sich in der Zwischenzeit wieder erholt hatte, und berichteten. Jaso und Garum konnten es nicht glauben, was Lisa und Salu da erzählten.

Gemeinsam gingen sie zu dem Platz, an dem die Hütte stand. Jaso versuchte mittels Magie deren Standort zu ermitteln, aber dort, wo noch vor kurzem eine Hütte stand, war nichts mehr zu spüren. Keine Restenergie eines Zaubers, die immer vorhanden war, wenn ein so mächtiger gesprochen wurde.

»Hier ist nichts. Es ist so, als sei hier nie eine Hütte gestanden.«

Nach kurzer Zeit gingen sie zurück, aber nicht zu Jaso, sondern in die große Versammlungshütte am anderen Ende des Dorfes. Mittels Magie rief Jaso alle auf, sich dort einzufinden. Es dauerte fast eine ganze Stunde, bis alle die Versammlungshütte erreicht hatten. Salu erhob sich und streckte beide Arme aus, um das Zeichen für Ruhe zu geben. Kurze Zeit später herrschte absolute Stille.

»Es hat sich etwas ereignet, das eine Abstimmung erfordert. Es besteht der Verdacht, dass Benaru Tazea ein falsches Spiel mit uns treibt.«

»Wieso ist es plötzlich so dunkel?«

Sven versuchte seine Umgebung mit ausgestreckten Armen zu erkunden.

»Hallo!«

Es kam keine Antwort.

»Hallo!«

»Sven! Bist du das?«

»Ja, wo bist du, Ben?«

»Ich bin hier. Warte, ich mache Licht.«

Ben ließ eine Lichtkugel im Raum erscheinen. Es wurde hell und Sven konnte sich umsehen.

»Was ist hier los? Wie komme ich hierher? Wo sind wir?«

»Wir sind in der Geisterhütte. Es tut mir leid, ich habe dich hierher geführt, weil ich mit dir reden muss.«

Sven verstand nicht ganz, was Ben von ihm wollte, und sah ihn fragend an.

»Komm, setzten wir uns«, sagte Ben und setzte sich auf den Boden. Nachdem Sven sich ebenfalls gesetzt hatte, fing Ben an zu reden.

»Alles was ich jetzt sage, entspricht der Wahrheit, das musst du mir glauben. Das mit dem Kuss im Steinbruch ist wahr. Aber ich habe es niemals dem König gesagt. Der Einzige, der davon wusste, war Sirius. Alles hängt damit zusammen, wie ich zu Sirius kam. ...«

Ben erzählte, dass alles begann, als sein Vater starb und Sirius ihn aufnahm. Sein Ziehvater war bei der Jagd tödlich verunglückt, allerdings konnte Ben das nie richtig glauben. Er durfte sich nicht von seinem Ziehvater verabschieden, wie es üblich war. Man sagte ihm, er solle ihn so in Erinnerung behalten, wie er ihn das letzte mal gesehen hatte. Angeblich war er in den Bergen abgestürzt, was ihn verunstaltete. Ben wusste aber, dass sein Vater nie in die Berge ging um zu jagen, da er Höhenangst hatte. Sirius benahm sich immer merkwürdig, wenn Ben vom Tod seines Ziehvaters sprach, was Ben zuerst nicht verstand. Erst später bemerkte er, dass mit Sirius etwas nicht zu stimmen schien. Sirius ging am Anfang jede Woche einen Tag auf Wanderschaft, dabei nahm er Ben nie mit. Ben schlich eines Tages hinter Sirius her und beobachtete, dass er sich in den Steinbrüchen nahe des Dorfes mit jemandem traf. Was Sirius mit dem Fremden besprach, konnte Ben nicht verstehen, aber der Fremde sah so aus, als könnte er ein Spion gewesen sein. Im Laufe der Zeit wurden die Treffen immer seltener. Ben hatte jedoch nie herausfinden können, was dies zu bedeuten hatte.

»... Glaube mir, ich habe niemanden verraten«, beteuerte Ben zum Schluss.

Sven sah ihn ungläubig an.

»Und warum bist du abgehauen und hast mich dann hierher …?« Sven wedelte mit den Armen herum.

Er fand nicht die richtigen Worte für das, was Ben da getan hatte.

»Du meinst mit Magie hierher gelenkt?«

Sven nickte.

»Ich hatte Angst, dass mir keiner glauben wird. Da wollte ich zuerst mit dir sprechen.«

Sven erhob sich und sagte: »Komm, lass uns zu den anderen gehen und ihnen alles erklären.«

»Warte!«, rief Ben. »Wir können die Hütte noch nicht verlassen.«

»Warum?«, fragte Sven.

»Naja. Die Hütte ... Sie ist ...«, stotterte Ben herum.

»Was ist mit der Hütte?«

»Sie steht nicht mehr im Dorf.«

Sven wollte nicht glauben, was er da gerade gehört hatte. Er ging zur Eingangstür und öffnete diese.

»Was ist das? Wie kann …?«, stieß Sven fassungslos aus, als er nach draußen sah.

»Ich wollte nicht, dass sie uns finden, bevor ich dir alles erklärt habe.«

Sven drehte sich zu Ben um und deutete gleichzeitig nach draußen.

»Du hast recht, aber das war der sicherste Ort. Da hier niemand lebt, wird es nicht auffallen.«

»Das Tal der Stille?«, fragte Sven verärgert. »Wenn du das hier kannst, warum mussten wir dann damals …?«

»Da konnte ich es noch nicht«, fiel Ben eilig Sven ins Wort.

»Ich bringe uns jetzt wieder zurück«, sagte Ben und begann mit den Vorbereitungen des Zaubers.

»Warte, ich möchte Lisa ein paar von den Früchten mitbringen«, sagte Sven.

Ben hörte mit den Vorbereitungen des Zaubers auf.

»OK. Bleib aber nicht zu lange, es wird bald dunkel«, sagte Ben mit einem Augenzwinkern.

Sven verließ die Hütte und ging zum nächstgelegenen Baum, der Früchte trug. Er pflückte so viele er tragen konnte und ging zur Hütte zurück. An der Hütte angelangt, sah er, dass Ben in der Tür stand und sich umsah. Sven reichte ihm eine der Früchte.

»Hier, die sind besonders süß.«

»Nein. Komm schnell rein, wir müssen uns beeilen.«

»Was ist los?«

»Wie gesagt, es wird gleich dunkel.«

Ben zog Sven in die Hütte. Er schloss die Tür und ging in die Mitte des Raumes.

»Setz dich«, sagte Ben und setzte sich auf den Boden.

Sven tat, was Ben ihm gesagt hatte, und legte die Früchte neben sich. Wieder begann Ben mit den Vorbereitungen des Zaubers, als plötzlich jemand klopfte. Beide blickten überrascht zur Tür.

»Wer kann das sein?«

»Ich weiß es nicht. Mach ja nicht auf«, warnte Ben und fuhr mit den Vorbereitungen fort.

Wieder klopfte es an die Tür, jedoch fester als das letzte mal. Ben konzentrierte sich so fest er konnte. Er hatte es fast geschafft, da ging die Tür auf.

Die Versammlung war fast zu Ende, als Salu erneut das Wort ergriff.

»Ich denke, wir sollten Ben zu Wort kommen lassen, bevor wir ihn verurteilen.«

»Dazu müssen wir ihn erst einmal finden. Er könnte sonst wo sein«, kam es aus der Menge.

»Das ist richtig. Ich glaube, er wird bald wieder hier sein und uns alles erklären.«

Wieder gab es einen Tumult.

»Wir haben genug Argumente gehört. Kommen wir jetzt zur Abstimmung. Die rote Kugel ist für die sofortige Verbannung, die schwarze für eine weitere Verhandlung«, sagte Salu und zeigte auf den Behälter in der Mitte des Raumes.

Die Versammelten gingen gemeinsam zu dem Behälter: Nach und nach warfen sie ihre Kugel hinein. Als die letzte Kugel im Behälter verschwand, nahm Salu diesen und schüttete die Kugeln in eine daneben stehende Schüssel. Die Auszählung ergab ein knappes Ergebnis, aber die meisten stimmten für eine erneute Verhandlung. Langsam löste sich die Versammlung auf. Salu und Jaso saßen noch einige Zeit im

Versammlungsraum und unterhielten sich. Sie versuchten herauszufinden, wie sie Ben helfen konnten.

Erschrocken blickten beide zur Tür.

»Sirius!«, riefen sie fast gleichzeitig und blickten einander an, denn es konnte nicht Sirius sein, der war ja tot.

Der Mann kam näher. Er stellte sich direkt vor Sven und Ben, die bereits aufgesprungen waren. Er sah wirklich aus wie Sirius.

»Wie kann das sein?«, fragte Ben ungläubig.

Der Mann antwortete nicht auf seine Frage, er hob einen Arm und zeigte mit dem Finger auf Sven. Sven wurde es mulmig zumute.

»Sven, du musst in den Palast«, hörte Sven den Mann sagen, obwohl dieser seinen Mund nicht bewegte.

Danach zeigte der Mann auf Ben.

»Ben, du musst Sven helfen in den Palast zu kommen. Nur er kann es verhindern«, sagte der Mann und verschwand so plötzlich, wie er gekommen war.

Als sich beide wieder gefasst hatten, sahen sie sich an.

»Ich soll in den Palast gehen, hat er gesagt.«

»Und ich soll dir dabei helfen«, sagte Ben überrascht.

»Aber was soll ich da?«

»Er meinte, nur du könntest es verhindern. Fragt sich nur, was?«

Sie überlegten noch eine Weile, beschlossen dann aber zuerst wieder nach Sondrum zurückzukehren. Ben bereitete alles für die Rückkehr vor, dann formte er den Zauber. Sven merkte nichts davon, er war immer noch tief in Gedanken versunken.

Ben stand auf und tippte Sven auf die Schulter.

»Komm. Gehen wir zu den anderen und erklären ihnen alles.«

Gemeinsam verließen sie die Geisterhütte und liefen direkt zu Jaso. Gerade als sie die Tür der Hütte öffnen wollten, kam Garum heraus und versperrte ihnen den Eingang.

»Wo wart ihr?«

»Lass uns bitte rein«, sagte Ben.

Garum ging zur Seite und ließ beide eintreten. Am Tisch saßen Salu und Jaso, die überrascht zu den Beiden aufblickten. Alle drei setzten sich an den Tisch und Ben fing an zu erzählen, was geschehen war.

»Glaubst du ihm das?«, fragte Salu Sven.

»Ja, ich glaube ihm.«

Daraufhin nickten alle. Sie waren sich einig.

»Jetzt müssen wir nur noch die anderen davon überzeugen. Ich werde die Versammlung einberufen«, sagte Jaso und entsandte die Einladung mittels Magie.

»Ben, das mit der Hütte werden wir nach der Verhandlung besprechen.«

In diesem Augenblick kam Lisa zur Tür herein.

»Ben! Sven! Da seid ihr ja.«

»Hier, ich hab dir etwas mitgebracht«, sagte Sven und gab Lisa eine der Früchte.

»Die sind aus ...«, Lisa sprach nicht weiter, sie sah beide nur verwirrt an.

»Wir müssen los, sonst müssen die anderen zu lange warten«, sagte Salu und deutete auf die Tür.

Sie gingen zur Versammlungshütte, wo sie bereits erwartet wurden. Da es schon spät am Abend war, waren sehr viele anwesend. Sven und Ben fühlten sich nicht wohl, da sie von allen angestarrt wurden. Salu eröffnete nach kurzer Zeit die Verhandlung. Im Gegensatz zur Letzten war es diesmal wesentlich schwieriger die Menge zu beruhigen. Nachdem er das doch geschafft hatte, übergab Salu Ben das Wort. Ben hatte noch nie vor einer Versammlung gesprochen. Am Anfang stammelte er nur unverständliche Worte. Erst als Jaso ihm gut zuredete, fiel es ihm leichter. Ben berichtete, was er bereits Sven gesagt hatte. Alle hörten ihm zu und unterbrachen ihn nicht. Nachdem Ben mit seinen Ausführungen fertig war, erzählte Sven die Geschichte aus seiner Sicht. Die anfängliche Aufregung der Versammelten legte sich allmählich; am Ende wurden noch einige Fragen an Ben und Sven gerichtet, die diese bereitwillig beantworteten.

»Ihr habt nun beide gehört. Kommen wir zur Abstimmung. Die roten Kugeln sind für die Verbannung, die grünen für weitere Unterstützung«, sagte Salu.

Die Abstimmung dauerte diesmal nicht so lange, das Ergebnis war eindeutig: Die grünen Kugeln überwogen. Da es bereits spät am Abend war, löste sich die Versammlung sehr schnell auf. In Jasos Hütte angelangt, setzten sich alle an den Tisch und unterhielten sich über die Ereignisse des Tages. Nach einiger Zeit meinte Jaso: »Für heute ist es genug. Gehen wir schlafen.«

Am nächsten Morgen waren alle wie gerädert: Sie hatten zu wenig und unruhig geschlafen. Die Ereignisse des Vortages spukten durch ihre Träume. Während des Frühstücks hing jeder seinen eigenen Gedanken nach. Irgendwann unterbrach Jaso die Stille: »Sven, dein Ausbilder ist gestern hier angekommen. Du wolltest ihn doch etwas fragen?«

»Ja. Wo ist er? Kann ich gleich zu ihm?«

»Immer langsam. Er kommt nachher hier vorbei.«

Sie waren gerade damit beschäftigt den Tisch abzuräumen, als es an der Tür klopfte. Sven lief hin und öffnete.

»Hallo Sven.«

»Hallo Opru. Komm rein.«

Opru war Svens Ausbilder. Er hatte Sven in Jonam auf seine Aufgabe im Palast vorbereitet.

Opru setzte sich mit an den Tisch und richtete sich an Sven:

»Wie ist es im Palast gewesen?«

»Nicht so gut. Aber wir haben die Königskinder gefangen genommen.«

»Das habe ich bereits gehört.«

»Opru, woher kommt eigentlich der Dolch, den du mir geschenkt hast?«

Opru sah Sven an, die anderen hatten sich in der Zwischenzeit ebenfalls zu den beiden gesetzt. Nach einer kurzen Pause fing Opru an zu erzählen.

Der Dolch war sehr alt, er wurde vor mehr als tausend Jahren von einem der mächtigsten Zauberer angefertigt, der Pisto hieß. Damals traten zum ersten Mal die Türen auf. Am Anfang gab es einen regen Austausch zwischen beiden Welten. Über zwei Jahrhunderte verlief der Handel friedlich, jedoch geschah eines Tages etwas Schreckliches. Vor einer der Türen wurde ein Toter gefunden, er stammte aus der anderen Welt. Kurze Zeit später geschah ein zweiter Mord. Man fand heraus, dass es der Magier Zahro war, der sie umgebracht hatte. Daraufhin wurden die Beziehungen beider Welten angespannt. Als man Zahro für seine Taten zur Verantwortung ziehen

wollte, flüchtete er durch eine der Türen. Danach hatte Pisto für jede Tür ein Siegel angefertigt. Die Siegel setzte er auf seinen Dolch und die Türen und verschloss bis auf eine alle. Durch die letzte noch offene Tür ist er in den Tunnel gegangen. Pisto lebte in den Tunneln und sorgte so dafür, dass niemand diese betrat. Später bestimmte man, dass der Wächter der Tunnel im Abstand von dreißig Jahren ausgetauscht werden sollte. Nur der König durfte die Person erwählen, die durch die Tür als Wächter ging. Hierzu musste ein Ritual angewendet werden, damit die Türen sichtbar wurden. Im Laufe der Zeit wurde erzählt, dass die Tunnel mit einem Bann belegt seien, der die Anwesenheit einer Person in den Tunneln erzwingt, da sonst diese und die Umgebung zerstört werden würden. Von Zahro hatte man nie wieder etwas gehört.

»Nun kennst du die Geschichte des Dolchs.«

»Was ist mit den anderen Türen?«

»Das weiß ich auch nicht. Aber die Erste erschien wieder vor etwa zwanzig Jahren. Etwa ein Jahr, bevor der heutige König an die Macht kam.«

»Wieso kann man nicht mehrmals hindurchgehen, so wie damals?«

»Man könnte, aber du hast sie verschlossen«, sagte Opru und zeigte auf den Dolch.

Sven griff vor Schreck danach; langsam verstand er, was der Dolch eigentlich darstellte.

»Warum hast du mir den Dolch gegeben?«

»Garti wollte, dass ich dir den Dolch und den Bogen gebe. Wenn du wissen möchtest, warum, dann musst du sie fragen. Du hast doch den Bogen noch?«

»Äh … Ja … Nein ...«

»Ich habe ihn für Sven aufbewahrt, als er in den Palast ging«, meldete sich Jaso und holte den Bogen aus seiner Kammer.

»Was hat es mit dem Bogen auf sich?«

»Das wirst du herausfinden, wenn du wieder im Palast bist.«

»Woher weißt du ...?«

Opru stand auf und ging. An der Tür hielt er kurz an. »Das kann ich dir nicht sagen, noch nicht«, und verließ die Hütte.

Sven sah zu Jaso, doch dieser zuckte nur mit den Schultern. Sven lief Opru hinterher. Er suchte die nähere Umgebung ab, fand ihn jedoch nicht. Enttäuscht kehrte er zurück. Mit gesenktem Kopf setzte er sich an den Tisch.

»Woher weiß er, dass ich in den Palast muss? Wir haben es doch erst gestern Abend erfahren und seitdem mit keinem gesprochen.«

»Er ist ein großer Zauberer und steht in ständiger Verbindung mit Garti.«

»Wer ist eigentlich diese Garti?«, wollte Lisa wissen.

»Garti ist die älteste und mächtigste Magierin in unserer Welt. Man erzählt, dass sie mehrere Hundert Jahre alt sei, genau weiß das aber niemand.«

Sven hatte in der Zwischenzeit seinen Bogen genommen und näher betrachtet. Gerade als er ihn weglegen wollte, entdeckte er etwas an der Innenseite.

»Lisa, schau dir das einmal an!«, rief er und gab Lisa den Bogen.

Lisa sah sich die Innenseite des Bogens an, dann strich sie mit den Fingern darüber, wobei sie die Augen schloss.

»Das sind Symbole«, sagte sie und gab den Bogen zurück.

Sven versuchte die Zeichen zu erkennen, sie waren aber zu klein.

»Habt ihr eine Lupe?«, fragte er in die Runde.

Garum stand auf und ging in seine Kammer. Als er zurück kam, hatte er eine große Lupe in der Hand, die er Sven reichte. Sven nahm sie und schaute sich die Symbole auf dem Bogen genauer an.

»Kannst du etwas erkennen?«, fragte Lisa.

Nach einer Weile sagte Sven: »Ja, es sind die gleichen wie auf dem Dolch«, und blickte dann auf.

»Jetzt müssen wir noch herausfinden, was das alles zu bedeuten hat, und was du im Palast verhindern sollst«, sagte Garum.

»Auf jeden Fall benötigt er dafür den Dolch und den Bogen«, warf Ben ein.

»Aber was ist es?«, fragte Sven.

Alle dachten angestrengt nach, was Sven wohl im Palast tun sollte. Sie konnten es sich aber nicht vorstellen.

Am Mittag liefen Lisa, Sven und Ben ziellos im Dorf herum; sie versuchten einen klaren Kopf zu bekommen. Sven hatte seinen Bogen mitgenommen, um am Dorfrand etwas damit zu üben. Da sah Ben eine bekannte Gestalt.

»Kanto!«, rief er und rannte zu seinem Ausbilder.

»Ben. Schön dich wieder zu sehen.«

»Vielleicht kannst du uns helfen!«, sagte Ben und fing an zu erzählen, was sie von Opru und dem Geist von Sirius erfahren hatten. In der Zwischenzeit waren Lisa und Sven ebenfalls bei ihnen eingetroffen. Kanto hörte sich die Geschichte an und meinte: »Du hast viel gelernt, seit wir uns das letzte mal gesehen haben.«

»Darum geht es jetzt nicht«, sagte Ben. »Kannst du uns helfen?«

»Ich fürchte nein. Aber ich werde mit Opru sprechen, wenn ich ihn sehe.«

»Kannst du mir heute etwas mehr über den Stein erzählen?«, fragte Ben.

»Nein, das kann ich nicht«, sagte Kanto und ließ Ben einfach stehen.

Nun verstanden die Drei gar nichts mehr.

»Was ist nur los hier? Alle tun so geheimnisvoll«, meinte Lisa.

Sven und Ben hoben die Schultern, sie konnten es sich auch nicht erklären. Gemeinsam gingen sie weiter; erst als sie vor der Geisterhütte standen, fiel ihnen auf, wo sie hingelaufen waren. Sie blieben eine Zeit lang vor dem Eingang stehen, dann griff Lisa nach der Tür, öffnete sie und ging hinein.

»Kommt, oder wollt ihr da draußen bleiben?«

Sven und Ben zögerten noch einen Augenblick, dann gingen sie hinter Lisa her.

»Was willst du hier? Die Hütte ist leer«, sagte Ben.

»Ich weiß nicht genau, aber ich glaube, die Hütte hat etwas mit Svens Aufgabe zu tun. Macht bitte die Tür zu.«

Als Sven die Tür geschlossen hatte, erzeugte Ben eine Lichtkugel und ließ diese in der Mitte des Raumes schweben. Lisa sah dies zum ersten mal und erschrak.

»Du brauchst keine Angst zu haben. Sie ist nicht gefährlich.«

Lisa beruhigte sich wieder und starrte fasziniert auf die Lichtkugel.

»Lisa, was wolltest du hier?«, fragte Sven.

Lisa antwortete nicht, sie starrte nur auf die Lichtkugel.

»Wenn du noch länger so hineinschaust, dann wirst du blind.«

Lisa erschrak und sah hastig weg.

»War nur ein Scherz. Was suchst du hier?«

»Ich weiß nicht, aber ich denke, hier ist der Schlüssel zu allem.«

Während Lisa und Sven sich unterhielten, sah Ben sich in einer der Kammern um. Die Kammer war nicht sehr groß, wahrscheinlich diente sie einmal als Schlafkammer. Außer den kahlen Wänden schien es hier nichts zu geben. Um sicher zu gehen, dass er nichts übersehen würde, ließ er eine Lichtkugel erscheinen und sah sich noch einmal um.

»Lisa, Sven, kommt mal her und seht euch das an!«

Als beide in die Kammer kamen, stand Ben vor einer Wand.

»Was ist?«, fragte Sven.

»Hier, da ist ein Symbol.«

Sven und Lisa sahen sich das Symbol genauer an. Dieses hatten sie noch nie gesehen.

»Es wird nicht mehr funktionieren«, sagte Lisa auf einmal.

»Was meinst du damit?«

»Wahrscheinlich hat Sven die Tür bereits verschlossen, als wir hierdurch nach Hause sind.«

Sven nahm seinen Dolch und zeigte mit der Spitze auf das Symbol. Er hoffte damit die Tür wieder öffnen zu können, aber es geschah nichts. Während Sven enttäuscht den Kopf hängen ließ, schüttelte Ben seinen nur.

»Dachtest du, du könntest damit die Tür öffnen?«, fragte er lachend.

Sven ging ohne etwas zu sagen aus der Kammer.

»Das war gemein«, sagte Lisa und folgte ihm.

Als Lisa den großen Raum betrat, war Sven nicht mehr zu sehen. Lisa dachte, er sei in der anderen Kammer und ging darauf zu. Plötzlich öffnete sich die Tür und eine Gestalt trat herein. Lisa erschrak zuerst, erkannte dann aber in der Gestalt Sirius.

»Du musst mit Sven in den Palast, sonst wird es ihm nicht gelingen«, sagte die Gestalt und verschwand.

In dem Augenblick kam Sven durch die geöffnete Tür.

»Hast du das gesehen?«

»Was meinst du?«

»Sirius. Er stand eben noch da und hat mit mir geredet.«

»Nein. Ich hab niemanden gesehen. Was hat er gesagt?«

»Ich soll mit dir in den Palast.«

Sven starrte Lisa an. »Was?«

»Er meinte, sonst könnte es nicht gelingen oder so, was immer er damit auch meint.«

Ben kam hinzu: »Was ist los?«

»Sirius war wieder hier und sagte, Lisa solle mit in den Palast gehen«, entgegnete Sven.

Sie berieten noch, was sie davon halten sollten. Dann sahen sie sich weiter in der Hütte um, fanden aber keine weiteren Hinweise. Nachdem sie alles abgesucht hatten, verließen sie die Geisterhütte und gingen zurück zu Jasos Hütte. Dort fanden sie Jaso und Garum zusammen gekauert auf dem Boden. Sie liefen zu ihnen. Jaso bemerkte sie und schüttelte den Kopf. Mit einer Hand wies er sie an stehen zu bleiben.

»Was ist passiert?«, fragte Ben betroffen.

Da sahen sie, dass Garum sich nicht bewegte.

»Sie haben ...«, sagte Jaso mit Tränen in den Augen.

Er konnte es nicht aussprechen. Langsam kam Lisa näher und kniete sich neben Jaso und Garum. Lisa berührte fürsorglich Jaso, sie legte ihre Hand auf dessen Arm und sah ihn dabei an.

»Was ist passiert?«, fragte sie mit ruhiger Stimme.

»Vor einer Stunde kamen die Spione des Königs und haben alle Kinder zusammengetrieben. Garum hatte sich gewehrt, da haben sie ihn ...«, Jaso sprach nicht weiter.

In der Zwischenzeit kamen Sven und Ben ebenfalls näher. Ben besah sich Garum und erschrak: So etwas hatte er noch nie gesehen.

»Was haben die nur mit ihm gemacht?«

»Sie haben ihn mit Magie gelähmt«, sagte Jaso. »Ich konnte es nicht verhindern.«

»Dann mach es doch rückgängig.«

»Das kann ich nicht, der Zauber ist zu stark für mich.«

Ben sah sich Garum an, dann begann er sich zu konzentrieren. Er versuchte geistig in Garum einzudringen, um herauszufinden, wie er ihm helfen könnte. Langsam glitt sein Geist aus seinem Körper und drang in Garums ein. Das, was Ben da sah, war das Schrecklichste, was er je gesehen hatte. Garums Geist war gefangen in einer Kiste, die von wilden Kreaturen bewacht wurde. Sobald die Kreaturen Ben sahen, stürmten sie auf ihn zu. Ben versuchte sie mit einem Schutzzauber abzuwehren. Die entstandene Schutzwand durchdrangen die Kreaturen jedoch ohne Mühe. Ben bekam Angst. Was sollte er tun? Er erinnerte sich an die Geisterhütte und daran, was er dort getan hatte. Er formte den Zauber und schleuderte ihn den Kreaturen entgegen. Die Kreaturen reagierten auf den aufprallenden Zauber indem sie zurückwichen, aber nicht verschwanden, wie Ben es gehofft hatte. Die Kreaturen kamen bedrohlich nahe. Noch einmal formte er den Zauber. Diesmal legte er seine gesamte Kraft hinein und schleuderte ihn den Kreaturen entgegen, die wieder auf ihn zu kamen. Als der Zauber die Kreaturen traf, lösten diese sich auf. Ben lief zu Garums Geist und befreite ihn aus der Kiste, danach kehrte er erschöpft in seinen Körper zurück.

Jaso, Lisa und Sven hatten nicht bemerkt, womit Ben beschäftigt war. Sie sahen nur, dass er plötzlich zur Seite kippte. Im gleichen Augenblick bewegte sich Garum. Erschrocken sahen sie abwechselnd von Garum zu Ben. Garum richtete sich langsam auf und sah zu Ben.

»Ben!«

»Was hat er getan?«, fragte Jaso.

»Er hat mich befreit.«

Garum erholte sich sehr rasch. Jaso hob Ben auf, da dieser nicht mehr gehen konnte, und legte ihn in Garums Bett. Ben hatte sich zu stark verausgabt. Sie konnten nur abwarten, bis er sich wieder erholt hatte. Währenddessen berichtete Garum, was Ben getan hatte. Nachdem Garum seine Erzählungen beendet hatte, sah Jaso noch einmal nach Ben: Er schlief tief und fest.

»Wir können im Moment nichts für ihn tun. Legt euch hin, es ist genug für heute. Morgen sehen wir weiter.«

Am nächsten Morgen erwachte Ben als Erster. Er konnte sich nur noch schemenhaft an die Ereignisse des letzten Tages erinnern. Er schaute sich um und bemerkte erst als er bereits aufgestanden war, dass er sich in Garums Kammer befand. Ben verließ diese, um Sven zu suchen, der im großen Raum in der Nähe des Kamins schlief. Ben versuchte ihn zu wecken.

»Sven. Wach auf«, flüsterte er und schüttelte ihn dabei sanft.

Langsam öffnete Sven die Augen.

»Ben, was ist los?«

»Wir müssen so schnell wie möglich in den Palast.«

»Warum? Es ist noch viel zu früh.«

»Wir müssen die anderen retten.«

»Gut. Dann lass uns Lisa wecken.«

Beide suchten Lisa, fanden sie jedoch nicht. Sie war nicht in der Hütte. Sie gingen zu Jaso. Ben rüttelte Jaso: »Lisa ist verschwunden.«

Doch Jaso brummte nur: »Lass das. Lisa ist bei Salu. Was ist los mit dir?«

»Wir müssen schnellst möglich in den Palast. Die anderen brauchen unsere Hilfe.«

Jaso stand auf und ging zur Feuerstelle.

»Machen wir erst einmal das Frühstück. Ihr werdet es brauchen. Die Kinder sind noch nicht im Palast. Sie werden noch mindestens zwei Wochen unterwegs sein. So lange wird ihnen nichts passieren.«

»Sie sind bereits im Palast«, sagte Sven.

Jaso konnte es nicht glauben.

»Das ist unmöglich!«

»Doch. Sie haben es geschafft, alle Kinder in den Palast zu transportieren. Ich habe es in meinen Träumen gesehen.«

»Ich dachte, Ben wäre ...«

»Nein. So wie es aussieht, gibt es auch noch andere.«

»Dann müsst ihr euch beeilen. Ich werde Salu und Lisa in Kenntnis setzen.«

Jaso bat Salu per Magie, Lisa zu ihm zu bringen. Kurz nachdem sie das Frühstück fertig hatten, kamen Salu und Lisa. Sie frühstückten gemeinsam und berieten, wie sie im Palast vorgehen sollten. Als sie zu Ende gefrühstückt hatten, verabschiedeten Lisa, Sven und Ben sich von den anderen und gingen auf den Platz im Zentrum des Dorfes. Dort stellten sie sich nebeneinander und fassten sich an den Händen. Ben konzentrierte sich und formte den Transportzauber.

Duza war ein kleines Mädchen im Alter von zehn Jahren, das in Sondrum lebte. Sie war gerade mit ihren Eltern beim Essen, als plötzlich jemand in ihrer Hütte erschien und sie am Arm packte. Kurz darauf war sie nicht mehr in ihrem Elternhaus, sie befand sich in der großen Hütte im Palast. Sie verstand nicht, was da gerade geschehen war, und blickte sich ängstlich um. Nach und nach füllte sich der Raum, in dem sie sich befand. Nach etwa zehn Minuten kamen keine weiteren Kinder mehr. So weit Duza sehen konnte, waren alle Kinder des Dorfes in der Hütte versammelt. Sie sahen sich an und versuchten zu begreifen, was mit ihnen geschehen war. Duza ging vor die Hütte und fand einen der Wachen.

»Ich muss mal.«

»Dort drüben«, sagte der Wachmann und zeigte zu einer kleinen Hütte.

Duza ging zu der Hütte und betrat dort die erste Kabine. Plötzlich erschienen vor ihr wie aus dem Nichts drei Gestalten. Duza schrie kurz auf, hielt sich aber den Mund mit der Hand zu, als sie Ben erkannte.

»Pssst«, sagte Ben und hielt seinen Zeigefinger an den Mund.

»Was ist los?«, schrie einer der Wachmänner und ging auf die kleine Hütte zu.

»Ich hab mich vor einer Maus erschreckt«, antwortete Duza.

Der Wachmann zog wieder ab.

»Das war knapp«, sagte Lisa.

»Ben, was macht ihr hier?«, wollte Duza wissen.

»Wir holen euch hier raus.«

»Aber wie? Die ganze Hütte ist voll, alle Kinder aus dem Dorf sind hier.«

»Das werdet ihr schon noch sehen. Geh jetzt zurück und sage ihnen, dass sie sich bereithalten sollen.«

Duza ging zu den anderen und erzählte, was sie soeben erfahren hatte. Die Nachricht der baldigen Befreiung machte die Runde. In der Hütte wurde es immer lauter, die Kinder fingen an zu jubeln.

»Haltet eure Klappe!«, schrie plötzlich einer der Wachen und schlug mit seiner Peitsche in die Luft, dass es knallte. »Wenn hier nicht bald Ruhe ist, dann werdet ihr nichts zu essen bekommen.«

Die Kinder waren augenblicklich still, nur vereinzelt waren noch leise Stimmen zu hören.

»Geht doch«, brummte der Wachmann und stellte sich wieder etwas abseits der Tür auf.

»Wie sollen wir die ganzen Kinder hier raus bekommen?«, fragte Lisa.

»Das weiß ich auch noch nicht.«

Sie überlegten, wie sie jetzt weiter vorgehen sollten. Ben konnte nicht alle Kinder auf einmal nach Sondrum transportieren, hierzu reichten seine Kräfte nicht aus. Einzeln wäre zu langwierig und in Gruppen würde es sicherlich bald auffallen, dass Kinder fehlten. Durch die Tür in der Mauer, die zum Wald des Todes führte, konnten sie ebenfalls nicht gehen. Sie war immer noch von außen mit einem Baumstamm versperrt.

»Du könntest doch den Baumstamm wegnehmen, indem du dich dorthin transportierst und dann wieder zurück«, schlug Sven vor.

»Das ginge schon, aber wie wollen wir alle unbemerkt durch die Tür bringen? Ich glaube nicht, dass wir wieder so viel Glück haben wie zuletzt.«

Lisa wollte gerade etwas sagen, als Ben anfing sich zu schütteln.

»Ben, was ist los?«

»Nichts, ich habe mich wohl etwas verausgabt, als ich uns drei transportiert habe.«

»Aber du hast damals das ganze Haus und uns beide noch viel weiter transportiert!«

»Das ist richtig, aber hier musste ich erst herausfinden, ob es einen Schutzbann gibt. Es kostet sehr viel Kraft den Transport zu unterbrechen und dann fortzusetzen ohne aufzutauchen«, sagte Ben und setzte sich erschöpft hin.

»Und was nun?«, meinte Lisa mutlos.

»Wir warten hier, bis er sich erholt hat. Bis dahin müssen wir darauf hoffen, dass die Wachen nichts bemerken.«

»Und was wird mit den Kindern in der Hütte?«

»Du musst zu ihnen und sagen, dass sie sich ruhig verhalten sollen. Ich werde hier bei Ben bleiben.«

Lisa schlich in die große Hütte. Als die Kinder sie bemerkten, ging ein Raunen durch die Menge. Lisa gab zu verstehen, dass alle ruhig bleiben sollten. Sie ging in die Mitte des Raumes und erklärte den Anwesenden, dass die Flucht sich verzögern würde. Die Nachricht wurde leise weitergegeben, bis alle informiert waren. Sie setzten sich auf den Boden und warteten.

Es wurde Abend, doch Ben und Sven waren immer noch nicht erschienen. Lisa machte sich langsam Sorgen. Als das Abendessen gebracht wurde und die Wachen die Hütte wieder verlassen hatten, schlich sie in die kleine Hütte.

»Schläft er?«

Gerade in diesem Augenblick wachte Ben auf.

»Wie lange hab ich denn geschlafen?«

»Fast sechs Stunden«, sagte Sven.

»Wir müssen uns beeilen, die Kinder werden langsam unruhig«, meinte Lisa.

»Ich werde zuerst die Kleinsten und Schwächsten zurück nach Sondrum bringen«, sagte Ben und stand auf.

»Du bist noch viel zu schwach«, Sven hielt ihn zurück. »Wir müssen uns etwas anderes ausdenken. Lass uns zu ihnen gehen, gemeinsam finden wir vielleicht schneller eine Lösung.«

Im Schutz der Dunkelheit gingen sie in die große Hütte. Da kam ein Junge aus der Hütte und fragte die Wachen: »Kann ich mal aufs Klo?«

Einer der Wachmänner ging zu ihm: »Da drüben« und zeigte in Richtung der kleinen Hütte.

Lisa, Sven und Ben konnten sich gerade noch hinter einer nahen Hecke verstecken. Der Wachmann schien etwas bemerkt zu haben und ging auf die Hecke zu. Ben formte einen Unsichtbarkeitszauber. Der Wachmann stand vor dem Busch und stocherte mit seinem Speer darin herum. Die Spitze verfehlte Sven nur um Haaresbreite, da sprang ein Hase aus dem Busch und verschwand in der Dunkelheit. Der Wachmann schaute

noch dem Hasen nach, dann ging er beruhigt zu seinem Kollegen zurück. In der Zwischenzeit war der Junge zu den anderen zurückgekehrt. Die Wachen registrierten dies, gingen zu der Eingangstür der großen Hütte, schlossen diese und stellten sich direkt davor.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Sven flüsternd.

»Ich werde versuchen uns in die Hütte zu transportieren.«

»Du bist noch zu schwach dafür.«

»Wir müssen es versuchen«, sagte Ben und fing an den Zauber zu formen.

»Warte!«, sagte Lisa. »Es gibt noch einen Eingang. Er ist auf der anderen Seite der Hütte. Dort sind ein paar Bretter lose, da können wir durch.«

Ben unterbrach sein Vorhaben. Gemeinsam umrundeten sie die Hütte und fanden die losen Bretter. Lisa entfernte drei davon, damit der Eingang groß genug war, um hindurchzukriechen. Lisa ging als Erste durch das entstandene Loch in der Wand. Als die Kinder sie sahen, gab es erneut Unruhen. Sie beruhigte die Kinder, damit die Wachen nichts davon bemerkten. Als Nächster kam Sven und danach Ben. Sie schlossen das Loch wieder und setzten sich. Sven erklärte den Kindern, dass Ben ein Zauberer war und sie herausholen wollte. Jedoch konnten nicht alle gleichzeitig gehen, da Ben dazu zu schwach war. Sven sagte den Kindern, sie sollten sich in Altersgruppen aufteilen. Es dauerte nicht lange, da hatten sich alle ihrem Alter entsprechend zusammengestellt. Es waren zu viele Gruppen, woraufhin Ben einige zusammenlegte, um die Anzahl zu verringern. Danach waren es noch vier Gruppen unterschiedlichster Stärke. Ben ging zuerst zu den Jüngsten. Die Gruppe bestand aus neun Sechs- bis Achtjährigen. Ben erklärte ihnen, was er vorhatte, und bat sie sich an den Händen zu nehmen. Kurz darauf verschwand die Gruppe mit Ben. Nach etwa zwanzig Minuten kam Ben allein zurück. Sven hatte in der Zwischenzeit den anderen erklärt, wie der Transport vor sich gehen würde. Ben fühlte sich jetzt bereits müde, aber er wollte die Kinder nicht im Stich lassen und ging zur nächsten Gruppe. Sie bestand aus fünfzehn Kindern im Alter von neun bis elf Jahren. Die Kinder fassten sich sogleich an den Händen, als Ben zu ihnen kam. Er stellte sich in die Mitte und begann mit dem Transportzauber. Diesmal dauerte es etwas länger, bis die Gruppe verschwand. Sven bemerkte dies und ging besorgt zu Lisa.

»Ich glaube, es ist zu anstrengend für ihn.«

»Wir sollten vielleicht mit der nächsten Gruppe etwas warten, damit er sich erholen kann.«

Es waren schon fast vierzig Minuten vergangen und Ben war immer noch nicht zurückgekehrt. Die Kinder wurden langsam unruhig. Sie hatten Angst, dass sie nicht mehr rechtzeitig vor Tagesanbruch fliehen konnten. Plötzlich erschien Ben. Allerdings brach er zusammen, gerade als er auf die nächste Gruppe zugehen wollte. Sven und Lisa liefen zu ihm. Einige der anderen Kinder kamen ebenfalls und wollten helfen. Ben war erschöpft, die Anstrengungen waren zu groß. Es dauerte über zwei Stunden, bis er sich einigermaßen erholt hatte. Er wollte aufstehen und weiter machen, aber Lisa und Sven hielten ihn zurück.

»Du musst dich ausruhen«, sagte Sven im strengen Ton und drückte ihn wieder herunter.

»Wir müssen uns beeilen, es wird bald hell.«

Sie stritten sich eine Weile, dann hatte Ben aber ein Einsehen und blieb liegen. Die Kinder wurden immer unruhiger. Lisa ging zu den Wartenden und versuchte sie zu beruhigen. Nach einer weiteren Stunde erhob sich Ben und ging zur dritten Gruppe. Sie bestand aus achtzehn Kindern im Alter von zwölf Jahren. Ben sah sich die Gruppe an, alle hatten sich bereits an den Händen gefasst. Er ging in die Mitte und sah noch einmal in die Runde.

»Ben, das sind zu viele«, meinte Sven.

»Ich muss es versuchen. Wenn wir sie aufteilen, schaffen wir es nicht bis zum Morgen. Die Wachen würden es bestimmt merken, dass Kinder fehlen, und was dann los sein würde, kannst du dir ja denken.«

»Es wird dich umbringen, wenn du so weiter machst. Bleib wenigstens etwas länger in Sondrum, wir kommen schon klar hier.«

Den letzten Satz hatte Ben nicht mehr gehört. Er hatte sich bereits auf den Transportzauber konzentriert. Langsam löste sich die Gruppe auf. Sven sah noch, wie Ben in die Knie sank, dann war die Gruppe verschwunden.

»Hast du das gesehen?«, fragte Sven Lisa erschrocken.

»Ja. Ob er es noch bis Sondrum schafft?«

Die übrigen Kinder, es waren elf zwischen dreizehn und fünfzehn Jahren, schauten Sven und Lisa erwartungsvoll an.

»Ich glaube nicht, dass Ben rechtzeitig zurück sein wird. Wir müssen es alleine versuchen. Wir haben nur eine Gelegenheit. So lange es noch dunkel ist, sollten wir versuchen, von hier weg zu kommen«, schlug Sven vor.

»Wie sollen wir das schaffen? Die Wachen werden uns nicht einfach gehen lassen«, kam es aus der Gruppe.

»Das weiß ich auch noch nicht, aber uns wird schon noch etwas einfallen.«

Sven nahm Lisa am Arm und führte sie in eine Ecke des Raumes, um sich ungehört von den anderen unterhalten zu können.

»Wie sollen wir die alle hier ungesehen heraus bekommen? Du kennst dich doch hier aus, gibt es vielleicht einen Geheimgang?«

Lisa zuckte ratlos mit den Schultern.

»Keine Ahnung, ich habe nie einen gesehen. Aber vielleicht können wir die Tür neben der Hütte benutzen.«

»Das geht nicht. Erstens ist sie verschlossen und zweitens würden die Kinder nicht lebendig durchgehen können.«

»Du könntest doch die Tür mit deinem Dolch wieder öffnen.«

»Mit dem Dolch kann man die Türen nur verschließen. Ich wüsste nicht, wie ich sie wieder öffnen könnte.«

Lisa und Sven unterhielten sich noch eine Weile, bevor sie sich wieder den anderen Kindern zuwandten. Lisa ging zu der Gruppe, Sven zu dem Loch, durch das sie hereingekommen waren. Lisa erklärte den Kindern, was sie vorhatten.

Sven ging durch das Loch in der Wand und machte sich auf den Weg zu der Tür in der Nähe der Hütte. Da sich die Wachen auf der anderen Seite der Hütte befanden, konnte er die Stelle ungesehen erreichen. Sven konnte die Tür zwar nicht sehen, aber er wusste noch genau, wo sie sich befand. Er nahm den Dolch aus der Scheide und richtete die Spitze auf die Stelle, wo sich die Tür befinden musste. Es geschah nichts.

»Ob das auch wirklich die richtige Stelle ist?«

Den Dolch in der ausgestreckten Hand schnitt er in alle Himmelsrichtungen durch die Luft, aber es geschah nichts.

»Benutze den Bogen.«

Sven fuhr erschrocken herum, als er die Stimme hörte, konnte jedoch niemanden sehen.

»Benutze den Bogen«, wiederholte die Stimme.

Sven nahm den Bogen von der Schulter. Er fragte sich, was er damit machen sollte. Da er es nicht wusste, tat er das Gleiche, was er auch mit dem Dolch zuvor gemacht hatte. Wieder geschah nichts. Er nahm einen der Pfeile, setzte ihn an und schoss in die Richtung, in der er die Tür vermutete. Der Pfeil surrte vom Bogen in Richtung Hütte. Mit einem »Plopp« bohrte sich die Spitze des Pfeils in die kleine Hütte, sonst geschah nichts.

Sven erschrak: »Hoffentlich haben die Wachen das nicht gehört.«

»Benutze den Dolch und den Bogen«, erklang erneut die Stimme.

Sven holte den Dolch aus der Scheide und betrachte abwechselnd beides.

»Wie soll das funktionieren?«

Er setzte den Dolch an die Sehne des Bogens und spannte diese. Der Dolch war zu kurz, um den Bogen richtig spannen zu können. Es waren nur wenige Zentimeter, die aber reichten nicht, um dem Dolch genügend Schwung zu geben. Da hörte Sven plötzlich ein Geräusch, das von der großen Hütte her kam. Als er in die Richtung blickte, sah er, wie sich ein Kind nach dem anderen aus dem Loch zwängten. Sven war verzweifelt, er wusste nicht, was er tun sollte. Ganz zufällig berührten sich der Dolch und der Bogen. Als die Dolchspitze eins der Symbole am Bogen berührte, entstand ein Funke. Zuerst erschrak Sven, dann versuchte er es zu wiederholen. Wieder entstand ein Funke. Sven lief zu der Stelle, wo sich die Tür befinden musste, und fuhr mit der Dolchklinge über die Innenseite des Bogens. Die entstehenden Funken sammelten sich vor ihm und formten eine Tür, die er öffnete. Die Kinder hatten Sven bereits gesehen und liefen zu ihm. Gerade als die Kinder durch die Tür gehen wollten, hielt er sie davon ab.

»Wartet, zuerst nur einer. Wir wissen nicht, ob es eventuell gefährlich für euch ist.«

Einer der Älteren trat vor und stellte sich vor Sven.

»Ich werde es als Erster versuchen.«

»OK«, sagte Sven und gab ihm den Weg frei. »Bleib aber dahinter stehen und empfange die anderen.«

Der Junge nickte, holte einmal tief Luft und ging durch die Tür. Sven sah, wie der Junge auf der anderen Seite stehen blieb und winkte. Es funktionierte, der Junge blieb am Leben! Nun gingen einer nach dem anderen durch die Tür. Nachdem Lisa hindurchgegangen war, ging auch Sven. Als er den Tunnel betrat, wurde es dunkel. Einige der Kinder schrien vor Schreck kurz auf.

»Seid ruhig. Fasst euch an den Händen, ich werde euch führen.«

Sie fassten sich an den Händen und warteten, dass es losging. Sven holte sich den Lageplan der Tunnel in sein Gedächtnis zurück. Als er den richtigen Weg gefunden hatte, ging er langsam los. Es dauerte nicht lange, bis die Gruppe unruhig wurde. Sven und Lisa versuchten, sie wieder zu beruhigen. Die Gruppe lief bereits seit zwanzig Minuten, als Sven plötzlich stehen blieb.

»Was ist? Sind wir schon da?«, kam es aus der Gruppe.

»Ja«, sagte Sven. »Hoffentlich geht die Tür auf.«

Er nahm seinen Dolch und den Bogen und tat das Gleiche, was er im Palastgarten getan hatte. Es dauerte etwas, bis die Funken die Tür bedeckten. Durch das kleine Fenster in der Tür fiel plötzlich Licht. Sven ergriff die Klinke und öffnete die Tür.

»Alle raus hier, beeilt euch!«, sagte Sven und winkte die Kinder hindurch.

Als alle den Tunnel verlassen hatten, ging auch Sven durch die Tür. Sogleich schloss sich diese und verschwand. Sie befanden sich in der Geisterhütte in Sondrum.

Sven und Lisa rannten zu Jasos Hütte, in der Hoffnung, dass Ben sich dort befand. In der Hütte angelangt fragten sie nach ihm. Jaso sah die beiden erstaunt an und sagte, dass Ben nicht da sei. Sven und Lisa suchten den ganzen Ort nach Ben und den Kindern ab, fanden sie jedoch nicht. Sie fragten Salu, ob er wüsste, wo sie sich befinden könnten, aber Salu verneinte dies. Langsam wurden nicht nur die Eltern der verschwundenen Kinder unruhig. Alle überlegten, was geschehen sein konnte, als Ben während des Zaubers in die Knie gegangen war.

»Vielleicht hat er es ja nur bis in den Wald des Todes geschafft«, meinte Lisa.

»Jaso, kannst du nicht versuchen Ben zu finden?«, fragte Sven.

»Das habe ich bereits versucht, aber er antwortet nicht. Gibt es keine Tür in der Nähe des Waldes des Todes?«

»Nicht, dass ich wüsste. Aber ich kann noch einmal nachsehen.«

Sven ging zur Arresthütte, um sich die Karte noch einmal anzusehen. Kurze Zeit später trafen Lisa und Jaso ein.

»Hast du etwas gefunden?«, fragte Jaso.

Sven zeigte auf die Karte.

»Nein, aber diese Tür ist im Palast. Der Tunnel führt unter dem Lagerplatz außerhalb des Palastgartens. Vielleicht finden wir dort eine Tür.«

»Dann werden wir es versuchen. Wann können wir aufbrechen?«

»Wir können gleich los.«

Gemeinsam verließen sie die Arresthütte und gingen zur Geisterhütte.

»Wartet hier, ich muss erst die Tür öffnen.«

Sven nahm Bogen und Dolch und öffnete die Tür. Danach winkte er Lisa und Jaso herbei und schickte sie hindurch. Sven ging als Letzter und schloss damit die Tür wieder. Er führte Lisa und Jaso durch die Gänge zu der besagten Stelle. Dort angekommen suchten sie nach einer Tür, die nicht in den Palastgarten führte, konnten aber keine finden.

»Hier ist keine Tür, die wir benutzen könnten«, sagte Sven.

»Kannst du nicht versuchen eine Tür entstehen zu lassen?«, fragte Jaso.

Sven überlegte einen Augenblick.

»Ich wüsste nicht, wie.«

Sven führte Salu und Lisa zur Tür der Geisterhütte zurück, öffnete diese und ließ beide hindurchgehen. Diesmal blieb er im Tunnel zurück und schloss die Tür von innen.

»Sven!«, rief Lisa und trommelte mit den Fäusten an die Wand, wo eben noch eine Tür war.

Jaso zog sie zurück und nahm sie, um sie zu trösten, in den Arm. Nachdem Lisa sich beruhigt hatte, gingen beide zu Jasos Hütte. Dort wartete bereits Garum, der ein paar Neuigkeiten hatte.

»Sie haben Ben gefunden. Er ist auf dem Lagerplatz im Wald des Todes. Die anderen Kinder sind wohl auf. Ben ist ziemlich erschöpft, kann aber einen Schutzbann aufrechterhalten. Ein Rettungstrupp ist bereits auf dem Weg zu ihm.«

»Das sind ja gute Neuigkeiten, aber woher hast du die Informationen?«

»Garti hat Ben gefunden und uns die Nachricht übermittelt. Sie ist jetzt bei den Königskindern.«

»Lass uns zu ihr gehen, vielleicht kann sie uns noch mehr von Ben erzählen.«

Sven ging zu dem hellen Raum, in dem er die Karte auf den Tisch gemalt hatte. Dort sah er sich sein Werk noch einmal an. Die Karte entsprach derjenigen in der Arresthütte. Alle Türen, die er gefunden hatte, waren darin eingezeichnet. Nachdem er sich die Karte lange genug angesehen hatte, ging er zu der Tür, aus der er von Jaso geholt wurde. Dort lag immer noch das Bündel, das Salu hineingeworfen hatte. Sven hob es auf und wunderte sich, dass es so leicht war. Mit dem Bündel im Arm machte er sich auf den Weg zum hellen Raum. Ihn packte die Neugierde. Er wollte wissen, was sich im Bündel befand. Sven legte das Bündel auf den Tisch und fing an es auszupacken. Behutsam wickelte er den kleinen Körper aus, der in ungewöhnlich viele Stofflagen eingewickelt war. Als nur noch eine Lage um den kleinen Körper gewickelt war, hielt er

kurz inne. Seine Neugierde war jedoch so groß, dass er auch die letzte Lage Stoff entfernte, um den Inhalt sehen zu können. Das, was da zum Vorschein kam, konnte kein Kleinkind sein. Der gesamte Körper war mit einem braunen Fell bedeckt. Erst als Sven den Kopf freigelegt hatte, sah er, dass es ein kleiner Affe war.

»Dann ist es nur ein Mythos! Es muss sich niemand in den Tunneln befinden, damit diese erhalten bleiben.«

Er wickelte den kleinen Körper wieder ein und begrub ihn in einem der Seitentunnel. Danach verließ er die Tunnel und machte sich auf den Weg zu Jaso. Sven traf bei Jaso ein, als dieser gerade mit den anderen zur Arresthütte gehen wollte.

»Was hast du dir dabei eigentlich gedacht?«, fragte Lisa mit strenger Stimme.

»Das erkläre ich dir später, jetzt müssen wir zuerst Ben helfen.«

Gemeinsam gingen sie zur Arresthütte. Dort sahen sie Garti vor der Karte sitzen. Jaso lief zu ihr und begrüßte sie. Er hatte sie lange nicht gesehen, so fiel die Begrüßung etwas heftiger aus. Als Sven näher trat, schob Garti Jaso zur Seite.

»Hallo Sven.«

Sven konnte vor Aufregung nicht sprechen. Er wollte sie so viel fragen, doch jetzt kam kein Wort über seine Lippen.

»Oh, ich wusste ja nicht, dass du stumm bist«, sagte sie lächelnd.

»Ich … Doch … Ich kann reden.«

»Und du bist Lisa?«

»Ja, woher wissen Sie das?«

»Das ist jetzt nicht wichtig. Sven, deine Karte ist gut, aber nicht vollständig.«

Sven sah auf die Karte.

»Aber es sind alle Türen, die ich kenne. Ich wüsste nicht, was fehlen sollte.«

»Das wirst du noch herausfinden. Jetzt aber zu Ben: Er braucht dringend eure Hilfe.«

»Wir haben schon versucht zu ihm zu gelangen, aber es gibt keine Tür, die zu dem Wald führt.«

»Dann nehmt eine Tür, die in der Nähe ist, die im Palast zum Beispiel.«

Garti zeigte dabei auf die Stelle auf der Karte, wo sich der Palast befand.

»Und wie sollen wir von dort aus in den Wald gelangen? Die Tür in der Außenmauer ist von außen verbarrikadiert.«

»Nehmt die Geheimtunnel. Ihr findet sie, wenn ihr in den Kerker geht. In der rechten Zelle an der rechten Mauer ist eine Geheimtür. Ihr könnt sie öffnen, indem ihr den dritten Stein von unten hinein drückt. Der Gang dahinter führt unter der Mauer hindurch zu dem Brunnen am Haupteingang.«

Sven und Lisa sahen Garti sprachlos an.

»Beeilt euch, ihr habt nicht mehr viel Zeit. Ben wird immer schwächer. Nehmt das hier mit, es wird Ben helfen, wieder auf die Beine zu kommen«, sagte Garti und gab Sven einen kleinen Beutel, den sie aus ihrer Tasche geholt hatte. Sven wollte den Beutel gerade öffnen, um zu sehen, was sich darin befand, als Garti hinzufügte: »Es ist nur ein Pulver, das ihn stärken wird.«

Sven hängte sich den Beutel um den Hals und bedankte sich bei ihr. Er gab Lisa ein Zeichen zum Aufbruch und ging zum Ausgang.

»Viel Glück, ihr beiden«, rief Garti ihnen nach und winkte.

Lisa und Sven fanden Ben und die Kinder auf dem Rastplatz vor der Tür zum Palastgarten. Ben hatte sich so stark verausgabt, dass er sich kaum wach halten konnte. Der Schutzbann, den er wegen der wilden Tiere aufrecht erhalten musste, wurde immer kleiner. Sven gab ihm den Beutel, den er von Garti erhalten hatte. Ben öffnete diesen und sah hinein. Als er das Pulver sah, bat er um etwas Wasser. Lisa brachte ihm eine Schale mit Wasser und half Ben das Pulver darin aufzulösen. Nachdem Ben die Schale geleert hatte, fühlte er sich gleich besser. Nach weiteren zwei Minuten war er wieder vollkommen hergestellt. Zuerst erweiterte er den Schutzbann, damit sich alle die Beine vertreten konnten. Kurze Zeit später rief er alle zusammen und bereitete den Transportzauber vor.

»Du solltest dich noch etwas ausruhen, bevor du erneut einen Transport durchführst«, sagte Sven.

»Es ist besser, wenn wir es hinter uns bringen.«

Kurze Zeit später waren alle wieder in Sondrum. Ben ließ die Gruppe vor der Geisterhütte erscheinen. Die Kinder liefen nach Hause zu ihren Eltern. Lisa, Sven und Ben gingen zur Arresthütte. Sie hofften, dass sich Garti immer noch darin befand. Als sie dort eintrafen, stellten sie fest, dass die Hütte leer war. Auch die Königskinder waren nicht mehr da, die Karte an der Wand war ebenfalls verschwunden. Gerade als sie die Hütte verlassen wollten, stürmte ein kleines Mädchen völlig in Tränen aufgelöst herein.

»Sie sind alle weg! Es ist keiner mehr da!«

Lisa, Sven und Ben versuchten das Mädchen zu beruhigen.

»Wir werden sie schon wieder finden«, sagte Ben mit sanfter Stimme.

Als sich das Mädchen einigermaßen beruhigt hatte, verließen sie gemeinsam die Hütte. Draußen hatten sich bereits mehrere Kinder versammelt, die Ben erwartungsvoll ansahen.

»Habt ihr alles abgesucht?«, fragte Ben die Gruppe.

»Ja. Die Hütten sind alle leer«, sagte eins von den Kindern.

»Sven, sieh bitte in Jasos Hütte nach, ob du einen Hinweis findest.«

Sven lief zu Jasos Hütte, durchsuchte diese, konnte aber nichts finden. Als er die Hütte wieder verlassen wollte, sah er aus den Augenwinkeln eine Bewegung. Sven drehte sich um und sah in die Richtung der Bewegung, doch dort befand sich niemand.

»War wohl nichts«, dachte er und öffnete die Tür.

»Wir sind im Palast.«

Sven fuhr erschrocken herum, konnte aber niemanden sehen.

»Wir sind im Palast, beeilt euch.«

»Wer ist da? Zeige dich.«

Es antwortete niemand, es war auch niemand zu sehen, der hätte antworten können. Sven lief zu den anderen und erzählte ihnen, was er in Jasos Hütte erlebt hatte. Alle sahen ihn ungläubig an. Sie dachten, Sven sei verrückt geworden und höre Stimmen, wo keine waren. Doch Ben glaubte ihm.

»Dann lass uns durch die Tunnel in den Palast gehen.«

»Das ist zu gefährlich. Sie werden die Türen jetzt bestimmt bewachen.«

»Dann muss ich uns wohl wieder in den Palast bringen?«

»Bist du überhaupt schon wieder fit genug dazu?«

»Das werden wir sehen, wenn wir unterwegs sind.«

Ben wollte gerade mit dem Transportzauber beginnen, als jemand fragte.

»Was ist mit uns?«

»Ihr bleibt hier. Ich kann euch nicht alle mitnehmen, dazu reicht meine Kraft nicht.«

Ben setzte seine Vorbereitungen für den Transport fort. Nach wenigen Augenblicken waren alle drei verschwunden.

»Gehen wir nach Hause, hier herumzustehen bringt auch nichts«, sagte eines der Kinder.

Langsam löste sich die Gruppe auf. Alle liefen mit gesenktem Kopf zu ihren Hütten nach Hause.

Ben hatte sie zum Rastplatz im Wald des Todes transportiert. Von dort aus wollten sie durch den Geheimtunnel in den Palast gehen.

»Wie haben die es nur geschafft, alle Bewohner von Sondrum hier her zu bekommen?«, wunderte sich Lisa.

»Sie müssen alle Magier dafür eingesetzt haben. Nur so konnten sie es schaffen.«

»Was bezweckt der König damit?«

»Er sucht wohl uns.«

Sie suchten den Eingang des Geheimtunnels und machten sich auf den Weg in den Palast. Als sie an der Geheimtür im Kerker ankamen, hörten sie Stimmen.

»Sie haben sie in den Kerkern eingesperrt.«

»Dann müssen wir einen anderen Weg suchen.«

Ben versuchte eine Verbindung zu Jaso aufzubauen, was ihm aber nicht gelang. Um den Kerker schien es einen Schutzbann zu geben. Lisa ging zu Ben.

»Kannst du uns nicht in die Geheimkammer des Königs bringen? Vielleicht finden wir dort heraus, was er vorhat.«

Ben und Sven nickten zustimmend. Ben transportierte alle in die Geheimkammer des Königs. Bevor sie dort erschienen, wendete Ben den Unsichtbarkeitszauber an. Die Kammer war leer, die Karte lag immer noch auf dem Tisch. Sie sahen sich die Karte an, konnten aber nichts Ungewöhnliches erkennen. Sie hatte sich seit dem letzten mal nicht verändert. Sie gingen in die Schlafkammer des Königs: Auch diese war leer. In einer Ecke stand eine Truhe, die Lisa öffnete. Sie durchsuchte die Truhe, in der Hoffnung irgendeinen Hinweis zu finden, fand aber nur Gewänder des Königs. Sven durchsuchte einen Schrank und Ben den Frisiertisch; auch sie fanden keinen Hinweis darauf, was der König vorhatte.

»Das war wohl nichts«, meinte Sven enttäuscht.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und der König trat ein.

»Wachen!«, schrie dieser, als er die Drei sah.

Die Wachen kamen augenblicklich und stellten sich beschützend vor den König. Ein Magier, der ebenfalls hereinkam, legte sogleich einen Schutzbann um die Drei. Alles

ging so schnell, dass Ben es nicht schaffte, sie rechtzeitig woanders hin zu transportieren. In der Zwischenzeit kam ein weiterer Magier herein.

»Endlich hab ich euch«, sagte der König zufrieden und ging langsam auf die Drei zu. »Ihr dachtet wohl, ich bekomme euch nicht. Wachen, die anderen brauche ich nicht mehr, ihr könnt mit ihnen machen, was ihr wollt.«

Die Wachen verließen den Raum, nur die Magier blieben.

»Ihr dachtet wirklich, ich kenne die Geschichte nicht und lasse zu, dass ihr mich tötet? Für wie dumm haltet ihr mich eigentlich?«

Sven wollte gerade etwas sagen, da fuhr ihm der König ins Wort.

»Schschscht, ich weiß, wer du bist. Du bist der, den ich immer verprügelt habe? Ja, Sven, ich habe es nicht vergessen, auch nach all den Jahren hier. Wie viel Zeit ist wohl dort vergangen? Eine Woche oder zwei? Ist auch egal.«

Der König unterhielt sich eine Zeit lang mit den Dreien, dann sagte er zu den Magiern: »Passt gut auf die Drei auf. Morgen werden wir sie hinrichten.«

Danach verließ er die Kammer und ließ sie mit den Magiern allein. Kurze Zeit später verstärkten die Magier den Schutzbann und gingen ebenfalls aus der Kammer.

»Was machen wir jetzt?«, fragte Lisa. »Ben, kannst du den Bann durchdringen?«

»Das hab ich schon versucht, er ist zu stark.«

»Ich hab da eine Idee. Du hast aber nur eine Gelegenheit. Wenn sie mich hier raus lassen, dann musst du es versuchen. Hallo, ich muss mal!«, rief Lisa, doch die Magier kamen nicht. »Ich kann es nicht mehr lange halten. Ich muss ganz dringend!«

Einer der Magier kam herein.

»Was ist hier los?«

»Ich muss ganz dringend.«

Der Magier rief den Zweiten herein. Gemeinsam legten sie um Lisa einen weiteren Bann, dann befahlen sie ihr in ihre Richtung zu gehen. Lisa ging auf die Magier zu. Als der äußere Schutzbann den um Lisa berührte, gab es ein leises Knistern. In diesem Augenblick sammelte Ben seine Kräfte und schleuderte einen gewaltigen Blitz in

Richtung der beiden Magier. Der Blitz durchbrach den Schutzbann und traf die Magier. Diese verloren die Verbindung zum Schutzbann, wodurch dieser zusammenbrach. Ben rannte zu ihnen und versetzte sie in Tiefschlaf. Es hatte funktioniert, sie waren frei.

»Jetzt müssen wir in den Kerker und die anderen befreien«, sagte Lisa.

»Geh du alleine, wir kümmern uns um den König«, sagte Sven und nickte Ben zu.

Lisa machte sich allein auf den Weg. Zum Schutz umgab Ben sie mit einem Zauber, was Lisa aber nicht bemerkte.

Sven und Ben suchten den Palast nach dem König ab. Auf dem Weg durch den Palast mussten sie sich mehrmals vor Wachen und Magiern verstecken. In einem Seitengang vor einer Tür standen zwei Wachen: Dort vermuteten sie den König. Ben ließ die Wachen mit einem Zauber einschlafen, dann gingen sie zur Tür. Sven horchte, konnte aber nichts hören. Langsam öffnete er die Tür und schaute hinein. In dem Raum stand ein Bett, darin lag der König und schlief. Sven und Ben gingen in die Kammer und schlossen die Tür. In diesem Augenblick schnellte der König vom Bett hoch und rief seine Magier. Diese kamen aus einer Seitentür, die Sven und Ben nicht bemerkt hatten. Ben versuchte, die beiden Magier außer Gefecht zu setzen, diese wehrten sich aber gekonnt. Ben hatte Mühe die Magier auf Distanz zu halten. Es war ein erbitterter Kampf, bei dem Angriffs- und Abwehrzauber angewendet wurden. Der König und Sven mussten aufpassen, dass sie nicht von den Zaubern getroffen wurden. Der König nutzte die Unachtsamkeit von Sven und schlich durch die Tür hinaus, durch die die Magier gekommen waren. Als Sven dies bemerkte, folgte er ihm. Ben war immer noch damit beschäftigt, beide Magier in Schach zu halten. Als Sven die Tür erreichte und hindurchging, sah er noch, dass einer der Magier zu Boden sank.

Hinter der Tür befand sich ein langer Gang, der mittels Magie beleuchtet wurde. Sven rannte so schnell er konnte, aber der Gang schien nicht enden zu wollen. Nach etwa zwei Minuten ging es nicht mehr weiter: Der Gang war durch eine Tür verschlossen. Sven öffnete diese und sah hinaus. Die Tür führte in einen Wald, den Sven nicht kannte. Er vermutete, dass es der Wald des Todes war. Aber war der König wirklich so verrückt? Langsam ging Sven weiter, dabei sah er auf den Boden und folgte den Fußspuren, die der König hinterlassen hatte. Vor ihm war eine Lichtung zu erkennen, auf die die Fußabdrücke führten. Sven lief zu der Lichtung und sah den König. Er stand vor einem riesigen porösen Findling, der mitten auf der Lichtung lag. Sven blieb abrupt stehen, als der König einen Bogen anhob und auf ihn zielte.

»Verschwinde, oder ich werde dich töten! Geh zu deiner Familie und vergiss alles, was du hier gesehen hast!«

Sven konnte nicht glauben, was er da hörte. Unauffällig, so dass der König es nicht bemerkte, nahm er seinen Dolch aus der Scheide und ging auf den König zu.

»Bleib stehen, oder ich schieße!«

Sven blieb stehen, er war noch etwa fünfzehn Meter vom König entfernt. Plötzlich schleuderte Sven den Dolch in die Richtung, in der der König stand, gleichzeitig sprang er zur Seite. Der König ließ den Pfeil los, der in Richtung Sven flog und ihn nur knapp verfehlte. Im Fallen sah Sven noch, dass der Dolch am König vorbei flog und in einer Spalte im Felsen stecken blieb. Der König nahm einen weiteren Pfeil und schoss erneut. Sven konnte auch diesem Pfeil nur knapp ausweichen, noch am Boden liegend versuchte er in Deckung zu gehen. Hinter einem Baum stemmte er sich wieder auf die Beine und verbarg sich dort.

»Komm heraus, du Feigling! Du kannst mich nicht besiegen!«, schrie der König.

Sven überlegte, was er tun könnte. Der Dolch war im Stein, aber er hatte noch seinen Bogen. Durch die Ausweichmanöver hatte er allerdings einige Pfeile verloren. In seinem Köcher befanden sich nur noch vier Pfeile.

»Was mach ich jetzt nur?«

Er nahm den ersten Pfeil und legte ihn in den Bogen, spannte diesen, drehte sich zum König und schoss. Sogleich drehte er sich wieder hinter den Baum. Der König lachte, als der Pfeil ihn verfehlte. Sven nahm den zweiten Pfeil und schoss wieder. Auch dieser verfehlte sein Ziel, so wie der Dritte.

»Wo hast du denn schießen gelernt?«

Sven hatte nur noch einen Pfeil. Er setzte den Pfeil in die Sehne und spannte den Bogen. Darauf hin kam er mit gespanntem Bogen hinter dem Baum hervor. Der König hatte ebenfalls seinen Bogen gespannt und zielte auf Sven. Sven zielte so genau er konnte und ließ den Pfeil seinem Ziel entgegen. Zur gleichen Zeit verließ der Pfeil des Königs den Bogen. Beide Pfeile schienen aufeinander zu zufliegen, jedoch verfehlten sie sich und flogen weiter auf ihre Ziele zu. Wieder verfehlte Svens Pfeil den König und bohrte sich in den Felsen. Der Pfeil des Königs verfehlte sein Ziel jedoch nicht. Er traf Sven in der rechten Brust. Ein heftiger Schmerz ließ Sven aufschreien und die Wucht des Pfeils schleuderte ihn nach hinten. Als Sven am Boden lag und zum König sah, bemerkte er, dass sich etwas am Stein veränderte. Alle vier Pfeile, die Sven abgeschossen hatte, steckten im Halbkreis im Stein hinter dem König. Zwischen den Pfeilen bildete sich ein Lichtbogen, der immer heller wurde. Einen Augenblick später waren der König und die

Pfeile verschwunden. Sven verlor das Bewusstsein, noch bevor er richtig begriff, was geschehen war.

Ben hatte Mühe, die Magier unter Kontrolle zu halten. Einen der Magier hatte er bereits ausgeschaltet, der Zweite wehrte sich geschickter. Ihn konnte Ben nicht so einfach besiegen. Das Gefecht wurde immer heftiger. Ben konnte sich vor Anstrengung kaum noch auf den Beinen halten. Seine Kräfte ließen langsam nach. Sein Gegner hatte ihm gerade einen Zauber entgegen geschleudert, der seinen Schutzschild zusammenbrechen ließ. Ben war nun ohne Schutz vor Angriffen. Da holte der Magier erneut zu einem Schlag aus. Ben sah, wie ein gewaltiger Blitz auf ihn zuraste. Der Blitz kam so schnell auf ihn zu, dass er kaum Zeit hatte einen Gegenzauber zu formen. Da spürte er etwas Hartes an seiner Brust: Es war der Stein, den sein Ausbilder ihm zum Abschied gegeben hatte. Der Blitz hatte Ben fast erreicht, es blieben ihm nur noch wenige Augenblicke, bevor er ihn treffen würde. Ben spürte bereits die Gewalt, die in dem Blitz steckte. Sollte er treffen, wäre dies sein Ende. Ben ergriff den Beutel um seinen Hals, öffnete ihn, fasste hinein und holte den Stein hervor. Da er nicht genau wusste, was er damit anfangen sollte, nahm er seine letzten Reserven und sendete diese in den Stein. Als seine Energie den Stein traf, hatte ihn der Blitz des Magiers bereits erreicht. Der Blitz des Magiers leckte an der Haut von Ben. Der Stein in seiner Hand fing an zu glühen und umgab Ben mit einem seltsamen Licht. Der Blitz traf auf den Lichtschein und wurde zurück zu seinem Ursprung gelenkt. Dort traf er den Magier mit voller Wucht. Ben sah nur noch, dass sich der Magier auflöste, bevor er das Bewusstsein verlor.

Wie lange Ben so da lag, wusste er nicht. Irgendwann wachte er auf und sah sich um. Ihm tat alles weh, er fühlte sich wie ausgelaugt. Plötzlich fiel ihm Sven wieder ein. Ben stand auf und ging zu der Tür, durch die Sven verschwunden war. Am Ende des Ganges angekommen, trat er ins Freie und blickte sich um. Er fand Fußspuren, denen er folgte. Auf der Lichtung angekommen, sah er den Findling. Als er näher heranging, entdeckte er den Dolch, den Sven immer bei sich trug.

»Sven! Sven! Wo bist du?!«, rief er immer wieder und suchte die Gegend ab.

Nach zwei unendlichen Minuten des Bangens fand er ihn am Boden liegend. Er eilte zu ihm und untersuchte ihn. Ein Pfeil steckte in Svens rechter Brust. Da Ben noch nicht kräftig genug war, um Sven zu heilen, versuchte er, ihn in den Palast zu tragen. Aber auch das erwies sich als unmöglich: Seine Kräfte waren verbraucht. In seiner Verzweiflung sendete er einen Hilferuf an alle, die ihn hören konnten. Ben trug Sven weiter Richtung Palast, aber seine Kräfte ließen immer mehr nach. Er konnte Sven gerade noch auf den Boden legen, bevor er selbst vor Erschöpfung zusammenbrach.

»Wie geht es Sven?«, fragte Lisa.

»So weit gut. Er hat viel Blut verloren, aber er wird wieder«, sagte Jaso und ging zu Ben.

»Ben, wach auf.«

Ben fiel es schwer die Augen zu öffnen: Die Erschöpfung war zu groß.

»Ben, wach auf.«

Er versuchte es noch einmal. Langsam öffnete er die Augen. Das Licht blendete ihn so stark, dass er versuchte eine Hand vor die Augen zu halten. Aber sein Arm wollte ihm nicht gehorchen. Plötzlich wurde das Licht dunkler. Langsam öffnete Ben die Augen.

»Hallo Ben. Da bist du ja wieder.«

Ben versuchte sich aufzurichten, aber etwas hielt ihn zurück.

»Jaso? Was ist mit Sven?«

»Ihm geht es gut. Er liegt dort drüben.«

Ben sah zu der Stelle, auf die Jaso zeigte. Dort war ein Bett, in dem jemand lag. Wer es war, konnte er nicht erkennen.

»Was ist mit dem König und den anderen?«

»Wo sich der König befindet, wissen wir nicht, den anderen geht es gut. Lisa konnte uns alle befreien, aber das kann sie dir später selbst erzählen.«

Ben versuchte sich noch einmal aufzurichten.

»Bleib liegen, du brauchst noch Ruhe«, sagte Jaso und hielt Ben davon ab.

Ben fügte sich, er konnte seine Augen kaum noch offen halten. Nach ein paar Minuten fielen sie ihm zu und er schlief ein.

Nach drei Tagen ging es Ben so gut, dass er wieder aufstehen durfte. Sven lag immer noch im Krankenbett, er hatte hohes Fieber. Ben ging zu ihm und wollte gerade mit einem Heilzauber beginnen, als Jaso rief: »Ben! Nein! Du bist noch zu schwach. Er wird es auch ohne schaffen.«

»Kannst du ihn nicht ...?«

»Das habe ich bereits. Es dauert noch etwas, bis das Fieber wieder weg ist.«

Jaso ließ Ben wieder allein. Ben setzte sich zu Sven, als dieser die Augen öffnete.

»Hallo Ben. Haben wir es geschafft?«

»Du hast es geschafft.«

Sven versuchte sich aufzusetzen, doch er war noch zu schwach.

»Kannst du mir etwas Wasser geben?«

Ben nickte nur, nahm die Schale mit Wasser, die auf dem Tisch neben dem Bett stand, und gab sie Sven. Dieser versuchte im Liegen zu trinken, was ihm aber nicht gelang. Ben half ihm sich aufzusetzen und führte danach die Schale an seinen Mund.

»Danke«, sagte Sven, nachdem er getrunken hatte, und legte sich wieder hin.

Ben sah sich um, dann legte er seine Hand auf Svens Stirn. Der Heilzauber floss in Svens Körper und gab ihm etwas von der Kraft zurück, die er durch die Verletzung verloren hatte. In diesem Augenblick kam Salu in die Hütte. Er sah, was Ben tat, und eilte zu ihm, nahm seine Hand von Svens Stirn und zog ihn vom Bett weg.

»Bist du verrückt? Dafür bist du noch viel zu schwach!«

Doch das hörte Ben nicht mehr, er war bereits bewusstlos.

»Jaso!«, rief Salu. »Komm schnell, Ben hat wieder versucht zu heilen.«

Jaso rannte in die Hütte und sah sich Ben an, den Salu bereits in sein Bett gelegt hatte.

»Dummer Junge«, sagte Jaso und schüttelte den Kopf. »Wahrscheinlich muss ich ihn ans Bett fesseln, bis er wieder vollkommen genesen ist.«

Ben öffnete langsam die Augen.

»Hallo Ben.«

»Sven, du? Was ist passiert?«

»Du hattest dich wieder verausgabt. Du hast vier Tage geschlafen. Mach so etwas nie wieder.«

Ben richtete sich auf und sah sich Sven an. So weit Ben sehen konnte, ging es ihm gut. Er streckte seine Hand aus und wollte gerade Svens Stirn berühren, als dieser seinen Arm wegstieß.

»Lass das, oder soll dich Jaso wieder einschlafen lassen?«

Ben zog seine Hand zurück, da kam Jaso herein.

»Aha, wie ich sehe, geht es dir wieder besser. Er hat es wieder versucht, oder?«

»Ja, aber ich konnte ihn diesmal zurückhalten.«

Ben sah die beiden mit offenem Mund an.

»Darf ich jetzt aufstehen?«

»Ja, aber nur wenn du versprichst, in der nächsten Zeit keine Magie anzuwenden.«

Am Abend saßen alle zusammen und erzählten sich, was sie während des Kampfes erlebt hatten. Nachdem Lisa, Sven und Ben ihre Geschichten dargeboten hatten, ging Sven zu Garti.

»Warum hast du mir den Dolch und den Bogen zukommen lassen?«

Garti sah zuerst Sven an, dann schaute sie in die Runde. Alle hatten einen fragenden Gesichtsausdruck. Garti fing an zu erzählen.

»Vor mehr als tausend Jahren wurden der Dolch und der Bogen geschaffen, um in einem Notfall die Türen verschließen oder öffnen zu können. Durch einen abtrünnigen Magier wurden die Handelsbeziehungen zwischen den Welten gestört. Daraufhin hatte man beschlossen, die Türen für immer zu schließen. Den Bogen, den man zum Öffnen der Türen benötigt, hatte man vom Dolch getrennt. Beide Artefakte sollten von diesem Zeitpunkt an von unterschiedlichen Personen bewacht werden. Damit die Durchgänge nicht durch Gauner und Betrüger benutzt wurden, wurde eine Person zur Aufsicht in die Tunnel geschickt. Zusätzlich belegte man die Tunnel mit einem Bann, der besagte, dass sich immer eine Person in den Tunneln befinden musste. Diese Person musste alle dreißig Jahre ausgetauscht werden, damit der Bann nicht alles zerstörte. Das Wissen um

die Fähigkeiten des Dolchs und des Bogens geriet im Laufe der Zeit in Vergessenheit. Wir haben es dabei belassen, da wir dachten, es sei das Beste für unser Land.«

Die Anwesenden sahen Garti erstaunt an.

»Oh nein, so alt bin ich nun doch nicht. Unsere Familie hatte damals den Auftrag bekommen, Bogen und Dolch in Verwahrung zu nehmen. Zuletzt hatte mein Bruder Sirius den Bogen und ich den Dolch.«

»Das kann nicht sein, ich habe nie einen solchen Bogen bei ihm gesehen«, protestierte Ben.

Plötzlich trat ein Mann hinter Garti hervor.

»Das konntest du auch nicht, ich hatte ihn an einem sicheren Ort verwahrt.«

Ben sah den Mann fassungslos an. Er erkannte die Stimme, konnte es aber nicht glauben. Ben stand auf und ging langsam auf den Mann zu.

»Sirius? Bist du das?«

Alle Anwesenden starrten auf die Gestalt, die mit ausgestreckten Armen neben Garti stand.

»Ja. Ich bin es.«

Ben lief zu Sirius und fiel ihm in die Arme. Beide hatten Tränen in den Augen. Ben schluchzte zuerst nur, dann fing er an zu weinen. Sirius umarmte ihn so liebevoll er konnte und tröstete ihn dabei.

»Ist schon gut. Beruhige dich, ich werde dir alles erklären.«

In der Zwischenzeit war Sven ebenfalls zu Sirius geeilt. Er konnte nicht glauben, was er da sah, hatte er doch gesehen, wie Sirius starb und ihn dann beerdigt. Es dauerte einige Zeit, bis sich alle wieder gefasst hatten.

»Wieso?«, fragte Ben kopfschüttelnd und starrte dabei Sirius mit verweinten Augen an.

»Die Magier hatten mich so schwer verletzt, dass ich ohne Gartis Hilfe nicht überlebt hätte. Sie hatte gespürt, dass ich in Gefahr war, und mich in einen todesähnlichen Schlaf versetzt. Leider konnte sie mich zu diesem Zeitpunkt nicht zu sich holen oder dir sagen, was mit mir los war, da die Magier noch zu nahe waren. Sie hätten den Transport oder die Nachricht an dich mitbekommen und damit nicht nur Garti, sondern auch dich und

Sven in Gefahr gebracht. Erst am nächsten Tag konnte sie mich ohne Gefahr holen und heilen.«

»Ich konnte euch nicht sagen, dass Sirius noch lebte. Man hätte dies bei eurer Gefangennahme herausgefunden und damit alle in Gefahr gebracht«, warf Garti ein.

»Es war auch für mich nicht einfach, ich konnte euch schließlich nur als Geist beistehen.«

»Dann warst du das wirklich?!«, rief Sven überrascht.

»Ja. Dies war der einzige Weg zu helfen, ohne euch in Gefahr zu bringen.«

»Jetzt aber zu deiner Frage, Sven. Zuerst dachte ich, in Lisa die Richtige gefunden zu haben. Ich wusste, dass sie Hilfe benötigen würde, deshalb habe ich dich zu ihr geschickt, Ben.«

Ben wurde blass, als er erfuhr, dass Garti schon immer von seinen Fähigkeiten wusste. Gerade als er etwas sagen wollte, sprach sie weiter.

»Ich wusste, dass du sie beschützen würdest, egal was auch passiert. Allerdings wurde sie im Palast gefangen, bevor ich ihr den Dolch und den Bogen habe zukommen lassen können. Dann habe ich dich gefunden und hierher geholt, Sven. Wie sich herausgestellt hat, war dies die richtige Entscheidung gewesen.«

Lisa und Sven starrten Garti verständnislos an.

»Du hast uns hierher geholt?«, fragte Sven schließlich.

»Ja. Ich sah in dir einen Jungen, der stark genug war, die Prophezeiung zu erfüllen. ...«

Garti erzählte, dass es in der Prophezeiung darum ging, dass eine Person aus der anderen Welt der Tyrannei im Land ein Ende setzen würde. Es stand aber auch geschrieben, dass sie dies nicht allein tun würde. An ihrer Seite sollte es zwei weitere Personen geben, wobei eine davon aus dem Land des Ostens stammen sollte. Garti hatte in Ben diese Person gesehen und Lisa sollte die Dritte im Bunde sein.

»... Aus diesem Grund habe ich dir den Dolch und den Bogen gegeben.«

Sven war zuerst sprachlos. Er versuchte, die richtigen Worte zu finden.

»Aber … dann …?«, stammelte Sven.

»Alles war so, wie es sein sollte. Du musstest die Abenteuer überstehen, damit du an dich selbst glaubst. Hätte ich dir gesagt, warum du hier bist, hättest du sicherlich nicht daran geglaubt es auch schaffen zu können. Soweit ich weiß, hast du in deiner Welt die Schlacht ebenfalls für dich entscheiden können?«

»Aber was ist mit mir?«, platzte Lisa dazwischen.

»Du warst nicht wirklich blind. Es war nur eine Blockade, hervorgerufen durch den Tod deiner Mutter. Du brauchtest nur jemanden, dem du vertrauen konntest, und den hast du in Sven gefunden. Die eingesetzte Magie war nur Mittel zum Zweck, eigentlich war es nichts weiter als eine elektrische Entladung und etwas Glück.«

Lisa sah verlegen zur Seite, als sie den Blick von Sven bemerkte. Er nahm ihre Hand und streichelte sie.

»Dann hast du mir auch den Brief zugesteckt?«, fragte Sven an Garti gerichtet.

»Nein. Das war ich«, sagte Sirius.

Im Laufe des Abends beantworteten Garti und Sirius noch viele Fragen, die Lisa, Sven und Ben ihnen stellten.

»Wohin ist der König eigentlich verschwunden?«, fragte Sven Garti.

»Mit dem Bogen kann man nicht nur Türen öffnen, man kann auch welche entstehen lassen. Genau das ist auf der Lichtung geschehen. Nur sind diese Türen instabil und fallen sehr schnell in sich zusammen. Der König ist wahrscheinlich durch die entstandene Tür gezogen worden, als diese zusammenbrach. Wo sich der König jetzt befindet, das weiß niemand.«

»Was wird jetzt aus diesem Land, ohne König?«, fragte Lisa.

»Dieses Land hat einen König. Er muss nur noch damit einverstanden sein«, sagte Garti und sah zu Sven.

»Ich kann das auf keinen Fall«, wehrte Sven schnell ab. »Ben, wie wäre es mit dir? Du wärest bestimmt ein guter König.«

Ben starrte zuerst Sven und dann Garti an.

»Ihr habt noch Zeit, es euch zu überlegen«, Garti stand auf und ging.

Die Übrigen blieben noch zusammen und unterhielten sich. Erst spät in der Nacht gingen alle in ihre Hütten zurück. Sven konnte nicht schlafen, worauf er sich auf die

Treppe vor der Hütte setzte und in den Himmel starrte. Die Worte von Garti spukten ihm immer noch im Kopf herum. Kurze Zeit später gesellte sich Lisa zu ihm. Erst als sie ihn berührte, merkte er, dass sie neben ihm saß. Beide saßen schweigend auf der Treppe und sahen in die Nacht. Nach einiger Zeit stand Sven auf und reichte Lisa die Hand.

»Komm. Es ist schon spät. Lass uns hineingehen.«

Lisa nahm seine Hand, stand auf und ging mit ihm zurück in die Hütte.

Am späten Vormittag des nächsten Tages kam Garti in Jasos Hütte.

»Nun, wie hast du dich entschieden, Sven?«

»Ich glaube, Ben wäre besser dafür geeignet als ich.«

»Ben, was meinst du zu diesem Vorschlag?«

»Ich soll … Ich … Sven hat den König besiegt, somit sollte er der Nachfolger sein. Das besagt doch die Prophezeiung?«

»Das ist richtig. Derjenige, der den König besiegt, soll als Nachfolger eingesetzt werden. Aber, wenn ich mich recht erinnere, habt ihr beide zusammen den König besiegt. Einer alleine hätte es nicht geschafft.«

»Ben, wir müssen wieder zurück in unsere Welt. Somit kann Sven das Amt nicht annehmen. Du wärst der Richtige dafür«, sagte Lisa.

»Vielleicht hast du recht. Aber ich weiß nicht, ob ich dazu wirklich geeignet bin.«

Am frühen Nachmittag hatten sie sich immer noch nicht entschieden. Ben war sich nicht im Klaren, ob er für dieses Amt wirklich geeignet war.

»Was ist eigentlich mit den Kindern des Königs? Haben die nicht mehr Anrecht auf den Thron als ich?«

»Nein, es sind nicht seine Kinder gewesen. Er hatte die Kinder und ihre Mutter entführt. Verheiratet war er nicht. Die Kinder wurden zu ihrem leiblichen Vater zurückgebracht, wo sie lernen werden, wie man mit seinen Mitmenschen richtig umgeht«, sagte Garti und sah dabei Ben und Sven abwechselnd an.

»Ich glaube, ihr zwei solltet euch alleine unterhalten. Ich werde für heute Abend eine Versammlung einberufen, auf der ihr eure Entscheidung bekannt geben könnt.«

Mit diesen Worten stand Garti auf und verließ die Hütte. Sven und Ben sahen ihr sprachlos nach.

»Ich lasse euch besser alleine. Hierbei kann ich euch nicht helfen«, sagte Lisa und ging ebenfalls.

Sven und Ben standen auf und verließen die Hütte. Gemeinsam gingen sie, ohne ein Wort zu verlieren, zur Geisterhütte. Dort angelangt gingen sie hinein und setzten sich im größten Raum auf den Boden. Es dauerte nicht lange und sie begannen miteinander zu reden.

Die Versammlungshütte war bis auf den letzten Platz belegt. Als Sven und Ben eintrafen, verstummte die Menge. Beide gingen langsam, sich umherblickend, auf die Rednertribüne zu, auf der bereits Garti, Lisa, Jaso und Salu saßen. Beiden war nicht wohl, es kam ihnen so vor, als ob sich die Tribüne von ihnen entfernte. Nach für sie unendlichen Minuten erreichten sie die Tribüne. Dort stellten sie sich, auf die Menge blickend, neben Garti und warteten.

»Wie habt ihr euch entschieden?«, fragte Garti mit lauter Stimme, so dass alle sie gut verstehen konnten.

Dabei zuckten Sven und Ben kurz zusammen, da sie sie noch nie so laut hatten reden hören. Beide traten nach vorne. Sven sah Ben an, der ihm zunickte.

»Ich kann das Amt nicht annehmen, da ich wieder zurück in meine Welt gehen muss«, sagte Sven und ging zurück.

Ein Raunen ging durch die versammelte Menge. Bens Herz schien aus der Brust zu springen, so heftig schlug es. Er holte noch einmal tief Luft.

»Ich … Ich werde, sofern es der Wunsch aller ist, das Amt annehmen und versuchen ein guter König zu sein.«

Die Versammelten jubelten und riefen im Chor Bens Namen. Noch nie zuvor hatte sich Ben so unwohl gefühlt. Am liebsten wäre er von der Bühne aus der Hütte gerannt. Zum Glück hatte aber Garti dies bemerkt und ihn an der Schulter festgehalten. Kurz darauf ging Lisa zu ihm und stellte sich neben ihn.

»Du wirst ein guter König sein«, sagte sie und gab ihm einen Kuss auf die Wange.

Nachdem sich die Menge wieder beruhigt hatte, verließen nach und nach alle die Versammlungshütte, nur Garti und Ben standen am Schluss noch auf der Bühne.

»Wie wird es jetzt weitergehen?«, fragte Ben Garti.

»In den nächsten vier Tagen wird deine Krönung vorbereitet. Bis dahin solltest du dir ein paar Leute suchen, die dich in deinem Amt unterstützen und beraten können.«

Ben starrte in die leere Halle vor sich und überlegte, wen er hierfür erwählen sollte.

»Was …?«

Er hatte nicht bemerkt, dass Garti ebenfalls die Hütte verlassen hatte. Jetzt stand er allein in der großen Versammlungshütte. Nachdenklich ging er von der Bühne Richtung Ausgang.

Im ganzen Land wurde verbreitet, dass Ben der neue König sein würde. Sogleich machten sich die Leute daran, alles für die Zeremonie vorzubereiten. Man schmückte den Palast und bereitete die Mahlzeiten für die Feierlichkeiten vor. Langsam füllte sich der Palastgarten mit Schaulustigen, Gauklern und Händlern.

Für Ben waren die vier Tage viel zu schnell vorbei. Er hatte wegen der Vorbereitungen kaum noch Zeit mit Lisa und Sven verbracht. An dem Tag, an dem Ben gekrönt werden sollte, wartete er, eingehüllt in die prächtigen Gewänder, allein hinter einer großen verzierten Holztür. Sein Herz schlug so heftig, dass er meinte, jeder würde es hören. Die Anspannung wurde so groß, dass ihm schwindlig und übel wurde. Langsam fing er an zu schwanken, der Schweiß rann ihm über das Gesicht. Plötzlich wurde die Tür geöffnet. Sein Herz schlug noch wilder als zuvor, er hatte Angst. Langsam, so wie er es die letzten Tage geübt hatte, ging er durch die Tür in Richtung des Throns. Der Weg dorthin führte durch die gesamte Halle. Links und rechts standen Leute, die ihm irgendetwas zu riefen, was er aber nicht verstand.

»Jetzt bloß nicht stolpern. Jetzt bloß nicht stolpern.«

Mit langsamen Schritten kam er dem Thron näher. Davor stand ein Priester, der die Zeremonie durchführen sollte. Links und rechts neben dem Thron standen seine engsten Vertrauten: Lisa und Sven sowie Sirius, sein erster Berater, Salu, sein Oberbefehlshaber, Jaso, der erste Magier am Hof und Garum, sein Schatzmeister. Ben war so aufgeregt, dass er nachher nicht mehr sagen konnte, was während der Krönung passiert war. Seine Erinnerungen setzten erst wieder ein, als er bereits auf dem Thron Platz genommen hatte und seine erste Amtshandlung bekannt gab.

»Von nun an ist die Meldepflicht für Magier aufgehoben. Alle noch inhaftierten Magier werden freigelassen.«

Die Feierlichkeiten zogen sich über drei Tage. Es wurde musiziert, gelacht und getanzt. Alle freuten sich darüber, dass die Tyrannei ein Ende hatte.

»Lisa, wir müssen wieder zurück.«

»Du hast recht. Wir waren schon zu lange hier.«

»Ich werde jetzt bis auf eine alle Türen verschließen.«

Sven ging zur nächstgelegenen Tür und betrat die Tunnel. Nach etwa einer Stunde kam er zurück und gab Ben den Bogen.

»Bewahre ihn gut auf und sorge dafür, dass er nicht missbraucht wird. Ich werde den Dolch mitnehmen.«

Lisa, Sven und Ben unterhielten sich noch eine Weile.

»Wir gehen jetzt besser«, sagte Sven, schüttelte Ben die Hand und ging aus dem Palast. Lisa wollte noch etwas sagen, bekam aber nichts heraus. Sie gab Ben zum Abschied die Hand und rannte dann mit Tränen in den Augen aus dem Palast. Sven nahm sie an der Hand und führte sie zur letzten noch offenen Tür. Beide sahen sich noch einmal um, dann gingen sie in die Tunnel. Sogleich schloss sich die Tür, das kleine Fenster im oberen Bereich der Tür wurde dunkel.

Ben saß mit Sirius beim Frühstück, als Garti zu ihnen kam.

»Wo sind Lisa und Sven?«, fragte sie.

»Die sind bereits wieder in ihrer Welt«, sagte Ben.

»Hat er die Tür gefunden?«

»Welche Tür? Alle Türen, die er kannte, hat er, bevor er mit Lisa gegangen ist, geschlossen.«

»Was ist mit der Tür im Thronsaal?«

Ben sah Garti überrascht an: »Eine Tür im Thronsaal?«

»Ja, es ist die Letzte gewesen, die auf der Karte noch fehlte«, sagte Garti und setzte sich an den Tisch. »Dann ist die Tür noch offen!«, stellte sie fest.

»Was machen wir jetzt? Sven ist der Einzige, der die Tür verschließen kann, er hat den Dolch mitgenommen«, wendete Sirius ein.

»Wir müssen sie mit einem Schutzbann versehen«, sagte Ben, stand auf und ging in den Thronsaal. Die anderen folgten ihm.

Dort angekommen suchte Ben die Tür, von der Garti gesprochen hatte, fand diese aber nicht.

»Ich kann sie nicht finden.«

Garti schob Ben beiseite und ging zu der Wand hinter dem Thron.

»Dort ist sie«, sagte sie und im gleichen Augenblick wurde die Tür sichtbar.

Alle vier starrten auf die Tür.

»Ich kann einen Schutzbann darauf legen, dieser wird aber nicht lange halten, da auch meine Zeit bald zu Ende geht«, sagte Garti und wandte sich zu Jaso, der ebenfalls hinzugekommen war. »Dies ist jetzt deine Aufgabe. Du musst den Schutzbann errichten und aufrecht erhalten. Gib diese Aufgabe an deine Nachkommen weiter.«

»Welche Nachkommen? Garum ist kein Magier und mein anderer Sohn ist tot.«

»Gib diese Aufgabe an deine Nachkommen weiter«, wiederholte Garti in ruhigem Ton und verließ die Kammer. Jaso sah ihr noch ungläubig nach. Als Garti aus seinem Blickwinkel verschwand, lief er hinter ihr her, konnte sie aber nicht mehr finden. Er versuchte noch eine Verbindung zu ihr aufzubauen, aber auch dies ohne Erfolg. Jaso ging zurück zu der Tür im Thronsaal und legte einen Schutzbann darüber. Danach wandte er sich an Ben.

»Kannst du dir vorstellen, was sie damit meinte?«

»Nein, aber bisher hatte sie immer das Richtige gesagt.«

Jaso, Sirius und Ben verließen den Thronsaal und unterhielten sich über Gartis Worte. Garum kam hinzu, da meinte Ben:

»Lasst uns das bei einem guten Frühstück besprechen.«

Es war Samstagmorgen und Sandra freute sich schon die ganze Woche auf diesen Tag: Es war ihr zwölfter Geburtstag. Da noch Ferien waren und ihre Freundinnen alle mit ihren Eltern im Urlaub, hatte sie diesmal keine Feier geplant. Wie fast jedes Wochenende verbrachte sie auch diesen Tag auf dem Dachboden des alten Hauses, in dem sie mit ihren Eltern wohnte. Sie mochte den Dachboden, da man dort so gut spielen und Neues entdecken konnte. Sandra durchsuchte gerade eine alte Truhe, die sie in einer Ecke des Dachbodens gefunden hatte, als sie ein verschlossenes Kästchen fand. Sie nahm es aus der Truhe und versuchte es zu öffnen, aber das Schloss hielt stand. Ihre Neugierde war so groß, dass sie es kaum noch abwarten konnte, den Inhalt zu sehen. Sie holte aus einer Werkzeugkiste, die sie bei einer ihrer Entdeckungsreisen auf dem Dachboden gefunden hatte, einen Schraubenzieher und knackte damit das Schloss. Langsam öffnete sie das Kästchen und sah hinein: Es war jedoch leer.

»Das kann nicht sein, dafür ist es zu schwer.«

Sie untersuchte das Innere und fand einen doppelten Boden. In diesem befand sich ein länglicher Gegenstand, der in ein Ledertuch eingewickelt war. Sie nahm ihn heraus und legte ihn frei. Es war ein Dolch in einer Lederscheide. Sie nahm den Dolch aus der Scheide und betrachtete ihn. Auf ihm befanden sich kleine Kreise. Als sie sich das Tuch näher ansah, sah sie, dass dies eine Karte war. Sie steckte beides wieder zurück und lief zu ihrem Vater.

»Papa, Papa, sieh mal, was ich auf dem Dachboden gefunden habe!«

Ihr Vater nahm den Dolch und die Karte und betrachtete beides. Ihm fielen die Geschichten ein, die er damit erlebt hatte.

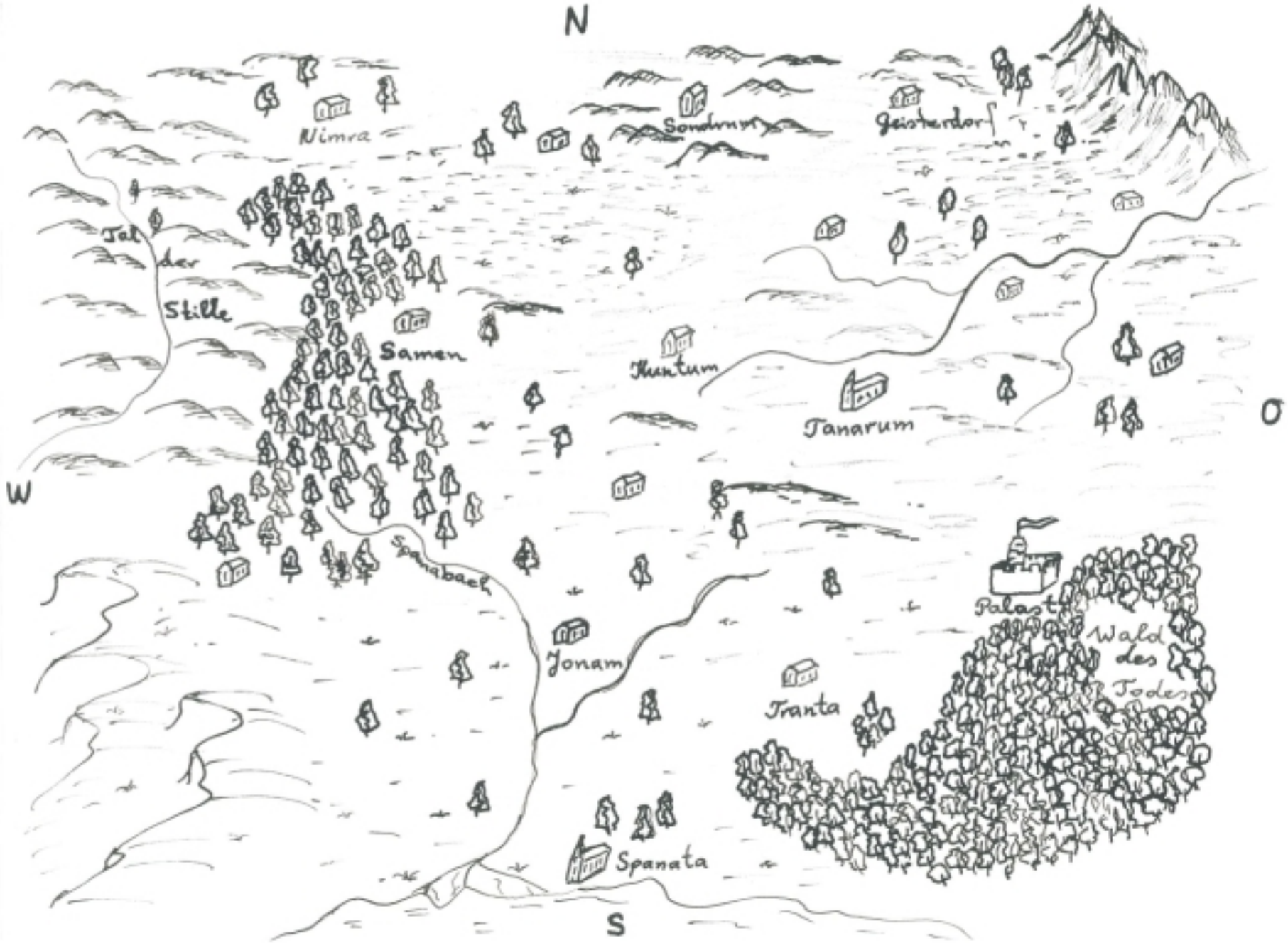
»Kann ich das behalten?«, fragte Sandra ungeduldig.

»Ich weiß nicht so recht«, sagte er und überlegte einen Augenblick. »Soll ich dir die Geschichte von dem Dolch und der Karte erzählen?«

Sandra nickte, da kam ihre Mutter herein. Sie erschrak, als sie den Dolch und die Karte sah, fasste sich aber schnell und setzte sich zu den beiden.

»Weißt du, Sandra, durch diesen Dolch und die Karte habe ich deine Mutter kennengelernt«, sagte Sven und blickte lächelnd zu Lisa.

ENDE


N
W
O
S
Nimra
Sondurum
Geisterdorf
Tal der Stille
Samen
Thuntum
Tanarum
Spanabach
Jonam
Palast
Wald des Todes
Tranta
Spanata